Mil. g.
129
fol 1

Digitized by Google

1339

Fa 7413

Digitized by Google

5. V. 1950

<36639155280012

<36639155280012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Der dreißigjährige Krieg

von

C. Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche.

Erster Band.

Enthaltend 1te bis 3te Abtheilung.

Vom Anfange des Krieges bis Ende 1629.

ÚSTŘEDNÍ VOJENSKÁ KNIHOVNA

Th9|437

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Fa 7413,

Der dreißigjährige Krieg,

vom

militärischen Standpunkte aus beleuchtet.

Nach großentheils archivarischen und sonstigen noch unbenützten Quellen bearbeitet,

von

Carl Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche,
großherzogl. badisch. Hauptmann im Leib-Inf.-Reg.

Erster Band.

ÚSTŘEDNÍ VOJENSKÁ KNIHOVNA

BIBLIOTHEK

Mit zwei Schlachtplänen.

Schaffhausen.
Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.
1848.

Digitized by Google

A 4257.-1

„Bei einer Thätigkeit, die, wie der Krieg, den ganzen Menschen in An-
„spruch nimmt, gibt zwar die theoretische Bildung keinen sichern Maß-
„stab zur Beurtheilung seiner kriegerischen Brauchbarkeit; sie muß aber nebst
„der Kriegsgeschichte den Mangel an Erfahrung ersetzen, den Nutzen
„derselben erhöhen, und erscheint demnach ganz unentbehrlich. Wer nicht
„weiß, was im Kriege von ihm gefordert wird, wer von den mancherlei
„Zwecken und Mitteln im Kriege keinen richtigen Begriff hat, wer die Ein-
„wirkung von Nebenumständen nicht kennt, wodurch oft eine Verfahrungs-
„art fehlerhaft und selbst gefährlich wird, die unter andern Umständen sich
„vortheilhaft erwiesen hat —, der wird jeden Augenblick in Verlegenheit
„kommen, verkehrte Maßregeln ergreifen, selbst nicht einmal erhaltene
„Befehle richtig auffassen, oder den Umständen gemäß zu vollziehen ver-
„stehen."

Pz.

Ústřední
Přírůstkové čís.:
6922/49

Sk 355.48 "1618/1648" = 3

Prag.

Digitized by Google

Vorwort.

Nach vieljährigen Studien, welche ich dem dreißigjährigen Kriege widmete, übergebe ich nicht ohne Zagen folgende Blätter der Oeffentlichkeit. Mögen sie die Lücke in der Militär-Literatur theilweise ausfüllen, die zur Zeit noch, bei dem Mangel eines militärischen Werkes über diesen ganzen Krieg, besteht.

Viele Geschichtschreiber der neueren Zeit haben sich mit der fraglichen Geschichtsperiode beschäftigt, aber eine Darstellung vom kriegsgeschichtlichen oder militärisch-politischen Standpunkte fehlt.

Die geringe Theilnahme der Militärs an diesem großen, lehrreichen Kampfe gründet wohl eines Theils auf der Ansicht, daß derselbe nur ein Partheigängerkrieg gewesen, daß, Gustav-Adolph's Feldzüge abgerechnet, ein strategischer Zusammenhang der Operationen nicht wahrzunehmen sey —, daß endlich die lange Dauer desselben auf die Unfähigkeit, ihn zu beenden, schließen lasse und somit dessen Studium von wenig Nutzen sey.

Digitized by Google

Solche Urtheile trifft man hin und wieder, aber sie bestätigen nur, daß es noch Wenige über sich gewinnen konnten, sich durch die alten Chroniken, durch die in schwer verständlichem Style abgefaßten Berichte, Flugschriften u. dgl. durchzuarbeiten.

Wenn, um auf das oben Gesagte zurückzukommen, nicht zu leugnen ist, daß die damalige Kriegführung eine andere ist, als jene des 18ten und 19ten Jahrhunderts, so liegt dieses einfach in der damaligen Kriegsverfassung. Es würde übrigens wohl von Unkenntniß zeugen, voraussetzen zu wollen, die aufgetretenen Feldherren hätten die Kriegführung nicht verstanden, denn diese bewegte Zeit gebar große Feldherren und ausgezeichnete Staatsmänner. Und weit entfernt, in der langen Dauer des Kriegs einen Tadel gegen die Anführer zu finden, zeigen sie uns vielmehr eine nicht wieder erreichte Beharrlichkeit des Strebens nach dem vorgesteckten Ziele, eine Ausdauer, welche die neuere Geschichte der Deutschen nicht aufzuweisen hat.

Der geniale Clausewitz sagt daher auch: „Wenn man sieht, wie so oft verächtliche Blicke auf die Begebenheiten des 30jährigen Krieges geworfen werden, um damit anzudeuten, daß diesen Begebenheiten die Seele, die entfaltende Kunst fehle, daß man also wohl thue, sich an das Studium der späteren Kriege zu halten, so ist dieses ein Irrthum, der befremden muß. Es läßt sich leicht begreifen, daß der Geist des 30jährigen Krieges uns fremd geworden ist, weil wir mit der fortschreitenden Kultur manche unmenschliche und barbarische Kriegssitte

aufgegeben und von der anderen Seite dafür auch manche nothwendige Bedingung kriegerischer Größe verloren haben. Allein warum wir in dem 30jährigen Kriege unsere eigene bessere Natur verläugnen wollten, ist nicht einzusehen."

Abgesehen von der allgemeinen Wichtigkeit war der 30jährige Krieg von großem Einfluß auf die Kriegskunst in allen Theilen. Die noch theilweise bestehenden Formen des alten Lehensystems und der darauf gebauten militärischen Macht der Staaten schufen sich durch ihn um zum bessern und für die Entwicklung der Staaten heilbringenden Systeme der stehenden Heere, in welchem zugleich das frühere Bandenwesen seinen Untergang fand. Die Kriegsverfassungen des Markgrafen Georg Friedrich von Baden und des Herzogs Georg von Lüneburg, welche die geworbenen Truppen mit der Miliz und einer allgemeinen Landesbewaffnung verbanden, schufen übrigens solche Mittel, daß deren Grundzüge einer tiefen Beachtung werth sind, zumal diese Verfassungen lange den Stürmen der Zeit Trotz boten.

Die Veränderungen im Kriegswesen sind kurz folgende: Das Feuergewehr verdrängte die Spieße und Schilde, die Reiterei wurde hinsichtlich ihrer Bewaffnung erleichtert und Georg von Lüneburg schaffte seinerseits sogar schon die Packpferde bei derselben ab; der Gebrauch zahlreicher Geschütze verbannte die unbehilflichen Massen und machte aus den tiefen Haufen längliche Linien. Die Reiterei wurde mehr ihrer eigenthümlichen

Fechtart zugewiesen, die Befestigungskunst stieg mit jeder Belagerung und die Schnelligkeit und Uebereinstimmung in den Bewegungen erheischten Gegenmittel, die nur in einem tieferen Ergründen der Wahrheiten gefunden werden konnten, auf welchen die Kriegführung unwandelbar ruht.

Auf diese Weise — sagt ein ungenannter Autor — wurde der 30jährige Krieg die Vorschule der großen Feldherren, die wir zu Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts erblicken und die uns noch Muster sind, wenn gleich unsere Zeit eine große, neue Epoche in der Geschichte der Kriegskunst entstehen sah.

Indessen ungeachtet der großen Lehren und Regeln, welche jene Zeit gebar, wird sie von unserem Stande durchschnittlich vernachlässigt, was aus dem bereits oben Angeführten und auch daraus entspringen mag, daß das Selbststudium dieses großen Krieges äußerst schwierig und anstrengend ist. Unsere Forschungen hängen sich lieber an die Urzeit, aus welcher wir nichts als Hypothesen schöpfen, oder wir schreiben von der Geschichte der Griechen und Römer nach, was Andere längst abschrieben, und vergessen, daß man aus ihren Schriften nicht so viel Unterricht schöpfen kann, als man oft glaubt, weil, wie Marschall Marmont sehr treffend bemerkt, in der Kriegswissenschaft die Epoche vor Erfindung des Schießpulvers und vor der Anwendung der Feuerwaffen in keinerlei Verwandtschaft mit der darauf folgenden steht, und nichts als die moralische Beziehung ähnlich hat.

Digitized by Google

Ein anderer Theil wirft sich dem Mittelalter in die Arme, und umhüllet die Gräuelthaten der Ritterzeit mit einem poetischen Gewande, oder sucht in den Täuschungen der Gegenwart die Wahrheiten, die uns doch nur aus einer anderen Periode im reinen Licht anstrahlen. Es ist dieses jene Periode, wo die Politik nicht nöthig hat, noch länger Geheimnisse zu bewahren, wo der Parteigeist untergegangen ist, wo Vorurtheile und Leidenschaften schweigen. Eine solche Periode ist die Zeit des 30jährigen Krieges. Bereits haben sich die meisten Archive geöffnet, und dadurch die Gelegenheit gegeben, die frühern Parteiblätter mit den Originalquellen vergleichen zu können; es mag also an der Zeit seyn, das Interesse für diesen Kampf rege zu machen.

Sollte irgendwo beanstandet werden, daß in diese militärische Darstellung die Politik verwebt ist, so erinnere ich, daß dieselbe nicht gänzlich bei Seite gelassen werden konnte, denn, wollte man von den politischen Tendenzen gänzlich abstrahiren, so würde man sich die strategischen Motive nicht erklären können. Da die Politik den Grundton zu allen strategischen Operationen angibt, wie der geistreiche Pz. sagt, so durfte sie in diesem Kampfe um so weniger außer Acht gelassen werden, als sie gerade hier nicht immer dieselbe blieb, sondern stets wechselte, was seinen Grund darin findet, daß so viele Parteien mit so verschiedenen Interessen an diesem Kriege Antheil nahmen.

Digitized by Google

Den schwachen Stellen dieser Arbeit bitte ich Nachsicht zu schenken. Die mancherlei Schwierigkeiten, unter welchen sie entstand, geben mir das Recht, dieselbe für mich im ganzen Sinne des Wortes in Anspruch zu nehmen, und so hoffe ich, einer Kritik zu begegnen, welche sich mit dem Kerne und nicht mit der Schale befaßt.

Karlsruhe, im Mai 1848.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Vorwort. V

Einleitung. 3

I. Abtheilung.

Der böhmische Krieg mit seinen nächsten Folgen für die Pfalz.

1. Kapitel. Das Jahr 1618.

§ 1. Gegenseitige Rüstungen. 10
§ 2. Der Krieg in Böhmen. 13
§ 3. Graf Thurn fällt in Oesterreich ein. . . 20

II. Kapitel. Das Jahr 1619.

§ 4. Vergebliche Friedensbemühungen, fernere Rüstungen. 22
§ 5. Boucquois Unternehmungen in Böhmen. . 24
Treffen bei Nettolitz. 25
Boucquoi erobert mehrere Orte und verläßt Böhmen. 27
§ 6. Thurn in Mähren und Niederösterreich. . 28
Thurn fällt in Mähren ein. 28
Thurn rückt auf Wien. 29
Thurn muß die Belagerung von Wien aufheben. 31
Er marschirt abermals nach Wien. . . 31
Vorgänge in Wien. 32
§ 7. Die Unternehmungen Dampierres. . . 34

Digitized by Google

Seite.

III. Kapitel. Das Jahr 1620.

§ 8. Zurüstungen zur Fortsetzung des Kriegs. . 36
§ 9. Organisation des baierischen Heeres. . 39
§ 10. Der Herzog von Baiern bemächtigt sich Oberösterreichs. 41
§ 11. Die seitherigen Unternehmungen des Grafen Boucquoi gegen den Fürsten Anhalt, Grafen Mansfeld und Hohenlohe. . . 42
§ 12. Die vereinigte kaiserlich-liguistische Armee unter dem Herzog von Baiern, unter dem General Tilly und dem Grafen Boucquoi fällt in Böhmen ein. 44
Die Schlacht bei Prag. 50
Die nächsten Folgen der Prager Schlacht. . 56
§ 13. Ueber die Mängel, welche die böhmische Kriegs-Verfassung hatte. 58
§ 14. Der Kurfürst von Sachsen erobert die Lausitz. 58
§ 15. Die Uniirten ziehen dem spanischen General Spinola entgegen. 61

IV. Kapitel. Rückblick auf den böhmischen Krieg.

§ 16. 64

II. Abtheilung. Von 1621—1624.

Völlige Beendigung des Kampfes wegen Böhmen. — Krieg in Deutschland um den Besitz der Pfalz gegen die Verbündeten des Kurfürsten Friedrich.

I. Kapitel. Das Jahr 1621.

§ 1. Allgemeine politische Verhältnisse. 69
§ 2. Strafgericht in Böhmen. 71
§ 3. Die Mansfelder müssen Böhmen räumen, welches wieder völlig in des Kaisers Gewalt fällt. 73
§ 4. Die Unternehmungen des Grafen Boucquoi in Mähren und Ungarn. . . . 74
§ 5. Mansfeld wird durch die Baiern aus der Oberpfalz gedrängt und geht in die Unterpfalz. 77
§ 6. Die Unternehmungen Mansfelds gegen Cordova in der Unterpfalz. 79
§ 7. Herzog Christian von Braunschweig rüstet sich zur Unterstützung des vertriebenen Königs von Böhmen, wird aber in Hessen zurückgeschlagen. 82

Digitized by Google

Seite.

II. Kapitel. Das Jahr 1622.

§ 8. Verbindung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach mit mehreren Fürsten zu Gunsten des Kurfürsten von der Pfalz. 84

§. 9. Aufbruch des Markgrafen. Schlacht bei Mingolsheim. 88

§ 10. Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen Tilly und Cordova. . . 91
Schlacht bei Wimpfen. 92
Bemerkungen über den Tod der 400 Pforzheimer. 105
Folgen dieser Schlacht. 108

§ 11. Die Operationen Mansfelds im Elsaß, in der Pfalz und im Darmstädtischen. . 110

§ 12. Die Operationen des Herzogs Christian von Braunschweig. 111
Schlacht bei Höchst. 113

§. 13. Mansfeld und der Herzog von Braunschweig agiren zusammen im Elsaß und in Lothringen und gehen in holländischen Sold. 115
Schlacht bei Fleurus. 117
Unternehmen der Verbündeten nach der Schlacht. 118

§ 14. Tilly rückt in die Pfalz, läßt seine Croaten im Badenschen streifen und nimmt dem Erzherzog Leopold Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer und Germersheim ein. 119

§ 15. Schlesien und Böhmen werden völlig zur Ruhe gebracht. 121

§ 16. Reichstag zu Regensburg. Die Pfalz fällt an Baiern. 122

III. Kapitel. Das Jahr 1623.

§ 17. Herzog Christian der Jüngere wird von Tilly vom Kampfplatze verdrängt. . 123
Schlacht bei Stadtlohn. 126

§ 18. Mansfeld muß aus Ostfriesland weichen. 128

§ 19. Lippstadt wird von den Liguisten eingenommen und die Grafschaften Mörs, Ravensburg, so wie das Schaumburgische und Braunschweigsche von ihnen besetzt. . 129

§ 20. Politische Verhältnisse. 131

IV. Kapitel. Das Jahr 1624.

§ 21. Neue Allianz von Dänemark, Holland, England und Frankreich gegen den Kaiser. . 132

Digitized by Google

Seite.

V. Kapitel. Rückblick auf den Krieg wegen der Pfalz.

§ 22. 136

III. Abtheilung. Von 1625 bis Ende 1629.

Der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Könige von Dänemark in Verbindung mit den niedersächsischen Kreisständen.

I. Kapitel. Das Jahr 1625.

§ 1. Ueber die Verfassung der dänischen Armee und der niedersächsischen Kreistruppen. . 141
§ 2. Stärke der lignitischen Armee. Ferdinand II errichtet ein kaiserliches Heer. . . 143
§ 3. Die Operationen des Königs und Tillys vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten. . 146
§ 4. Der König von Dänemark und Tilly eröffnen die Feindseligkeiten. 149
Gefecht bei Seelze. 151
§ 5. Die Unternehmungen Christians des Jüngern und Mansfelds. 152
§ 6. Die Operationen Wallensteins. . . 153
§ 7. Friedensverhandlungen. Stellung der Heere am Schlusse des Jahres. 155

II. Kapitel. Das Jahr 1626.

§ 8. Politische Verhältnisse zu Anfang dieses Jahres. 156
§ 9. Operationsplan des Königs. . . . 159
§ 10. Mansfeld gegen Wallenstein. . . . 159
Gefechte bei Dessau im April. . . 160
§ 11. Mansfeld dringt in die kaiserlichen Erbstaaten. 162
§ 12. Mansfeld verläßt sein Corps, über welches der Herzog von Weimar und nach dessen Tod Graf Thurn und General Baudissin das Commando übernehmen. . . . 165
§ 13. Die Vorgänge in Schlesien bis zum Schlusse dieses Jahres. 167
§ 14. Operationen des Königs von Dänemark gegen Tilly. 168
Gefecht bei Khalenberg. 173
Tilly besetzt Northeim. 174
Schlacht bei Lutter am Barenberge. . 177
Die Folgen der Schlacht bei Lutter. . 181
§ 15. Der Bauernkrieg in Oestreich. . . 184
§ 16. Der Congreß zu Brüssel. 185

Digitized by Google

Seite.

III. Kapitel. Das Jahr 1627.

§ 17. Gestaltung der politischen Verhältnisse bis zum Wiederausbruch des Krieges. 187
§ 18. Stärke der aufgebrachten Streitkräfte. 190
§ 19. Die Operationen des Königs und Tillys während des Winters. 191
§ 20. Die Operationen des Herzogs Georg gegen Schlammersdorf. 192
§ 21. Die Operationen Markgraf Georg Friedrichs von Baden-Durlach. Der Markgraf gegen Herzog Georg von Lüneburg. 193
Der Markgraf gegen den Grafen Schlick. 195
§ 22. Die Operationen zwischen dem Könige von Dänemark und Tilly, bis zum Eintreffen Wallensteins. 197
§ 23. Der Krieg in Schlesien. 201
§ 24 Die Operationen Tillys und Wallensteins seit ihrer Vereinigung. 207
§ 25. Fortsetzung der Operationen durch Wallenstein. 209
§ 26. Tillys Unternehmungen nach der Trennung von Wallenstein. 211
§ 27. Der Festungskrieg in Niedersachsen. 213
Die Belagerung Nienburgs. 213
Die Belagerung von Wolfenbüttel. 214

IV. Kapitel. Das Jahr 1628.

§ 28. Politische Verhältnisse zu Anfange dieses Jahres. 216
§ 29. Blick auf die Rüstungen des Königs von Dänemark. 220
§ 30. Wallensteins Rüstungen. 222
§ 31. Die Operationen des Königs von Dänemark zur See. 222
§ 32. Wallenstein belagert Stralsund. 224
§ 33. Fortsetzung der Operationen des Königs von Dänemark zur See. 231
§ 34. Die Operationen der Liguisten während dieser Zeit. Die Belagerung von Stade. 232
§ 35. Die Belagerungen von Glückstadt und Krempe durch die Kaiserlichen. 233
§ 36. Mittheilungen über das Auftreten eines kaiserlichen Kriegsheeres während dieses Jahres in Schwaben. 236

Digitized by Google

Seite.

V. Kapitel. Das Jahr 1629.

§ 37. Rüstungen des Königs von Dänemark zur Fortsetzung des Krieges. 238
§ 38. Blick auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse. 239

VI. Kapitel. Rückblick auf den dänisch-niedersächsischen Krieg. 243

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

von

1618 — 1620.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Reformation war unstreitig die unschuldige Ursache und mitunter ein Vorwand zu den größten Unruhen und Veränderungen, welchen Deutschland so lange ausgesetzt war. Dabei läßt sich nicht leugnen, daß sich politische Absichten unter dem Mantel der Religion versteckt hielten, und Luthers Lehre: „Die Behauptung, geistliche Gewalt gehe über die weltliche, müsse fallen," ferner „lasset den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser seyn und seine Gewalt und sein Schwerdt nicht niederdrücken, durch solch blind hingeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie über das Schwerdt regieren in allen Dingen" — drohete nicht allein dem Papste als Kirchenfürst und als Landesherren, sondern auch als Lehensherren der kaiserlichen Krone, für den er sich hielt und ausgab.

Hätte sich damals Karl V der Reformation angenommen, so wäre sie auch von Manchem frei geblieben, welches erst später hineinkam, als man sie nöthigte, ein eigenes Gebäude aufzurichten. Aber Karl V hatte keine Ahnung davon, wie nützlich diese Neuerung, wenn gut geleitet, für seine kaiserliche Macht werden müßte, auch hinderte ihn wohl der Gedanke, das bereits Besitzende aufs Spiel dabei zu setzen.

Kaum hatten aber Luther in Deutschland und Zwingli in der Schweiz ihre neuen Lehren bekannt gemacht, so theilte sich die ganze katholische Christenheit. Man stritt dafür und dagegen; während die eine Parthie der neuen Lehre huldigte, wandte die andere alle Mittel an, deren Verbreitung zu hindern, und groß wurde die Erbitterung, als diese nichts fruchteten.

Digitized by Google

Man schloß 1532 einen Religionsfrieden, aber er hatte kaum 14 Jahre bestanden, so sehen wir den schmalkaldischen Krieg ausbrechen, in welchem sich der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen als Beschützer der Protestanten zeigten und dafür von dem Kaiser in die Acht erklärt wurden.

Der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, verlor die Schlacht bei Mühlberg, büßte seine Freiheit ein und kam um seine Länder. Kein viel besseres Loos hatte der Landgraf, welcher noch überdies in des Kaisers Gefangenschaft gerieth.

So standen für die Protestanten die Sachen äußerst schlecht, als sie plötzlich durch den Chambartischen Bund, zwischen dem Könige Heinrich II von Frankreich, dem neuen Kurfürsten von Sachsen, Moriz, dem gefangenen Landgrafen von Hessen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg abgeschlossen, eine andere Wendung erhielten. Karl V hielt für rathsam, den Friedensvorschlägen Gehör zu geben und so kam es zu dem Passau'schen Vertrag, 3 Jahre darauf aber zu einem Religionsfrieden (Augsburger Confession).

Die Katholiken waren jedoch mit demselben nicht zufrieden, stellten eigene Betrachtungen an, machten viele Einwürfe und Erläuterungen, den Vergleich zu schwächen, woher die häufigen Beschwerden entstanden, welche von den Protestanten unter Ferdinand I, Maximilian II, Rudolph und Matthias erhoben wurden.

Die einzige Ursache der innern Unruhen war aber nicht allein die Verschiedenheit in einigen Glaubenspunkten, sondern die große Macht Oesterreichs, auf welche ganz Europa und namentlich Frankreich aufmerksam war. Ja, viele alten Geschichtschreiber weisen deutlich darauf hin, welchen Antheil Frankreich an dem schmalkaldischen Kriege hatte, der für einen reinen Religionskampf deßhalb nicht angesehen werden kann, weil in demselben einige protestantische Fürsten auf des Kaisers Seite erscheinen.

Nebst diesen allgemeinen und Haupturſachen des 30jährigen Krieges ereigneten sich jedoch andere Vorfälle, welche auf die Angelegenheiten von Einfluß wurden und wozu wir die Beispiele mehrerer Bischöfe rechnen, welche, wie der Kurfürst und Bischof von Köln, die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt, die Religion änderten, sich vermählten, aber demungeachtet die Erzstifte nicht wollten fahren lassen.

Digitized by Google

Diese Vorgänge erregten bei den Katholiken große Bedenken, man dachte nunmehr mit allem Ernste daran, die Ausbreitung der evangelischen Religion zu hindern. So entstanden die Verfolgungen der Protestanten im Oesterreich'schen, Steyermark'schen, Salzburg'schen, Würzburg'schen und in anderen Landen — und die Erbitterung nahm immer zu.

Um gegen alle Angriffe gesichert zu seyn, veranlaßte der Kurfürst von der Pfalz eine Defensiv-Allianz zu Aschhausen (einem Schlosse im Odenwalde), welcher Lutheraner und Reformirte beitraten. Die Allianz wurde bald erweitert und Heinrich IV von Frankreich munterte selbst zur engern Verbindung auf, indem er Beistand versprach. Zu Hall, in Schwaben, ward eine neue Zusammenkunft gehalten, die Union bestätigt und den 11. Februar 1610 die Allianz mit Frankreich geschlossen.

Der Union waren beigetreten: Der Herzog von Würtemberg, Moriz Landgraf von Hessen-Kassel, Joachim Ernst, Markgraf von Anspach, Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, Christian, Fürst von Anhalt, endlich noch viele andere Prinzen, der größte Theil der kaiserlichen Reichsstädte, und Friedrich V, Kurfürst von der Pfalz, welcher ihr Haupt war.

Diesem Bündniß trat ein anderes von gleichem Gewicht, die katholische Ligue, zu deren Haupt der Herzog Maximilian von Baiern erwählt wurde, entgegen. Beide Theile, die Union sowie die Ligue brachten Heere auf, doch wurden diese in Folge eines den 10. Oktober 1610 abgeschlossenen Vertrags wieder entlassen. Es entstand nun eine kleine Stille, welcher bald ein fürchterlicher Sturm folgen sollte.

Um diese Zeit saß Rudolph II auf dem deutschen Kaiserthrone, dem friedliebenden Maximilian II gefolgt, der schon 1575 den Böhmen freie Ausübung der Religion nach der Augsburger Confession bewilligt hatte.

Rudolph war nicht im Stande, die Gewitter zu beschwören, welche sich über seinem Haupte sammelten. Seine eigenen Brüder, Matthias, Maximilian und Albrecht, kündigten ihm den Gehorsam auf und wählten den Aeltesten unter sich, Matthias, zum Herren von Oesterreich und Ungarn, wozu ihnen der Haß dieser Länder, welche von Rudolph II viel zu leiden hatten, behilflich war.

Matthias suchte auch dem Kaiser Böhmen zu entziehen,

Digitized by Google

welcher, um dieses zu verhindern, den sogenannten Majestätsbrief erließ, wodurch den Böhmen, besonders in Religionssachen, viele Freiheiten zugestanden wurden.

Hierdurch gelang es dem Kaiser, die Ruhe, jedoch nur auf kurze Zeit, herzustellen; denn als er seinem Bruder die Nachfolge in Böhmen zu entziehen suchte, gelang es diesem, sich die böhmische Königskrone zu erringen, deren, so wie auch der ungarischen Krone und des Markgrafthums Mähren nunmehr der Kaiser verlustig wurde und bald darauf — 10. Januar 1612 — starb.

Matthias, nunmehr deutscher Kaiser, erhielt einen üblen Standpunkt. Früher wurden die protestantischen Parteien von ihm begünstigt, ohne welche es ihm nicht möglich gewesen wäre, seinen Bruder vom Throne von Böhmen zu stoßen; diese verlangten nun von ihm Beistand, welchen er als Kaiser nicht zu geben im Stande war. Auf einem zu Regensburg (13. Aug. 1613.) abgehaltenen Reichstag wurden die gegenseitigen Religionsbeschwerden von Neuem verhandelt, ohne jedoch ein befriedigendes Resultat zu erzielen.

Matthias, welcher es mit den Protestanten doch nicht ganz verderben wollte, ergriff nur halbe Maßregeln; die Bedrückungen der Protestanten währten fort, die Religionswirren nahmen immer mehr überhand. Politische und religiöse Elemente, nebst aristokratischen Standesinteressen, sagt Menzel, verbündeten sich mit den Gefühlen, Gewohnheiten und Verirrtheiten des Volkes, die Scheidungsmauer zwischen beiden Parteien immer höher emporzuthürmen und das Leben in Aufregung zu versetzen.

Matthias hatte so wenig wie seine Brüder Nachkommen. Er ließ sich nun im Jahre 1617 bereden, seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand, Erbprinz der steierischen Linie zu adoptiren und ihm die Krone von Böhmen abzutreten. Dieses in Stand zu setzen, ließ sogar Philipp, König von Spanien, seine Ansprüche auf Böhmen zu Gunsten Ferdinand's, von welchem man sich viel versprach, mit der Bedingung fahren, daß, falls die männlichen Erben desselben mit Tod abgehen würden, die Succession wieder auf die Könige von Spanien übergehen sollte.

Die Protestanten, welchen der dem Erzherzog Ferdinand von Jugend auf eingeflößte Grimm wider sie und ihre Religion bekannt war, besorgten dasjenige gleich, was ihnen bald begegnen sollte. Zwar willigten die Stände in die Erhebung Ferdinand's

Digitized by Google

zum Könige von Böhmen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, so lange der Kaiser lebe, der König sich der Regierung des Königreichs nicht anmaßen, ferner daß er innerhalb vier Wochen nach des Kaisers Tod die Privilegien des Königreichs und den Majestäts-Brief eidlich bestätigen und die geschehene Bestätigung dem Burggrafen zustellen solle, andern Falls die Böhmen zu keinem Gehorsam verbunden seyn würden.

Die Befürchtungen der Protestanten verwirklichten sich bald, man fing an, dem Majestäts-Brief entgegen zu handeln und sich zur Schmälerung seines Inhalts mancherlei Chicanen zu bedienen.

Im Jahr 1618 kam endlich das Feuer, welches seither nur geglimmt hatte, zum Ausbruch. Als die Protestanten auf dem Gebiete des Abts von Braunau eine Kirche und in dem Dorfe Klostergrab, welches unter dem Erzbischof von Prag stand, ebenfalls eine bauen wollten, widersetzte sich der Abt, unterstützt durch höhere Autorität, der Erzbischof aber ließ dieselbe gleich niederreißen.

Dieses erregte unter den Protestanten, als eine Verletzung des Majestätsbriefs, eine große Sensation. Graf von Thurn, ein Mann von vornehmer Herkunft, großem Reichthum, unerschrockenem Muthe und vielen Fähigkeiten, als Defensor des Majestätsbriefes, that besonders viel — nach Einigen aus Rachgierde —, um die ohnedieß aufgeregten Protestanten zur Aufrechthaltung und Beschützung ihrer Privilegien aufzumuntern.

Zu dem Ende berief er aus allen Kreisen des Königreichs Böhmen Deputirte nach Prag, woselbst sie die nöthigen Maßregeln besprechen wollten, um ähnlichen Bedrückungen vorzubeugen.

Nach einer Berathschlagung am 21. Mai begab sich Thurn in Begleitung gewaffneter Männer am 23. Mai 1618 in den Staatssaal, wo sich die kaiserlichen Räthe versammelt hatten, von denen zwei nebst dem Secretär, nach slavischer Sitte zum Fenster hinausgeworfen wurden. Wir lassen, als für unsern Zweck überflüssig, unerörtert, ob, wie viele Geschichtschreiber erzählen, der ehrgeizige Graf Thurn die Besorgniß der Stände absichtlich steigerte, um diese zu einer übereilten Handlung zu verleiten, welche jeden Rückweg zur Ausführung abschnitt.

Die Stände sahen dieses wohl ein, setzten daher ihre bereits begonnenen Versammlungen fort, ernannten 30 Direktoren, welche

Digitized by Google

in Prag verbleiben, sowie die Angelegenheiten leiten sollten, und beriefen zugleich die ganze Nation unter die Waffen.

An den Kaiser überschickte man eine ausführliche Darstellung des Verlaufs der Dinge in Böhmen, und suchte das Geschehene unter Anrufung auf den Majestätsbrief und auf die Rechte des Wahlreichs Böhmen zu verantworten.

Der Kaiser, im Augenblick nicht im Stande, energisch zu handeln, ließ den böhmischen Ständen eröffnen: „Se. Majestät der Kaiser können dasjenige, was wider Ihre Statthalter und kaiserlichen Secretär in dem Prager-Schloß und in der königlichen Residenz, wo die größte Sicherheit und der größte Respekt sein sollte, vorgenommen worden sey, nicht gut heißen. Denn obschon angenommen würde, als hätten die Statthalter allerlei Praktiken zu des Königs Verderben angesponnen, so hätte sich doch nicht gebührt, ohne Verhör gegen sie zu verfahren, noch weniger aber Kriegsvölker anzuwerben, da man ja von keinem Feinde etwas wisse. Sr. Majestät befehle daher, daß sie gehorsam bleiben, ihr geworbenes Kriegsvolk abdanken, fernere Werbungen und das Aufgebot einstellen und nichts Weiteres vornähmen, was gegen das Recht liefe."

Diese milde Sprache änderte die Stimmung der Böhmen keineswegs; kann man den ältern Geschichtsschreibern trauen, so wurden jene nur dadurch mißtrauischer und machte sie jedenfalls dreister.

Somit stehen wir an dem böhmischen Kriege, welcher die Einleitung zu dem großen, langen, hartnäckigen Kampfe bildet, welcher Deutschland zerfleischte. Ob die in neuester Zeit aufgestellte Behauptung richtig ist, daß der böhmische Krieg, der damals nichts mit der deutschen Sache gemein gehabt habe, wie jeder andere innere Krieg ausgefochten worden wäre, also ohne das deutsche Reich darein zu verwickeln, wenn nicht ein deutscher Reichsfürst, Friedrich von der Pfalz, sich an demselben betheiligt hätte, wollen wir nicht untersuchen, können aber solcher Ansicht nicht völlig beipflichten.

Zu sehr hatte sich schon Deutschland um diese Zeit in verschiedene Faktionen getheilt, die Bewegungen im Reiche, ohne Theilnahme des Kaisers waren äußerst wichtig und allenthalben war man schon gerüstet, sich entweder unter einander zu helfen, oder — zu bekriegen. Es bedurfte nur eines weiteren Anlasses,

Digitized by Google

um der Union neues Leben zu geben. Und — so war es auch. Kaum wurden die Vorgänge in Böhmen bekannt, als baden'sche und pfälzische Truppen die von dem Bischof von Speyer gegen den Willen der Union erbaute Festung Philippsburg einnahmen und schleiften.

Wie hätten auch sollen die entfesselten Leidenschaften, welche die Triebfedern der nun kommenden Bewegungen waren, Eigennutz, Ehrgeiz, Neid und Haß wieder gezügelt werden? Wir erinnern hier, daß die Begriffe von Kaiser und Reich längst nicht mehr in einander aufgingen, ja! daß gerade der Kaiser zur Zeit seiner höchsten Macht die sorgfältigsten Vorkehrungen traf, seine Erblande von den Einwirkungen des Reichs zu befreien, daß aber auch dagegen die Stände nicht zu einem Anhang der großentheils auf fremdartigen Weltverhältnissen beruhenden kaiserlichen Macht werden wollten.

Während anderwärts erbliche Gewalt fortherrschte und zu Unternehmungen nach Außen erstarkte, brach in Deutschland ein Widerstreit zwischen dem Oberhaupt und den Ständen aus.

Doch genug hievon. — Der förmliche Aufruhr in Böhmen hatte begonnen und Deutschland sollte nun bald der Schauplatz eines Krieges werden, welcher das ganze Reich erschütterte.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Der böhmische Krieg mit seinen nächsten Folgen für die Pfalz.

Von

1618 bis Ende **1620.**

I. Kapitel.

Das Jahr 1618.

Gegenseitige Rüstungen der kriegführenden Partheien. Charakteristik der auftretenden Generale. Der Krieg in Böhmen. Boucquoi und Dampierre rücken in Böhmen ein. Dampierre verläßt Böhmen und die Armee, Boucquoi muß aus Böhmen abrücken. Mansfeld's Unternehmungen. Er nimmt Pilsen ein. Graf Thurn fällt in Oesterreich ein.

§ 1.

Gegenseitige Rüstungen.

Schon früher haben wir gesagt, daß kurz nach den den kaiserlichen Commissären zugefügten Beleidigungen und Insulten die böhmischen Stände die ganze Nation unter die Waffen riefen. Die Gestaltung der Verhältnisse veranlaßte sie sofort zu bestimmen, daß der fünfte Mann sich zum wirklichen Dienste zu stellen habe.

Digitized by Google

Dem Grafen Thurn, welcher die ersten Bewegungen geleitet hatte, übertrugen die Böhmen nunmehr den Oberbefehl über das Heer.

Heinrich Matthias Graf Thurn war um das Jahr 1580 von protestantischen Eltern geboren und stammte aus der Familie Thurn Hofer und Valsassina. In früher Jugend widmete er sich dem Kriegerstande und erhielt von dem Kaiser Matthias, als Belohnung für seine gegen die Türken geleisteten Dienste, die wichtige Stelle eines Burggrafen von Karlstein. In dieser Eigenschaft hatte er die böhmischen Reichskleinodien und die Freiheitsbriefe des Landes in Verwahrung. Von den böhmischen Ständen wurde ihm das Amt eines Defensors und Glaubensbeschützers anvertraut und als solcher widersetzte er sich den Bedrückungen gegen die Protestanten. In Folge dessen wurde ihm die Burggrafenstelle genommen, was ihn auf's Aeußerste erbitterte.

Durch unermüdliche Anstrengungen, welche nunmehr dem Grafen Soldaten aus allen Gegenden zuführten, erhielt er bald eine Armee, welche zum Theil in jene Orte gelegt wurde, die sich zur Vertheidigung eigneten.

Alle Offiziere und Soldaten, welche Thurn verdächtig schienen, dankte er ab. Er errichtete große Magazine und brachte bedeutende Geldsummen auf, um die Truppen zu verpflegen und zu besolden. — Die protestantischen Fürsten wurden zum Beistande aufgefordert und ein Gleiches gegen die Glaubensgenossen in Schlesien, Mähren und in der Lausitz beobachtet.

Bereits war es ihm gelungen, 2 Armeen aufstellen zu können, die aus keineswegs kriegsgeübten Soldaten bestanden und über deren Stärke, so wenig als über das Kriegsmaterial nähere Angaben vorhanden sind. — Von diesen beiden Armeen sollte der einen die Bestimmung werden, den kaiserlichen Truppen an die Gränze entgegen zu rücken, die andere sollte die inneren Feinde bekämpfen und die Ordnung im Lande sichern.

Neben Thurn sollte der Graf Mansfeld befehligen. Er war ein natürlicher Sohn des Grafen Peter von Mansfeld, welcher Statthalter von Luxemburg und Brüssel war. Sein Sohn wurde auf Verlangen seines Taufpathen, des Erzherzogs Ernst, im katholischen Glauben erzogen, leistete im niederländischen Kriege der Krone Spanien und im ungarischen dem Kaiser Rudolph II wichtige Dienste, wofür er von letzterem legitimirt wurde. Das

Digitized by Google

Schicksal schien ihn zu einem treuen Diener Oesterreichs bestimmt zu haben; aber bald trieb ihn Rache auf die entgegengesetzte Seite. Als er nämlich in die volle Würde eines rechtmäßigen Sohnes und Erben eingesetzt war und die Besitzungen seines Vaters übernehmen wollte, wurde ihm die Erbfolge wider das gegebene Versprechen vorenthalten. Mit tiefem Grolle eines Mannes, der seine Verdienste mißkannt, seine Geburt verhöhnt sah, sann er auf Rache. — 1610 wurde er Protestant und wartete jetzt auf eine Gelegenheit, auftreten zu können. Für den Herzog Emanuel von Savoyen hatte er 4000 Mann aufgebracht, schon stand er marschfertig, als der Frieden zwischen Savoyen und Spanien ihn entbehrlich machte und ihm Gelegenheit gab, der Union dienen zu können. — Von kleinem, unansehnlichem Körper, besaß er doch eine starke Seele; zu kriegerischem Feuer gesellte sich großer Verstand, eine seltene Verschlagenheit und eine männliche Beredsamkeit [1]).

Wenden wir uns nun zu der andern Parthei. Der Kaiser Matthias errichtete ebenfalls 2 Corps, welche unter die Befehle der Grafen Boucquoi und Duval Dampierre kamen, beide Ausländer, welche, als der Kaiser Feldherren für seine Truppen suchte, in kaiserliche Dienste übertraten.

Karl Bonaventura von Longueval, Graf von Boucquoi, auch Bucquoi, aus einer vornehmen niederländischen Familie, geboren 1571, war der Sohn des Grafen Maximilian von Boucquoi. Er trat in früher Jugend in spanische Dienste, zeichnete sich aus und wurde noch unter Philipp II General. Seine Vertheidigung von Arras und Calais erregten allgemeine Bewunderung. Von den Holländern gefangen, löste er sich mit 20,000 Kronen; Philipp III nahm ihn unter die Zahl seiner Räthe für das Militärwesen auf und gab ihm den goldenen Vließ. Im Jahr 1618 trat er mit Einwilligung dieses Fürsten in kaiserliche Dienste.

Boucquoi war als Sieger einer der gefürchtetsten Generale, welche Böhmen heimsuchten; gleichzeitige Schriftsteller, selbst von der nämlichen Parthei, sind darüber einig, daß er seinen

---

1) Man vergl. Gfrörer und Iselin.

Digitized by Google

Soldaten zu viele Freiheit gelassen und ihnen die gröbsten Ausschweifungen und Grausamkeiten gestattet habe [1]).

Dampierre, Heinrich Duval, Graf, französischer Abkunft, von früher Jugend Soldat, erhielt seinen ersten Ruf unter dem k. k. Generallieutenant G. Basta bei Dämpfung der Unruhen in Siebenbürgen am Ende des 16ten Jahrhunderts und wurde vom Kaiser Rudolph in den Grafenstand erhoben. Im Jahr 1604 schlug er den in Siebenbürgen einfallenden Bethlen Gabor total, mußte sich aber später vor der Uebermacht Stephan's Bocskai's zurückziehen. In dem belagerten Gran führte er 1605 den Oberbefehl, doch unterlag seine Entschlossenheit der feigen und revoltirenden Besatzung, welche ihn, an Händen und Füßen gebunden, nebst dem Platze den Türken überlieferten. Im venetianischen Kriege 1616 und 1617 diente er den Erzherzogen von Oesterreich aus der steierischen Linie und wurde 1617 vom Kaiser nach Böhmen berufen [2]).

Dampierre brachte dem Kaiser 6000 Mann mit; die übrigen Kräfte des letzteren beliefen sich auf 10,000 Mann.

§ 2.

Der Krieg in Böhmen.

Dampierre und Boucquoi fallen in Böhmen ein.

Drei Städte, Budweis, Krummau und Pilsen, waren der Sache des Kaisers getreu geblieben. Krummau und Budweis, zwei wichtige Plätze an der Moldau, sind unentbehrlich, will man aus Ober-Oesterreich in Böhmen eindringen; Graf Thurn beeilte sich daher, sie zu besetzen. Krummau ergab sich bald an die Böhmen, Budweis, meistens Katholiken und eine Besatzung von 1500 Mann enthaltend, rüstete sich zur ernsten Gegenwehr. Graf Thurn bezog sofort hier ein Lager und berannte den Ort. Pilsen endlich sollte durch den Grafen Mansfeld, welcher nach dem Frieden zwischen Spanien und Savoyen den Böhmen und Uniirten seine Dienste angeboten hatte, belagert werden. Er rückte mit 4000 Mann nach Böhmen.

---

1) Vergl. Milit. Conv.-Lexikon. I Bd. — Jselins Chronik.
2) Jselin's Chronik. Milit. Conv.-Lexicon II Bd.

Digitized by Google

Inmittelst hatten sich die kaiserlichen Corps gesammelt und der Kaiser ließ deren Anmarsch den Böhmen ankündigen, was ein zweckloses Hin- und Herschreiben verursachte, bis endlich, trotz der vielseitigen Gegenvorstellungen Graf Dampierre im August mit 10,000 Mann und einigem grobem Geschütz nach Böhmen rückte [1]).

Er zog auf der großen Wiener Straße vor Landstein, forderte es vergebens zur Uebergabe auf und nahm sodann seine Richtung auf das Städtchen Bistritz, welches nach kurzem Widerstand eingenommen wurde. Von hier rückte Dampierre auf Neuhaus, welches von 3 Fahnen der Böhmen unter dem Obersten Brand vertheidigt wurde. Als des Grafen Aufforderung zur Uebergabe unbeachtet blieb und er auch ungeachtet zweier Stürme den Ort nicht einnehmen konnte, ließ er die Vorstädte abbrennen und die Kirche des St. Wenzel ausplündern [2]).

Die Bürgerschaft schickte hierauf Abgeordnete an den Grafen Dampierre, sich um so mehr über diese Grausamkeiten beklagend, als sie dem Kaiser treu zu bleiben entschlossen sey und nur durch die Besatzung verhindert werde, die Thore zu öffnen.

Graf Thurn jedoch, benachrichtigt von der Noth der Seinen, hob die Belagerung von Budweis auf und rückte gegen Dampierre, der hiedurch genöthigt wurde, bis Bistritz zurückzugehen, wo er sich verschanzte. Hier blieb derselbe, bis Graf Boucquoi, der kaiserliche General-Oberst, mit beiläufig 6000 Mann Reserve-Truppen eintraf. Am $^5/_{15}$. September rückte Dampierre zum 2ten Male vor Neuhaus. Unter dem Schutze eines Gewitters kam er bis an die Thore dieses Städtchens, welche er mit Petarden sprengte, von der Besatzung aber abgewiesen wurde.

Sofort gab Dampierre sein Vorhaben, sich Neuhaus zu bemächtigen, gänzlich auf und marschirte nach Pilgram, wohin von dem Grafen Thurn eine Besatzung entsendet worden war. Dampierre überfiel solche auf dem Marsch, nahm sie theils gefangen, theils machte er sie nieder und bemächtigte sich hierauf der Stadt Pilgram.

---

1) Oesterreich'scher Lorbeerkranz fol. 122. — Fama austriaca fol. 108.

2) Ueber den Krieg 1618—1620 benützten wir das seltene Werk: Joh. Sleidani veri et ad nostra tempore usque continuati, d. i. wahrhafte Beschreibung aller Händel u. s. w. von Carl V bis 1620. Straßburg 1625.

Digitized by Google

Unterdessen war Graf Boucquoi auf Deutsch-Brod gezogen, hatte es eingenommen und beabsichtigte gerade zu auf Prag zu marschiren, um die Sache mit einem Schlag zu entscheiden, was ihm leicht schien, weil er glaubte, nur schlecht organisirtes, zusammengelaufenes Landvolk vor sich zu haben. Er war von der Unfehlbarkeit dieser Operation so fest überzeugt, daß er schon den Riß zu einer Citadelle oder Zwingburg mit sich führte, die man auf dem Lorenzberge in Prag erbauen wollte. Dieser Riß fiel zufällig in die Hände der Böhmen, was wenigstens die gute Folge hatte, sie auf die Wichtigkeit von Prag aufmerksam zu machen, so daß die Befestigungen der Neustadt (Kleinseite) etwas, aber bei weitem nicht genug, verstärkt wurden [1]).

Während des Aufenthalts in Deutsch-Brod traf bei Boucquoi die Nachricht von einem unglücklichen Kampfe ein, welchen Dampierre, der mittlerweile unter Sengen und Brennen bis Czaslau gerückt war, daselbst bestanden hatte. Dieses veranlaßte ihn, vorerst hier halten zu bleiben und das Gränzstädtchen Polna zu besetzen.

Der Einmarsch der Kaiserlichen hatte übrigens bis jetzt bewirkt, daß die Böhmen den Kaiser aufs Neue ihrer Unterthänigkeit versicherten, und um Frieden baten, zugleich jedoch Schlesien und Sachsen um Hilfe angingen. Aber schon war zu viel geschehen, als daß ein friedlicher Vergleich hätte zu Stand kommen können, und zwar um so weniger, als jetzt die mährischen Stände nach Prag kamen und von Schlesien 6000 Mann gesandt wurden, wodurch die böhmischen Streitkräften auf 30,000 Man anwuchsen. Keinen weiteren Erfolg hatte das Einmischen des Königs von Ungarn und der Fürsten der Union.

Dampierre verläßt Böhmen und die Armee.

Während der schriftlichen Unterhandlungen gingen die kriegerischen Operationen immer fort. Dampierre, nachdem er sich von der bei Czaslau am $^{14}/_{24}$ September erlittenen Schlappe wieder erholt hatte, erschien Anfangs Oktober vor Lomnitz bei Neuhaus und bemächtigte sich dieses Städtchens, bei welcher Gelegenheit ihm ein großer Proviantvorrath zu Theil wurde.

1) Der böhmische Krieg. 1618—1621, Zeitschrift für Kunst, Wissensch. und Gesch. des Krieges. Jahrg. 1844. 4. Heft.

Digitized by Google

Bald darauf nahm er das Schloß Foſſawitz ein, wurde aber bei Nikolsburg mit Verluſt abgewieſen. Er verließ nun die Armee, da er ſich den Befehlen Boucquoi's, dem er untergeordnet ſeyn ſollte, nicht fügen wollte. Er ging nach Wien, errichtete dort ein Corps auf eigene Hand, mit dem wir ihm ſpäter wieder begegnen werden.

Boucquoi muß aus Böhmen abrücken.

Graf Boucquoi ſtand indeſſen bei Pilgram. Die Böhmen, vermehrt durch die ſchleſiſchen Hilfsvölker unter dem Markgrafen von Jägerndorf, zogen mit 14,000 Mann unter Thurn gegen den genannten Ort. Von dem Anmarſch dieſer Armee benachrichtigt, zog Boucquoi eiligſt ab, und marſchirte nach Neuhaus, wo er am $^{5}/_{15}$ November eintraf.

Seiner Aufforderung zur Uebergabe wurde nicht entſprochen; die Oberſten des Heeres verlangten den Sturm. Der Graf konnte ſich wegen des Anmarſches der Böhmen nicht hiezu entſchließen, ſondern ſetzte ſeinen Rückzug in der Richtung gegen Budweis fort. Zu Camitz, zwei Meilen von Budweis, macht er Halt, denn Mannſchaft und Pferde bedurften der Ruhe.

Am 9. ſetzte ſich die Armee wieder in Marſch und erreichte Budweis, wo ſich auch bereits die Vortruppen der böhmiſchen Armee zeigten. Beide Theile formirten ſich in Schlachtordnung, und nach einem fünfſtündigen Gefecht zogen ſich die Kaiſerlichen unter Hinterlaſſung einer Beſatzung am genannten Orte in der Nacht gegen Krummau. Am $^{12}/_{22}$. wurde dieſe Stadt erobert und als wichtiger Paß gegen Oeſterreich mit 300 Mann zu Fuß und 200 Reitern beſetzt.

Weil nun der Winter einbrach, ſchickte Boucquoi, der ſich nicht in Böhmen halten zu können glaubte, ſeine Armee nach Oeſterreich in die Quartiere, und ſuchte das auf ſeinem Zuge Erbeutete, womit 42 Wagen beladen werden konnten, in Sicherheit zu bringen. In Budweis blieb eine ſtarke Beſatzung zurück, und Krummau, das die Böhmen wieder verlaſſen hatten, wurde auf Boucquoi's Befehl ſtark befeſtigt. Dadurch behielt dieſer General feſten Fuß an der oberen Moldau und zugleich in Budweis einen bedeutenden Waffenplatz [1]).

1) Zeitſchrift für K., W. u. Geſch. des Krieges. 1844. 4. Heft.

Digitized by Google

Während diesen Vorfällen war Graf Mansfeld, welcher indessen zum General der Artillerie und zum Obersten über ein Regiment zu Fuß ernannt worden war, nach Böhmen gerückt.

Ehe wir die Operationen desselben verfolgen, mögen hier zwei Urtheile über diesen Mann Platz finden, welche beweisen, wie widersprechend die Ansichten über denselben sind.

Das eine lautet [1]): „Klein, blond, sonst nicht unansehnlicher Figur, jedoch durch ein wüstes Leben frühzeitig zusammengeschrumpft, dabei häßlich und durch eine Hasenscharte entstellt, war er ein Inbegriff aller Laster, welche die Krieger seiner Zeit zur Schau trugen. Voller Muth, Gewandtheit, thätig und tapfer im hohen Grade, fehlte ihm vielleicht nur ein ehrenwerthes Verhältniß, um mit einem eigenthümlichen Glanze darin zu leuchten. Aber von einer zügellosen und wilden Soldateska fortgerissen, glänzt sein Name nur in dem zweifelhaften Lichte eines modernen Kondottieri, der für alle Länder, die er durchzogen, Zeiten eines namenlosen Jammers bereitet hat. Auf wie niederer Stufe der Denkart er im Allgemeinen stand, beweist sein Benehmen vor der Schlacht von Prag [2])."

Ein anderes Urtheil sagt [3]): „Mansfeld war ein bis in den Tod getreuer Freund seines Herren (des Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz). Er wollte durch unleugbare Zeugnisse beweisen, daß er wegen seiner Treue und Kriegserfahrenheit dem Fürsten von Anhalt fürzuziehen sey, welche ihme doch der Kurfürst in der Wahl eines Generales nachgesetzt hatte. Die Ehre war sein Zweck, welche er durch Ausführung einer verzweifelt bösen Sache zu erlangen gedachte. Er ward einmal über das Andere in die Acht und Aberacht erklärt, man setzte Geld auf seinen Kopf. Alles vergeblich. Der Krieg war sein Werk, davon er Profession machte."

VOJENSKÁ KNIHOVNA

1) Handbibliothek für Officiere. IV. Abtheilung. I. Band.

2) Dieses Urtheil ist hart. Die spätere Erhebung Mansfeld's und Belobungen, die ihm Friedrich V zu Theil werden ließ, beweisen, daß der König von Böhmen ihn anders erkannte. Mansfeld blieb auch stets der Sache dieses Fürsten getreu, aber wir sind außer Stande, das Benehmen des Grafen zur Zeit der Pragerschlacht zu enträthseln, wo er durch einen Marsch in den Rücken des Feindes dem ganzen Feldzug eine andere Richtung hätte geben können.

3) Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. Frankfurt. 1748.

Digitized by Google

Nachdem nun Mansfeld noch durch geworbene böhmische Truppen und grobes Geschütze verstärkt worden war, beauftragten ihn die böhmischen Stände mit der Belagerung von Pilsen, welche Stadt, obgleich sie anfänglich der böhmischen Sache geneigt war, sich doch später wieder für den Kaiser erklärte. Bei dem Erscheinen Mansfeld's vor Pilsen steckte man hier die Vorstädte selbst in Brand und rüstete sich zum kräftigsten Widerstand, was die böhmischen Stände veranlaßte, den Grafen nach Prag abzuberufen. Aber die Landstände des Pilsener Kreises riefen den schon auf dem Marsche befindlichen Mansfeld zurück und veranlaßten ihn, die Belagerung Pilsen's zu unternehmen [1]).

Von Pilsen gibt Merian in seiner Topographia (Frankfurt 1649) folgende Beschreibung: „Dieß ist eine schöne und berühmte Königs Statt, gegen der Oberen-Pfalz und auf Baiern zu, zwischen zwei Wassern, der Myza und Watto, so zunächst unter der Stadt zusammenkommen, gelegen. Gegen Abend und Mittag ist sie mit einem zwar und tiefen Graben befriedigt; am Graben ist die Mauer mit Thürmen und Streichwehren versehen, hat daneben einen felsigen Grund, daß man mit undergraben fast nichts furchtbarliches richten kann: So ist der Zwinger noch höher als der Wall am Graben erschüttet und an den Häusern ist gleich ein neue Mauer. Die Statt ist an Gassen so abgetheilt, daß, so ein muthiges Volk drinnen, wenn schon die halbe Stadt genommen wäre, man sich dennoch wehren könnte. Sie hatte schöne Vorstätte, so aber vor der Belagerung im Jahr 1618 von ihres Hauptmann Felix Dorhans [1]) Soldaten selbst, bis auf eine, abgebrannt wurden. Und hatten solche auch ihre Thore. Sonsten seyn allhie diese Statt-Thore: Das Prager, Nürnberger oder Scorner, das kleine oder Mühl-Thor und das Liditzer Thor."

Als Mansfeld vor dieser festen Stadt erschien, ließ er dieselbe auf der Süd- und Westseite mit einer Contravallationslinie umgeben, deren beide Flügel sich an die Wate lehnten, nachdem die Mitte der Linie die Mitza übersetzt hatte. Der

1) Ueber die Belagerung von Pilsen: Dia. europ. I. 73. — Khevenh. IX. 190. Meteren XXXV. 757—764.

1) Das Theatrum nennt ihn Dornheim von Retz, der aber die Uebergabe nicht erlebte.

Digitized by Google

erste Angriff wurde hart am linken Ufer der Wate geführt. Zwischen diesem Fluß und dem Littigerthor errichteten die Belagerer zwei Batterien, welche auch bald einen Theil der inneren Stadtmauer (die äußere scheint nicht bis auf diesen Punkt gereicht zu haben), dem Barfüßerkloster gegenüber, niederschoßen [1]).

Am $^{9}/_{19}$. November forderte Mansfeld Pilsen zur Uebergabe auf. Aber hier, wo man sich noch gut erinnerte, daß man eine solche während einer 10monatlichen Belagerung zur Zeit der Hussitenkriege hatte abweisen können, wollte man nichts von Uebergabe hören.

Nun begann die Beschießung der Stadt, bis eine Bresche von der Breite „eines langen Spießes" fertig war. Die Belagerten suchten diese Oeffnung durch Mist und Holz zu schließen, was auch gelang und die Belagerer nöthigte, das Bombardement zu erneuern. Endlich am 21. November Nachts 1 Uhr gelang es, zwei Batterien kräftig gegen einen Thurm zu richten, von wo aus man hoffen konnte, am besten in die Stadt zu kommen. Innerhalb vier Stunden waren zwei Breschen, eine von 10, eine von 8 Ellen gelegt und hierauf wurde ungeachtet des Wassergrabens der Sturm um 5 Uhr Abends mit Leitern unternommen.

Kräftig wurden die Angreifenden von den Belagerten empfangen, ein Hagel von Steinen fiel auf sie herab, aber dennoch drangen jene in die Bresche, indessen 4 Batterien fortfuhren die Stadt und die Mauern zu beschießen; 9 Compagnien setzten sich bei einem Hause neben der Bresche fest und deckten diese so gut als nur möglich. Von diesem Hause aus suchten die Mansfelder, indem sie Durchbrüche in die Wände machten, in die nächsten Häuser zu gelangen, welche noch von den Kaiserlichen besetzt waren, die sich nach und nach auf den Marktplatz zurückzogen.

Unterdessen war ein anderer Theil der Belagerer über die Insel der Wate gegen das Prager- und ein weiterer gegen das Littiger-Thor gerückt. Die Vertheidiger hatten hinter dem ersteren einen Feuermörser aufgestellt, dessen „Hagel" die Stürmenden überschüttete; aber das überlegene Geschütz der Belagerer brachte jenes der Belagerten bald zum Schweigen, worauf der Sturm in folgender Art erfolgte [2]). Zwei Compagnien hatten die Tete,

1) Zeitschrift für K. W. u. Gesch. des Kriegs. 1844. 4. Heft.

2) Zeitschrift für K. W. u. Gesch. des Kriegs. 4. Heft.

Digitized by Google

7 andere folgten jener als Soutien und 5 Mansfeld'sche Compagnien mit den böhmischen Landtruppen bildeten die Reserve. — Der Sturm auf das Littiger-Thor wurde mit 3 Compagnien Landtruppen unternommen, schlug aber fehl, weil es nicht gelang, Petarden anzuhängen.

Nachdem aber nun die Mansfelder von den zwei erst genannten Orten aus immer mehr und mehr in Besitz der Stadt kamen, suchten Bürgerschaft und Besatzung, um weiteren Gräuel und Mord abzuwehren, um Capitulation nach. Mansfeld besetzte alle Thore, großen Plätze und Gassen. Die Bürger mußten ihre Gewehre auf dem Rathhause niederlegen, die Besatzung aber, noch 400 Mann stark, worunter 160 Mann geworbenes Landvolk, mit umgewickelten Fahnen, umgekehrten Musketen, ohne Lunten und ohne das Spiel zu rühren, jedoch mit Sack und Pack alsbald aus der Stadt ziehen. An dem Thore wurde die Besatzungsmannschaft entwaffnet, das Landvolk nach Hause geschickt, ein großer Theil aber durch den Grafen angeworben. — Alle Truppen, welche noch in der Umgegend von Pilsen standen, wurden sofort in diese Stadt gezogen und in derselben ein großes Siegsfest mit dreimaligem Freudenschießen gehalten.

Von beiden Seiten fiel nun hier nichts Erhebliches bis zum Schlusse des Jahres vor. Pilsen behielt unter dem Grafen Solms eine Besatzung von 7 Compagnien zu Pferd und zu Fuß; die übrigen Truppen wurden in die Quartiere verlegt. — Der Kaiser Matthias erklärte den Grafen Mansfeld in die Acht [2]).

§ 3.

Graf Thurn fällt in Oesterreich ein.

Als sich Graf Boucquoi aus Böhmen hinweg begab, wovon wir weiter oben sprachen, faßte Graf Thurn den Entschluß, in Oesterreich einzufallen. Zu dem Ende theilte er seine Armee in zwei Abtheilungen, von denen die eine bestimmt wurde, Budweis und Krummau, deren Besatzungen Ausfälle machten, zu beobachten —, die andere aber unter dem Grafen Schlick die Weisung erhielt, die Kaiserlichen zu verfolgen.

Die Abtheilung, welche Graf Joachim Schlick befehligte, zählte 4000 Mann, theils Böhmen, theils Schlesier. Er folgte

2) Vergl. über den ganzen Verlauf der Belagerung. Th. europ. I. 75.

Digitized by Google

den Kaiserlichen über das Gebirg in der Richtung auf Zwettel, überfiel hier deren Convoi und erbeutete 42 Wagen mit verschiedenem Gute, nebst 70,000 fl. in Baarem und 1000 Stück Vieh. Sofort rückte Graf Schlick auf Zwettel selbst, ließ die Thore dieses Ortes mit Petarden auffsprengen, die Besatzung theils niederhauen, theils gefangen nehmen und legte hieher eine Besatzung.

Graf Thurn war mit seiner Abtheilung jener des Grafen Schlick gefolgt, hatte sodann Weitra, Hohenfurt, Ledetsch — wo 40 Centner Pulver, 2 Faß Musketenkugeln, 12 Kisten Musketenpulver, 200 Brandkugeln erbeutet wurden —, und noch einige Orte besetzt, und streifte endlich bis auf 9 Meilen von Wien, was hier den größten Schrecken veranlaßte. Zu Litschau, an der österreichisch-böhmischen Gränze, wurde ein nach Budweis bestimmter kaiserlicher Transport aufgehoben, wobei 2 Geschütze den Böhmen in die Hände fielen.

Als Graf Thurn in das Oesterreich'sche einfiel, hatte er eine Proclamation erlassen, in welcher er dem Lande Schutz verhieß und Alles baar zu zahlen versprach.

„Der Ausgang dieses ersten Feldzugs schien für die Böhmen sehr günstig, ihre Waffen waren im freien Felde siegreich gewesen, der Feind hatte, mit Ausnahme von Budweis und Krummau, Böhmen geräumt und der Schauplatz des Krieges war in's Nachbarland verlegt."

„Kaiser Matthias befand sich durch den kecken Einfall der böhmischen Truppen in Oesterreich in nicht geringer Verlegenheit. Er ließ an den Herzog Christian von Brieg, als Oberhauptmann von Schlesien, eine drohende Mahnung, die schlesischen Hilfsvölker unverzüglich von dem Heere der Rebellen abzurufen, doch wurde diesem Befehl keine Folge geleistet. Von den österreichischen und mährischen Ständen war der Beitritt zur böhmischen Sache jeden Augenblick zu befürchten. Der Kaiser setzte einen Landtag zu Brünn an, die evangelischen Stände mußten noch einmal ihre Beschwerden vortragen, welche von den kaiserlichen Kommissarien widerlegt wurden, und die Folge war, daß der Stand der Dinge beim Alten blieb. Die Böhmen wandten ihrerseits alles Mögliche an, auch die mährischen Stände in ihr Interesse zu ziehen, was ihnen jedoch nicht gelingen wollte [1])."

1) Zeitsch. für K., W. und Gesch. des Kriegs. 1844. 4. Heft.

Digitized by Google

II. Kapitel.

Das Jahr 1619.

Friedensbemühungen. — Fernere Rüſtungen. — Der Krieg in Böhmen, Mähren und Niederöſterreich.

§ 4.

Vergebliche Friedensbemühungen. Fernere Rüſtungen.

Während des Winters bemühten ſich die benachbarten Fürſten, die böhmiſchen Stände zum Frieden und zur Unterwerfung zu bewegen. Der König Sigmund von Polen ließ ſie ernſthaft zur Niederlegung der Waffen ermahnen, der Herzog von Baiern that daſſelbe, der Kurfürſt von Sachſen beſtimmte auf den April eine Zuſammenkunft nach Eger, wohin die Böhmen Abgeordnete ſchicken und durch ſeine und anderer Fürſten Vermittlung mit dem Kaiſer wegen des Friedens unterhandeln ſollten.

Ehe die Unterhandlungen in Eger ihren Anfang nahmen, wohin die Böhmen 14 Abgeordnete mit ſtrengen Bedingungen ſandten, ſtarb Kaiſer Matthias (20. März) und Ferdinand II übernahm, als bereits gekrönter König, die Regierung in Böhmen und Ungarn, ſo wie auch in den übrigen Landen.

Kaiſer Ferdinand II ließ alsbald den böhmiſchen Ständen durch den oberſten Landeshofmeiſter des Königreichs, Adam von Waldſtein, Oheim des ſpäteren Herzogs Albert von Waldſtein (Wallenſtein), eröffnen, daß er die allgemeinen Landesprivilegien beſtätige, aber alsbaldige Entlaſſung des Heeres und Niederlegung der Waffen verlange. Um ſeinen Worten Nachdruck zu geben, waren ſeine Truppen bereits in Böhmen eingedrungen und ſo verſchwand zu einer friedlichen Ausgleichung die Hoffnung immer mehr; die Böhmen aber erklärten ihren Thron für frei.

Die Böhmen hatten während den Friedensverſuchen den 20ſten Mann aufgeboten und verordnet, daß ſich von den Rittern und Standesperſonen ein jeder nach ſeinem Vermögen mit Diener und Roß in Bereitſchaft halten ſollte, um Privilegien, Weib und Kind und ſ. f. beſchützen zu können.

Digitized by Google

Ihre Streitkräften beliefen sich auf:

10,000	Mann	zu Fuß	Böhmen.
4,000	„	Reiter	
2,000	„	zu Fuß	Schlesier.
1,500	„	Reiter	
4,000	„	zu Fuß	Oberösterreicher.
800	„	Reiter	
4,000	„	des Fürsten Anhalt.	

Im Ganzen also 26,300 Mann ohne die Hilfstruppen des Markgrafen von Jägerndorf, und jene aus der Lausitz und aus Mähren.

Des Kaisers Ferdinands II erstes Geschäft war, die kaiserlichen Corps in Oestereich und Böhmen sich schwören zu lassen und die in dem letztgedachten Lande befindlichen 16,000 Mann noch zu vermehren. Er ließ daher noch 3000 Mann durch Oberst Fuchs, 4000 Mann durch den Grafen Johann von Nassau und 500 Mann durch Max von Lichtenstein anwerben, überdieß aber 6000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferd aus den Niederlanden und 7000 aus Italien kommen.

Ehe wir die folgenden kriegerischen Begebenheiten schildern, finden wir nöthig, über den neuen Kaiser Einiges niederzulegen, denn es ist zur Verständigung dieses interessanten Krieges durchaus nöthig, die Charaktere der Handelnden genau im Aug zu behalten.

Ferdinand II, von den Jesuiten zu Ingolstadt erzogen, besaß einen Charakter, der mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit die einmal angenommenen Grundsätze festhielt. Mit Ausnahme des Herzogs Maximilian von Baiern ragt er über seine Zeitgenossen weit hervor und seine kräftige Seele und seltene Charakterfestigkeit sticht bedeutend ab, gegen die Schwäche so mancher anderer Mitglieder der damaligen hohen deutschen Aristokratie. Aber beharrlich, voll Muth und mit einem nicht alltäglichen Verstande begabt, besaß er einen Fehler, der mehrere hervorbrachte. Er war im höchsten Grade bigott und vergaß seine eigenen Interessen über den kirchlichen [1]).

1) Man vergl. Gfrörer's Gustav Adolph. S. 373.

Digitized by Google

§. 5.

Boucquoi's Unternehmungen in Böhmen.

Während des Winters war nichts von Bedeutung vorgefallen. Ein Versuch der Böhmen auf Krummau, so wie ein Angriff auf die von Budweis ausgefallene Besatzung scheiterte. In Budweis befand sich Graf Boucquoi, welcher durch Streifereien die Umgegend drückte. Um diesen Einhalt zu thun, erhielt der böhmische Oberst Kinsky den Befehl, mit 1000 Mann zu Pferd und 500 Musketieren bei Budweis ein Lager zu beziehen. Boucquoi sah sich genöthigt, mit Contreapproschen gegen das böhmische Lager vorzugehen, und beide Theile kamen einander bis auf Musketenschußweite nahe. Indessen konnte Kinsky die Streifereien der Kaiserlichen keineswegs hindern.

Denn z. B. Dampierre, welchen wir wieder plötzlich bei der Armee treffen, überfiel Anfangs März die Stadt Gratzen und steckte sie in Brand, weil es ihm nicht gelungen, die daselbst befindliche Besatzung zur Unterwerfung zu nöthigen, welche sich in das Schloß zurückgezogen hatte.

Indessen blieb der Graf Mansfeld, den wir im vorigen Jahre in Pilsen verließen, immer noch daselbst und Oberst Kinsky verblieb vor Budweis, wo sich Boucquoi auf 8000 Mann gebracht hatte.

Hier fielen beim Anfange des Frühjahres täglich kleine Gefechte vor, die bald zum Nachtheile dieser bald jener Parthei endigten. Als die Böhmen Ende März eine Batterie gegen die Contreapproschen der Gegner errichteten, machten die Kaiserlichen Anfangs Mai mit 200 Musketieren und 2 Fahnen Reitern einen Ausfall, um diese Batterie zu zerstören. Hiedurch entstand ein heftiges Gefecht, welches beiden Theilen, namentlich aber den Kaiserlichen, Verlust brachte, die in einen von 600 Musketieren gelegten Hinterhalt geriethen. Oberst Kinsky befand sich auch in großer Gefahr; sein Pferd wurde ihm unterm Leibe erschossen.

Indessen sperrten die Böhmen alle Zugänge nach Budweis immer mehr ab und Boucquoi, welcher Verstärkung aus den Niederlanden erwartete, wußte nicht, wie er dieselbe an sich ziehen sollte. In dieser Verlegenheit ergriff er folgenden Ausweg. Er ließ mitten durch einen Moraſt einen Damm führen, um so einen Weg für seine Verstärkungen zu erhalten, die er, 500 Küraſſiere

Digitized by Google

und 1000 Mann zu Fuß, auch glücklich nach Budweis brachte. Den Zuzug dieser Truppen benützte Boucquoi alsbald zu einem weiteren Ausfall gegen eine böhmische Schanze, der ihm nicht gelang.

Eine andere Schanze der Böhmen lag mitten im Walde und gegen diese richtete sich nun des Grafen Absicht. Aber statt sie mit Truppen anzugreifen, ließ er durch aufgebotene Bauern, welche durch Musketiere unterstützt wurden, einen dichten Verhau im weiten Umkreise um die Schanze anlegen, um ihr jede Verbindung mit Außen abzuschneiden. Vergebens machte die Besatzung Versuche, die Schanze zu durchbrechen, von Außen erschien keine Hilfe und so mußte sich dieselbe ergeben.

Mittlerweile hatte Boucquoi noch weitere Unterstützungen erhalten und Oberst Kinsky hielt sich nun demselben zu schwach gegenüber, weßhalb er Mansfeld herbeirief, der sich am 8. Juni mit 500 Reitern, 8 Fahnen Fußvolk und 2 Geschützen von Pilsen nach Budweis in Marsch setzte.

Treffen bei Nettoliz (Nadelitz).

$^{10}/_{20}$. Juni 1619.

Als Graf Boucquoi von Mansfelds Anmarsch Kenntniß erhielt, zog er mit 4000 Mann, meist spanische und niederländische Truppen, nebst dem von dem Grafen Wallenstein errichteten 1000 Pferde starken Küraſſier-Regiment, dem Anrückenden entgegen. Er marschirte auf Nettoliz, wohin sich zu derselben Zeit auch Mansfeld dirigirte. Die Vortruppen des letzteren hatten sich hier schon so gut formirt und vertheidigten ihre Stellung so hartnäckig, daß die Vorhut Boucquoi's jene nicht werfen konnte. Dieser wartete daher sein Gros ab und ließ, als er sich von den Verhältnissen genau unterrichtet hatte, die Wallonen und Ungarn, welche bei ihm waren, absitzen und gab ihnen Befehl zum Angriff auf Nettoliz.

Es gelang denselben, hier festen Fuß zu fassen, die Mansfelder zum Weichen zu bringen, welche sich jetzt auf dem Kirchhof des Ortes festsetzten, aber durch die Uebermacht genöthigt wurden, das Feld zu räumen.

Graf Mansfeld erfuhr endlich den Vorfall, der sich bei seiner Vorhut ereignete, und beschloß den Rückzug, weil Boucquoi

Digitized by Google

viel stärker, als er war. Ehe jedoch dieser angetreten wurde, erschienen die Kaiserlichen. Mansfeld stellte die Seinen in Schlachtordnung; an der Spitze hielt die Reiterei, in einem Keile aufgestellt.

Das Fußvolk stand hinter derselben mit den Bagage-Wagen in der Mitte und zwar zuerst 4 Fahnen, dann die Bagage mit einer Fahne, hierauf wieder 3 Fahnen. Die Musketiere bildeten die ersten Glieder und konnten die Flanken der Reiterei vertheidigen. Die ganze linke Flanke war durch Wagen gedeckt, der Rücken endlich an einen Marktflecken gelehnt.

Als die Colonne des Grafen Boucquoi nahete, an deren Spitze sich Ungarn befanden, warf Mannsfeld derselben mit Vortheil seine Cavallerie entgegen. Die Kaiserlichen erhielten jedoch Unterstützung durch die Wallonen, welche die Mansfeldische Reiterei bald in die größte Unordnung brachten.

Inmittelst gab ein Mißverständniß dem Grafen Boucquoi auch Vortheil über das Fußvolk seines Gegners. Mansfeld hatte nämlich 50 Mann der Leibwache, die sich auf dem rechten Flügel befand, befohlen, einen Punkt rückwärts der Schlachtlinie zu besetzen. Statt 50 Mann marschirten aber nicht allein die ganze Leibwache, sondern auch noch zwei andere Compagnien zurück, wodurch der rechte Flügel völlig entblößt wurde.

Graf Boucquoi wurde dieses gewahr, warf sich rasch auf diesen schwachen Flügel, ehe die Compagnien, welche, als sie ihren Fehler erkannt hatten, wieder umgekehrt waren —, ihn daran hindern konnten und welche, auf dem freien Felde sich selbst überlassen, größtentheils zusammengehauen wurden.

Nach und nach wurden die Böhmen von allen Seiten angefallen und ihnen auch der Rückzug durch den Marktflecken abgeschnitten, welcher angezündet wurde. Noch verzagte Mansfeld nicht; er hoffte Unterstützung aus dem Lager zu erhalten, wohin er beim Anfange des Kampfes Ordonnanzen geschickt hatte.

Er sammelte zu dem Ende seine Reiterei und machte noch einen Angriff, der aber wenig Erfolg hatte. Um 7 Uhr Abends endlich — der Kampf fing um 1 Uhr Nachmittags an — zog sich Mansfeld mit dem Rest seiner Reiterei nach Pilsen zurück, das Fußvolk aber, welches nicht folgen konnte, wurde kriegsgefangen. Die Böhmen verloren 7 Fahnen, 1100 Mann an Todten, 100 Faß Wein, 10,000 Gulden, 2 Geschütze, viele Musketen und Pi-

Digitized by Google

stolen u. s. w., endlich ihre Kriegskanzlei, wodurch viele wichtige Briefe an Mansfeld und an protestantische Fürsten in die Gewalt der Sieger kamen.

Die Gefangenen, welchen man das Versprechen gegeben hatte, sich gegen Erlegung eines Monatssoldes wieder frei machen zu können, traten später zum größten Theil in kaiserlichen Dienst [1]).

Mansfeld zog sich, seine zerstreuten Truppen sammelnd, nach Prag, woselbst über die erlittene Niederlage die größte Bestürzung herrschte. Die Direktoren boten jetzt den fünften Mann auf und riefen den Grafen Thurn, welcher mit einem Heer durch Mähren nach Oesterreich gerückt war und worüber wir unten weiter sprechen werden, zurück.

Boucquoi erobert mehrere Orte und verläßt Böhmen.

Graf Boucquoi, der für jetzt keinen Gegner sich gegenüber sah, benützte die günstige Gelegenheit, um sich verschiedene Orte zu unterwerfen. Schnell nahm er Wodnian, Thein, Lamisch, Fronberg und Rosenburg und würde auch Tabor erhalten haben, wenn nicht der Graf Friedrich von Hohenlohe ihm zuvorgekommen wäre.

Sofort ging Boucquoi's Absicht auf Strackonitz, welches er, so wie Novigrod einnahm. Trotz dem daß sein Corps, mit dem er diese Hin- und Herzüge machte, jetzt immer noch 17,000 Mann zählte und er also etwas Entscheidendes hätte unternehmen können, marschirte der Graf am 24. Juni an die mährische Gränze und belagerte Gratz, wo 300 Mann Besatzung lagen. Nach einer 24stündigen Belagerung wurde kapitulirt und der Besatzung freier Abzug bewilligt.

Von hier zog Boucquoi auf Weitrach, bemächtigte sich dieses Orts, wodurch er sich einen freien Paß nach Oesterreich eröffnete.

Hierauf marschirte Boucquoi wieder nördlich, nahm das

---

1) Theat. europ. I Th. Khevenh. IX, wo jedoch die Nebenumstände etwas anders erzählt werden, ohne aber in der Hauptsache zu widersprechen. Meter. cont. p. 811 beschreibt die Schlachtordnung; ganz ausführlich ist die Relation von der Geschichte und den Thaten des Grafen Mansfeld.

Digitized by Google

Städtchen Wechin in Böhmen ein und ließ daſſelbe nebſt 15 anderen abbrennen. Sofort rückte er im Auguſt vor Piſek, welches er, da der böhmiſche Commandant ſich bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen erklärt hatte, anzünden ließ. Die ganze Beſatzung wurde niedergehauen, und alle Schätze, welche böhmiſche Edelleute hieher geflüchtet hatten, fielen in die Hände der Sieger.

Ein neuer Anſchlag Boucquoi's auf Tabor wurde abermals vereitelt und er bezog nun ein Lager bei Mirowitz, dem gegenüber ein Corps Böhmen unter Mansfeld lagerte, wodurch verſchiedene Scharmützel veranlaßt wurden.

Inmittelſt war Ferdinand II am 19. Auguſt 1619 zum Kaiſer des deutſchen Reichs von den Kurfürſten erwählt, jedoch von den Böhmen, ſo wie von den Schleſiern, Mährern und Oberöſterreichern nicht anerkannt worden. Erſtere hatten den Kurfürſten von der Pfalz, Friedrich V, zum Könige von Böhmen, die andern den Fürſten von Siebenbürgen, Bethlen-Gabor, zum Könige von Ungarn erwählt.

Als der Erzherzog Leopold, in Abweſenheit des Kaiſers, der ſich zu Frankfurt auf der Kaiſerwahl befand, Statthalter in Wien, von dieſen Vorgängen Kenntniß erhielt, bangte ihm für die Hauptſtadt und er ſchickte daher dem Grafen Boucquoi den Befehl, ſich mit dem Heere nach Niederöſterreich zu wenden.

Der Graf beeilte ſich, dieſem Befehle nachzukommen und verließ unter Zurücklaſſung der nöthigen Beſatzungen Böhmen. Um ſeinen Marſch ungeſtört antreten zu können, hatte er große Verhaue anlegen laſſen. Ein Anſchlag auf Znaym mißlang und endlich traf er mit 12,000 Mann bei Wien ein, wo er ſich mit Dampierre verband.

§ 6.

Thurn in Mähren und Niederöſterreich.

Graf Thurn fällt in Mähren ein.

Graf Thurn hatte während des Winters ſeine Armee auf 16,000 Mann gebracht, mit welcher er einen Einfall nach Mähren beabſichtigte, da er den Grafen Mansfeld für ſtark genug hielt, dem Boucquoi'ſchen Heere die Spitze zu bieten und dieſes von weiteren Unternehmungen abzuhalten.

Digitized by Google

Bereits hatten sich die Ober- und Niederlausitzer, auch die Oesterreicher ob der Ens mit den Böhmen vereinigt und ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen; nur mit Mähren konnte die Conföderation nicht zu Stande gebracht werden, weil daselbst der Kardinal von Dietrichstein, der Landhauptmann Ladislaw von Lobkowiz und der Fürst von Lichtenstein mit ihren Truppen die Evangelischen im Zaume hielten. Der nächste Zweck Thurns zielte daher dahin, die Bewohner Mährens aufzuwiegeln, die mährischen Herren unschädlich zu machen und die Jesuiten aus diesem Lande zu vertreiben.

Am 20. April rückte Thurn nach Iglau, nahm es ohne Widerstand ein, und besetzte hierauf Znaym. Dietrichstein und Lobkowiz suchten jetzt Thurn von weiteren Unternehmungen dadurch abzuhalten, daß sie in Unterhandlungen mit ihm traten, doch war es zu spät, da die Mähren sich jetzt völlig mit den Böhmen verbanden und ihre Stände zu einem allgemeinen Landtage von Znaym nach Brünn beriefen. — Wallenstein (eigentlich Waldstein), der spätere Herzog von Friedland, hatte seit dem Jahr 1617 ein Regiment des mährischen Landaufgebots. Beim Ausbruch der Unruhen suchten die Aufwiegler ihn für sich zu gewinnen, doch vergebens, und jetzt hoffte er die ständischen Abgeordneten dem Kaiser als Rebellen überliefern zu können, denen er mit seinem Regimente einen Hinterhalt legte. Sein Anschlag wurde jedoch vereitelt, seine Truppen verließen ihn selbst größtentheils und nur mit einigen Compagnien rettete er sich und die Haupt-Landes-Kasse, die er, 100,000 Reichsthaler enthaltend, nach Wien brachte und dann mit einem errichteten Regiment Küraſſiere zu Boucquoi's Armee abging [1]).

Thurn rückt auf Wien.

Nachdem sich Mähren der schlesischen Sache angeschlossen hatte, brach Thurn nach Niederösterreich auf, belagerte Zwettel und Laba und rückte nach deren Einnahme nach Wien, wo er am 2. Juni anlangte und die Donau bei Fischer passirte, was inner-

1) Der König mußte die Kasse später wieder herausgeben, weil die Stände droheten, sich an dem Kardinal von Dietrichstein schadlos zu halten. Khevenh. IX. 997.

Digitized by Google

halb drei Tagen bewerkstelliget ward. Am 6. Juni nahm Thurn die Vorstädte von Wien ein, wo jetzt Schrecken und Verwirrung herrschten. Die Besatzung hier war gering, weßhalb die nächsten Truppen noch schnell in die Stadt gezogen wurden, wo durch italienische Kaufleute eine Abtheilung Reiter ausgerüstet wurde. Ebenso bildeten die Studirenden freiwillig ein Regiment und versahen unter dem Obersten Altheim den Dienst mit der Besatzung.

Der Kaiser befand sich in einer harten Lage, außen stand der Feind und innerhalb der Stadt verlangten die Protestanten von ihm ungestüm, auf Mittel zu denken, um den Frieden zu sichern. Die Böhmen und die Protestanten in Wien hatten keine andere Absicht, als sich mit der Stadt auch des Kaisers Person zu bemächtigen, diesen gefangen zu halten, seine Anhänger aber zu ermorden. Es fehlte nicht viel, so wäre dieser Plan gelungen, denn die Verschworenen in Wien hatten schon beschlossen, den Böhmen das Stubenthor zu eröffnen, indessen ein Theil von ihnen, Andreas Thonradel, Herr von Obergassing oder Ebergassing, an der Spitze, mit Gewalt in das Zimmer des Kaisers drangen, um diesem eine willfährige Antwort abzunöthigen.

Aber der Kaiser verlor die Geistesgegenwart nicht, blieb standhaft und während noch die Verschworenen ihn mit hitzigen Worten bestürmten, erscholl Trompetenklang in der Hofburg. Es waren 500 Reiter in der Burg angelangt, welche Dampierre von Krems nach Wien entsandt hatte. Die Scene veränderte sich jetzt schnell, die Verschworenen flohen zu den Böhmen. Die Bürgerschaft griff zu den Waffen und setzte sich in Vertheidigungszustand. [1]).

---

1) Diesen Vorfall erzählen einige Schriftsteller mit Berufung auf Khevenhiller und Slavata anders, aber gerade diese führen von dem „Ferdinand, willst du unterschreiben", nichts an. — Der Oberst St. Hilaire, welcher mit den 500 Reitern dem Kaiser so zur rechten Zeit zu Hilfe kam, wurde mit dem obersten Schiffamte erblich beliehen, sein Regiment aber mit der Ehre, jederzeit, wenn es nach Wien verlegt würde, über den Burgplatz einmarschiren zu dürfen, begnadigt. Dieses Regiment hieß später Hohenzollern und gegenwärtig Ignatz Hardegg Nro. 8.

Digitized by Google

Thurn muß die Belagerung von Wien aufheben.

Thurn blieb noch vor Wien liegen, welches er heftig beschoß, ohne jedoch etwas Weiteres gegen die Stadt zu unternehmen. Um diese Zeit aber traf die Nachricht von der Niederlage Mansfelds, welche weiter oben besprochen wurde, mit dem Befehle ein, schleunigst mit dem böhmischen Heere aufzubrechen und nach Böhmen zu rücken. Am 20. Juli verließ Thurn Wien, nachdem er hier 14 Tage gelegen war, ging über Neuhaus nach Sobislau und vereinigte sich sodann mit dem böhmischen Heere zur Deckung Prags.

Mitte Juli bezog Thurn ein Lager bei Lomnitz an der Luschnitz. Am 29. verließ er dasselbe unter Zurücklassung von 1500 Mann mit 46 Compagnien Reiter und 48 Fahnen zu Fuß, in der Absicht, dem Grafen Boucquoi, wenn dieser sich ihm gegenüberstellen sollte, eine Schlacht zu liefern Da ihm dieses nicht gelang, zog er gegen Theim (3 M. von Tabor) und nahm diese Stadt ein, welche jedoch bald darauf wieder von den Kaiserlichen erobert wurde.

Thurn marschirt abermals nach Wien.

Graf Thurn hatte sich wieder nach Lomnitz begeben, wo er den Grafen Mansfeld an sich zog, um dem kaiserlichen General Boucquoi mehr gewachsen zu sein, der sich damals mit der Einnahme des Städtchens Pisek befaßte, worüber bereits gesprochen wurde. Um diese Zeit war der Fürst von Siebenbürgen, Bethlen-Gabor, ein ehrgeiziger, verschmitzter und eigennütziger Mann, mit einem Heere im Anmarsch, mit welchem er den Böhmen zu Hilfe ziehen wollte. Mit 18,000 Mann und 18 Geschützen war er in Ober-Ungarn eingedrungen, wo seine Armee bis auf 40,000 Mann anwuchs. Denn die Ungarn hatten sich nicht lange mit fruchtlosen Unterhandlungen aufgehalten, sondern beschlossen, zu den Waffen zu greifen, den bedrängten Glaubensbrüdern in Böhmen hilfreich beizustehen, um nicht den Lohn des müßigen Zuschauers zu verdienen.

Bethlen-Gabor bemächtigte sich Anfangs September der Orte Fillek, Waitzen, Neuhäusel u. s. f., sammelte sodann wieder seine Armee bei Tyrnau und entsandte nun den Obersten Redei-Ferenz mit 8000 Mann zu Pferd und 4000 Mann zu Fuß

Digitized by Google

gegen Mähren, um mit dem Grafen Thurn in Verbindung zu treten, indessen er selbst mit seinen übrigen und abermals vermehrten Truppen gegen Preßburg marschirte. Bethlen-Gabors Heer soll auf 60,000 Mann angewachsen sein und auch Türken und Tartaren in sich gefaßt haben. Die Kunde von dem Anmarsche des Fürsten von Siebenbürgen, mit dem sich Thurn verbinden sollte, hatte in Wien die größte Bestürzung verbreitet. Boucquoi wurde herbeigerufen, konnte aber die Aufgabe, Ferenz Vereinigung mit Thurn zu hindern, nicht lösen, sondern mußte sich begnügen, seine Vereinigung mit dem in Mähren gestandenen Dampierre zu bewerkstelligen, um vereint mit diesem eine Stellung auf dem Bisamberge vor Wien zu nehmen und sich der Donaubrücken zu versichern. Die hier vereinigte kaiserliche Armee zählte 20,000 Mann.

Indessen hatte Graf Thurn auf den Befehl der böhmischen Stände Böhmen verlassen, den Grafen Mansfeld zur Beobachtung der noch daselbst befindlichen kaiserlichen Besatzungen zurückgelassen und sich dann mit Redei-Ferenz vereinigt, so daß er über 26—28,000 Mann gebot. Mit dieser Armee rückte er über Znaym gegen Wien, vertrieb die Kaiserlichen vom Bisamberge und zog am 24. Oktober gegen die Brücken der Donau. Boucquoi, der es nicht wagen konnte, im freien Felde aufzutreten, verschanzte sich in einer festen Stellung zur Vertheidigung der Brücken [1]).

Vorgänge bei Wien.

Der Rückzug der Kaiserlichen hatte ein Nachhutgefecht zur Folge gehabt, welches den Kaiserlichen 600 Mann kostete.

---

1) Während Thurn gegen Wien zog, nahm Mansfeld Winterberg und Prachatiz mit Sturm, wobei die Besatzung fast bis auf den letzten Mann niedergehauen wurde. Aber seine Truppen hielten so schlechte Mannszucht, daß sie das Landvolk gegen sich bekamen, was blutige Auftritte herbeiführte. Im Oktober wurden 400 Musketiere von den Bauern todt geschlagen.

Mansfeld wandte sich wieder nordwärts und belagerte Pisek, wo Martine sich standhaft wehrte, aber endlich von seinen eigenen Leuten verhaftet wurde, worauf die Stadt an die Böhmen fiel.

Digitized by Google

Am 25. glaubte Boucquoi, die Verbündeten seyen gegen das Dorf Fischer gerückt, um hier die Donau zu passiren. Ein dichter Nebel hinderte die Aussicht und ohne sich näher zu vergewissern, gab Boucquoi den Befehl zum Uebergang auf das rechte Ufer. Plötzlich fiel der Nebel und der kaiserliche General sah die ganze verbündete Armee vor den Verschanzungen der Brücken. Eiligst beorderte er die bereits übergegangenen Truppen auf das linke Ufer zurück, was ihm auch gelang, so daß er nun im Stande war, die Angriffe Thurns abzuweisen, welche bis Abends 6 Uhr fortgesetzt wurden. Auffallend erscheint die Angabe, daß die Kaiserlichen, als Vertheidiger, 1500 Todte zählten, wogegen die Angreifer nur 600 Todte hatten.

Am 26. Oktober setzten die Verbündeten ihre Versuche, den Uebergang über die Donau zu bewerkstelligen, fort, aber der hochangeschwollene Strom und die kräftige Beschießung von Seiten der Kaiserlichen hinderte es. Der Angriff auf die Front der kaiserlichen Verschanzungen erneuerte sich um so heftiger, doch gelang es Boucquoi, die Verbündeten abermals abzuweisen. In der Nacht aber fand er für gut, sich auf das rechte Ufer zurückzuziehen und die Brücken abzuwerfen, welche durch die Schüsse der sehr nahe stehenden Verbündeten bereits sehr gelitten hatten. An diesem Tage soll der Oberst Graf Wallenstein, der bei dem Rückzug an die Donau die Nachhut mit vieler Umsicht geführt hatte, sich besonders ausgezeichnet haben. — Die Kaiserlichen hatten in diesen Gefechten 2000, die Verbündeten aber 400 Mann verloren.

Graf Boucquoi verlegte seine Truppen nach Wien und in die Umgegend. Mittlerweile war Bethlem-Gabor bis auf die Insel oberhalb Komorn vorgedrungen, berannte Preßburg und eroberte das Schloß Petronel, zwischen genannter Stadt und Wien. Der Versuch, Preßburg von der kaiserlichen Residenzstadt zu verstärken, mißlang, und der Erzherzog Palatinus mußte diese Stadt am 20. Oktober an den Fürsten von Siebenbürgen ergeben, der sofort einen Theil seiner Truppen bei Fischerment über die Donau setzen und auf Wien rücken ließ, wo der Kaiser Ferdinand II, von der Kaiserwahl zu Frankfurt kommend, wieder angelangt war[1]).

1) Ludolf, Schaubühne der Welt, I 707.

Digitized by Google

In Wien herrschte die größte Bestürzung und Verwirrung, denn durch Bethlen-Gabors Vereinigung mit Thurn bedroheten nun über 80,000 Mann die Residenz, welche eng eingeschlossen wurde und wo man sich auf die Bürger nicht verlassen konnte, welche Erzherzog Leopold nach dem ersten Abzuge Thurn's hatte entwaffnen lassen [1]).

Aber nun geschah plötzlich das Unerwartete. Thurn und Bethlen-Gabor trennten sich; jener zog nach Böhmen, dieser ging nach Ungarn zurück und trat in Unterhandlungen mit dem Kaiser.

Die Veranlassung hiezu waren Mißhelligkeiten zwischen beiden Anführern, Mangel an Lebensmitteln, Schonung gegen die vielen Tausende in Wien gebliebenen Protestanten, welche durch eine methodische Belagerung zu Grunde gerichtet worden wären, anhaltendes Schnee- und Regenwetter, wodurch es die Belagerer vor der Stadt nicht mehr aushalten konnten, ferner die eingetroffene Nachricht von des siebenbürgischen Obersten Georg Rakoczis (Ragoczi) Niederlage in Ungarn, der durch einen ungarischen Edlen, Hommani, welcher mit glücklichem Erfolg die Sache des Kaisers geführt, geschlagen worden war, endlich die Vereitlung Bethlen-Gabors Plan, sich den Thron der Böhmen zu erringen. Die Gelegenheit, den Krieg schnell beenden zu können, war jetzt zum zweiten Male unbenutzt aus den Händen gelassen worden, denn die Verbündeten, Thurn und Bethlen-Gabor, waren den Kaiserlichen so sehr überlegen gewesen, daß ein glücklicher Erfolg zu erwarten gestanden war.

Der Krieg in Böhmen wurde von dem Kaiser, der nun ein Abmahnungsschreiben an die Böhmen ergehen ließ, noch bis zum Ende dieses Jahres fortgesetzt, doch haben wir keine wichtigen Vorfälle zu erzählen.

§ 7.

Die Unternehmungen Dampierre's.

Nachdem im Juni Mansfeld, wie mitgetheilt wurde, geschlagen worden war und sich Boucquoi mit Eroberung verschiedener Orte befaßte, entsandte er Dampierre mit beiläufig

1) Gesch. des 30jährigen Kriegs. Frankfurt. 1748.

Digitized by Google

8000 Mann, um das feste Schloß Joſſewitz und dann noch andere Orte in Mähren einzunehmen.

Die Mährer zogen ihm 4000 Mann ſtark unter dem Commando des Freiherrn Friedrich von Teuffenbach (Tiefenbach) entgegen. Zu Wiſternitz, welches die Mährer durch einen raſchen Marſch vor den Kaiſerlichen beſetzten, kam es am 5. Auguſt zu einem Gefecht. Dampierre ließ den Ort in Brand ſtecken und nöthigte dadurch ſeinen Gegner, denſelben zu verlaſſen, der ſich ſodann auf einer Ebene, welche durch ein Waſſer in der Front gedeckt war, aufſtellte.

Die kaiſerliche Reiterei paſſirte das Waſſer, lieferte hierauf ihren Gegnern ein Feuergefecht, welches erſt eingeſtellt wurde, als ſie ſich verſchoſſen hatte. Sodann folgte ein Nahgefecht, in welchem ſich, wie die alten Relationen beſagen, beide Theile vermiſchten. Die Kaiſerlichen mußten endlich nach ſechsſtündigem Kampfe das Feld räumen, in welchem ſie 1500 Mann verloren, wogegen die Mährer nur 300 Mann einbüßten.

Teuffenbach (Tiefenbach) benützte ſeinen Sieg nicht; er dachte an keine Verfolgung, ſondern blieb noch eine Stunde in Schlachtordnung und marſchirte hierauf über Bauſtron nach Sellowitz, indeſſen Dampierre nach Damewitz rückte. Nachdem Letzterer noch Luntenburg eingenommen hatte, vereinigte er ſich wieder mit Boucquoi, bei dem wir ihn vor Wien getroffen haben.

Digitized by Google

III. Kapitel.

Das Jahr 1620.

Zurüſtungen zur Fortſetzung des Krieges. Organiſation des baieriſchen Heeres. Charakteriſtik Tilly's. Der Herzog von Baiern bemächtigt ſich Oberöſterreich's. Boucquoi gegen den Fürſten Anhalt, den Grafen Mansfeld und Hohenlohe. Er verbindet ſich mit den Baiern und fällt in Böhmen ein. Rückzug des böhmiſchen Heeres auf Prag. Schlacht bei Prag. Nächſte Folgen der Pragerſchlacht. Mängel der böhmiſchen Kriegsverfaſſung. Der Kurfürſt von Sachſen erobert die Lauſitz. Die Uniirten gegen den General Spinola.

§ 8.

Zurüſtungen zur Fortſetzung des Krieges.

Noch am Schluſſe des vorigen Jahres wurde ein Convent zu Nürnberg gehalten, welchem der König Friedrich von Böhmen anwohnte. Aber viele Fürſten der Union erſchienen nicht, andere ſchickten nur Geſandte. Und doch hatte Friedrich ſeine einzige Hoffnung auf die Union geſetzt, deren Geſinnungen gegen den jetzigen König ganz anders, als gegen den ſeitherigen Kurfürſten waren. Neid und Eiferſucht ſpielten bei dieſer Gelegenheit eine beſonders wichtige Rolle; man konnte ſich nicht in dem Gedanken gefallen, einen bisher den andern Mitgliedern der Union gleichgeſtellten Fürſten ſich ſo hoch erheben zu ſehen, und ſo finden wir ſtatt gemeinſchaftlichem Zuſammenleben nur Zwietracht. Das Reſultat des Convents war die Erklärung: „Der Kampf wegen Böhmen könne nicht begonnen werden, ehe ſich ſämmtliche proteſtantiſche Stände des Reichs ohne Ausnahme zu gemeinſchaftlichem Handeln vereinigt haben würden.“ Doch verſprach man dem Könige von Böhmen ſeine Pfalz zu vertheidigen, wenn ſie angegriffen werden ſollte; auch wurde die Schweiz aufgefordert, keinem ſpaniſchen oder italieniſchen Heere den Paß nach Deutſchland zu geſtatten.

Beſſer gelangen die Bemühungen des Kaiſers um dieſe Zeit. Als er dem Herzog von Baiern das Anerbieten machte, dem

Digitized by Google

böhmischen Könige die Kurwürde zu entziehen und diese ihm zu ertheilen, verstand sich Maximilian dazu (Okt. 1619), das Commando der Ligue zur Rettung Oesterreichs zu übernehmen. Die Bedingungen, unter welchen der Herzog das Commando annahm, sind zu einflußreich auf die folgenden Ereignisse, als daß wir sie hier übergehen könnten.

„1. Vor Allem sollen die Kriegsrüstungen vollendet seyn. 2. Der Herzog ist völlig unumschränkt, und nicht einmal der Kaiser darf ihn in Ausübung seines Amtes hindern. 3. Da sich jetzt voraussichtlich alle Gegner des Kaisers gegen den Herzog bewaffnen werden, so darf der Kaiser mit denselben keinen Waffenstillstand, Frieden u. s. f. abschließen. 4. Muß sich der Kaiser und sein Haus mit Verpfändung ihrer Güter verbindlich machen, dem Herzog jeden Schaden und alle Unkosten, welche seinen Beitrag zur Ligue übersteigen, zu ersetzen und bis nach erfolgter Bezahlung die Güter pfandweise zu überlassen. 5. Sollte der Herzog an seinen Ländern etwas verlieren, so verpflichtet sich der Kaiser, es demselben wieder erobern zu helfen, oder er gibt ihm von seinen österreichischen Staaten so viel, als er verloren hat. 6. Alle eroberten Theile des österreichischen Staates verbleiben so lange dem Herzog, bis die außerordentlichen Kriegskosten bezahlt sind. 7. Sollen die kaiserlichen Generale von dem Herzog bekannt gemacht werden [1])."

Aus dem 1ten Artikel geht hervor, daß die Ligue nicht gleich, sondern erst in diesem Jahre (1620) auftreten konnte. Der Herzog von Baiern berief nun die Mitglieder der Ligue nach Würzburg und die raschen Unterhandlungen lieferten folgendes Resultat.

Man beschloß, 25,000 Mann aufzustellen, und hiezu wurden außerordentliche Geldmittel bewilligt; die rheinischen Mitglieder zahlten des Monats 100,000 fl., im Verhältniß die übrigen; am meisten der Herzog von Baiern, in dessen Hände einstimmig die Leitung des Ganzen niedergelegt ward.

Außer dem obigen Heere sollten die Mitglieder der Ligue noch Landwehren in ihren Gebieten haben, um auch im Falle der Noth gleich Ersatz zu haben. Der Papst zahlte Subsidien und

---

1) Münchner Vertrag.

Digitized by Google

Spanien endlich wurde durch Khevenhiller's diplomatische Gewandtheit zu einer Beisteuer von 1 Million Gulden veranlaßt, und machte sich verbindlich, einen Angriff auf die Pfalz von den Niederlanden aus zu unternehmen.

Um das Werk zu krönen, wurde endlich noch der Beitritt des Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg's, zur Ligue erlangt, wozu Neid auf Friedrich von der Pfalz und Aussicht auf böhmische Güter die Veranlassung waren. Eine Conferenz zu Mühlhausen (März 1620) regelte diese Angelegenheit, und es wurde beschlossen, daß, indessen der Herzog von Süden nach Böhmen rücken würde, der Kurfürst von Norden in dieses Königreich einfallen sollte.

Indessen sich so die Liguisten verstärkten und ihr Heer zwischen Günzburg und Lauingen sammelten, hatten die Uniirten nicht versäumt, ihre Mitglieder zu neuer Thätigkeit anzuspornen. Zu Ulm wurde eine Versammlung gehalten, Werbungen wurden veranstaltet, und bereits standen hier 13,000 Mann unter dem Markgrafen von Brandenburg-Anspach, welchen der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach mit 8000 Mann verstärkte. Der König von England endlich hatte sich entschlossen 4000 Mann zu Gunsten seines Eidams nach Holland zu senden, wogegen eine gleiche Anzahl holländischer Soldaten zu den Uniirten stoßen sollte.

Allgemein erwartete man nun eine entscheidende Schlacht, aber der Herzog von Baiern wollte einen solchen Kampf nicht. Sein Plan war, den Krieg in Böhmen zu beendigen und dann den Feind im Mittelpunkt anzugreifen. Zur allgemeinen Ueberraschung kam es am 3. Juli 1620 zu folgendem Vertrag zwischen der Union und Ligue: Es ist völliger Frieden zwischen beiden Bündnissen. Kein Theil verweigert dem andern den Durchzug seiner Truppen, wofern dieser auf rechtmäßige Weise geschieht. Es erstreckt sich indessen dieser Vertrag keineswegs auf Böhmen. Endlich sollen die Vergleichsversuche zwischen Katholiken und Protestanten auf bequemere Zeit verschoben werden [1]).

Dem Herzog und dem Kaiser war mit diesem Vertrag gedient. Der letztere wollte die Flamme in Böhmen gelöscht sehen, der andere mochte nicht Baiern zum Schauplatze des Kriegs machen,

1) Sattler's Geschichte von Würtemberg, Band IV. Beilagen.

Digitized by Google

auch sicherte er sich so den Rücken bei seinem Marsch nach Oesterreich.

Der böhmische König war nun von der Union verlassen, die gemäß ihres früheren Vertrags sich zur Beschützung seiner Erbländer gegen Spinola anschickten.

§ 9.

Organisation des baierischen Heeres.

Die baierische Armee zählte um diese Zeit 26,000 Mann Infanterie, 5500 Mann Cavallerie, worunter 3400 Küraſſiere. Die Abtheilungen waren:

Obrist	Haßlang	3000	Mann
„	Graf von Sulz . . .	3000	„
„	„ „ Warcoſſay	3000	„
„	von Anhalt	3000	„
„	Bouville	3000	„
„	Mortaigne	3000	„
„	von Heudelberg . . .	2000	„
„	Paur	2000	„
„	von Hemikhauſen . .	3000	„
„	Graubündner . . .	600	„
Capitain	Premiers	300	„
„	Pöhmer	300	„
„	Neumann	300	„
		26,000	M. Infanterie.

Oberſt	von Benninghauſen . .	500	Mann
„	Graf von Wareyſitz .	500	„
Oberſtlieutenant	von Erwid .	500	„
Oberſt	von Herberſtorf . . .	400	„
„	„ der Verſen . . .	300	„
„	„ Nindelo	400	„
„	„ Pappenheim . . .	200	„
„	„ Woriame	200	„
„	„ Gumorſpach . . .	200	„
„	Graf von der Lippe .	600	„
„	„ „ Wattenberg .	500	„

Digitized by Google

Oberst von Harseles	500	„
„ „ Cratz	400	„
Capitain Wibard	100	„
Croaten	200	„
	5500	M. Cavall. [1]).

Artillerie ist unbekannt.

Bei dem Heere befehligte der Herzog und sein Feldherr Tilly. Der Herzog Maximilian war damals nicht allein der ansehnlichste unter den katholischen Reichsfürsten, sondern auch der staatsklugste und fähigste aller deutschen Großen in der ganzen Epoche des 30jährigen Kriegs [2]). Ein scharfer Verstand zeichnete ihn aus, und er verstand es, die Jesuiten für seine Landesinteressen zu benutzen, indessen sie glaubten, daß er von ihnen benutzt würde.

Johann Terzklas von Tilly (nach einer Herrschaft im wallonischen Brabant so genannt), zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, vertauschte später das Schwert mit der Feder. Er trat anfänglich in spanische Dienste, später in kaiserliche, wo er mit Auszeichnung gegen die Türken focht. Der Waffenstillstand unterbrach seine kriegerische Laufbahn, doch hatte sein Ruf des Herzogs von Baiern Aufmerksamkeit erregt, welcher eine reguläre Landmiliz bildete und Tilly zum Generaloberſten, später zum Generallieutenant, ernannte. — Bis jetzt ist Tilly durchschnittlich partheiisch beurtheilt worden, namentlich wird er für einen Fanatiker gehalten, obgleich sein Haß gegen die Protestanten sehr erklärlich war. Uebrigens kämpfte Tilly auch rein für den Glauben, andere Nebenzwecke waren ihm fremd. Er hinterließ weder große Schätze, noch machte er einen großen Aufwand. Alles verwendete er für den Unterhalt seiner Truppen, und sein in 60,000 Thlr. bestehendes baares Vermögen erhielten 600 Wallonen oder deren Angehörige, welche ihm vom Schlachtfeld nach Halle gefolgt waren. Seine Besitzungen fielen an seinen Neffen.

Tilly war von mittlerer Größe, mager, aber sonst kräftig. Sein Blick war feurig, ernst und Ehrfurcht gebietend, und sogar der stolze Pappenheim erkannte seine geistige Ueberlegenheit an.

---

1) Khevenh. Ann. IX. Th. Fol. 889. Auch Wolf, 4ter Theil S. 408.
2) Gfrörer S. 348.

Digitized by Google

§ 10.

Der Herzog von Baiern bemächtigt sich Oberösterreichs.

Am 7. Juli brach der Herzog mit dem größten Theile der baierischen Armee, welche sich in der Gegend von Dillingen concentrirt hatte, auf, und marschirte über Neuburg, Ingolstadt nach Regensburg. Von hier rückte sie über Straubingen, Vilshofen, Passau nach Schärding an den Inn, wo sie am 17. Juli eintraf. Der beträchtlichste Theil hatte den Herzog begleitet, der übrige Theil war ihm in verschiedenen Richtungen nachgefolgt.

Nachdem die einzelnen Abtheilungen nach und nach am Inn eingetroffen waren, verließ der Herzog am 19. Juli Schärding und zog über Ried auf Haag, welches der erste österreichische Ort im Land ob der Ens war, welchen die Liguisten berührten.

Nicht ohne ernste Empfindungen betrat der Herzog von Baiern die Gränze Oesterreichs. Er fühlte lebhaft, wie viel er dem Kaiserhaus leiste, und mit Freimüthigkeit ergoß er seine Herzensmeinung an den Kaiser, welcher jetzt die besten Verheißungen machte.

Von Haag marschirte der Herzog über Wels nach Linz, wo eine Deputation der oberösterreich'schen Stände ihn durch Unterhandlungen aufzuhalten suchte. Der Herzog ermahnte sie aber einfach zum Gehorsam gegen den Kaiser und forderte sie auf, ihm alle Päße zu öffnen und alle befestigten Plätze abzutreten.

Die Stände baten sich 8 Tage Bedenkzeit aus, der Herzog aber, welcher sah, daß sein schnelles und unerwartetes Auftreten schon Bestürzung und Muthlosigkeit verbreitet hatte, gab ihnen nur 5, und entsandte alsbald einen Theil des liguistischen Heeres, unter Alexander von Haslang, nach Oberösterreich. Diesem folgte Tilly bald nach, und wenige Tage darauf der Herzog selbst [1]).

Der Weg, welchen die Liguisten nahmen, ging über Neustadt auf Hinter-Heid, dem ersten böhmischen Ort, und von hier über Kaplitz, Strebnitz ins Oesterreichische über Weitra, Grubenstein (Graylstein) nach Neu-Pölla, wo sich der Graf von Boucquoi mit dem kaiserlichen Heere den Liguisten am 8 September anschloß.

1) Ober und nieder Enserisch-, wie auch Böhemisch-Journal. Wolf.

Digitized by Google

§ 11.

Die seitherigen Unternehmungen des Grafen Boucquoi gegen den Fürsten Anhalt, den Grafen Mansfeld und Hohenlohe.

Graf Boucquoi war gleich am Anfange dieses Jahres damit beschäftigt gewesen, neue Truppen zu sammeln, um wieder in Böhmen einfallen zu können. Hier bemühete sich der neue König, ein schlagfertiges Heer aufzustellen, über welches er den Fürsten Christian von Anhalt und den Grafen Georg von Hohenlohe setzte. Jener war der erste und oberste, dieser dagegen der zweite Befehlshaber. Weil beide Ausländer waren, so erregte dieses des Böhmen Mißvergnügen. Thurn sowohl, als auch Mansfeld gaben ihren Unwillen laut kund, daß man ihnen die Anführung des Heeres nicht anvertraute, welche sie doch früher hatten. Es verletzte diese beiden ehrgeizigen Männer sehr, daß sie jetzt unter den Befehlen anderer stehen mußten.

Sie murrten öffentlich; aber man dachte nicht an die üblen Folgen, oder wollte nicht daran denken, welche aus einem Mißverständniß der Generale entstehen mußten. Dazu kam noch, daß die Disciplin unter den böhmischen Truppen so schlecht war, daß sich sogar die Bauern tausendweise zusammenrotteten, um sich vor deren Gräuelthaten zu schützen. [1])

Diese Umstände veranlaßten den Fürsten von Anhalt, den Kriegsschauplatz nach Oesterreich zu verlegen, und Hohenlohe und Mansfeld erhielten den Befehl, dahin abzurücken. Sie nahmen Rötz (Retz) an der mährischen Gränze ein, nachdem sie den Grafen Boucquoi bei Pilsen geschlagen hatten.

Allein Boucquoi überfiel später das Corps des Grafen Mansfeld, der für seine Person jedoch nicht zugegen war, bei Langelos, tödtete demselben über 900 Mann und nahm ihm fünf Fahnen weg. Später bestand er noch ein glänzendes Cavalleriegefecht bei Sitsendorf gegen die Böhmen, wobei ihm freilich der Umstand zu Statten kam, daß das Fußvolk der Böhmen wegen lange ausgebliebenem Solde die Mitwirkung versagte. In diesem Gefecht blieben der böhmische General Leonhard von Fels und Haugewitz, so wie 60 böhmische Reiter. — Um diese

1) Pelzels Geschichte der Böhmen. II. Th.

Digitized by Google

Zeit wurden auch die Hohenlohiſchen Beſatzungen in Eggenburg und Laa überfallen und niedergemacht.

Dampierre verſtärkte jetzt das kaiſerliche Heer unter Boucquoi, welcher ſich nun ſtark genug fühlte, in Böhmen einzufallen und geradezu nach Prag zu marſchiren. Zu dem Ende befahl er, daß ſich jeder Soldat auf 6 Tage verproviantiren und hinlänglich mit Pulver und Blei verſehen ſolle.

Der Fürſt von Anhalt ſammelte jedoch in aller Eile 12,000 Mann bei Eggenburg, beſetzte das hier für ihn vortheilhafte Terrain mit Umſicht und empfing die anrückenden Kaiſerlichen ſo kräftig, daß ſie auch gar keine Vortheile erringen konnten. Am andern Tag erneuerte ſich das Gefecht. Anhalt hatte ſeine Hauptmacht auf Anhöhen, gedeckt hinter Verhauen, aufgeſtellt und ſeine ſämmtlichen Geſchütze hier placirt. Mit einem kleinen Theile griff er die Kaiſerlichen an, zog ſich dann langſam fechtend zurück und lockte dann ſo ſeinen Gegner in ein fürchterliches Feuer, welches verheerend wüthete.

Boucquoi erlitt hier eine förmliche Niederlage und konnte an Verwirklichung ſeines Planes nicht mehr denken. Er ging daher mit ſeiner Armee nach Krems, wo er ſchon Anfangs dieſes Jahres geweſen war, zurück. Dampierre aber ging in Folge neuer Mißhelligkeiten mit Boucquoi nach Wien, letzterer vereinigte ſich aber ſpäter mit den Baiern, wie ſchon im vorigen § geſagt wurde.

Der Fürſt von Anhalt benützte jetzt die freie Zeit, ſeine Armee zu verſtärken, die aus Böhmen, Mährern, Schleſiern, Ungarn und anderen Völkern beſtehend, ſich bei Menzdorf ſammelte. Anhalt rückte bis gegen Krems, in der Abſicht, das kaiſerliche Lager zu ſtürmen. Er fand jedoch daſſelbe in ganz guter Verfaſſung und zog ſofort nach Langelos, wo er, einige Streifereien um Convoi's aufzuheben, abgerechnet, nichts Wichtiges unternahm. Der Grund hievon war, daß ſich das böhmiſche Herr in einem höchſt bedauerlichen Zuſtand befand. Der Soldat hatte keinen ganzen Rock am Leibe und ſah mehr einem Räuber, als einem Soldaten ähnlich. Man hatte ihm ſeit acht Monaten keinen Sold gereicht, weil das Geld, welches die Stände zur Unterhaltung der Armee richtig abgaben, bei den Befehlshabern ſtecken blieb. Die Offiziere waren mißvergnügt und der größte Theil

Digitized by Google

ſuchte unter allerlei Vorwand nach Prag zu kommen. Es war keine Mannszucht, kein Muth, kein Eifer bei der Armee Friedrichs [1]).

§ 12.

Die vereinigte kaiſerlich-liguiſtiſche Armee unter dem Herzog von Baiern, unter dem General Tilly und Grafen Boucquoi fällt in Böhmen ein.

Wir haben bereits die Vereinigung des kaiſerlichen Heeres mit der Armee des Herzogs von Baiern, welche unweit Neu-Pölla ſtatt fand, mitgetheilt. Aus dem, was wir ſo eben niederlegten, iſt zu erſehen, warum der Herzog nicht gleich tiefer in Böhmen eindrang. Er richtete ſeinen Zug nach Niederöſterreich hinab, um ſich deſto leichter mit Boucquoi verbinden und um durch dieſen Marſch die Böhmen aus Oeſterreich weglocken zu können.

Die zu Neu-Pölla vereinigte Armee zählte 50,000 Mann; das Fußvolk beſtand meiſtens aus alten, erfahrenen Soldaten. Die Armee lagerte ſich an der böhmiſchen Gränze unweit Waidhofen und drohte mit einem Einfalle. Aber Anhalt blieb ruhig in ſeinem Lager. Es war dieſes um dieſelbe Zeit, als der Kurfürſt von Sachſen in die Lauſitz einfiel, worüber wir unten ſprechen werden.

Die Meinung der Feldherren über die jetzt zu ergreifenden Maßregeln waren getheilt. Die Böhmen machten Miene, nach Mähren zu ziehen, ſie hatten, wie man ſpäter erfuhr, die Abſicht, den Verbündeten kein Treffen zu liefern, ſondern ſie vielmehr durch Hin- und Hermärſche in den verödeten und ausgeſaugten Ländern zu ermüden und aufzureiben. Boucquoi wollte den Böhmen nach Mähren folgen, weil dieſes Land noch mehr Unterhaltungs-Mittel bot, auch um im Stande zu ſein, den Kaiſer von hier aus nöthigenfalls unterſtützen zu können, welcher damals wieder von Bethlen-Gabor bedroht wurde. Der kluge Herzog von Baiern urtheilte jedoch nicht ſo; er hatte aus der Geſchichte die Lehre gezogen, daß man einem muthloſen Feind keine Zeit der Erholung gönnen dürfe. Je mehr Boucquoi zögerte, deſto ſtandhafter drang der Herzog auf ein ſchnelles, entſcheiden-

1) Pelzel II Th. S. 717.

Digitized by Google

des Unternehmen. „Trefflich," sprach er zu den kaiserlichen Generalen, „ist der Plan der Böhmen, uns durch Hin- und Herziehen aufzureiben, angelegt; denn, wo wir hinblicken, ist Alles verödet, die Zufuhr ist äußerst mühevoll, der Herbst in dem höchsten Grade unfreundlich und die Krankheit unter unseren Truppen eingerissen, so daß nur eine entscheidende That uns vom Untergang retten kann. Gehen wir daher auf Prag los! Prag, welches so viele dem Kaiser noch getreue katholische Einwohner zählt, ist das Herz Böhmens; erobern wir dieses, so haben wir Böhmen erobert. Hier werden uns gewiß die Feinde Stand halten, und ehrenvoller ist es, auf dem Schlachtfelde zu sterben, als durch Krankheit oder Hungersnoth aufgerieben zu werden."

Endlich willigte Boucquoi, welcher den Kampf auf das nächste Frühjahr verschoben wissen wollte, ein, den Marsch nach Böhmen anzutreten. Der Herzog aber schrieb am 18. September dem Kaiser die Ursachen, welche ihn zu seinen Maßregeln bestimmten, wie folgt: „Dieses Vorhabens sind hauptsächlich folgende Ursachen gewesen. Nämlich, daß nunmehr genugsam erschienen und sich zum andern Mal in der That befunden, daß der Feind keinen Stand halten, sondern aller Orten, wo man ihm zu- und nachsetzt, aus dem Reich zu weichen und also beide Armaden durch langes und stetiges Marschiren abzumatten und die Zeit vergeblich durch das Hin- und Wiederziehen zu verlieren sucht. Für's Andere, dieweil man sich solchergestalt so weit von der Donau hinwegbegeben, daß der Proviant weiter nicht zu erzeugen und hienach zu bringen, daher die Armaden nothwendig Noth leiden und von sich selbst zurückgehen müßten, und das zwar um so viel mehr, weil vor diesem schon durch das Kriegsvolk Alles verwüstet und in Brand gesteckt worden, daß nirgends nicht allein kein Proviant an Brod und Fleisch zu finden, sondern auch an Fourage und Quartieren, bevorab, da es bereits gegen den Herbst geht und die kalten Nächte einfallen, großer Mangel sich befindet. Drittens, wenn man dem nicht haltenden, sondern von einem verderbten Orte zu dem anderen fliehenden Feind weiter nachhängen und ihn letztlich gar abandoniren müßte, solches nicht allein beiden Armaden wenig Reputation verursachen, sondern die Retirade vielleicht nicht ohne Gefahr beschehen, die Soldateſca aber, sowohl des steten Hin- und Wiederspringens, als auch des Abgangs an Proviant halber unwillig und verdrossen gemacht

Digitized by Google

würde. Zum vierten, wenn man dem Feind in seiner Flucht nicht nachsetzen, sondern gegen Böhmen ziehen und solch Königreich mit völligem Gewalt und Ernste angreifen sollte, daß der Feind solches nicht unentsetzt lassen, sondern uns nothwendig nachziehen, und wir ihn also aus seinem Dissegni und Vortheilen ziehen, folgends auch, wenn es die Gelegenheit geben und rathsam scheinen würde, ihm den Kopf bieten und mit unserm Avantaggio auf ihn rücken und schlagen könnten. Fünftens, dieweil des Kurfürsten zu Sachsen L. die Parola gegeben worden, die Böhmen anzugreifen und sie, soviel man der Zeit Nachricht hat, mit ihrem Anzug darauf warten, so möchten sie durch längeres Cunctiren und Umschweifen etwa andere ungleiche Gedanken, wie hievon auch beschehen, fassen, in E. K. Maj. und mich Mißtrauen stellen und in Dero vorhabende impressa hiedurch um so viel leichter gar suspendirt verbleiben. Zum sechsten, daß unter den Armaden, sonderlich der meinigen, als welche nunmehr etliche Monate gleichsam in stetem, langwierigem Marschiren und daher sehr ermattet, die Krankheiten zu grassiren stark angefangen, dadurch an der Mannschaft täglich manquiren, und je länger man solche anderwärts umführt, noch mehr, sonderlich bei ermangelndem Proviant abnehmen werde; derowegen man hernach, da man zu der Hauptimpressa greifen, in Böhmen rücken oder mit dem Feind schlagen sollte, um so weniger etwas furchtbarliches ausrichten kann [1]."

Am 11. September war die vereinigte Armee aufgebrochen und hatte den Marsch nach Budweis angetreten, wo sie am 15. eintraf. Hier waren unterdessen zwei spanische Regimenter, welche aus dem Mailändischen durch die Schweiz an die Donau gezogen waren —, unter dem Obersten Don Balthasar Verdugo angelangt, und verbanden sich mit dem kaiserlich-liguistischen Heere, welches bereits auf 40,000 Mann geschmolzen war.

Nun theilte sich dasselbe in zwei Corps. Das erste unter

---

1) Geschichte Maximilians I und seiner Zeit von P. Ph. Wolf, aus den archivarischen Akten gezogen, 6. Band. — Dieses vortreffliche Werk geht leider nur bis zum Jahr 1620 und es wäre sehr wünschenswerth, wenn das Münchener-Archiv einem tüchtigen Arbeiter geöffnet würde, um das Werk von Wolf, von dem Breyer 2 Theile bearbeitete, fortsetzen zu können. A. d. V.

Digitized by Google

dem Befehl des Herzogs von Baiern, wobei sich General-Lieutenant Tilly befand, bestand aus deutschen Truppen und marschirte auf Wodnian. Das zweite unter Boucquoi, aus Wallonen (Verdugo's Regimenter), Spaniern, Italienern und Kosaken bestehend, zog auf Prachatiz. Wodnian ging durch Capitulation über, Prachatiz wurde im Sturm genommen.

Beide Corps dirigirten sich auf Pisek, wo sie sich am 18. September vereinigten und diese Stadt umschloßen. Eine Besatzung von 540 Mann unter dem böhmischen Obersten Hack vertheidigte dieselbe mit Kraft; er erwartete einen Entsatz vom Fürsten von Anhalt und wies jede Capitulation zurück. Nachdem die Belagerung einige Tage gewährt hatte, ließ der Herzog den Commandanten wiederholt zur Uebergabe auffordern und ihm die Unmöglichkeit einer längern Vertheidigung darstellen. Hack verlangte noch drei Stunden Zeit, um die Punkte der Capitulation feststellen zu können. Allein die Wallonen stürmten ohne Befehl die ihnen zur Plünderung versprochene Stadt. Sie erstiegen die zum Theil eingeschossenen Mauern ohne Widerstand, ließen die Kosaken in die Stadt, hieben die ganze Besatzung nieder, fielen die Einwohner mit barbarischer Wuth an und mordeten alles ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. Die Stadt wurde in Asche gelegt, Hack wurde gehenkt und der Primator der Stadt enthauptet. — Der Herzog von Baiern und Boucquoi hielten mit dem Degen in der Hand die wüthenden Soldaten vom Morden ab, denn sonst wäre wohl Niemand mit dem Leben davon gekommen [1]).

Obgleich die damalige Kriegssitte bei Erstürmung geschlossener Plätze nie anders verfuhr, so hatte man doch seit langer Zeit bei keiner eroberten Stadt eine solche Grausamkeit gezeigt, wie hier. Das harte Schicksal derselben war auch die Veranlassung, daß Strakonitz, Schüttenhofen, Klattau, so wie andere Orte der Umgegend freiwillig ihre Thore öffneten.

Seit dem Einmarsch der Verbündeten in Böhmen hatte sich Thurn nach Maßgabe, als jene vorrückten, längs der Moldau zurückgezogen. Während der Vorgänge bei Pisek stand er unthätig bei Brzeznitz auf dem linken Ufer der Lomnitz.

---

1) Th. europ. I Th. Pelzel II Th.

Digitized by Google

Inmittelst waren die Verbündeten aufgebrochen und marschirten gegen Pilsen, wo Mansfeld kommandirte. Auf dem Marsche hatten sie durch üble Wege, schlechtes Obdach und böse Witterung viel auszustehen und es war der Anführer ganzes Ansehen nöthig, um den Muth der Soldaten aufrecht zu erhalten. Hier traf der spanische Oberst Don Balthasar Maradas mit Verstärkungen aus Italien ein. Er hatte den goldenen Steg (ein wahres böhmisches Termopylä, welchem nur ein Leonidas fehlte) passirt, Taus erobert und sodann seine Verbindung mit Boucquoi bewerkstelligt.

Während die Verbündeten Pilsen belagerten, standen die Böhmen bei Rokitzan. Die geringe Entfernung zwischen beiden Heeren veranlaßte beständige Scharmützel, die jedoch zu keinem Resultate führten, obschon sie viele Leute kosteten, zumal bei der Erbitterung der Wallonen und der von Bethlen-Gabor den Böhmen zu Hilfe gesandten Ungarn, welche sich gegenseitig kein Quartier gaben.

Indessen war der König Friedrich von Böhmen auch zur Armee abgegangen; er mochte denken, daß hier seine Gegenwart nöthig sey. Er berief nun einen Kriegsrath, um über die zu nehmenden Maßregeln zu berathschlagen. Thurn, Hohenlohe und Anhalt der jüngere waren der Meinung, die Kaiserlichen mit der gesammten Macht anzugreifen und ihnen keine Zeit zur Erholung zu lassen. Allein der ältere Fürst von Anhalt war anderer Ansicht und stellte dem Könige die große Gefahr vor, welcher er sich aussetzen würde, sich einem kriegserfahrenen Gegner hier gegenüber zu stellen. Der böhmische König mußte die Wahrheit dieses Einwurfs tief fühlen, denn er dachte nun an keine Schlacht mehr, sondern suchte mit dem Herzog von Baiern Unterhandlungen einzuleiten. Maximilian aber erklärte, nicht früher auf etwas eingehen zu können, als bis Friedrich auf die Krone Böhmens Verzicht geleistet hätte. Der im böhmischen Lager befindliche englische Gesandte, welcher dem König einige tausend englische Soldaten, schlechtes, zusammengerafftes Zeug, wie es der Verfasser des itineris quadrimestris nennt, zugeführt hatte, rieth nun auch zu den Waffen zu greifen und eine Schlacht zu wagen. Aber es geschah nichts.

Indessen hatte die Belagerung von Pilsen 11 Tage fruchtlos gewährt und der Herzog brach am 22. Oktober sein Lager ab und

Digitized by Google

marſchirte ungehindert nach Rakowitz, mit dem feſten Vorſatz, nun auf Prag loszugehen. Boucquoi folgte dem liguiſtiſchen Heere mit gewohnter Langſamkeit.

Auch die Böhmen verließen jetzt ihr Lager bei Rokitzan, blieben ihrem Gegner zur Seite und lagerten ſich Ende Oktober nicht weit von Rokitzan. Beinahe täglich fielen jetzt mehr oder minder bedeutende, meiſtens aber blutige Gefechte vor, in deren einem die kaiſerlichen Generale Fugger und Aquaviva auf dem Platze blieben und Boucquoi ſtark verwundet wurde. Die Oktobertage wurden immer kälter und neblicher, die Zufuhr für das verbündete Heer immer beſchwerlicher, auch wüthete Krankheit fortwährend unter den Truppen und raffte viele hinweg.

Der Herzog Maximilian erwartete eine beträchtliche Anzahl Wagen für ſein Heer, doch hatte er gerechte Beſorgniß, daß ſie von Mansfeld aufgehoben worden ſeyen. Es blieb ihm alſo nichts anderes übrig, als ſich zu ſchlagen, oder — zu verhungern. Er rückte daher, damaliger Sitte gemäß, aus dem Lager, um Anhalt eine Schlacht anzubieten. Dieſer aber nahm ſie nicht an, ſondern ging bis nach Unhoſcht zurück.

Um dieſe Zeit erhielt das verbündete Heer eine Verſtärkung von 8000 Bamberg'ſchen und Würzburg'ſchen Soldaten, und der Herzog ſehnte ſich jetzt, den Ereigniſſen eine andere Geſtalt zu geben. Zu dem Ende brach die Armee am 5. November auf, und marſchirte nach Neuſtraſchitz, um die Gegner glauben zu machen, man hege keine Abſicht auf Prag. Thurn jedoch traute nicht. Noch in der Nacht hob er ſein Lager auf, und marſchirte eiligſt nach Prag, wo er am 7/8 ſchon eintraf, wogegen die Verbündeten erſt am Morgen des 8. November hier anlangten.

Das böhmiſche Heer hatte ſich auf dem weißen Berg zu verſchanzen angefangen, doch waren die Generale über die zu ergreifenden Maßregeln abermals nicht eins. Die Böhmen verlangten einen Angriff auf die Verbündeten, ehe ſie ſich geſammelt, formirt und ausgeruhet hatten. Schon hatte Anhalt Luſt, dieſen Rath auszuführen, als ihn der bedachtſame Hohenlohe aufmerkſam machte, eine Krone nicht zu leichtfertig auf das Spiel zu ſetzen, da überdieß eine verſchanzte Stellung auf dem weißen Berge nicht ſo leicht angegriffen werden würde.

Hohenlohe behielt Recht, und ein weiterer Antrag, die geſchwächte Armee in die Stadt zu werfen, wurde gar nicht

Digitized by Google

beachtet. Man hielt die gewählte Stellung, obgleich sich die Verschanzungen noch in einem traurigen Zustand befanden, für so gut, daß eine Menge Kriegsdiener und Soldaten in die Stadt zu den Ihrigen gingen, weil sie einen Angriff für unmöglich hielten. Er wäre auch wohl unterblieben, denn der Graf Boucquoi, welcher stets zauderte, und damals überdieß noch fieberkrank war, hielt es nicht räthlich, die feindliche Stellung anzugreifen, welche er umgehen zu müssen glaubte. Der Herzog und Tilly dagegen bestanden auf unverzüglichem Angriff. Da trat der Pater Dominikus, ein Carmeliter aus Spanien, welcher den Herzog begleitete, unter die streitenden Feldherrn, erinnerte sie an den Kampf zu Gottes Ehre — und was den erfahrenen Kriegern nicht gelungen war, das erzweckte jetzt ein begeisterter Priester. Die Schlacht sollte geschlagen werden [1]).

Die Schlacht von Prag.

am 8. Nov. 1620.

Das böhmische Heer, ohnehin unvollständig bewaffnet und dabei ungeübt, wegen nicht erhaltenem Sold in übler Stimmung, hatte durch den fortwährenden Rückzug sehr gelitten und seine moralische Kraft war gebrochen. Der Standort, welchen Fürst Anhalt auf dem weißen Berg genommen hatte, war sehr gut. Den Rücken des Heeres deckte das befreundete Prag, welches im Falle der Noth ein Reduit sein konnte. Zur Rechten der Armee war der königliche Park, zur Linken ein steiler Abgrund. Nur von Vornen, wo der Berg, wie überall, rauh und hügelich war, konnten die Böhmen angegriffen werden. Diese Seite sollte durch Schanzen vertheidigt werden, doch wurden sie bis zum Anfang der Schlacht nicht vollendet.

1) Ueber die Ereignisse bis daher vergl. man „Bayerischer Feldzug, welchergestalt der Herzog von Baiern im 1620 Jahr, alle Flecken, Schlösser, Städte u. s. w. im Ländlein ob der Ens und in Böhmen eingenommen. Msc. T. 60. der Karlsruher Hofbibliothek.

Digitized by Google

Stärke der Heere.

Die Böhmen zählten noch an Infanterie:

Hollach . . .	2000	Mann.
Ternisch . . .	2200	„
Cagliers . . .	2400	„
Mehrisch . . .	2000	„
Anhalt . . .	1000	„
Weimar . . .	600	„
Königs-Compagnie .	200	„
Ober-Ens'sche Compagnie	600	„
	11,000	„

An Cavallerie:

Anhalt . . .	500	„
Hollach . . .	500	„
Anhalt der Jüngere .	700	„
Königs- u. Herzogs-von Weimar-Compagnie	250	„
Drei Comp. Böhmen	250	„
Bubna . . .	300	„
Graf von Solms .	250	„
Schlesier . . .	300	„
Oesterreicher . .	350	„
Oberst Stubenvoll .	700	„
„ Borseda . .	300	„
„ Kien . .	300	„
Mansfelder . .	400	„
Ungarn . . .	5000	„
	10,000	Mann.

An Geschützen zählten sie nur 6 Stück [1]).

1) Original-Bericht Fürst Christians zu Anhalt, über die verlorene Schlacht von Prag, dd. Küstrin den 1. Jan. 1621. Liste Ihrer König. Majest. zu Böhmen — Kriegsvolkes. — Wir folgen diesem Bericht, der in Manchem zwar von anderen abweicht, welche z. B. das böhmische Heer auf 40,000 Mann angeben möchten, um de Sieg der Verbündeten desto höher stellen zu können. Die baierischen Schriftsteller Wolf und Breyer, welchen das Münchner Archiv zu Gebot stand, stimmen mit den obigen Angaben überein.

Digitized by Google

Die Verbündeten zählten Infanterie:

a. Kaiserliche Armee.

Spinelli Neapolitani .	2500	Mann	31	Fähnlein
Verdugo u. Boucquoi .	3000	„	42	„
Fugger	1200	„	7	„
Creange u. Corrati .	1200	„	4	„
Breueer	800	„	5	„
Herzog zu Sachsen .	1200	„	10	„
Nassau	1000	„	10	„
Fürstenberg	1000	„	5	„
Diefenbach	900	„	3	„
Fuchs	600	„	3	„
Collact	1000	„	5	„
Schaumburg . . .	1000	„	5	„
	15,000	Mann	13	Fähnlein.

Cavallerie:

Maradas	400	Pferde	10 Comp.
Dampierre	250	„	5 „
Florenties	200	„	5 „
Mekau	300	„	5 „
Lebell	400	„	5 „
Wallenstein	800	„	13 „
Gaucher	500	„	8 „
La Croy	300	„	5 „
Montecuculi	300	„	5 „
Isterle	300	„	5 „
Polaken	800	„	10 „
	4550	Pferde in 76 Compagnien.	

b. Liguistische Armee.

Die einzelnen Theile haben wir schon weiter oben genannt, es genüge daher die Angabe, daß sie 17,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie zählte.

Die gesammte verbündete Armee bestand demnach aus 32,000 Mann Infanterie und 7550 Mann Cavallerie, wozu noch 16—18 Geschütze zu rechnen sind [1]).

1) Liste von des Feindes Macht und Anzahl an Kriegsvolk, von dem jüngern Anhalt verfaßt.

Digitized by Google

Schlachtordnung. Böhmen: Sie ſtanden in drei Treffen und hatten noch eine kleine Vorhut. Im erſten ſtanden vom rechten Flügel gegen den linken [1]: 1) 4 Compagnien Mansfelder; 2) 4 Fahnen Mährer; 3) 4 Compagnien ſchleſiſche Cavallerie; 4) 4 Fahnen Mährer; 5) 8 Compagnien öſterreichiſche Reiter; 6) 4 Fahnen Infanterie; 7) 5 Compagnien Cavallerie; 8) 4 Fahnen; 9) 4 Compagnien königliche und böhmiſche Reiter; 10) 9 Compagnien von Bubna und Solms; 11) 6 Fahnen des Grafen Thurn. Zweites Treffen (auf 300 Schritte hinter dem erſten). Auf dem rechten Flügel: 12) 5 Compagnien Mährer; 13) 2 Fahnen Ober-Ens'er; 14) 4 Compagnien des jungen Anhalt; 15) 3 Fahnen Ober-Ens'er; 16) 3 Compagnien Reiter von Anhalt; 17) 3 Fahnen von Cagliers; 18) 4 Compagnien Mährer-Reiter; 19) 3 Fahnen von Cagliers; 20) 4 Compagnien von Kirn; 21) 3 Fahnen von Cagliers; 22) 4 Fahnen Graf Thurn. 23) 300 Ungarn, welche zur Deckung der rechten Flanke des erſten Treffens vorrückten. Die Reſerve in 25 beſtand aus Reiterei — Ungarn —. Als Vorhut ſtanden die extraordinaire Reiter in 24. Das Geſchütz endlich ſtand in 26 und 27. Nr. 28 iſt der Ort, wo 1600 Ungarn erſcheinen und angreifen ſollten, die aber nicht kamen. — 12,000 Ungarn ſollten das böhmiſche Heer verſtärken, ſie ſtanden aber noch an der mähriſchen Gränze, als die Schlacht geliefert wurde, bei Nr. 29 war ein Abhang, bei Nr. 30 iſt der Thiergarten [2].

Bei dem Heere befehligten unter dem Fürſten Ch. von Anhalt: die Grafen von Hohenlohe, Thurn, von Solms, von Hollach und der jüngere Fürſt von Anhalt.

Kaiſerliche und Baiern: Das kaiſerliche Heer unter Boucquoi bildete den rechten Flügel der vereinigten Armee, die Baiern unter Tilly und ihrem Herzog den linken Flügel. Die Aufſtellung war folgende:

Vorhut. Auf dem rechten Flügel hielten in H die Wallenſtein'ſchen Reiter, dann folgten je 2 zu 2, 8 Geſchütze, an die ſich 5 Compagnien Cratz'ſche Reiter in k reiheten.

Im erſten Treffen auf dem rechten Flügel waren 2 Geſchütze

1) Man vergleiche anliegenden Plan I, welcher Anhalts Plan nachgebildet iſt.

2) Original-Bericht des Fürſten Anhalt. Moſer pat. Archiv VII Bd.

Digitized by Google

placirt, links neben ihnen 3 Reiter-Compagnien hinter einander. Auf dieſe folgte in D das Infanterie-Regiment Teufel mit 3 Compagnien Reiter in zwei Linien zu ſeiner Linken, dann in C das Regiment Verdugo und links von demſelben das Centrum bildend 7 Compagnien bairiſche Reiter mit 4 in erſter Linie. An dieſe reihete ſich in B das Infanterie-Regiment Breuner, hierauf 3 Compagnien Reiter mit 2 in erſter Linie, ſodann in A das Infanterie-Regiment Bauer mit 3 Compagnien Reiter (hintereinander) zu ſeiner Linken. Auf dem äußerſten linken Flügel waren 2 Geſchütze aufgefahren.

Im zweiten Treffen hielten auf dem rechten Flügel 3 Compagnien Reiter hintereinander; dann folgte in G das Regiment Fugger mit 5 Compagnien Reiter in drei Linien neben ſich, hierauf in F das Regiment Boucquoi mit 5 Compagnien in drei Linien neben ſich, endlich ein baieriſches Regiment zu Fuß in E mit 3 Reiter-Compagnien auf der äußerſten Linken.

Das dritte Treffen bildeten 2 baieriſche, ein Ganzes formirend, Regimenter in H, welche auf jeder Flanke und im Rücken 3 Schwadronen hatten.

Als Reſerve ſtanden endlich auf dem rechten Flügel in L ungariſche Reiter in einem großen Haufen, links neben dieſen in S Croaten und Ungarn, dann in K italieniſche Reiter und endlich auf dem linken Flügel in Q Koſaken, im Ganzen etwa 5—6000 Mann [1]).

Sämmtliche Infanterie-Regimenter bildeten Vierecke, an deren Ecken die Muskетiere ſtanden; die Pikeniere befanden ſich in der Mitte.

Verlauf der Schlacht: Der ganze Morgen des 8. November war damit hingegangen, die Truppen zu ordnen und den

1) Das Theatrum und nach ihm andere geben der Reſerve 3000 ungariſche Reiter, 1000 Croaten, 1000 italieniſche Reiter und 3000 Koſaken. Somit wären allein 8000 Reiter in der Reſerve geſtanden und doch zählte nur die ganze Cavallerie 7550 Mann. Denn die kaiſerliche Cavallerie beſtand aus 4550 Pferden; die liguiſtiſche, beim Ausmarſch nur 5500 Mann zählend, war auf 3000 Mann herabgeſchmolzen. Es ſcheint, daß das Theatrum und die übrigen Werke die Stärke vor Augen hatten, auf welche man, damaligen Berichten zufolge, die Armee bringen wollte, die aber nie erreicht wurde. Anmerk. d. Verfaſſers.

Digitized by Google

Angriff zu berathen. Nach 12 Uhr rückten die Verbündeten auf die Meldung des von der Recognoscirung zurückkommenden Oberstlieutenants La Matta zum Angriff vor.

Ein Geschützfeuer eröffnete den Kampf, und dann rückten die Verbündeten mit dem Feldruf „Sancta Maria" gegen den weißen Berg.

Die Böhmen empfingen ihre Gegner mit einer Geschützsalve, und dann verstrich eine volle halbe Stunde, in welcher nur gefeuert wurde. Hierauf rückten 9 Compagnieen böhmische Reiter gegen die Kaiserlichen des ersten Treffens, warfen sie und veranlaßten hiedurch, daß auch die kaiserliche Infanterie zurückzugehen begann. Es war dieses der Moment, in welchem die ungarische Reiterei vorrücken und wirken sollte, aber sie hielt 500 Schritte hinter dem zweiten Treffen, weil sie nicht dem Feuer ausgesetzt seyn wollte und erschien nicht.

Als Tilly die neben ihm stehende kaiserliche Infanterie retiriren sah, entsandte er die 7 Compagnien liguistische Reiter, welche in der Mitte des ersten Treffens standen, in die Front und rechte Flanke der Böhmen, die ohne Unterstützung weichen mußten. Bei dieser Gelegenheit wurde der älteste Sohn des Fürsten Anhalt gefangen.

Die Unordnung der zurückkehrenden böhmischen Reiter theilte sich dem ganzen Heere mit, ein Theil der Infanterie des zweiten Treffens drückte sogar die Gewehre in die Luft ab und floh.

Inmittelst hatte auch das Regiment Verdugo die Offensive ergriffen, die Schanze vor dem Centrum erstürmt und die hier befindlichen Geschütze auf die fliehenden Böhmen dirigirt.

Nun beschlossen der Herzog von Baiern und Boucquoi, welche sich im hinteren Treffen aufhielten, indessen Tilly in der ersten Linie befehligte, — ein allgemeines Vorrücken des verbündeten Heeres. Die Böhmen konnten auf keinem Punkt ferner Widerstand leisten, ihre Reserve — die Ungarn, — welche man dem mächtig vordringenden Gegner entgegenwerfen wollte, verweigerte den Gehorsam nicht allein, sondern kehrte um, und bald befand sich das ganze böhmische Heer auf der Flucht, nachdem die Schlacht keine Stunde gedauert hatte. Nur die Mährer standen noch bei dem sogenannten Stern, entschlossen, lieber zu sterben, als zu fliehen. Thurn der jüngere und Schlick waren ihre Anführer. Von der ganzen kaiserlichen Macht gedrängt, wehrten sie sich wie

Digitized by Google

Verzweifelnde, erlagen endlich der Uebermacht und wurden größtentheils auf der Stelle niedergehauen. — Die Ungarn warfen sich in das Thal bei Motol, eilten der Moldau zu und stürzten sich in den Fluß, um das jenseitige Ufer zu erreichen, worin aber der größte Theil seinen Tod fand.

Die Böhmen verloren 4000 Todte, 500 Gefangene, 100 Fahnen und sämmtliches Geschütz, welches das böhmische Journal zu 10 Stücken angiebt, obgleich nur 6 Stücke in der Schlachtlinie und in den Schanzen nach des Fürsten Anhalt eigenem Bericht standen. Die Verbündeten hatten 4000 Todte.

Die nächsten Folgen der Prager Schlacht.

Als der Fürst Ch. v. Anhalt die Unmöglichkeit einsah, noch irgend etwas von seinen Truppen sammeln zu können, begab er sich in Begleitung von 16 Reitern nach Prag. Dort hatte sich der König Friedrich gerade aufgemacht, um mit 500 Reitern sein Heer auf dem weißen Berg zu unterstützen.

Vom Walle aus sah er jedoch die Flucht seiner Truppen, und traf sofort Anstalten, daß die Fliehenden in die Stadt aufgenommen wurden. Um Zeit zu gewinnen, riethen Thurn und Hohenlohe, eilends einen Abgesandten an den Herzog von Baiern zu senden, um einen Waffenstillstand von 24 Stunden zu beantragen. Dieses geschah; doch der Herzog bewilligte ihn nur auf 8 Stunden mit dem Anfügen, daß sich der König nach Ablauf dieser Frist zu erklären habe, ob er allen Ansprüchen auf die böhmische Krone entsage.

Der König Friedrich aber faßte jetzt den Entschluß, Prag zu verlassen, ließ die Reichskleinodien einpacken, und begab sich auf das Schloß in der Altstadt. Die Feldherrn vergaßen in der Bestürzung, an eine Vertheidigung der Stadt zu denken, man unterließ, die Truppen, welche aus der Stadt gekommen waren, zu sammeln.

Am andern Tag verließ der König die Stadt und flüchtete mit seiner Familie nach Breslau, was der ältere Anhalt angerathen hatte, da er den Böhmen mißtraute. Die Bürger dagegen, der junge Thurn und Schlemmersdorf wollten die Stadt vertheidigen und riethen dem Könige ab.

Betrachten wir daher die obwaltenden Verhältnisse etwas näher. Die böhmische Armee, obwohl geschlagen, hatte Prag mit

Digitized by Google

seiner nächsten Umgebung als Reduit. Es blieben vor dem Kloster Strahof in den angefangenen Schanzen das Regiment des jungen Grafen Thurn und noch 17 Fahnen liegen, 2 Fahnen hatten endlich das Prager Schloß besetzt. Die Truppen, welche sich nach der Schlacht nach Prag begaben, konnten schnell wieder geordnet und vereint mit den Bürgern gegen den Feind geführt werden. Endlich standen 8000 Ungarn an der Elbe bei Brandeis.

Es läßt sich wohl annehmen, daß sich der König jedenfalls so lange in Prag hätte halten können, bis die Ungarn, sowie Mansfeld, der mit 12,400 Mann Pilsen und andere Städte besetzt hielt, zum Entsatz herbeigeeilt wären. Aber die Muthlosigkeit des Königs, des Fürsten Anhalt, des alten Thurn gab einem Vertheidigungsgedanken keinen Raum.

Kaum hatte auch der König Friedrich die Stadt verlassen, als die Bürgerschaft der kleinen Seite, welche dem Kaiser größtentheils zugethan war, Abgeordnete an den Herzog von Baiern mit der Bitte entsandte, solche in Schutz zu nehmen. Die Wallonen hatten sich bereits der Stadt genähert und angefangen, den Wall zu übersteigen, weil sie keine Soldaten dort wahrnahmen.

Man öffnete daher dem Herzog die Thore, welcher an demselben Tag in die Altstadt einzog, die ihm Gesandte überschickt hatte. Er ordnete nun zunächst die Desarmirung der noch in Prag liegenden böhmischen Truppen an, welche auf dem freien Feld vor der Neustadt ihre Waffen ablegen mußten.

Die böhmischen Stände begehrten nun durch eine Deputation Bewilligung ihrer Privilegien und Religionsfreiheit. Der Herzog aber ließ sich in nichts ein, verlangte vor Allem schnelle, unbedingte Ergebung, und am 10. Nov. huldigten die Prager dem Kaiser aufs Neue, welchem Beispiele bald ganz Böhmen folgte.

Nachdem der Herzog der Stadt eine Besatzung von 6000 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie unter dem Grafen Tilly gegeben hatte, begab er sich mit dem Rest der liguistischen Armee nach Baiern zurück. Boucquoi aber belagerte Karlstein, wo noch 2000 Engländer lagen, und fiel dann mit dem größten Theile seines Heeres in Mähren ein. Mansfeld endlich trotzte noch in Pilsen, aber man hatte keine Truppen, um ihn zu besiegen. Man suchte also durch eine große Summe Geldes ihn dahin zu bringen, Böhmen zu räumen. Er schien den Antrag anzunehmen, worauf ein Waffenstillstand eintrat.

Digitized by Google

§ 13.

Ueber die Mängel, welche die böhmische Kriegsverfassung hatte [1]).

1) Waren zu viele Oberhäupter, welche stets mit einander in Conflikt kamen.

2) Wurden die Stellen langsam besetzt, keine Musterung wurde gehalten, das Thurn'sche und Hohenlohe'sche Regiment wurde so eiligst angenommen, daß ihnen nicht einmal ein Artikel-Brief vorgelesen wurde, auch leisteten sie niemals ihren Herren den Eid.

3) Fehlten Armatur und Waffen.

4) War das Proviantwesen durchaus vernachlässigt.

5) Daß man — nach dem Wortlaut der oben bemerkten Schrift — erst im dritten Jahr, da es schon vergebens war, den General-Profoß und General-Rumormeister hat anstellen wollen.

6) Die Uneinigkeit zwischen Mansfeld, Solms, Thurn und Hohenlohe, von denen jeder der erste seyn wollte.

7) Daher auch die Confusionen im Kriegsrathe, von dessen Befehlen durchschnittlich keiner befolgt wurde.

8) Daß man nicht zeitig die Ergänzung der Armee betrieb und daß

9) der König keinen thatkräftigen Willen beurkundete.

10) Fehlte es den obersten Offizieren an Einsicht, Erfahrung und gutem Willen.

11) Rechnete man zu viel auf fremde Hülfe.

12) War allenthalben eine Muthlosigkeit zu bemerken, die seit den unglücklichen Gefechten bei Longelos, Laa und Eggenburg eingerissen war [2]).

§ 14.

Der Kurfürst von Sachsen erobert die Lausitz.

Wir haben bereits weiter oben erwähnt, daß der Kurfürst von Sachsen wider alles Vermuthen sich der Ligue angeschlossen

---

1) Abusen und Mängel, so bei dem böhmischen Kriegswesen sonst fürgegangen.

2) Bericht des Fürsten Ch. von Anhalt. L. B.

und den Auftrag übernommen hatte, von Norden her Böhmen zu bedrohen. Der Kaiser hatte dagegen die Versicherung ertheilt, daß in allen Stücken nach dem Religionsfrieden gehandelt werden sollte, eine Versicherung, die in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, zu vielen Aussichten Thür und Thor öffnete[1]). Der Kurfürst hatte bereits am Anfang dieses Jahres wegen den Kriegsunruhen Truppen anwerben lassen und den Ausschuß des Landes dazu gethan, so daß er eine Armee von 20,000 zusammenbrachte, welche unter dem General-Commissär Jakob von Grünthal stand.

Von einem Einfalle nach Böhmen abstrahirte er vorerst noch ganz, denn es scheint, daß er nicht allein die Macht der Unirten, sondern auch sogar die des neuen Böhmen-Königs fürchtete. Erst als sich die ersteren an den Rhein zogen, wovon später die Rede sein wird, und die Waffen der Verbündeten vom Glück begünstigt wurden, entschloß er sich, seinem Versprechen gemäß, aufzubrechen.

Vorher noch hatte er den General-Commissär von Grünthal nach Bautzen zu dem Landeshauptmann Adolph von Gerstorf mit dem Ansuchen gesandt, die Landstände dahin zu bescheiden, um mit ihnen in Gemäßheit einer kaiserlichen Verfügung unterhandeln zu können. Indessen dieser hierüber nach Prag berichtete, kam unvermuthet der Hauptmann Karnitzki auf Befehl des Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf mit 6000 Mann vor die Thore (5. Sept.), besetzte die Stadt, nahm Grünthal und Gerstorf gefangen und brachte sie nach Zittau in Verwahrung, welche Stadt er, sowie Bautzen und Görlitz, mit Besatzungen versah.

Nun setzte sich der Kurfürst mit 12,000 Mann Infanterie und Kavallerie, 600 Schanzgräbern, 2000 Rüst- und Proviantwagen, vielem Geschütz, Feuer- und Sprengwerk und sonstigen Kriegsgerälhschaften in Marsch und zog von Dresden über Stolpen, Bischofswerder nach Bautzen. Auf die Aufforderung zur Uebergabe zeigte sich die Bürgerschaft willfährig, aber nicht die Besatzung, und der Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg erhielt den Befehl, die Belagerung der Stadt vorzunehmen. Verschiedene Schanzen, verbunden durch Laufgräben, wurden so-

1) Man vergl. Londorp. T, II. p. 316.

Digitized by Google

fort angelegt und mit dem Bombardement begonnen. Die Besatzung hielt sich gut und machte mehrere Ausfälle.

Durch das fortgesetzte Schiessen mit halben Karthaunen und durch das Werfen von Bomben und Feuerkugeln gerieth indessen ein Theil der Stadt in Brand, die Umfassungsmauer litt sehr Noth, so daß die Sachsen eine Bresche fanden, um den Sturm ausführen zu können.

Schon hatten sie sich des äußersten Walles und der Vorstadt bemächtigt, als die Besatzung um Kapitulation nachsuchte. Sie wurde unter der Bedingung bewilligt, daß die Besatzung frei ausziehen, in 3 Monaten nicht gegen den Kurfürsten dienen, ihre Offiziere aber so lange in der Gefangenschaft bleiben sollten, bis der General-Commissär von Grünthal wieder auf freien Fuß gesetzt sey.

Hierauf zog die Besatzung am 22. September aus und der Stadtmagistrat übergab dem Kurfürsten die Schlüssel der Stadt, in welche derselbe sofort seinen Einzug hielt und sich huldigen ließ. An drei Viertheile der Stadt wären eingeäschert oder stark beschädigt worden, nämlich 1136 Häuser, 5 Kirchen, 2 Spitäler und andere große Gebäude. Außer der königlichen Burg, dem Rathhaus, Kaufhaus und 2 Kirchen waren noch 112 Häuser in der Stadt und 70 in der Vorstadt stehen geblieben. Der Schaden wurde auf 40 Tonnen Goldes berechnet. — In die Stadt wurden allein 3931 Stückkugeln geschossen, wogegen die Belagerten in zwei Tagen 40,000 Musketkugeln und 14 Centner Pulver verbrauchten [1]).

Als der König von Böhmen von der Einnahme Bautzens Kunde erhielt, erklärte er den Kurfürsten von Sachsen aller seiner böhmischen Lehen für verlustig und forderte die Herzoge von Sachsen-Coburg und Sachsen-Eisenach auf, die Unterthanen in diesen Lehenstücken aufzumahnen und ihm und dem Königreich Böhmen zuzuziehen. Dieses unterblieb jedoch, obgleich diese mit dem Verhalten des Kurfürsten in Betreff des Anschlusses an die Ligue durchaus nicht einverstanden waren.

Im Oktober hatte sich der Kurfürst wieder in Marsch gesetzt und war gegen das feste Schloß Grödtz gerückt. Die schwache Besatzung von 100 Mann ergab sich nach einer Beschießung am

1) Th. europ. I. Th. fol. 374.

Digitized by Google

14. Oktober und der Ort erhielt eine Besatzung. Hierauf wurde Baruth eingenommen, sodann Forst, wo 40 wohlversehene Proviantwagen erbeutet wurden, und endlich kam die ganze Lausitz in des Kurfürsten Gewalt, mit Ausnahme von Zittau und Görlitz. Die Eroberung dieser beiden Städte mußte wegen der vorgerückten Jahreszeit aufgegeben werden und der Kurfürst trat nun den Rückmarsch nach Dresden wieder an.

§ 15.

Die Uniirten ziehen dem spanischen General Spinola entgegen.

Die Uniirten hatten dem Könige von Böhmen versprochen, seine Erbländer zu schützen, wenn sie sollten angegriffen werden, worüber wir schon ausführlicher sprachen. Da nach dem Ulmer Vertrag der Marsch eines spanischen Heeres an den Rhein bekannt wurde, so war dieses die nächste Veranlassung für die uniirten Fürsten, ihre Truppen nicht zu entlassen, sondern den Kurfürsten von Sachsen zum Beitritt und zur Unterstützung aufzufordern, was derselbe jedoch ablehnte.

Inmittelst hatte sich Graf Spinola in Folge der früher berührten spanischen Versprechungen von den Niederlanden aus mit 20,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie in Marsch gesetzt, um gegen die uniirten protestantischen deutschen Fürsten zu ziehen, und die Reichsacht gegen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu vollziehen. Spinola war der letzte größere spanische Feldherr des Mittelalters und Heinrich IV von Frankreich, sowie Moritz von Oranien ließen ihm Gerechtigkeit hinsichtlich seiner Talente widerfahren. Richtige Bezahlung seiner Truppen und Freigebigkeit gegen seine Feinde, wenn sie sich derselben zugänglich zeigten, waren für ihn oft Mittel zum Siege gewesen, die er auch seinen Zeitgenossen, welche in erster Hinsicht so oft fehlten, anempfahl. Als Spinola bei Coblenz ankam, erließ er im Namen des kaiserlichen Statthalters, des Erzherzogs Albrecht, eine Proklamation an sämmtliche Reichs-, insbesondere aber an die uniirten Stände, worin er erklärte, daß der König von Spanien und Erzherzog Albrecht ihm befohlen hätten, dem Kaiser zu Hülfe zu ziehen und er daher erwarte, daß, da der Zug zu Niemandens Schaden geschehe, man sich diesem Heere nicht entgegensetzen würde.

Digitized by Google

Indessen hatten sich die uniirten Fürsten auf einem Berge bei Oppenheim gelagert und ihre Armee zählte 18,600 Mann Infanterie und 5680 Mann Cavallerie. Bei derselben befanden sich der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg als Obergeneral, ferner: Herzog Johann Friedrich von Würtemberg, Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, Herzog Julius von Würtemberg, Markgraf Karl von Baden, Graf Friedrich von Solms, Graf Philipp Reinhard von Solms und Graf Johann von Nassau.

Mitte August passirte Spinola den Rhein zwischen Coblenz und Neuwied unweit Engers und beabsichtigte auf Frankfurt a. M. zu marschiren. Kaum hatten die uniirten Fürsten hievon Kenntniß erhalten, so entsandten sie den Grafen Friedrich von Solms mit 2000 Mann Cavallerie und 2 Infanterie-Regimentern eilends nach dieser Stadt, welchem Corps einige Tage später die ganze Armee folgte. Dieselbe bezog hier ein Lager auf beiden Seiten des Mains.

Spinola nahm nun in der Gegend von Frankfurt Position, marschirte jedoch plötzlich rechts ab und passirte den Main bei Mainz. Die Uniirten gingen sofort (am 26. Aug.) rasch nach Oppenheim zurück, welches sie mit Recht bedroht glaubten und bezogen hier wieder ihr früheres Lager. Spinola machte eine Stunde von Oppenheim Halt und nahm hier Position; aber schon am 30. in der Nacht schickte er 6000 Mann Infanterie, 4—600 Mann Cavallerie mit 9 Geschützen nach Kreuznach, welche Stadt sich am 31. August ergab. Die Bürgerschaft mußte einem Markgrafen von Baden, Eduard'scher Linie, als Vertreter des Kaisers huldigen und Spinola legte in die Stadt drei Fahnen Fußvolk. Wenige Tage darauf fiel auch Alzey in Spinola's Gewalt, der sich nun anschickte, mit seiner ganzen Macht nach Worms zu marschiren.

Auf die Nachricht hievon entsandten die Uniirten alsbald den Markgrafen von Anspach mit 40 Compagnien Cavallerie und 3 Geschützen aus dem Oppenheimer Lager nach Worms und der Rest der Armee, mit Ausnahme einiger hundert Mann, folgte bald nach. Graf Spinola hatte seine Gegner trefflich getäuscht; kaum wußte er sie bei Worms, als er eiligst mit 12,000 Mann vor Oppenheim rückte und den Rest seines Heeres den Uniirten gegenüber ließ. Oppenheim, nur schwach besetzt, ergab sich bald

Digitized by Google

an Spinola, huldigte dem Kaiser und erhielt dagegen seine Religions- und politische Freiheiten zugesichert.

Bei Oppenheim ließ Spinola eine Schiffbrücke schlagen, setzte 4000 Mann auf das rechte Ufer über, welche bis an die Bergstraße streiften. Mittlerweile nahm er Simmern, Sobernheim, Bensheim, Bacharach, Kaub, Kirchberg, Trarbach, Beilstein, Kastellaun, Monzingen, Kirn, Odernheim, Stromberg, Odenbach, Rockenhausen ein und ließ Guntersblum in Asche legen, weil es den Durchzug verweigert hatte.

Die Uniirten unternahmen bis jetzt gegen Spinola nichts. Hielten sie sich zu schwach oder hieß es „viel Köpfe viel Sinn", kurz, es geschah seither nichts von ihrer Seite, um die Fortschrite ihres Gegners zu hemmen. Erst Mitte Oktober, als sie eine Verstärkung von 8000 Mann Infanterie und 36 Compagnien Cavallerie durch den Prinzen H. F. von Nassau erhalten hatten, entschloßen sie sich, Alzey wieder in ihre Gewalt zu bekommen, wohin sie von Worms aus, mit 6000 Mann Infanterie, 5000 Pferden und 20 Kanonen zogen.

Hier lag eine Besatzung von 1600 Mann, welcher Spinola auf die Nachricht von dem Unternehmen seiner Gegner alsbald zu Hilfe eilte. Die Uniirten hofften jetzt etwas Entscheidendes gegen jenen unternehmen zu können, indem sie sich zwischen ihn und sein Lager zu werfen gedachten. Spinola aber war schneller; er ging rasch zurück und nahm eine Stunde von seinem Lager auf einer Anhöhe, welche die Umgegend beherrschte, eine sehr gute Stellung. Die Uniirten machten hier Halt und waren verschiedener Ansicht über die zu ergreifenden Maßregeln. Als sie sich am andern Tag jedoch zu einem Angriffe entschließen wollten, sahen sie, daß jener in der Nacht seine Position verlassen hatte und nach Oppenheim gerückt war, worauf sie nach Worms zurückgingen.

Der einbrechende Winter und die Unthätigkeit der Uniirten veranlaßten jetzt den Prinzen von Nassau, mit seinem Corps wieder nach Holland zu ziehen und die Quartiere zu suchen, welches letztere auch die anderen Parthien thaten. — Am Ende dieses Jahres hatte der Kurfürst von der Pfalz nichts mehr von seinem Kurlande übrig, als Lautern, Mannheim, Heidelberg und Frankenthal.

Digitized by Google

IV. Kapitel.

Rückblick auf den böhmischen Krieg.

§ 16.

Die Erbitterung der Böhmen wegen Verletzung ihrer Privilegien war auf das Aeußerste gestiegen, sie wollten, so wie die Mährer, Schlesier und Lausitzer die kaiserliche Herrschaft nicht mehr anerkennen. Die Böhmen vertrieben die kaiserlichen Statthalter zu Prag, setzten eine neue Regierung ein und bewaffneten sich.

Dem Kaiser standen damals weder Truppen noch Generale zu Gebot und das endliche Erscheinen der 2 Corps, unter Boucquoi und Dampierre, welche zusammen 16,000 Mann zählten, stand in keinem Verhältniß zu den Kräften der Böhmen. Das Resultat des ersten Feldzugs von 1618 war daher kein den kaiserlichen Waffen günstiges, was es hätte werden können, wenn den Einfall nach Böhmen mit großen Streitkräften zu unternehmen dem Kaiser möglich gewesen wäre. So würde der Aufstand im Keime erstickt oder doch der Ausbruch des Krieges für jetzt vermieden worden seyn.

Die schwachen kaiserlichen Corps mußten bald Böhmen verlassen und Graf Thurn mit dem böhmischen Heere fällt dagegen in Oesterreich ein, während Graf Mansfeld das von den Kaiserlichen besetzte Pilsen erobert.

Der am 20. März 1619 erfolgte Tod des Kaisers Matthias war für die Böhmen ein glücklicher Umstand, denn ob sie gleich von Ferdinand II weit mehr zu befürchten hatten, konnte sich doch Vieles zu ihren Gunsten ändern, bevor derselbe zum Kaiser erwählt war.

Die Stände des Landes ob der Ens traten jetzt offen zu den Böhmen über, die beiden Lausitz schlossen sich an, nur Mähren zögerte noch. Graf Thurn fällt daher 1619 in Mähren ein, nimmt Iglau, besetzt Brünn und am 4. Mai schon schreiten die Mährer zu einer neuen Organisation ihres Landes.

Als die Dinge sich in Mähren so gut für die Böhmen gestalten, rückt Thurn nach Niederösterreich, überschreitet im Juni die Donau und belagert Wien. Dieser voreilige Marsch auf Wien ist militärisch nicht zu rechtfertigen, theils weil er auf

Digitized by Google

nichts baſirt war, theils weil dadurch Böhmen Preis gegeben wurde. Die Hoffnung, Graf Mansfeld werde im Stande ſein, dem Grafen Bucquoi dort die Spitze zu bieten, kann nicht zur Entſchuldigung dienen, auch hat die Folge das Irrthümliche dieſer Vorausſetzung beſtätigt; denn Graf Mansfeld wurde bekanntlich bei Nettolitz geſchlagen. Da indeſſen Thurn die Zeit vor Wien mit nutzloſen Unterhandlungen hinbrachte, ſtatt kräftig zu handeln, ſo trifft ihn doppelter Tadel [1]).

Der angebliche Anmarſch Bucquoi's, welchen der Kaiſer herbeirief, und Mansfelds Niederlage bei Nettolitz zwangen Thurn, die Belagerung von Wien aufzuheben und nach Böhmen zurückzukehren, wo große, aber ſicher ungegründete Beſorgniß wegen Prag herrſchte. Ferdinand II bekam nun Luft und konnte ſeine Reiſe zur Kaiſerwahl nach Frankfurt antreten, woran er durch Thurn verhindert worden war.

Indeſſen hatte auch Bethlen-Gabor, der Fürſt von Siebenbürgen, den Böhmen Hilfe verſprochen und drang nun mit einem Heere in Ungarn ein, während er unter Rebei-Ferenz den Böhmen 12,000 Mann Hilfstruppen ſandte. Eiligſt mußte nun Bucquoi zur Deckung Wiens abrücken, für welches man mit Recht fürchtete, da ſich jetzt wieder Thurn und auch der Fürſt von Siebenbürgen dahin wandten. Thurn mit Ferenz vereinigt erſchien am 24. Okt. vor den Donaubrücken, nachdem er die Kaiſerlichen am Tage zuvor vom Biſamberge verdrängt hatte. Nach 2tägigen Gefechten nöthigte er Bucquoi, auf das rechte Ufer zu gehen.

Inmittelſt hatte Bethlen-Gabor Preßburg eingenommen, und der Weg ſtand ihm nun nach Wien offen, wo er ſofort erſchien, und ſich mit Thurn vereinigte. Hier war die Noth groß, doch wurde Wien aus bereits mitgetheilten Gründen gerettet; der Fürſt zog ſich nach Ungarn zurück, Thurn nach Böhmen. Hiedurch verlor Friedrich V einen koſtbaren Moment, der ſpäter nicht wieder konnte gut gemacht werden. Schlimmeres als Bethlens Rücktritt hätte ihm nicht widerfahren können, denn der Kaiſer bekam nun völlig freie Hand, um ſeine ganze Macht gegen Böhmen verwenden zu können.

1) Vergl. Zeitſchrift für K., W. u. Geſch. des Kriegs. 1844. 4. Heft S. 104 u. 105.

Digitized by Google

Im Anfange des Jahres 1620 geschah wenig. Der Kaiser wollte mit hinreichenden Kräften auftreten, er wartete daher den Beistand des Herzogs von Baiern ab, den er sich zu erringen gewußt hatte. Erst im Juli bricht die baierische Armee auf, erscheint Ende dieses Monats an der österreich'schen Gränze und vereinigt sich Anfangs September mit Boucquoi. Nun drang der Herzog gegen den Rath des kaiserlichen Generals in Böhmen ein und befaßte sich mit der Belagerung von Pilsen, indessen die Böhmen bei Rokitzan standen. Da aber die Belagerung keinen Fortgang nahm, so hob Maximilian dieselbe auf, um gegen Prag zu rücken, wohin nun die Böhmen unter dem Fürsten Anhalt eiligst zogen und auf dem weißen Berge sich verschanzten.

Am $^{8}/_{18}$. November kam es hier zur Schlacht, in welcher Friedrich V gänzlich geschlagen ward. Er verließ Prag, welches sich dem Sieger ergab. — Es darf wohl behauptet werden, daß wenn der König Prag und die östliche Hälfte von Böhmen ernstlich zu behaupten gesucht hätte, der Kampf um die Oberherrschaft Böhmens durch diese einzige Schlacht nicht entschieden worden wäre, denn noch konnte auf Mähren und Schlesien gerechnet werden, die dem neuen Kaiser durchaus nicht hold waren. König Friedrich gab jedoch seine Sache selbst zu früh verloren und sah sich daher auch schnell verlassen.

Völlig unklar bleibt Mansfelds Benehmen, der in Pilsen lag und von hier aus, wenn er eine kleine Besatzung daselbst gelassen hätte, mit seinen übrigen Truppen in den Rücken der Verbündeten hätte marschiren und eine günstige Wendung der Dinge für seinen Freund herbei führen können. Man liest nicht, daß der König Mansfelds Benehmen tadelte, im Gegentheil er belobte diesen später und ernannte ihn zum Generalfeldmarschall.

In allen drei Kriegen hatten die gegenseitigen Anführer gezeigt, wie richtig sie ihre Lage beurtheilten, indem sie die beiden Hauptstädte, Wien und Prag, zum Hauptoperationsobjekt machten. Für den Kaiser schien dieses auch um so gebotener, weil in Prag in der That der Hauptsitz der gegen ihn begonnenen Revolution war, von wo aus solche weiter verpflanzt wurde.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

von

1621 — 1624.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Völlige Beendigung des Kampfes wegen Böhmen. — Krieg in Deutschland um den Besitz der Pfalz gegen die Verbündeten des Kurfürsten Friedrich.

Von

1621 bis Ende **1624**.

I. Kapitel.

Das Jahr 1621.

Allgemeine politische Verhältnisse. — Strafgericht in Böhmen. — Die Mansfelder müssen Böhmen räumen, welches wieder völlig in des Kaisers Gewalt kommt. — Die Unternehmungen des Grafen Boucquoi in Mähren und Ungarn. — Mansfeld in die Oberpfalz gedrängt, geht in die Unterpfalz gegen Cordova. — Herzog Christian von Braunschweig rüstet sich zur Unterstützung des vertriebenen Königs von Böhmen, wird aber in Hessen zurückgeschlagen.

§. 1.

Allgemeine politische Verhältnisse.

Obschon das hier Folgende, rein militärisch betrachtet, von wenig Belang ist, so müssen wir doch des Zusammenhangs wegen darauf eingehen. Auch dürfte dem aufmerksamen Leser wohl nicht

Digitized by Google

entgangen seyn, daß wir die Schilderung so mancher allgemeiner Verhältnisse bei Erzählung dieses merkwürdigen Kampfes nicht unterlassen können, weil vieles Andere sonst unklar werden müßte.

Besonders wichtig ist der kommende Zeitabschnitt deßhalb, weil uns in ihm die Ursachen entgegentreten, aus welchen die folgenden Kämpfe hervorgingen. Denn hätte der kaiserliche Hof mit mehr politischer Mäßigung als Leidenschaft gehandelt, die eine Schlacht bei Prag wäre vielleicht hinreichend gewesen, vorerst die Zwistigkeiten des Kaisers mit seinen Unterthanen auszugleichen. Wenn wir hier von einer Möglichkeit sprechen, so wissen wir wohl, daß es außer der menschlichen Beurtheilung liegt, etwas anderes als Muthmaßungen niederzulegen.

Die Ueberwindung der Böhmen brachte zwar den Kaiser Ferdinand wieder in den Besitz seiner Reiche, sie diente aber keineswegs zur Herstellung der allgemeinen Ruhe. Das Kriegsfeuer, welches jetzt in Böhmen gedämpft war, breitete sich dagegen in Deutschland mit desto stärkerer Macht aus.

Das erste, was der Kaiser in diesem Jahre unternahm, war, daß er über den besiegten Kurfürsten Friedrich, so wie über dessen Verbündete, den Fürsten Ch. von Anhalt, den Markgrafen J. G. von Brandenburg und den Grafen G. F. von Hohenlohe die Reichsacht aussprach.

Die nächste Folge der am 22. Januar 1621 publicirten Acht war die Auflösung der Union, zu welcher außer einigen Reichsstädten besonders Würtemberg, Baden, Anspach und Pfalz-Zweibrücken gehörten. Die Muthlosigkeit der Uniirten übte ihren Einfluß zunächst auf Mähren aus, welches, früher der Sache Friedrich's anhängig, nun bei dem Kaiser Gnade zu erlangen hoffte.

Am meisten Fassung behielt Schlesien, welches noch versuchte, seine gehabten Privilegien zu retten, zu welchem Behuf es Gesandte an den Kurfürsten von Sachsen schickte, der, selbst Protestant, dieses Landes Sache bei dem Kaiser vertreten sollte. Durch die Vermittlung dieses Fürsten kam endlich im Februar 1621 ein Vertrag zwischen Schlesien und dem Kaiser zu Stande, worin letzterer erklärte, daß Alles, was gegen ihn sey unternommen worden, als ungeschehen sollte angesehen werden.

Ausgeschlossen aus dem Vergleich waren jedoch der Mark-

Digitized by Google

graf G. F. von Brandenburg, so wie der Fürst Ch. von Anhalt, welche bereits in die Acht erklärt worden waren. Der erstere blieb aber dennoch in Schlesien, wo der Vertrag mit dem Kaiser nicht überall gut aufgenommen worden war. Er stand immer noch an der Spitze sämmtlicher schlesischer Truppen, hatte im März sein Hauptqurtier in Schweidniz und wurde durch eine unterm 23. Mai in Haag ausgefertigte Ordonnanz des vertriebenen Königs Friedrich zum Commandeur aller Truppen in Schlesien und Mähren ernannt.

In welche Verlegenheit Schlesien kam, welches doch in gutem Einverständniß mit dem Kaiser zu bleiben suchte, dürfte wohl überflüssig seyn näher zu beleuchten. Doch hatte der Markgraf bald wenig Hoffnung mehr für seine Sache, und er wies endlich die Befehlshaber an, die Truppen zu entlassen. Die Städte Troggau, Oderberg, Teschen, welche noch besetzt waren, wurden sofort den sächsisch-schlesischen Truppen übergeben. Nur der junge Thurn behielt noch Glatz besetzt, was er aber auch später in Folge einer Capitulation an die Kaiserlichen übergab [1]).

§ 2.

Strafgericht in Böhmen.

Die Rebellen, welche sich nicht durch die Flucht gerettet hatten, wurden nach der Besetzung Prag's gleich in Gewahrsam genommen. Anfänglich wäre es ihnen leicht möglich gewesen zu entkommen, denn Tilly selbst soll (nach Habernfeld) Befehl gegeben haben, ihnen die Flucht zu erleichtern. Als man aber wieder immer mehr festen Fuß gefaßt hatte, brachte man sie in engere Haft und sodann begann eine Untersuchung durch eine besonders eingesetzte Commission.

Schon die Art der Untersuchung, wozu der unten folgende 12te Artikel der Instruktion für die Richter einen Beleg liefert, so wie noch mehr die hart gefällten und vollzogenen Urtheile über die der Rebellion Angeklagten erzeugten in Böhmen, obwohl im Augenblick Furcht, doch auch Widerwillen gegen die Herrschaft des Kaisers, und allenthalben tadelte man die Maßregeln desselben.

---

1) Theat. europ. I. Th. Fol. 545.

Digitized by Google

Ein neuerer ausgezeichneter Schriftsteller, Gfrörer, ist anderer Ansicht über diesen Punkt und sagt: „es ist bei den deutschen Schriftstellern des 30jährigen Krieges gewöhnlich, rührende Klagen darüber zu erheben, daß Kaiser Ferdinand, nachdem er die Erblande erobert sah, nicht seinen Feinden verzieh und den Degen in die Scheide steckte, wodurch, wie sie sagen, ein 28jähriges Unglück von Deutschland abgewendet worden wäre. Diese Ansicht von der Sache macht ihrem Herzen mehr Ehre als ihrem Verstande. Zwei wesentliche Punkte sind dabei übersehen. Erstens hatte der Kaiser keine freie Hand für sich, den Krieg zu beendigen, denn hinter ihm stand die Ligue und der Herzog von Baiern, welcher dem Münchner-Vertrag gemäß nun zum Lohne für seine Dienste nach der Kurwürde und nach den Landen seines geächteten Verwandten die Hände ausstreckte, welches Verlangen ohne Fortsetzung des Krieges nicht befriedigt werden konnte. Hinter dem Kaiser standen ferner die Jesuiten und die päpstliche Curie, welche seit so langer Zeit den Krieg auf das künstlichste vorbereitet hatten und die völlige Unterdrückung des deutschen Protestantismus als Frucht davon pflücken wollten. Zweitens widerstreitet es den Gesetzen der Geschichte oder, wenn man lieber will, der menschlichen Natur — wie sie in der That ist, nicht wie sie in Büchern oder manchmal auf dem Theater erscheint, es widerstrebt diesen Gesetzen, sagen wir, daß ein zuvor schwer beleidigter Sieger sich damit begnüge, sein geraubtes Eigenthum wieder in Besitz genommen zu haben, und daß er nicht vielmehr seinem Feinde die letzten Mittel, in Zukunft noch zu schaden, aus den Händen reißen sollte. Folglich trifft jene Klage vernünftigerweise nicht den Kaiser, sondern den Stand der Sachen, oder auch die Leidenschaften des menschlichen Herzens."

Der oben berührte 12. Artikel lautet wörtlich: „So viel nun vors Zwölfte den Proceß, sive modum procedendi an sich selbst gelangen thut, weil man allhier in notoriis et nullo jure delictis versiren thut, so auch nach Ausweisung der Rechten in criminalibus læsae Majestatis, perduellionis, man sumarissime zu procediren pflegt, so solten demnach Majestät Commissarien nicht allein vor sich selbsten, in allen ihren Consiliis und Handlungen, alle Weitläufigkeiten verhüten und Beiseit stellen, sondern auch diesen offenbaren Rebellen gar keine Weitläufigkeiten oder dilatorische und andere Exceptiones, wann sie etwa ratione

Digitized by Google

personarum oder sonsten auf andere Weise encipiren würden, dadurch sie notorie vermerkt, Straf zu verziegen, vermeinten zu lassen, noch verstatten."

Erst im Juni konnte sich der Kaiser entschließen, die gesprochenen Urtheile vollziehen zu lassen, und es starben nun 27 Böhmen den Henkerstod, 16 wurden lebenslänglich eingesperrt, die Namen von 30 aber, welche sich geflüchtet und nicht vor die Commission gestellt hatten, wurden an den Galgen geschlagen. Zu gleicher Zeit bekamen die Anhänger Calvins den Befehl, die Stadt zu verlassen, und die übrigen Theilnehmer an der Rebellion, welche sich später auf eine ergangene Aufforderung selbst anklagten, verloren den größten Theil ihrer Güter, so daß man die Summe der sämmtlichen Confiscationen auf 40 Mill. Gulden berechnete.

§ 3.

Die Mansfelder müssen Böhmen räumen, welches wieder völlig in des Kaisers Gewalt fällt.

Währenddem man in Prag die Untersuchung über die Theilnehmer an dem Aufstande einleitete, brach der Krieg im westlichen Theile von Böhmen wieder aus. Wir wissen, daß der König Friedrich den Grafen Mansfeld zum Feldmarschall seiner in Böhmen befindlichen Truppen ernannt hatte, worauf dieser den eingegangenen Waffenstillstand wieder aufhob. Er selbst ging zwar jetzt zu Anfang dieses Jahres nach Heilbronn zu der Berathung der dort anwesenden uniirten Fürsten, aber seine Truppen setzten die Streifereien fort. Tepl, Schlackewald, Joachimsthal und noch andere Städte wurden besetzt und einzelne Abtheilungen streiften selbst bis Prag [1]).

Inmittelst war Mansfeld wieder in Böhmen angelangt, aber auch der Kaiser hatte den Herzog von Baiern und den Kurfürsten von Sachsen um Hülfe angegangen, welche nun dahin zogen. Zu gleicher Zeit wurde Mansfeld abermals in die Acht erklärt und 100,000 Gulden auf seinen Kopf gesetzt.

Die Baiern rückten sofort, 5000 Mann stark, zu welchen noch 2000 Mann unter Tilly stießen, in Böhmen ein und machten mit der Belagerung von Pilsen den Anfang. Diese Festung

1) Acta mansfeldica post pugnam Pragensem. Miscel. F. 60. der Karlsruher Hofbibliothek.

hielt sich jedoch sehr gut, und man verstand sich am Ende wieder dazu, mit dem geächteten Mansfeld Unterhandlungen anzuknüpfen und ihn durch Geld zu gewinnen. Der Graf ließ sich darauf ein, doch wie es sich hintennach zeigte, nur dem Scheine nach. Er benützte die Zeit des Waffenstillstandes nur dazu, um desto ungehinderter mit einem Theil seines Corps in die Oberpfalz zu marschiren, wohin er von dem Könige Friedrich beordert war.

Noch lagen in Pilsen 7 Fahnen Infanterie, welche wegen Mangel an Bezahlung unzufrieden waren. Um die Stadt und seine eigenen Leute zu schonen, bot ihnen nun Tilly die Zahlung ihres Rückstandes (140,000 fl.) an, wenn sie Pilsen übergeben würden. Trotz der Bitten und Drohungen des abwesenden Mansfeld gingen 4 Hauptleute in Pilsen auf den Antrag ein, die 3 anderen jedoch blieben mit ihrer Mannschaft dem Grafen getreu und zogen nach dem abgeschlossenen Vertrag zu diesem. Am 26. März erhielt Tilly auf diese Art Pilsen und nahm die 4 erwähnten Fahnen in baierischen Sold.

Die Uebergabe von Pilsen blieb nicht ohne Einfluß auf die übrigen Besatzungen, welche Mansfeld noch in Böhmen hatte. Bald ergab sich Falkenau an die Sachsen, Ellnbogen an die Baiern, welch letzterer Stadt Mansfeld mit 8000 Mann zu Hilfe ziehen wollte, aber zu spät kam.

Nun fielen auch noch Tabor und die übrigen Orte, welche Besatzungen gehabt hatten, die mit der Bedingung eines freien Abzugs nunmehr in die Oberpfalz marschirten. Mansfeld war mit dem Betragen seiner Hauptleute sehr unzufrieden und ließ mehrere aufhenken.

So war nun ganz Böhmen wieder zum Gehorsam und in die Gewalt des Kaisers gebracht.

§ 4.

Die Unternehmungen des Grafen Boucquoi in Mähren und Ungarn.

Boucquoi, welcher in dem Gefecht bei Rakonitz, das der Schlacht von Prag vorausging, verwundet worden war, hatte sich in Prag seine Wunde heilen lassen, und brach dann noch im Dezember mit dem größten Theile der kaiserlichen Armee auf, um die Festung Kalkstein einzunehmen. Es lag hier eine Besatzung von 600 Engländern, welche ein Ueberbleibsel von den

Digitized by Google

1000 Mann waren, die der König von England seinem Schwiegersohne zu Hilfe gesandt hatte. Sie übergaben das Schloß, sobald sie den Feind sahen und erlangten hiedurch die Freiheit, ungehindert in ihr Vaterland zu ziehen.

Nun setzte sich der Graf gegen das Ende des Jahres 1620 nach Mähren in Marsch und rückte über Deutsch-Brod nach Iglau, woselbst ihm bereits die Landschaftsabgeordneten entgegen kamen, um ihren Gehorsam gegen den Kaiser auszudrücken. Boucquoi wies sie an, bei dem Kaiser um Gnade nachzusuchen und ihre guten Gesinnungen durch die Verproviantirung der Armee zu bethätigen.

Von Iglau zog Boucquoi nach Mesoritsch und dann über Brünn nach Ollmütz, wo er in den ersten Tagen des Januar eintraf. Die wenigen mährischen Truppen, welche noch einzelne Orte besetzt hielten, ergaben sich nun auch, und somit konnte der kaiserliche General daran denken, die Ungarn anzugreifen, welche bei Wesely und Skalitz standen. Sie warteten jedoch das kaiserliche Corps nicht ab, sondern zogen sich aus Mähren völlig zurück.

Boucquoi, welcher nun nach Wien abgieng, um von seinen Fortschritten dem Kaiser persönlich Bericht zu erstatten, übergab das Commando dem General Verdugo, welcher die Truppen in den größeren Städten an der ungarischen Gränze in Quartiere legte.

Während des Winters machten die Ungarn noch verschiedene Angriffe auf die von den Kaiserlichen bezogenen Quartiere, und Boucquoi, welcher im Februar wieder bei der Armee angelangt war, concentrirte dieselben und nahm das feste Theben ein. Sein nächster Anschlag ging sofort auf Preßburg, doch es erschien hier Bethlen Gabor mit 15,000 Mann zum Entsatz und der Graf mußte sein Vorhaben vorerst aufgeben. Bethlen Gabor hoffte damals immer noch, der König von Böhmen werde bald wieder mit 30,000 Mann auftreten, so daß er im Vereine mit demselben und mit 20,000 Tartaren, welche ihm versprochen waren, Böhmen von Neuem und mit besserem Erfolg würde überziehen können.

Dieser, so wie jene erschienen aber nicht, und Boucquoi, durch 2000 Mann verstärkt, wodurch seine Armee auf 20,000 Mann gebracht wurde, schickte sich nun zur Belagerung Preßburgs

Digitized by Google

an. Am 2. Mai hatte er bereits diese Stadt in seiner Gewalt und am 7. ergab sich auch die Besatzung, welche sich in das Schloß zurückgezogen hatte.

Der Fall Preßburgs erzeugte bei den Ungarn eine tiefe Bestürzung, und rasch hinter einander ergaben sich ohne lange Gegenwehr Tyrnau, Altenburg, die Insel Schütt, St. Georgen, Bösing und Modern.

Endlich schritt Boucquoi zu Belagerung von Neuhäusel. Er glaubte diesen wichtigen Ort wegen der Einverständnisse, welche er daselbst hatte, leicht einnehmen zu können, doch sah er bald, daß er eine förmliche Belagerung unternehmen müsse, da die Ungarn die Besatzung bedeutend verstärkt hatten. Indessen litt die kaiserliche Armee großen Mangel an Lebensmitteln; sie trug eines Theils durch ihre Verheerungen und Verwüstungen selbst Schuld daran, auch hatten die Ungarn alle Zugänge zu ihrem Lager stark besetzt, so daß sie ohne Zufuhr blieben. Es mußten daher große Fouragirungen vorgenommen werden, welche verschiedene Gefechte veranlaßten. In einem derselben, welches Anfangs Juli stattfand, wurde die kaiserliche Reiterei von den Ungarn geworfen. Boucquoi, hievon in Kenntniß gesetzt, beeilte sich, die Seinen mit einigen Compagnien Reitern zu unterstützen. Seine Kräften reichten jedoch gegen die überlegenen Ungarn nicht aus, er wurde geschlagen und seine Truppen retteten sich durch die Flucht. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm sein Pferd erschossen und er zu Fuß von den Ungarn eingeholt und niedergemacht. Er hatte schon 14 Wunden erhalten, als er endlich mit einem Speer todtgestoßen wurde. Sein völlig entstellter Leichnam blieb auf dem Schlachtfelde liegen und wurde, nachdem die Kaiserlichen gesammelt und verstärkt wieder vorgerückt waren, von diesen, welche ihn anfänglich nicht vermißt hatten, daselbst gefunden.

Der Tod des Obergenerals, sowie der Mangel an Unterhalt veranlaßten sofort die kaiserlichen Obersten, die Belagerung von Neuhäusel aufzuheben und sich über Comorn nach Preßburg und endlich aus Ungarn völlig zurückzuziehen.

Digitized by Google

§ 5.

Mansfeld wird durch die Baiern aus der Oberpfalz gedrängt und geht in die Unterpfalz.

Als Graf Mansfeld Böhmen verlassen und sich nach dem Willen des Königs Friedrich in die Oberpfalz begeben hatte, sammelte er hier ein Corps von 13,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavallerie. Es hatten sich an ihn zum großen Theile jene Truppen angeschlossen, welche die uniirten Fürsten entlassen hatten. Später vereinigte sich mit ihm der Herzog Friedrich von Sachsen-Weimar mit einigen tausend Mann, die er im Thüring'schen geworben hatte.

Mit diesen Truppen, deren Organisation jedoch noch nicht völlig beendigt war, nahm Mansfeld Stellung bei Waidhaus an der böhmischen Gränze, wo er sich stark verschanzte, und es schien, daß er die Absicht hatte, wieder nach Böhmen zu rücken.

Der Herzog von Baiern befürchtete dieses und ließ seinen General Tilly, welchem sich Würzburg'sche und Bamberg'sche Truppen unter dem Oberst Bauer von Eisenek anschloßen, an die böhmische Gränze rücken (Ende Juni). Mansfeld hoffte, sich der letztern auf eine einfache Art baldigst entledigen zu können. Er schickte an das Dom-Kapitel zu Würzburg und Bamberg Schreiben, des Inhalts, daß er ihr Land mit Schwerdt und Feuer heimsuchen werde, wenn sie nicht unverzüglich ihre Kriegsvölker vom böhmischen Boden entfernen würden.

Der Graf erreichte jedoch seinen Zweck nicht. Alles Landvolk wurde unter die Waffen geboten und Tilly entschloß sich, seinen Gegner anzugreifen. Mansfeld kam aber diesem zuvor; in den ersten Tagen des Juli war er aufgebrochen und nach Hetzelsdorf gerückt, wo er einige baierische Fahnen aufhob. Ein Gleiches versuchte er bei dem zweiten, nur eine halbe Stunde von dem anderen entfernten Orte, wo 1100 Mann lagen. Diese hatten zwar noch Zeit, das Dorf zu verlassen und in einem auf einer Höhe gelegenen Wald Aufstellung zu nehmen, aber die Mansfeld'er umgingen ihre Position und schlugen sie mit einem Verlust von 400 Mann in die Flucht.

Wenige Tage darauf trafen beide Armeen eine halbe Meile von Waidhaus aufeinander und stellten sich in Schlachtordnung. Zu einer eigentlichen Schlacht kam es aber nicht, obgleich von

Digitized by Google

Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr geschossen und scharmuzirt wurde, bei welcher Gelegenheit der Oberst Bauer von Eisenek sein Leben verlor.

Nach diesem Gefecht (9. Juli) kam es durch Mansfeld's Veranlassung zu Friedensunterhandlungen zwischen dem Statthalter der Oberpfalz, Grafen von Solms, und dem Grafen Tilly. Sie führten jedoch nur zu einem Waffenstillstand von sechs Tagen, worauf die Scharmützel wieder ihren Anfang nahmen, welche in den letzten Tagen des Juli zwar seltener wurden, da in den beiderseitigen Lagern pestilenzartige Krankheiten eingerissen waren, welche sehr viele Leute wegrafften. Um diese Zeit war es auch, daß ein Italiener, ein Werkzeug der Jesuiten, einen Anschlag auf Mansfeld's Leben zu machen beabsichtigte, der jedoch vereitelt wurde [1]).

Inmittelst hatte der Herzog von Baiern ein weiteres Corps ins Feld gestellt, bei dem er sich in Person befand. Da den Mansfeldern die meiste Zufuhr von Amberg aus zukam, so dachte er vor Allem darauf, dieses für die Hinkunft zu hindern und den Weg dahin zu sperren, und befaßte sich sofort mit Einnahme der zwei Klöster Wallersbach und Reichenbach. Hierauf eroberte er Cham und dann die Orte Neuburg, Waldmünchen, Grafenwöhr, Eschenbach, Kemnat.

Der Herzog hatte nicht versäumt, an die Bewohner der Oberpfalz eine Proklamation ergehen zu lassen, worin er mit aller Weitläufigkeit der damaligen Zeit die Ursachen seines Kriegszuges auseinandersetzte und dabei, falls sie sich gutwillig unterwürfen, des Kaisers Gnade, ansonst aber strenge Strafe ankündigte. Dieses Manifest, vielleicht auch die rasche Einnahme der erwähnten Städte hatte zur Folge, daß sich immer mehr Orte an die Baiern ergaben, und nach und nach die Ritterschaft und Städte der Oberpfalz dem Schutze des Herzogs von Baiern unter der Bedingung sich anvertrauten, daß in Religions- und politischen Sachen keine Neuerungen eingeführt würden.

Hiedurch wurde die Lage Mansfeld's immer bedenklicher, alle Zufuhr sah er sich abgeschnitten, und er war, wie man sagt,

1) Theat. europ. I. Th. Fol. 533. Dagegen sagt Khevenhiller, der Italiener habe aus freiem Antrieb die That gewagt, um das Geld, welches auf des Grafen Kopf gesetzt gewesen sey, zu verdienen.

Digitized by Google

in der That in der Klemme. Nur durch List konnte er sich retten. Er schrieb daher an den Herzog einen Brief, worin er gegen die kaiserliche Verzeihung und gegen eine bedeutende Summe sich mit seinem ganzen Heere in kaiserliche Dienste zu begeben versprach. Um den Herzog recht zu täuschen, übergab er seine Schanzen bei Waidhaus, die er ohnedies nicht länger mehr hätte halten können, an die Baiern und nahm, indessen immer noch wegen seines Uebertrittes Unterhandlungen hin- und hergepflogen wurden, seinen Weg gegen die Unterpfalz, zog die Ratificirung des projectirten Vertrags immer hinaus, bis er in Sicherheit war. Jetzt zerriß er denselben, erklärte sich gegen die baierische Commissäre, welche ihm gefolgt waren, unumwunden, und zerstörte plötzlich die große Freude, in welcher schon manchen Orts Te Deum's gesungen worden waren. Der Herzog aber, als er seinen Irrthum einsah, fand nicht für gut, den Grafen zu verfolgen, sondern nahm nun ohne weiteren Widerstand von der Oberpfalz für den Kaiser, und zwar auf dessen besonderen Befehl, Besitz und kehrte sodann zum zweiten Male siegreich nach München zurück.

§ 6.

Die Unternehmungen Mansfeld's gegen Cordova in der Unterpfalz.

Bei Anfang des Frühjahrs zeigte sich Spinola wieder thätig; im Februar schon nahm er Osthofen, im März Westhofen ein und ließ sodann an der Befestigung von Worms arbeiten, welches mit Schanzen und Bollwerken versehen wurde. Später geschahen noch kleine Züge in die Umgegend und namentlich in das Hanau'sche. So verstrich das Frühjahr und der Anfang des Sommers, als jetzt Spinola von seinem König in die Niederlande zurückberufen wurde, weil der Waffenstillstand mit den Holländern sein Ende erreichte und er seinem früheren Gegner, Moritz von Oranien, gegenübertreten mußte.

Ueber die in der Pfalz zurückgebliebenen spanischen Truppen übernahm Don Fernando Gonsalvo von Cordova das Commando. Ihm gegenüber stand der pfälzische Oberst Obentraut, der sich schon gegen Spinola so gut gehalten hatte, daß dieser die Aeußerung that, die ganze Pfalz ohne Schwerdtstreich erobern zu wollen, wenn ihm nicht Obentraut entgegenstünde. Neben diesem befehligte Horatius Veer (Weer) die englischen

Digitized by Google

Hilfstruppen. Ueber die Stärke der beiderseitigen Armeen mangeln die Angaben.

Die Unternehmungen Cordova's sowohl als jene Obentraut's beschränkten sich auf immerwährende Hin- und Herzüge, wobei das Land sehr viel zu leiden hatte, indem die Plünderungen kein Ende erreichten. Im August nahmen die pfälzer Truppen die bischöflich speyerischen Orte Maykamm, Hambach, Deidesheim, Niederkirchen, Forst, Hochdorf ein, um dieselbe Zeit die spanischen die zu jener Zeit feste Kellerei Stein, zwischen Worms und Gernheim, so wie Kaiserslautern und mehrere andere Orte der dortigen Gegend. Sofort wandte sich Cordova mit seiner ganzen Macht im September gegen Frankenthal, welches nebst Mannheim und Heidelberg zu den Hauptfestungen der Pfalz gehörte. In drei Colonnen rückte Cordova an, die erste dirigirte sich über Oggersheim, die zweite über Lambsheim, die dritte über Hersheim. Die Bürger von Frankenthal, welche ein Freicorps bildeten, warfen sich gegen den Rath des englischen Gouverneurs der Stadt, Johann Borres, der ersten Colonne entgegen, und lieferten ein glückliches Gefecht. Indessen schloß Cordova Frankenthal ein, und legte Batterien an. In den letzten Tagen des Septembers war er mittelst der Laufgräben der Stadt näher gekommen, deren Besatzung die Spanier aus denselben warf. Obgleich Cordova die Belagerung eifrigst fortgesetzt hatte, und der Stadt durch heftige Beschießung stark zusetzte, so waren Besatzung und Bürgerschaft dennoch zur äußersten Gegenwehr fest entschlossen und keine Muthlosigkeit kam auf.

So war es Mitte Oktober geworden, als die Kunde von Mansfeld's Ankunft in Mannheim eintraf. Cordova wollte das Gerücht, daß sich Mansfeld an den Kaiser ergeben habe, benützen und ließ sofort der Stadt eröffnen, sich jetzt zu ergeben, da sich der Graf mit ihm verbinden würde. War der Gouverneur besser unterrichtet oder merkte er die List, wir finden darüber keinen Aufschluß, aber er ergab sich nicht und am Abend des 13. Oktober zog Cordova von Frankenthal ab.

Mansfeld war um diese Zeit in Mannheim mit 10,000 Mann angelangt [1]), passirte hier den Rhein, zog den General

1) Es ist nirgends aufgeklärt, warum Mansfeld, der in der Oberpfalz 20,000 Mann hatte, mit nur 10,000 Mann in die Unterpfalz kam.

Digitized by Google

Beer mit 2000 Mann, den Oberſt Merven mit 1200 Mann, den Oberſtlieutenant Waldmanshauſen mit 2000 Mann, den Oberſt Landſchad mit 1000 Mann, den Oberſt Obentraut mit 9, den Oberſten Megan mit 6 Compagnien Reiter, vier halben Carthaunen und zwei 6pfündigen Kanonen an ſich und marſchirte mit ſeiner im Ganzen aus 17,000 Mann beſtehenden Armee nach Frankenthal. Hier erhielt er von dem Magiſtrat 12,000 fl. für den Entſatz und ſchickte ſich ſodann an, den Spaniern nachzuziehen, welche ſich bei Stein verſchanzt hatten. Man hielt ihre genommene Poſition für zu ſtark, um ſie anzugreifen, und während die pfälziſchen Oberſten nach Mannheim zurückgingen, zog Mansfeld in den Theil des Bisthums Speyer, welcher auf dem rechten Rheinufer lag.

Hätte Mansfeld die Zeit benützt und gemeinſchaftlich mit Beer und Obentraut die Spanier verfolgt und angegriffen, ſo hätte er vorausſichtlich ſie ſchlagen oder doch wenigſtens manchen Ort wieder erobern können, wodurch er dem Kurfürſten von der Pfalz, dem Herrn, welchem er diente, einen beſſeren Dienſt geleiſtet hätte. Aber in deſſen Lande konnte er nicht wohl plündern und brandſchatzen, wie aber die Armee ohne Geld erhalten? — Deshalb zog Mansfeld in fremdes Land und nun mußte das Bisthum Speyer unter dem Vorwande, daß der Biſchof die Feſtung Udenheim (Philippsburg) wieder gebaut hätte, herhalten, indeſſen ſich Obentraut mit Wegnahme einiger Ortſchaften befaßte [1]).

1) Schon ſeit geraumer Zeit war Udenheim, ein Städtchen des Bisthums Speyer, mit einigen Feſtungswerken verſehen und in letzter Zeit ſogar die Reſidenz der Biſchöfe geworden, die es nach und nach immer mehr befeſtigten. Nun aber wollte der Biſchof Philipp Chriſtoph, aus dem Hauſe Sötern, daſſelbe 1618 zu einer regelmäßigen Feſtung machen, um bei den gefährlichen Zeiten einen Schutz zu haben. Allein Churpfalz und die Uniirten ſahen darin die Abſicht der Katholiken, eine ſtarke Feſtung am Rheine, als Hauptwaffenplatz gegen die Proteſtanten zu haben. Die Reichsſtadt Speyer ſogar glaubte, dieſer Bau ziele auf ihre Unterdrückung und machte nebſt Churpfalz Einwendung. Der Biſchof jedoch baute fort, und holte ſich, um ſicher zu ſeyn, zu Wien ein mandatum poenale de non offendendo. Da alle Einſprachen nichts fruchteten, ſo rückten im Juni 1618 churpfälz'ſche und baden'ſche Truppen unter H. Dietrich von Schön-

Indeſſen hatten die Fortſchritte Mansfeld's den Herzog von Baiern veranlaßt, den Grafen Tilly mit 47 Compagnien Reiter und 85 Fahnen Infanterie in die Unterpfalz marſchiren zu laſſen, der Ladenburg einnahm und dann, obwohl vergeblich, Heidelberg zur Uebergabe aufforderte. Während dieſer Zeit hatte Mansfeld Bruchſal eingenommen, allenthalben geraubt und geplündert und überdieß noch die ſogenannte Ritterzehrung eingenommen. Was man für Feinde hielt, wurde geſchätzt, und ſo mußte z. B. das Domkapitel von Speyer 200,000 fl. bezahlen. Die Freunde dagegen wurden um die Ritterzehrung angeſprochen, die oft, um das wilde Kriegsvolk loszuwerden, ſehr beträchtlich ausfiel. So bekam er z. B. von Heilbronn 20,000 fl., von Wimpfen 12,000 fl. Durch die vielen Mittel, über welche Graf Mansfeld gebieten konnte, wurde er in den Stand geſetzt, ſeine Armee zu verſtärken, mit der er dann Weißenburg, Hagenau eroberte und Elſaß-Zabern zur Erlegung von 100,000 Thalern nöthigte. So war es Dezember geworden und Mansfeld verlegte nun ſeine Truppen in die erkämpften Quartiere, wofür er zum dritten Male in die Acht erklärt wurde.

Man findet nichts erwähnt über die Unternehmungen Tilly's und Cordova's gegen Obentraut und Veer während Mansfeld's Abweſenheit. Es mag daher kommen, daß ſich beide Generale nicht gut mit einander vertragen konnten. Auch mußte bald der größte Theil der baieriſchen Truppen gegen den Herzog Chriſtian von Braunſchweig rücken, welcher der Pfalz zu Hilfe zog, wovon wir gleich ſprechen werden.

§ 7.

Herzog Chriſtian von Braunſchweig rüſtet ſich zur Unterſtützung des vertriebenen Königs von Böhmen, wird aber in Heſſen zurückgeſchlagen.

Der junge, 21jährige Herzog Chriſtian von Braunſchweig war über den Kaiſer aufgebracht, weil er ihm ſeiner beiden Bisthümer wegen, Minden und Halberſtadt, nicht die Lehen ertheilen wollte. Als ſich die Königin Eliſabeth von Böhmen auf der Flucht nach England befand, lernte er ſie

berg vor die Stadt, forderten ſie zur Uebergabe auf, wurden in der erſten Beſtürzung eingelaſſen und machten die neuen Feſtungswerke dem Boden gleich. A. d. V.

Digitized by Google

kennen, und gerührt von ihrer Schönheit und ihrem Unglück, ergriff er mit altritterlichem Sinne einen Handschuh, welchen sie hatte fallen lassen, steckte ihn an den Hut und schwur, ihn nicht eher von sich zu thun, bis er ihren Gemahl in seine Länder eingesetzt hätte.

Rasch sammelte er ein kleines Corps von beiläufig 5—6000 Mann und zog im Oktober durch das Braunschweig'sche nach Hessen. Der erste, welcher sich ihm gegenüberstellte, war sein eigener Bruder, der Herzog Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel, welcher in Verbindnng mit dem Herzog Christian von Lüneburg, dem Markgrafen Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, sich auf die sehr übelhausenden Vortruppen des ungeistlichen Bischofs warf und sie aus dem Eichsfelde zurücktrieb.

Der nicht unbedeutende Verlust, welchen der Herzog erlitten hatte, veranlaßte ihn jedoch keineswegs, seinen Plan aufzugeben. Er suchte vielmehr mit seinem kleinen Heere einen andern Weg, den er über Corvey nach Amöneburg einschlug, wo er am 18. Nov. anlangte. Dieser feste Ort wurde durch List eingenommen und hierauf das ganze Amt Amöneburg besetzt.

Nun sollte der Zug durch das Buseckerthal gehen, welches dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt gehörte, und wo man die Einwohner mit starken Lieferungen belästigte. Der Landgraf erließ nun ein Abmahnungsschreiben an den Herzog, worin er ihm wohlmeinend rieth, das Land mit dem Durchzug und der Einquartierung zu verschonen, da er sich sonst genöthiget sehe, mit seinem Kriegsvolk gegen ihn zu ziehen. Der feurige Herzog Christian aber antwortete: „Er sähe wohl, daß der Darmstädter Ausschuß sammt dem geworbenen Ausschuß ihm den Durchzug verwehren wolle, da er sich aber vor demselben nicht fürchte, so wolle er dem Landgrafen zu wissen thun, daß er seinen Zug fortsetzen werde, und wolle, wenn besagte Truppen ihn anzugreifen sich unterstehen würden, dermaßen in dessen Lande hausen, daß Kindeskinder sich darüber zu beklagen hätten." Um diese Zeit ließ der Herzog Alsfeld und Homburg zur Uebergabe auffordern, von welchen sich jedoch keines ergab, aber immerhin jeden Augenblick einer Belagerung gewärtig seyn mußten.

Inmittelst aber hatten sich die Baiern in Marsch gesetzt, um den Herzog anzugreifen, und die darmstädtischen und hessischen Truppen schloßen sich denselben an.

Nach einem unglücklichen Gefecht mußte der Herzog auf seinen Rückzug Bedacht nehmen, den er, da er sich auch in dem festen Amöneburg nicht halten zu können glaubte, in das Paderborn'sche nahm.

II. Kapitel.

Das Jahr 1622.

Verbindung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach mit mehreren Fürsten zu Gunsten des Kurfürsten von der Pfalz. — Schlacht bei Mingolsheim. Berichtigung der seitherigen Angaben. — Schlacht bei Wimpfen. Aufschlüsse über den angeblichen Heldentod der Pforzheimer. — Mansfeld im Elsaß, in der Pfalz und im Darmstädt'schen. — Operationen des Herzogs Christian von Braunschweig. Schlacht bei Höchst. — Mansfeld und der Herzog von Braunschweig begeben sich in holländischen Sold. Schlacht bei Fleurus. — Tilly in der Pfalz. Er nimmt in Verbindung mit dem Erzherzog Leopold Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speier und Germersheim ein. — Schlesien und Böhmen werden zur vollkommenen Ruhe gebracht. — Reichstag zu Regensburg. Die Pfalz fällt an Baiern.

§ 8.

Verbindung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach mit mehreren Fürsten zu Gunsten des Kurfürsten von der Pfalz.

Nach der Prager Schlacht war es die nächste Sorge des Kaisers Ferdinand II, die gegen den Kurfürsten von der Pfalz ausgesprochene Acht zu verwirklichen.

England und Dänemark verwendeten sich für Aufhebung der Acht und beiden schloß sich Spanien an, welches wegen eines Heirathsprojekts damals mit England in gutem Vernehmen stand. Der Kaiser schien geneigt, dem Ansinnen dieser Staaten zu entsprechen und verstand sich zu Unterhandlungen, die in Brüssel gepflogen wurden. Während dort der gute Wille fehlte, die Angelegenheiten zu Ende zu bringen, unternahmen es der Mark-

Digitized by Google

graf Georg Friedrich von Baden-Durlach, einer der vortrefflichsten Männer seiner Zeit, und Herzog Christian von Braunschweig, die Rechte des Kurfürsten mit bewaffneter Hand zu schützen. Für denselben Zweck kämpfte immer noch Graf Mansfeld.

Ehe wir mit Erzählung der Ereignisse fortfahren, müssen wir noch des Markgrafen Georg Friedrich besondere Erwähnung thun. Er war früher eifriges Mitglied der Union, und auf's tiefste empört über die schmähliche Auflösung dieses Bündnisses, hatte er jetzt den Entschluß gefaßt, für seinen Freund Leib und Leben zu wagen. Um sein Haus aber vor der Rache des Kaisers zu schützen, trat er seinem Sohne die Regierung ab [1]).

Der Markgraf war unstreitig einer der trefflichsten Männer seiner Zeit und es kann nur beklagt werden, daß die Entwürfe und Bestrebungen seines aufgeklärten Heldengeistes, vom Glücke nicht begünstigt, im großen Partheikampfe jener Zeit untergingen. — Er war ein Fürst von seltener Entschlossenheit, von ächt ritterlichen Gesinnungen und begabt mit einer Einsicht, welche den Geist jener Zeit richtig erkannte und würdigte.

An den Markgrafen Georg Friedrich schlossen sich noch am Ausgange des vorigen Jahres die Herzoge von Weimar, Wilhelm und Bernhard, an. Herzog Wilhelm hielt sich zu diesem Behuf einige Zeit in Durlach auf, von wo aus er unterm 14. Dez. 1621 dem Herzog Albrecht schrieb, daß er eine neue Bestallung vom Markgrafen von Baden angenommen habe, und er möge den Soldaten, welche sich bis zu seiner Ankunft in Weimar anmelden würden, Unterkunft geben. An demselben Tage schrieb Georg Friedrich an die Herzoge Albrecht und Ernst: „Wilhelm habe sich von anderen Bestallungen (er war früher bei Mansfeld) retirirt und in seinen Dienst begeben, zur Vertheidigung seiner (des Markgrafen) Lande und Verwahrung der Päße gegen das Eindringen drohender Armeen, wozu ihn der

---

1) Am $^{12}/_{22}$. April 1622. — Es ist bekannt, daß sich der Markgraf täuschte und daß das Resultat der einen Schlacht bei Wimpfen für Georg Friedrich und sein Land von harten Folgen war. Aber um so erhabener und schöner zeigt sich in dieser Schlacht die treue Anhänglichkeit der Badener an ihren Fürsten, die Aufopferung für den geliebten Regenten. D. V.

Digitized by Google

Kaiser schriftlich ermahnt habe. Er bäte daher die beiden Herzoge, auf Begehren ihres Bruders, der ihm eine Anzahl Infanterie und Cavallerie werbe, demselben zu gestatten, daß er sich etliche Tage mit seinem Volke in dem gemeinschaftlichen Herzogthum aufhalten dürfe."

Die Truppen, welche Herzog Wilhelm dem Markgrafen Georg Friedrich zu stellen versprochen hatte, sollten sich auf 3000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferde (Küraſſiere) belaufen. Aber auch in dem noch jungen Herzog Bernhard war das Gefühl rege geworden, die Waffen zu führen, und er wurde sofort von seinem Bruder beauftragt, eine Compagnie zu Pferde und eine Compagnie zu Fuß zu errichten [1]). Den Rüſtungen der Herzoge von Weimar wurden durch den Kurfürsten von Sachsen, als Kreis-Obersten, Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und er drohete, mit gewaffneter Hand einzuschreiten. Sofort erklärte Herzog Wilhelm, daß er sich in die Bestallung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden begeben, welcher auf des Kaisers Anmahnen und Veranlassung zur Vertheidigung der Markgräflichen Lande und zur Verwahrung der Päſſe etliche Regimenter errichtet habe. Als der Kurfürst seine Drohungen zu verwirklichen gedachte, führte Herzog Wilhelm die in der Eile geworbene Schaar von 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern am 27. Februar aus seinem Lande ab und ließ seinen jüngern Bruder zurück. Er zog durch das Gebiet der Herzoge von Eiſenach, Coburg, durch das Bamberg'ſche und Würzburg'ſche. Nun folgte auch Herzog Bernhard und begab ſich mit den Küraſſieren in Mansfelds Lager bei Landau, wo auch inmittelſt der Kurfürſt von der Pfalz angelangt war. Der Grund hiezu lag darin, daß Markgraf Georg Friedrich damals noch nicht öffentlich für die Sache des Kurfürsten auftreten wollte.

Mansfeld ſtand, wie ſchon bemerkt, Anfangs dieſes Jahres bei Landau und Gegend. Er pflog damals mit den ſpaniſchen Geſandten Unterhandlungen, welche ihn für die Krone Spanien in Sold nehmen wollten. Daß es ihm aber damit nicht Ernſt war, zeigt das Schreiben deſſelben vom 5. (15.) Februar 1622

1) Man ſehe hierüber des Verfaſſers Schlacht bei Wimpfen nebſt Beilagen in der Zeitſchrift für Kunſt und Wiſſenſchaft des Kriegs. Jahrgang 1846, 7tes u. 8tes Heft.

Digitized by Google

an den Markgrafen Georg Friedrich, worin es heißt: „der Ueberbringer, Oberſtlieutenant Thomas Fernez, wird Euer Fürſtlichen Gnaden die Nachricht bringen, die ich dem Brief nicht anvertrauen darf. Ich unterhandle mit der Infantin blos, um Zeit zu gewinnen; den Baiern hoffe ich eine gute Naſade zu geben [1])."

Indeſſen hatte der Markgraf Georg Friedrich ſeine eigenen Streitkräfte auf einen achtungswerthen Fuß geſetzt, was ſeine Einrichtungen zur Aufbringung eines Heeres dergeſtalt erleichterten, daß er ſchnell 10—12,000 Mann aufbringen konnte [2]). Die Anſtalten, welche der Markgraf traf, um ſeine feſten Orte in gehörigen Stand zu ſetzen, waren bedeutend. Der Markgraf beachtete den damaligen Grundſatz, die kleinen befeſtigten Städte und Schlöſſer zu beſetzen, ebenfalls. Wenn derartige Maximen in neuerer Zeit getadelt wurden, ſo dürfte doch im 30jährigen Kriege — als einem Religionskriege — dieſer Tadel nicht ſo unbedingt nachgeſprochen werden. Denn der Landmann, der allen Schreckniſſen einer feindlichen Behandlung ausgeſetzt war, hielt ſich noch nicht ganz für verloren, ſo lange er noch einige Garniſonen ſeiner Glaubensgenoſſen in ſeiner Nähe ſah. Betrachtet man daher die getroffenen Maßregeln von dieſer Seite, ſo zeugen ſie von einer weiſen Fürſorge.

Zur Verſtärkung des eigenen Heeres hatte Markgraf Georg Friedrich auch Söldner geworben, namentlich in der Schweiz. Erzherzog Leopold, welcher im Stift Straßburg ein Korps ſammelte, von dem es ungewiß war, ob man es gegen Mansfeld oder zur Beſetzung des Badiſchen gebrauchen würde, wollte ſie nicht durch die vorderöſterreichiſchen Lande ziehen laſſen, worauf ihm Georg Friedrich am 12. Februar ſchrieb: „Ew. Hochfürſtl. Gnaden haben früher erklärt, kein Kriegsvolk bis in die Orterau herab zu legen, ſo lange Euch die Straßburger-Brücke geſichert bleibe; aber obwohl Straßburg für dieſe Brückenverwahrung ſorgt, habe ich doch den Lahrern Amtleuten befohlen,

---

1) Akten des Bad. Archivs.

2) Das Aufbringen eines Heeres wurde von Georg Friedrich bewerkſtelligt: 1) durch Aufforderung der Vaſallen zur Lehnsfolge; 2) durch Aufforderung der Unterthanen zur Landesfolge (Landwehr und Landſturm); 3) durch Anwerbung von Söldnern; 4) durch Beiſtand von Schirm-Verwandten (Bundes-Genoſſen).

Digitized by Google

dem Durchzug öſterreichiſcher Truppen in die Ortenau nicht hinderlich zu ſein, ſo auch anderen Amtleuten. Aber Ihr handelt nicht demgemäß gegen unſere geworbenen Truppen. Wir wollen nachbarliche Freundſchaft halten; haben die baden'ſchen Beamten meinen Befehl nicht befolgt, ſo will ich ſie zurechtweiſen[1]). Inmittelſt rückte Tilly, welcher zur Verwirklichung der Reichsacht gegen den Kurfürſten von der Pfalz abgeſandt worden war, heran, und bedrohete deſſen Lande. Die Zeit ſchien nun gekommen zu ſein, um einen entſcheidenden Schlag zu führen. Der Kurfürſt von der Pfalz, der ſich in Mansfelds Lager aufhielt, ſchrieb daher unterm 12. April von Germersheim an den Markgrafen Georg Friedrich: „Glücklich hier angekommen, höre ich mit Freuden durch den Grafen (Mansfeld) von der guten Entſchlieſſung des Markgrafen. Eben höre ich, daß die Beſatzung von Dielsberg den Sturm abgeſchlagen hat, aber bei dem Mangel an Munition bedarf ſie ſchleiniger Hilfe. Morgen führt daher Mansfeld ſeine Truppen über den Rhein, si donc il vous plaisoit joindre les votres le jour d'après, vous m'obligeriez extremement et il aurait autant de temps gaigné. Je m'estime bien heureux de pouvoir avoir le bonheur de vous voir[2]). Dieſem Schreiben folgte am 13. April von Rußheim eine Mittheilung des Grafen Mansfeld (der Courier ging Nachts 12 Uhr ab), worin er ſagt: „ſo eben fange er den Rheinübergang an, und werde wohl erſt Morgen Mittag fertig werden, und bittet den Markgrafen befehlen zu wollen, wo er die Truppen einquartiren ſoll. Morgen komme auch der König (von Böhmen) auf's rechte Ufer."

§ 9.

Aufbruch des Markgrafen. Schlacht bei Mingolsheim.

Am 14. April ſtand Graf Mansfeld mit 11 Regimentern zu Fuß und 48 Compagnien auf dem rechten Rheinufer in dem Bisthume Speier. Tilly ſcheint damals die Abſicht gehabt zu haben, in das Baden'ſche zu marſchiren, denn aus einem vorliegenden Schreiben von Schiltle[3]), datirt aus Angelloch den

1) Akten des Bad. Archivs.
2) Akten des Bad. Archivs.
3) Akten des badiſchen Archivs.

Digitized by Google

15. April, geht hervor, daß er sich bei dem Erscheinen des baden'schen Heeres über Bruchsal nach Langenbrücken zurückzog. Er nahm sodann Stellung zwischen Mingolsheim und Wiesloch [1]).

Am 15. April marschirte Markgraf Georg Friedrich von Durlach ab, nachdem er zuvor seinem Sohne Friedrich die Regierung abgetreten hatte. An demselben Tage schrieb er dem Herzog von Würtemberg, daß er in's Feld rücke, empfahl ihm seinen Sohn und die Markgrafschaft und schließt mit den Worten: „il faut avoir une bonne et seure (sure) paix avec l'aide de Dieu, ou crever!" — In einem Begleitungsschreiben fordert er, Proviant für die Truppen zu stellen. Der Markgraf sah die betrübten Folgen voraus, welche sein Haus und sein Land treffen würden, wenn er in diesem Kampfe unglücklich seyn sollte. Dieses wo möglich zu verhüten, faßte er den Entschluß, sich der Regierung gänzlich zu begeben. Die Abdankungsurkunde ist zu „Karlsburg" [2]) ausgefertigt worden. Des nunmehr regierenden Markgrafen Friedrich Revers, „wie er die von seinem Herrn Vater ihm abgetretene Regierung, doch nicht anders, als nach dessen Testament, sich gegen seine Herren Brüder, die Markgrafen Karl und Christoph, zu erzeigen, antrete," ist datirt Karlsburg, den 28. April 1622 [3]).

Man hat schon behauptet, Markgraf Georg Friedrich habe die Regierung, als er in's Feld rückte, noch gar nicht abgetreten gehabt und beruft sich dabei auf den später stattgefundenen Huldigungsakt. Die Huldigung kann aber gleichwohl erst später entgegengenommen worden sein und die wirkliche Abtretung dennoch früher stattgefunden haben [4]).

An demselben Tage (am 15. April), an welchem Markgraf Georg Friedrich in's Feld zog, kam es zwischen den Verbün-

1) In seinem damaligen Schreiben nannte sich Tilly: Johann Freiherr (und vom Juli 1622 an „Graf") von Tilly und Warbniß, Herr zu Vollester und Montigni, Königl. Kaiserlicher Majestät General-Lieutenant.

2) In Durlach.

3) Akten des Bad. Archivs.

4) Unterm 2. Mai schrieb Markgraf Friedrich an den Kaiser von der Uebernahme der Regierung, wie er am Krieg keinen Theil habe und nächstens huldigen wolle. — Akten des Archivs.

deten und den Liguisten zu einem Kampfe, welcher nach den meisten alten Schriftstellern folgendermaßen erzählt wird.

Tilly's Stellung zwischen Mingolsheim und Wiesloch war sehr gut. Der Markgraf war daher weit entfernt, sich hier mit ihm schlagen zu wollen und nahm seine Zuflucht zur List. Er ließ sich in ein Gefecht ein, zog sich aber bald zurück. Die Liguisten hielten für Flucht, was ein wohl überlegter Rückzug war, und kaum trafen sie bei Mingolsheim ein, als sie von den baden'schen und mansfeld'schen Truppen, die wieder offensiv verfuhren, angegriffen, und mit einem Verluste von 2000 Mann, 4 Geschützen, 13 Standarten und 4 Fahnen geschlagen wurden.

So erzählen das Theatrum, Wessenberg, auch die Acta mansfeldica durchschnittlich diese Schlacht. Schöpflin dagegen behauptet, der Markgraf habe sich erst nach der Schlacht mit Mansfeld vereinigt und beruft sich dabei auf ein Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz, datirt Bruchsal den $^{18}/_{28}$. April 1622, an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg, worin gesagt wird: „der Markgraf von Baden habe sich nunmehr, wie E. L. verstanden haben werden, resoluiret, wir haben aber nicht das Glück gehabt, S. L. anzutreffen, hoffen doch, wir werden bald zusammenstoßen, und seind der Zuversicht, wir wollen noch dieses Jahr unsere Revange von dem Weißen-Berge haben [1]).

Nun aber standen am 15. April Abends die baden'schen Truppen bei Angelloch — unweit des fraglichen Schlachtfeldes — und mehrere Schreiben aus dem Lager bei Angelloch, datirt den 15., bestätigen dieses [2]). Diese Schreiben thun zwar eines an diesem Tage vorgefallenen Treffens keine Erwähnung und somit möchten wir annehmen, daß die Baden'schen keine thätige Theilnahme an der Schlacht bei Mingolsheim hatten, sondern durch ihr Erscheinen auf dem Schlachtfelde wohl den Ausschlag herbeigeführt haben mögen, wie es ähnliche Fälle mehrere gibt.

In dieser Ansicht bestärkt uns die Stelle aus einem älteren, wenig verbreiteten Buche, wo es heißt: „nachdem er (Markgraf

1) Anmerkungen zum 1. Buch von Röse's: Herzog Berhard.

2) Die Schreiben befinden sich im Karlsruher Archiv und habe ich solche in meiner Monographie über die Schlacht bei Wimpfen in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs abdrucken lassen.

Digitized by Google

Georg Friedrich) nun den von Mansfeld im Mingolsheimer Treffen fekundiret gehabt u. ſ. w.“ [1]) Wenn daher gleich der Kurfürſt von der Pfalz am $\frac{18}{28}$. ſchreibt, er habe den Markgrafen noch nicht geſehen, ſo iſt damit noch keineswegs geſagt, daß das Erſcheinen der baden'ſchen Truppen am 15. ohne Einfluß geweſen ſey. Dagegen darf ein Schreiben Mansfelds an den Biſchof und das Domkapitel zu Würzburg, dd. Meinfurt (? Steinsfurth) den 22. April 1622, nicht überſehen werden, in welchem er 200,000 Dukaten und die Abdankung der Truppen verlangt und des Sieges bei Wisloch, ſo wie der Theilnahme des Pfalzgrafen an dem Treffen erwähnt. Iſt es aber nicht vielleicht Eiferſucht, welche des Markgrafen Antheil verſchwieg? —

Indeſſen ſich Mansfeld nach der Schlacht mit Eroberungen einiger Orte am Neckar befaßte, nahm der Markgraf von Baden Sinsheim, Hilsbach und noch einige Orte ein, und zog ſodann, um Tilly völlig aus der Pfalz zu verjagen, gegen Wimpfen. Bei ſeinem Heere befanden ſich nun die beiden Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar und letzterer ſoll eine Compagnie in ſeines älteren Bruders Regiment geführt haben.

§ 10.

Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen Tilly und Cordova.

Nach dem Gefecht bei Mingolsheim hatte ſich Tilly über Sinsheim gegen Wimpfen zurückgezogen. Der Markgraf Georg Friedrich marſchirte über Hilsbach ebenfalls in dieſe Gegend. Er hoffte hier durch ſeine Ueberlegenheit günſtig wirken zu können, denn dieſe hatte er, wenn Tilly keine Verſtärkung erhielt. Immerhin aber wäre es ſicherer geweſen, wenn der Markgraf und Mansfeld vereinigt geblieben wären, deren Trennung durch bis jetzt unbekannte Urſachen veranlaßt wurde. Vielleicht war, wie ſchon geſagt und Adlzreiter andeutet, Eiferſucht die Veranlaſſung hinzu, denn Mansfeld war äußerſt unverträglich und verſuchte ſtets allein zu operiren, um Niemand über ſich zu haben.

1) Der durchlauchtigſten Fürſten und Markgrafen von Baaden Leben. Regierung, Großthaten und Abſterben, aus bewährten Geſchicht-Schreibern hervorgeſucht u. ſ. f. Frankfurt u. Leipzig, 1695. S. 347.

Digitized by Google

Tilly aber hatte Cordova herbeigerufen, wodurch er sich dem Markgrafen, der hiervon nichts ahnte, gewachsen glaubte.

Am 25. April / 5. Mai zog Markgraf Georg Friedrich von Schweigern nach Biberach und nahm dort Position. Tilly stand unweit Wimpfen [1]). Beide Theile suchten den Kampf, der sich am andern Tage entspinnen sollte.

Schlacht bei Wimpfen [2])

am 26. April / 6. Mai 1622.

Stärke der Heere.

a. Badensches Heer.

1. Kommandirender:

Georg Friedrich, Markgraf zu Baden und Hochberg ꝛc., der Union wohlverdienter Feldmarschall. In seinem Gefolge waren: der Feld-Hofstaat, die Feld-Kanzlei, der Kriegsrath, die Garde und Leibfahne. Die Garde bestand aus den Garde-Knechten oder der Garde-Reiterei zu 154 Mann zu Pferde und aus dem Garde-Fähnlein, einer Compagnie zu Fuß, die mit glänzender Rüstung von Kopf bis zu Fuß versehen war, 2 Rohre, Schwert und Lanzen als Waffen hatte.

2. Unterfeldherr.

Otto, Wild- und Rhein-Graf, Graf zu Salm.

3. Obersten.

Mehrere einzelne Abtheilungen des Heeres führten junge Prinzen und Grafen, würdige Zöglinge der Kriegsschule eines gerühmten Meisters. Georg Friedrich's eigene Söhne: Karl, 24 Jahre alt, seit 1620 Oberst, und Christoph, 14 Jahre alt, Anführer einer Reiterschaar.

Die Herzoge von Weimar, Wilhelm, und der später so berühmt gewordene Bernhard, der dankbar den Markgrafen

1) Auch Tilly mußte Cordova bereden, sich mit ihm zu vereinen und die bisherige Eifersucht dem allgemeinen Besten zu opfern. — Bougeant Thl. I.

2) Siehe beiliegenden Plan.

Digitized by Google

Georg Friedrich für seinen Lehrmeister erkannte. Ein tapferes Regiment Schwaben (Reiterei) führte herbei Herzog Magnus von Würtemberg, der den Heldentod in der Schlacht starb.

Johann Casimir, Wild- und Rheingraf, Graf, Oberst. Anführer der Regimenter waren (außer Prinz Carl, Herzog Magnus von Würtemberg und Graf Johann): Oberst von Helmstädt (Helmstadt) über das baden'sche weiße Regiment; von Waldmannshausen, Oberst über die Pfälzer; Bertram, Oberstlieutenant; Stürzel von Buchheim, Oberstlieutenant.

4. Fußvolk und Reiterei.

Das Heer bestand aus 6 Regimentern zu Fuß von verschiedener Stärke (Helmstadts Regiment, das weiße, zählte 2700 Mann, Prinz Karls 2000, Herzog Magnus 1500 Mann) und 24 Kornets-Reiterei[1]), worunter einige Abtheilungen Franzosen.

1) Leichtlen spricht von 8 Regimentern zu Fuß und 28 Reiterfahnen; doch nennt er seine Quelle nicht. Die Quellen des Heilbronner Archivs enthalten die Angaben, denen wir gefolgt sind. Der ungenannte Augenzeuge der Wimpfener Schlacht — s. Vaterländische Blätter 1812, S. 13 — spricht dagegen von 5 Regimentern zu Fuß, 28 Kornets-Reiterei, 10 Geschützen und 1800 Wagen. — Da Baden damals nur 4 Regimenter zu Fuß hatte, nämlich: Unter-Baden (das weiße), Ober-Baden, Hochberg und Röteln, da ferner bekannt ist, daß an Fußvolk ein Regiment Pfälzer und das Weimar'sche dem Markgrafen zugeführt wurden, so dürfte die Angabe von 6 Regimentern gerechtfertigt seyn. — Die Bestandtheile der Regimenter „Unter- und Ober-Baden" waren: „Unter-Baden" zu 11 Compagnien, gebildet aus den Aemtern Durlach, Graben, Mühlburg, Pforzheim, Stafforth, Stein und Langensteinbach (2 Compagnien fehlten); „Ober-Baden" zu 11 Compagnien, gebildet aus den Aemtern Baden, Beinheim, Bühl, Ettlingen, Groschweier, Kuppenheim, Steinbach, Rastadt, Eberstein, Gernsbach, den Klöstern Schwarzach, Frauenalb und Reichenbach. — Die zwei weiteren Regimenter hießen „Hochberg" und „Röteln." Jedes zählte 11 Compagnien. „Hochberg" wurde gebildet von dem Emmendinger-, Eichstetter-, Malterdinger-, Weisweiler-, Denzlinger- und Balinger-Viertel; das Regiment „Röteln" wurde gebildet von den obren und unteren Vogteien der Herrschaft Badenweiler, aus dem Schopfheimer-, Steiner-, Augener-, Tannenkircher-, Rötelner- und Weiler-Viertel. D. V.

Digitized by Google

5. Geschütz, Wagenburg, Schiffbrücke.

Unter dem Feldzeugmeister Obersten Claus von Böcklin standen:

a) 40 Feldstücke, worunter 2 60pfünder, jeder mit 7 Pferden; ein großer Böller, welcher 70 Pfund warf und von 9 Pferden gezogen ward; 6 neue Kanonen, welche 1614 zu Durlach gegossen wurden und mit des Markgrafen Wappen geziert waren; 9 halbe Karthaunen und endlich zwanzig kleinere Stücke.

b) 70 Wagen-Mörser von des Markgrafen eigener Erfindung. Der Bau dieser Wagen war sehr leicht und die Bespannung nur zu 2 Pferden; aber dennoch trugen sie außer dem kleinen Mörser auch noch die Kisten mit Kraut und Loth. Dies Geschütz, welches wegen der am Wagen angebrachten eisernen Spitzen den Namen Spitzwagen, auch Spießwagen, erhielt, schoß mit drei Vierling Pulver sowohl Kartätschen, als steinerne Kugeln. Nach Schildknecht's Angaben, der im 30jährigen Krieg bei den Schweden stand, ließ der Markgraf Bäume von zwei Ruthen Länge herbeischaffen, um diese Wagen zu konstruiren; die Bäume wurden mit eisernen Spitzen auf der Seite beschlagen, welche dem Feind zugekehrt war. Diese Bäume ruhten auf 3 Achsen und 6 Rädern, kürzere auf 2 Achsen und 4 Rädern. Jeder Baum war jedoch 2 Fuß über die Achse erhoben, damit man die Räder gut wenden konnte. Auf jeder Achse lag ein Schrotstücklein, einem Feuermörser gleich, doch etwas länger als die gewöhnlichen, es waren Haubitzen. Die Stücke wurden im Laden hereinwärts, die Deichsel aber gegen den Feind gekehrt, alsdann ein Filzhut voll Musketenkugeln, auch Steine hineingesteckt, gegen den Feind gewendet und abgebrannt. Sie leisteten vortreffliche Dienste gegen die Reiterei und wurden gewöhnlich in die vorderste Reihe der Wagenburg gestellt [1]).

1) Leichtlen giebt nur 54 Wagen-Mörser oder Spitzwagen an. Aber das Verzeichniß derjenigen eroberten Feldstücke, welche nach der Schlacht in Wimpfen bis zum Jahre 1623 dort aufgestellt waren,

Digitized by Google

c) 1800 Wagen, wovon 150 mit 6 Rädern versehen, die man hinter sich und beiseits führen konnte, hatten oben auch eiserne Spitzen, und waren gemacht, daß man sie statt einer Schanze für eine starke Wagenburg brauchen konnte [1]).

Auf den übrigen lag das Pulver, das Sturm- und Schanzzeug, der Proviant. Man erwähnt der Leitern, die sehr künstlich zu Belagerungen gemacht waren; 60 Hebebäume, die vornen eiserne Spitzen hatten. Endlich 12 Schiffe zu einer Brücke [2]).

Das ganze streitbare Heer mochte 15000 Mann, Alles in Allem aber 20,000 Mann zählen.

B. Liguistisches Heer.

Tilly's Armee zählte 6 Regimenter zu Fuß und 40 Kornets Reiter.

Cordova führte ihm noch 2 Regimenter und 21 Kornets zu, und brachte das Heer auf 20,000 Mann [3]).

Heid, in seiner Geschichte der Stadt Wimpfen, gibt die vereinigte Armee auf 6 Regimenter zu Fuß und 80 Kornets an. Er scheint dem Theatrum gefolgt zu seyn; — der ungenannte Augenzeuge läßt Cordova mit 2 Regimentern und 1000 Reitern zur Verstärkung anrücken.

Eine Detaillirung des liguistischen Heeres ist nicht möglich anzugeben.

Aufstellung der Heere. [4])

Am 25. April / 5. Mai war der Markgraf durch Biberach gezogen. Am 26. April / 6. Mai stellte er sein Fußvolk in der

---

und welches wir weiter unten vollständig mittheilen, führt 70 Spitzwagen mit 70 Böllern ausdrücklich auf.

1) Theatrum Europaeum. Theil 1. S. 337. D. V.

2) Leichtlen, badische Kriegsverfassung, besonders Landwehr und Landsturm im 17ten Jahrhundert. S. 155 u. flg.

3) Akten des badenschen Archivs. Unter den 2 Regimentern scheint Fußvolk verstanden zu seyn. D. V.

4) Auf dem Stadt-Archiv zu Heilbronn stehen 2 Folianten, in Schweinsleder gebunden, welche „Historien, Kriegsschauplatz in und bei der Stadt im Jahre 1622" überschrieben, und im Jahr 1631 verfaßt

Digitized by Google

Holtersklingen an der Obereisisheimer Straße gegen Biberach auf, die Reiterei aber auf dem Biberacher Wartberg; die Spießwagen sammt dem Orgelwerk hielten auf der Biberacher Straße, die nach Obereisisheim führt, und standen vor der Infanterie. Die Geschütze waren auf dem Felde, unweit des Bellinger Hofes in den obern Weingärten aufgestellt, die Bagage mit der Wagenburg dahinter.

Der Bellingerbach befand sich im Rücken des Heeres. Dieser Bach, im Mittelalter Biberach genannt, entspringt bei Bonfeld und Fürfeld, bespült das Dorf Biberach (1622 der Reichsstadt Wimpfen gehörig), treibt eine Mühle des Bellingerhofs und fällt eine halbe Stunde unterhalb von da in den Neckar. Der Bach hat gegenwärtig nur eine Breite von 8—15 Fuß, auch keine steilen Ufer, die mit Weiden und anderm Gesträuch besetzt sind. Aber aus Karten der damaligen Zeit (1622) über die benachbarten Theile der Gemarkung Heilbronn geht hervor, daß derartige Bäche mehr Krümmungen und versumpfte Stellen hatten als jetzt, wo der Landmann Alles eben zu machen sucht. Immerhin ist aber anzunehmen, daß der Bellingerbach von Fußgängern und Reitern, an einzelnen Stellen auch wohl von Wagen passirt werden konnte. Es beweist dies die Angabe, daß nur eine Brücke damals über denselben geführt habe, so daß unter andern Umständen Markgraf Georg Friedrich wegen seiner vielen Wagen sicher mehr Brücken hätte schlagen lassen, oder seine Aufstellung ganz anders gewählt haben würde.

Tilly stand verdeckt hinter dem Walde, welcher zu Obereisisheim gehört, aber längs der Front der Badener sich hinzog. Am Vormittag des 26. April / 6. Mai rückte er nach und nach aus dem Walde und zog auf die Höhen vor demselben in 2 Linien, wo er sein Geschütz aufstellte.

---

wurden. Durch die Gefälligkeit des Herrn Stadtschultheißen Titot erhielt Verfasser die Beschreibung der Schlacht von Wimpfen, wie sie hier folgt, wobei jedoch die im Karlsruher Archiv befindlichen Berichte gleichfalls benutzt wurden. D. V.

Verlauf der Schlacht.

(Erster Moment.[1]).

Nachdem die Liguisten den Wald passirt hatten, eröffneten sie ein lebhaftes Feuer, und nöthigten die badensche Reiterei, etwas zurückzugehen. Die badenschen Geschütze wirkten nun auch und beiderseits wurde heftig gefeuert; doch gab Markgraf Georg Friedrich den Befehl, nicht zu hitzig zu thun. Nach einiger Zeit machte der Markgraf einen Angriff mit einem seiner Regimenter. Tilly beschoß ihn heftig; doch blieb jener immer an der Spitze seiner Truppen und scheute keine Gefahr. Es schien ihm mehr darum zu thun zu seyn, den Gegner seine Kräfte vergeuden zu lassen.

Da riethen die Generale, weil sie stärker als die Baiern seyen, mit aller Macht einzuhauen und das Geschütz kreuzweise in den Wald spielen zu lassen, um dem Gegner den Rückzug zu erschweren.

Allein der Markgraf, welcher Cordova's Anmarsch nicht ahnte, sprach: „Sie müssen Unser seyn, die Baiern, und das heute noch; mein Leben setz' ich dran und werds nicht schonen. — Was will der Haufe gegen Uns? und an Sukkurs ist für ihn gar nicht zu denken, laßt sie nur noch ein paar Mal anprallen und sich verbluten, sie weichen gewiß; ich kenne meine Stärke und muß mich hüten, sie durch Vertheilung zu schwächen. Nur nach und nach die Feinde weggedrungen und im Verfolgen und Einhalten nicht so sehr geeilt!"

Dieser Befehl wurde strenge befolgt. Das Gefecht wird immer ernster, die Angriffe erneuern sich; unerschütterlich stehen die Badener. Tilly's Truppen müssen weichen. Seufzend sieht der liguistische Feldherr den Rückzug der Seinen; er denkt an Mingolsheim und fürchtet eine zweite Schlacht zu verlieren.

---

1) Der Bericht des Wimpfener Dominikaners erwähnt einer Erscheinung am Himmel, welche den Liguisten den Sieg verkündet habe. Sollte sich der schlaue Tilly dieses veralteten Kunstgriffes, durch Verbreitung eines solchen Mährchens vor dem Anfang der Schlacht den Muth seiner Soldaten zu beleben, bedient haben? Oder war die Erscheinung am Himmel nicht vielmehr eine Erfindung späterer Zeit? D. B.

Noch aber ist Ordnung in seinem Rückzuge, noch machen seine Truppen einzelne Gegenkämpfe.

Aber plötzlich jagt ein Theil der baierischen Reiterei dem Neckar zu und rettet sich über die hier geschlagene Schiffbrücke [1]), und Unordnung droht einzureißen. —

Es war gegen Mittag, als Tilly zu dem Markgrafen sandte und um einen Waffenstillstand von zwei Stunden nachsuchte, welchen dieser großmüthig bewilligte, statt seinen Gegner zu vernichten [2]).

Während des Waffenstillstandes veränderte Georg Friedrich seine Stellung, weil er glaubte, nicht gut zu stehen. Geschütz, Munition und Rüstung führte er von der Höhe hinab auf das flache Feld, auf die Obereisisheimer Straße an den sogenannten Herzenberg. Die Spießwagen kamen auf die Aecker, die Wagenburg dahinter; die Feldstücke wurden etwas abseits und getrennt aufgestellt. Alle Silberwagen, alles Geld, Proviant wurden auch mitgenommen und auf dem freien Felde, auf dem linken Ufer des Bellingerbachs aufgefahren. Hinter sich hatte der Markgraf sein Lager, zur einen Seite den Neckar, zur andern den Bellingerbach. Obereisisheim wurde mit 2 Compagnien zu Fuß und 1 Compagnie zu Pferd besetzt. Diese Veränderung der Stellung beschäftigte die Badener, indessen die Liguisten ausruhen konnten, was Letzteren bei der brennenden Sonnenhitze sehr zu Statten kam [3]). Das baden'sche Heer überließ sich indessen später

---

1) Diese Schiffbrücke über den Neckar war bei der Stadt Wimpfen geschlagen, wo man auf dem rechten Ufer (auf den Offenauer Wiesen) noch jetzt die Ueberreste einer Redoute bemerkt. D. B.

2) Nach den Heilbronner Akten. — Der Augenzeuge, wie die Wimpfener Stadt-Akten, sagen nur, daß zwei Stunden der Kampf geruhet habe, ohne der Bitte Tilly's zu erwähnen. D. B.

3) Die Veränderung in der badenschen Schlachtaufstellung wird in den alten Chroniken mit dem Anfügen getadelt, der Markgraf habe sich aus dem Vortheil in den Nachtheil wegen Sonne und Wind begeben. Hierzu bemerken wir, daß die Gründe, welche den Markgrafen zur Veränderung seiner Stellung bewogen, nirgends niedergelegt sind. Aber die Ausdehnung bis an den Neckar, glauben wir unmaßgeblich, zeigt deutlich, daß er dem rechten Flügel eine Anlehnung geben wollte. Da das badensche Heer gegen Norden und Nordwest stand, so fällt der Nachtheil der Sonne anfänglich von selbst weg; die

auch der Ruhe. Die Mannschaft erquickte sich mit dem, was sich gerade vorfand; die Pferde wurden im Bellingerbach getränkt, über welchen nur eine Brücke geführt haben soll.

Zweiter Moment.

Nach 1 Uhr sah der Markgraf Staubwolken gegen den Rücken des liguistischen Heeres aufsteigen, und er glaubte nun nicht anders, als Mansfeld ziehe herbei. Aber es war nicht Mansfeld, sondern Cordova, der dem Ober-General Tilly zur Unterstützung nachgeeilt war. Dieser Feldherr nannte sich in einem Schreiben an den Heilbronner Rath: Don Gonzalo Fernando de Cordova, Römisch-Kaiserlicher General, Ma. de Campo de Infanteria spanola. — In der irrigen Voraussetzung, Mansfeld sey in der Nähe, beschloß sofort Markgraf Georg Friedrich, die Schlacht zu erneuern. Ordonnanzen sprengten an den Bellingerbach, wo die Pferde eben getränkt wurden, und überbrachten den Befehl, eilend einzuspannen, die Wagen über den Bach zu führen und Platz für die Schlacht zu machen [1]).

Die Abfahrt der Bagagewagen und des Trosses überhaupt erzeugte bei Tilly und Cordova die Meinung, der Markgraf habe ihre Vereinigung erfahren und beeile sich, zurückzugehen. Demgemäß entschloßen sie sich, ungesäumt vorzurücken und anzugreifen.

Die Liguisten hatten in des Waldes Kühle ausgeruhet, aus dem sie jetzt hervorbrachen und sich auf dem freien Felde formirten. — Die Reiterei eröffnete den Kampf beiderseits, der mit

---

Schlachtlinie aber nach den Winde zu drehen, ist nicht immer eine Möglichkeit. Endlich aber ist es eine Ungereimtheit, den erfahrenen, kriegsberühmten Markgrafen auf das Ungünstige seiner Stellung aufmerksam zu machen, der unstreitig die Vortheile des Terrains besser zu würdigen verstand, als die Verfasser der alten Chroniken. — Diese Ansicht wird dadurch bestätigt, daß Montague, ein liguistischer Offizier, dessen Urtheil also als Militair mehr von Gewicht wäre, mit der höchsten Achtung von des Markgrafen Anstalten spricht. — d. V.

1) Nach den Heilbronner Akten. — Dürfte nicht heraus zu entnehmen seyn, daß die große Anzahl Wagen nicht alle die eine Brücke zu

abwechselndem Glück, ohne erhebliche Folge zu haben, von beiden Theilen geführt wurde. Tilly schickte noch mehr Reiterei in's Gefecht; die Geschütze spielten und feuerten so heftig, daß die Chronik erzählt, es habe gedonnert und gepraffelt, als wenn Himmel und Erde zusammenbrechen wollten.

Während des Reitergefechts that sich namentlich Herzog Magnus von Würtemberg besonders hervor, der tapfer, heroisch und rittermäßig die Liguisten verschiedene Male angriff, bis er endlich ganz von seiner Compagnie abkam und unter die Feinde gerieth, die ihn, da er sich durchaus nicht ergeben wollte, sondern bis zum letzten Athemzuge wehrte, durch mehrere Schüsse und Hiebe zu Boden streckten, so daß er an seinem Leibe, Angesicht und an seinen Händen durchstochen, zerhauen und zerhackt wurde, und ohne ein an sich gehabtes Muttermal später nicht mehr zu erkennen gewesen wäre [1]).

Indessen war eine Compagnie Badener von den Liguisten umringt und so eingeschlossen worden, daß sie sich ergeben mußte. Sie wurde gefangen nach Obereisisheim geführ, in die dortige Kirche eingesperrt und nach der Schlacht nach Wimpfen geführt und unter die liguistischen Compagnien später eingetheilt [2]).

Während dieser Vorgänge hatte der Markgraf mit dem Gros seines Heeres ruhig bei der Wagenburg gehalten und nur nach Bedürfniß Verstärkungen vorentsandt. Als aber die Baiern und Spanier immer mehr drängten, brach der tapfere Georg Friedrich mit voller Macht auf seinen Gegner ein, und die Badener, angeführt von dem allgemein geliebten Markgrafen, und

---

passiren hatten, sondern an verschiedenen Stellen den Bach überschreiten konnten? D. V.

1) Der baierische Oberst Augustin Fritsch führte sein Regiment in diese Schlacht. Ein Fourier desselben, der Passaner genannt, soll den Herzog Magnus gefangen haben; 2 Reiter nahmen ihn jenem ab, so daß er sich mit dem erbeuteten Wappen des Herzogs begnügte. Später aber, als diese Rotte mit dem Herzoge an dem Regiment vorbeizog, ritt der Fourier hinterwärts hinzu und schoß den Gefangenen todt. — So erzählt es ein Augenzeuge, der bei diesem Regiment gedient hat. — S. Heilbronner Akten.

2) Da Obereisisheim anfänglich von den Badenern besetzt war, so scheint es, daß die Baiern diesen Ort inmittelst stürmten und von der früheren Besatzung eine Compagnie gefangen nahmen.

Digitized by Google

angefeuert durch seinen Heldenmuth, thun Wunder der Tapferkeit [1]).

Die Liguisten weichen nun auf allen Seiten; die Reiterei flieht schon nach der Schiffbrücke am Neckar. Der Markgraf rückt mit seinen Badenern und den übrigen Hilfstruppen nach; der Sieg scheint nicht mehr zweifelhaft. Da bricht Cordova aus einer bis jetzt nicht gesehenen Verschanzung hervor, stürzt sich unvermuthet den rasch vordringenden Badenern mit dem neapolitanischen Regiment entgegen und hält sie auf [2]).

Die badenschen Geschütze richteten große Verheerungen unter den Spaniern an; förmliche Gassen, sagt der Augenzeuge, wurden in den Reihen sichtbar. Aber die übrigen Truppen sammelten sich wieder, warfen sich von allen Seiten auf die Badener, die sich jetzt zum Rückzuge entschlossen.

Als aber der Markgraf seine Truppen wieder zur Wagenburg zurückführen wollte, drängten die indessen gesammelten Liguisten schon auf seine Rückzugslinie, und ein furchtbares Gefecht entspann sich jetzt, in welchem beide Theile einen großen Verlust beklagten und man durch den aufgeworfenen Staub weder Freund noch Feind erkennen konnte.

Noch stehen die Badener, und der Markgraf hat die Hoffnung, den Gegnern ihre Vortheile zu entreißen; — da zündete ein Schuß den Pulvervorrath auf einem der rückwärts befindlichen Wagen an, welcher mit großem Getöse in die Luft flog, mehrere hundert Menschen und Thiere verwundete und bei den Vordern die Meinung erzeugte, die Liguisten seyen ihnen bereits im Rücken.

Dieser irrige Glauben vermehrte die Unordnung, den Schrecken und die Verwirrung, welche Rauch, Staub und das Getöse veranlaßt hatten. — Auf die Bestürzung folgte Muthlosigkeit; die Truppen wichen nun theilweise [3]). Zuerst flohen die französischen Reiter [4]), welche die Spießwagen und das Geschütz vertheidigen

1) Akten des Heilbronner Archivs. — Geschichte der Stadt Heilbronn, nach handschriftlichen Quellen von Karl Jäger. S. 198.

2) Bericht des ungenannten Augenzeugen.

3) Der ungenannte Augenzeuge sagt, es seyen fünf kurz zuvor aus dem Lager angekommene Pulverwagen durch einen Schuß aus einem groben Geschütz angezündet worden.

4) Heilbronner Archiv.

Digitized by Google

ſollten und eilten Neckar-Gartach zu. Noch aber hält der Markgraf mit dem Fußvolk, und die Vertheidigung der Wagenburg iſt die nächſte Abſicht, die von den Liguiſten mit großer Macht angegriffen wurde und wo die Soldaten gleichſam wie in einen Pferch zuſammengepreßt waren. Hier ſtand mit andern Truppen das baden'ſche weiße Regiment. Die Vertheidigung wurde ſo kräftig betrieben, daß zwei baieriſche Regimenter völlig aufgerieben wurden. Tilly rief ſofort die Spanier herbei, und nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehr erobern dieſe neun baden'ſche Geſchütze, wenden ſie gegen die Badener, die nun den Rückzug antreten [1]).

Indeſſen hatten ſich wieder einige Reiterabtheilungen bei Neckar-Gartach geſammelt; aber der Rückzug war ſchon ſo allgemein, und jene hatten das Fußvolk gerade im bedenklichſten Momente im Stich gelaſſen, ſo daß an eine Wiederherſtellung des Gefechts nicht zu denken war. Sie ſetzten daher ihren Rückzug nach Laufen fort. — Die Flüchtlinge, mit ihrem unheilvollen Rufe: „Alles iſt verloren," reißen die andern Truppen, welche ſich wieder formiren wollten, mit ſich fort, und die letzte Hoffnung ſchwindet.

Gegen vier Uhr Abends war die Schlacht beendigt, und der Markgraf Georg Friedrich — deſſen Silberwagen nach Heilbronn geflüchtet worden waren, von wo aus er ſie, Tilly's Drohungen ungeachtet, auch wieder erhielt —, traf hier allein am Landthurm, der an der weſtlichen Gränze der Stadtmarkung an einem Waſſergraben ſtand, ein [2]). Von Staub bedeckt und von Durſt gequält, ruft er dem Zoller hinauf: „Gebt mir einen Trunk, ich bin der alte Markgraf von Baden." — Der Zoller

1) Der Oberſt Helanſtadt — Helmſtädt — (ſagt der Augenzeuge) hat ſich mit dem weißen Regimente bis auf den letzten Mann gewehrt, hätte auch die Viktoria erhalten, wenn nur die Reiterei Stand gehalten hätte. Summa: es hat ſich der Markgraf Georg Friedrich, ſeine zwei Söhne und andere Oberſten, Ritter und Soldaten insgemein ſelbſt loben müſſen, und man kann ſagen, wenn dieſer Markgraf vor Jahren bei Oppenheim der Union General geweſen wäre, ſo wäre jetzt von den Spaniern weder Stumpf noch Stiel vorhanden.

2) Nicht weit von dem Orte, wo er ſtand, iſt jetzt die Kleemeiſterei.

Digitized by Google

aber hatte keinen Wein und reichte ihm unter vielen Entschuldigungen einen Trunk Wassers. Er leerte den Becher und ritt weiter [1]).

Tilly fühlte sich zu einer Verfolgung zu schwach; nur die Spanier kamen bis Neckar-Gartach. Am Abend jedoch war die ganze Armee in ihrem alten Lager versammelt.

Resultat der Schlacht.

Die Chroniken erzählen die Aeußerungen der spanischen und baierischen Offiziere, daß, wenn sie des Markgrafen Kriegsverfassung gekannt hätten, sie ihn nimmermehr angegriffen haben würden, und daß er der Mann sey, das ganze Römische Reich zu bekriegen.

An Todten zählten die Badener über 5000 Mann, worunter Herzog Magnus von Würtemberg und Pfalzgraf Christoph von Birkenfeld [2]); ferner:

Georg Friedrich von Helmstädt [3]), Johann Wolfgang von Löwenstein, Friedrich von Weiler, Johann Philipp Schertel von Burdenbach, Fähnrich Philipp Reinhard von Hornberg, Wolfgang Christoph von Lichtenstein, Jakob von Weiler, Hans Caspar von Gundelsheim, Hans Jakob von Gültlingen, Georg Mänle von Steinbach, Johann Wilhelm Oudinell, Georg Friedrich von Ruß, Ulrich von Brand, Johann Philipp Haß, Ernst Friedrich von Zaneth, Georg Ludwig Staud, Moritz Hoberes, Christoph von Rodenstein, Hans Georg Wolkenfels, Adam Christoph von Daubeneck und Johann Mitternacht.

Ueber die Gefangenen und Verwundeten fehlen genaue Nachrichten; nach Einigen sollen erstere 900—1000 Mann betragen haben. Die Liguisten verloren an Todten 5000 Mann [4]).

---

1) Akten des Heilbronner Archivs.

2) Nach dem Schreiben, welches das Archiv enthält, scheint man den Verlust Anfangs geringer gehalten zu haben.

3) Nach den Heilbronner Akten. — Muß aber wohl Philipp von Helmstädt heißen.

4) Sämmtliche alte Berichte, auch jener des Wimpfener Dominikaners,

Digitized by Google

An Kriegsgeräth verlor Markgraf Georg Friedrich nach des Wimpfener Dominikaners Bericht Folgendes:

Designation,

was den 26. April / 6. Mai 1626 in der zwischen Tilly und Durlach vorgegangenen Schlacht an Stücken, Munition und anderen Artilleriesachen erobert worden [1]):

1) Zwei ganz eiserne Karthaunen in ihren Gefässen; die erste wog 4968 Pfund, stand darauf: „Nikolaus Marinus goß mich zu Durlach 1614."
2) 6 halbmetallene Karthaunen.
3) 2 Foel-Gefässe.
4) 2 Falkhanen mit Gefässe.
5) 1 großer eiserner Pöller, wirft 70 Pfund.
6) 2 desgleichen etwas kleiner.

Nota. Diese Stücke seynd nach der Schlacht den ganzen Sommer über bis gen Herbst auf dem Markt standen.

7) 1 Wagen, worauf 11 Petarden groß und klein.
8) 4 Plockwagen zu obgemeldeten Stücken.
9) 1 Plockwagen, darauf die Kriegskasse geführet.
10) 1 Zeugwagen sammt Zugehör.
11) 5 Wagen mit Karthaunenkugeln.
12) 1 Wagen mit Falkhanenkugeln, deren 200.
13) 2 Wagen mit steinernen Kugeln, zu den großen Pöllern gehörig.

---

stimmen darin überein, daß auf der Wahlstatt beiläufig 5000 auf jeder Seite gewesen seyen. — Die Heilbronner Akten sagen: „Es seynd auch gar viele verbrannte Soldaten, welche das Pulver elendiglich zugerichtet, in die Stadt kommen, sonderlich Obrist von Bökhlin, welcher gar elendiglich versenkt gewesen, in einem Nachen vom Höfenweiler in die Stadt geführt worden, im Abfahren vom Land ein junger Graf von Wittgenstein dazu kommen, in das Wasser gesprungen und sich am Nachen gehalten, und also mit übergeschwommen, in Bernhard Berlin's Wittib Haus uf dem Markt verbracht und daselbst verbunden worden."

1) Es ist dies das Verzeichniß jener Stücke, welche, nach der Schlacht, in der Stadt Wimpfen bis zum Jahre 1623 aufgestellt waren, und von dem wir schon früher sprachen.

Digitized by Google

14) 1 Wagen mit 21 Granatkugeln.
15) 2 Wagen mit kleinen Granatkugeln.
16) 2 große steinerne Hagelkörbe.
17) 13 etwas kleinere Sturmkörbe.
18) 1 Wagen, darauf große Feuerkugeln.
19) 5 Wagen mit Kartätschen und Hagelkörbe, groß und klein.
20) 70 Spießwagen und Palicten mit Zugehör, dabei 70 kleine Pöller, so fast Alles von Eisen; dazu befinden sich 400 steinerne Kugeln.
21) Eine Feldschmiede.
22) 1 Wagen mit allerlei Seilerwerk.
23) 5 Wagen mit Schanzwerk.
24) 1 Zimmerwagen, zu der baierischen Artillerie gehörig, so im Treffen bei Wisloch Mansfeld bekommen.

Nota. Ist im Klostergarten standen.

25) 4 Wagen mit Sturmleitern.
26) 12 Wagen, worauf Schiff und 12 Anker.
27) 12 Wagen mit Bordholz.
28) 12 Wagen mit zugehörigen Brettern.

Nota. Ist im Thal standen.

29) 15 Zentner Pulver.
30) 150 Zentner Lunten.
31) 2 Wagen mit Blei bei 70 Zentner" [1]).

Die Heilbronner Chronik hat zum Theil dieselben Angaben und fügt noch bei, daß an Geld 225,000 Reichsthaler, mehrentheils Erzherzog Leopold's Schlags, und etliche 1000 Gulden, welche die neue Union kontribuirt, so wie 7 Fuß- und 10 Reiter-Fahnen verloren gegangen seyen.

Bemerkungen über den Tod der 400 Pforzheimer [2]).

Die Sage über den Heldentod der Pforzheimer ist zu verbreitet, als daß wir unsern Bericht schließen dürften, ohne darüber

1) Wörtlich nach den Mittheilungen des gleichzeitig lebenden Dominikaners.

2) Die Sage von dem Tode der 300 oder 400 Pforzheimer wurde durch

Digitized by Google

genaue Untersuchungen angestellt zu haben. Ernst Münch sagt in seinen Erinnerungen an die Schlacht bei Wimpfen: „400 Bürger von Pforzheim, welche die Leibwache des Markgrafen gebildet, umschlossen die gefährdete Person des geliebten Fürsten eng und fest, wie mit einer Mauer, bis er sich in Sicherheit befand; darauf starben sie Alle, Tilly's Gnade verschmähend, den ehrenvollsten Tod, welchen Helden je gestorben."

Gehres, in seiner Chronik von Pforzheim, läßt ohne Quellenangabe Alles fliehen, nur die Pforzheimer nicht, und spricht dadurch einen großen, unverdienten Tadel gegen den andern Theil des Heeres aus.

Wir erlauben uns, diese Angaben, welche jedes weiteren Belegs ermangeln, in Zweifel zu ziehen. Die Angaben alter Chroniken, namentlich des Augenzeugen und die Schriften des Heilbronner Archivs enthalten außer der Nachricht von der standhaften Vertheidigung der Infanterie im Allgemeinen, und von der des weißen Regiments insbesondere [1]), auch nicht eine Spur von der besondern That einer einzelnen Abtheilung des badenschen Heeres am Schluß der Schlacht. Die Annahme, als hätten die Pforzheimer, die aber nie Leibwache des Markgrafen waren — er hatte seine eigene —, den Rückzug über die Brücke am Bellingerbach gedeckt, scheint eben so wenig richtig zu seyn.

Denn was sollten sie an einer Brücke nützen, die rechts und links von Reiterei und Fußvolk leicht umgangen werden konnte, da der Bellingerbach kein Hinderniß war?

Ernst Ludwig Deimling in seiner 1788 erschienenen Schrift: „die 400 Pforzheimer" verbreitet. Er sagt, diese Begebenheit sei bis dahin nur Familienerzählung gewesen. Er habe sie von seinem Vater, dieser wieder von dem seinigen und dieser (also C. D. Deimlings Großvater) von seiner Großmutter, die bei der Schlacht und die Tochter des Stadtpfarrers von Marggröningen, Namens Faber, gewesen sei, erhalten. Dieses ist also, so wie Sachs bad. Geschichte, die Quelle, aus welcher Neuere schöpften. Die alte schwäbische Chronik von Crusius (1733 verfaßt) kennt jedoch diese That der Pforzheimer nicht, so wenig wie das Theatrum, Schöpflin, Ziegler und andere ältere Schriftsteller. Auch Jüngler, welcher 1623 eine Genealogie Georg Friedrich's verfaßte, erwähnt so wenig dieser That, wie die im Archiv befindlichen Schlachtberichte.

1) Man vergleiche die Akten des Archivs, auch das Theatrum Europ. Thl. 1., und der Durchl. Fürsten und Markgrafen von Baaden Leben.

Digitized by Google

Der Ruhm einer besondern Vertheidigung, eines besondern Ausharrens gebührt also unmaßgeblich, nächst der ganzen Infanterie, dem ganzen badenschen weißen Regiment, und dieses bestand aus den Aemtern:

1)	Durlach	2	Compagnien
2)	Graben	1	"
3)	Mühlburg	1	"
4)	Pforzheim	3	"
5)	Stafforth mit einem Theile von Durlach . . .	1	"
6)	Stein und 7) Langensteinbach	1	"

Nun war aber, nach den eigenen Aufzeichnungen des Markgrafen [1]), jede Compagnie 300 Mann stark, und somit bildeten wohl die 300 Mann aus der Stadt Pforzheim selbst nur eine Compagnie, die anderen wurden von dem Landvolke des Amtes gestellt. Weitere 100 Mann von Pforzheim bildeten ein Reiterfähnlein, wozu auch Stein mit Langensteinbach Leute stellte, das aber, weil Pforzheim den größten Theil ausrüstete, vorzugweise „das Pforzheimer" genannt wurde. Da die Reiterei jedoch bei dem letzten Kampfe der Wimpfener Schlacht keine Rolle mehr spielte, so könnten höchstens von 300, nie von 400 Pforzheimern die Rede seyn! Da speziell von Pforzheimer an keinem Orte die Rede ist, sondern immer vom weißen Regiment, so trifft auch dieses nur eine besondere Auszeichnung.

Daß übrigens das ganze weiße Regiment niedergehauen wurde [2]), ist nicht glaublich, denn dann müßte der Verlust an Todten größer seyn. Wir glauben, daß die Annahme, daß es so lange Stand hielt, als der Markgraf noch hoffen mochte, die Schlacht herzustellen, keine gewagte ist, der, wie die Heilbronner Akten deutlich zeigen, das Schlachtfelb nicht früher verließ, als seine Truppen, sondern erst beim allgemeinen Rückzuge nach Heilbronn kam, wo schon früher Flüchtlinge angelangt waren.

---

1) In der Großh. Manuscriptensammlung.

2) Die Art, welche Münch erzählt, ist die unwahrscheinlichste von allen. Denn wie sollte der Markgraf aus der Umgebung herauskommen? Mußte er nicht mit zusammengehauen werden!!

Bürgermeister Berchthold (Berthold) Deimling soll nach der Sage die angeblichen 3 Compagnien und das Reiterfähnlein dem Markgrafen auf das Mühlburger Blachfeld 1622, wo Musterung war, zugeführt haben. Aus den städtischen Büchern Pforzheims ist aber zu entnehmen, daß der Bürgermeister 1622 „Wolf Karle" hieß. Nach den Taufbüchern gab es zwei Berthold Deimling in der fraglichen Periode, von welchen jener, welcher an eine Esther Faber verehelicht war, die Pforzheimer angeführt haben und bei Wimpfen gefallen seyn soll. Aber dieser erhielt noch am 20. Februar 1635 ein Kind und starb in demselben Jahre an der Pest. Wenn er also, wie es wohl möglich ist, in der Schlacht kämpfte, so ist er doch nicht in derselben geblieben. Zu bezweifeln ist ferner der Tod sämmtlicher 300 Pforzheimer, denn nach dem Jahr 1622 fällt keine Abnahme der Geburten auf, was denn doch seyn müßte, wenn die Angaben von Gehres, Münch, Leichtlen und Anderen richtig wären [1]).

Die Ehre eines besonders ausgezeichneten Benehmens gebührt also wohl den Pforzheimern, aber eben so auch den übrigen Compagnien des weißen Regiments und dem Anführer desselben, Obersten Helmstädt. Diese zur Steuer der Wahrheit niedergelegten Bemerkungen, weit entfernt den Ruhm der Pforzheimer zu schmälern, mögen jenem des weißen Regiments die Anerkennung verschaffen, welche diese Truppe verdient und die ihr seither entzogen blieb, weil es Niemand der Mühe werth hielt, die allerorts nachgeschriebene Sage bis auf ihre Wurzel zu verfolgen [2]).

Folgen dieser Schlacht.

Diese Schlacht hatte nicht nur für den Markgrafen und die Pfalz, sondern auch für die Protestanten betrübte Folgen. Der

1) Die Todtenbücher jener Zeit, welche den meisten Aufschluß geben könnten, sind nicht mehr vorhanden. Aber unser Beweis mit der gleichen Zahl der Geburten ist auch untrüglich und verweisen wir auf die mehrerwähnte Zeitschrift für K., W. u. Geschichte des Krieges, wo die nähern Details stehen. D. V.

2) Wir verweisen auf unsere detaillirten Mittheilungen und belegten Angaben über die Schlacht bei Wimpfen, in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 1846 7te, 8tes Heft.

Digitized by Google

Kurfürst von der Pfalz kam durch die eine Schlacht in Böhmen, der Markgraf durch das einzige Treffen in Schwaben in's Unglück.

Der letztere hatte sich nach Stuttgart begeben, konnte aber hier keine Unterstützung finden, denn der Herzog war ja auch durch den Mainzer Vertrag gebunden [1]). Im Uebrigen hielt er seinen Verlust selbst nicht für so bedeutend, als seither geglaubt wurde, was sein Schreiben an den Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg beweist, dem er am 3./13. Mai schreibt: „er habe nach hartem Gefecht bei Wimpfen, mit Verlust seines Geschützes und Geldes, worunter auch die Subsidiengelder begriffen wären, das Feld dem Feinde räumen müssen. Der Schaden, welchen man durch diese Niederlage erlitten habe, lasse sich wieder leicht gut machen. Er würde seine Soldaten, welche sich zerstreut, in wenigen Tagen wieder sammeln und aufs Neue gegen den Feind führen."

Der Markgraf brachte auch wirklich den Rest seines geschlagenen Heeres zusammen und zählte bald wieder 10—12000 Mann. Er blieb den ganzen Mai unter den Waffen und suchte mit dem Grafen Mansfeld den Kurfürsten von der Pfalz zu unterstützen. Da jedoch dieser, wie wir noch ausführlicher hören werden, von seinem Schwiegervater, dem Könige Jakob von England, beredet ward, seine Bundesgenossen zu entlassen, so entließ auch der Markgraf aus Rücksicht für die badenschen Lande am 12. Juli sein Heer.

Allein diese Vorsicht war vergebens, denn die Markgrafschaft wurde von baierischen und kaiserlichen Völkern durch Sengen, Brennen, Rauben und Plündern hart heimgesucht [2]).

---

1) Häußer, II, 383.

2) Von der Wissenschaft und Kenntniß des Kriegs, welche der Markgraf besaß, zeugen seine im Manuscript hinterlassene drei Werke. Im ersten ist enthalten: 1) Allerhand Discours, was der Krieg sey, und was ein Kriegs- und Feldherr deßwegen in Acht zu nehmen habe. 2) Mittel einen Vorrath an Geld zuwegen zu bringen. 3) Vom Proviant und was dazu gehört. 4) Vom Mühlenwerk, sonderlich auf Wägen. 5) Die Backöfen. 6) Von der Artillerie. 7) Medicamenta für 2000 Mann auf 6 Monate. 8) Von den Feldofficiers. 9) Von Bestallungen. 10) Wie mit den Befehlshabern zu traktiren. 11) Von den Werbungen, Musterplätzen. 12)

Digitized by Google

§ 11.

Die Operationen Mansfelds im Elsaß, in der Pfalz und im Darmstädtischen.

Im Elsaß hatte der Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg, ein Corps, dessen Stärke unbekannt ist, aufgebracht, um die von Mansfeld besetzten Orte wieder zu erobern. Zuerst rückte er vor Hagenau und eroberte mit großen Anstrengungen und vielem Verlust die Verschanzungen außerhalb der Stadt. Nun aber traf Mansfeld, welcher sich mit dem schon erwähnten Obentraut verbunden hatte, Mitte Mai bei Kandel ein. Am 16. dieses Monats nahm er Stellung bei Hagenau, wo er durch 1500 requirirte Bauern die unwegsame Passage, abgeworfene Brücken u. s. f. herstellen ließ.

Von der Ankunft Mansfelds benachrichtigt, entsandte der Erzherzog 1000 schwere Reiter, um die Päße zu sperren. Oberst Obentraut (hie und da auch Oberntraut genannt) griff diese Reiterei an, schlug sie mit einem Verlust von 500 Pferden so rasch in die Flucht, daß sie in der größten Verwirrung im Lager des Erzherzogs ankamen, der nun in aller Eile aufbrach, Munition, Bagage und Proviant u. dgl. im Stiche ließ, in größter Unordnung nach Drusenheim zog und sich hier verschanzte. Graf Mansfeld rückte nach, stürmte Drusenheim und machte den größten Theil der Truppen seines Gegners zu Gefangenen.

Nachdem so die Macht des Erzherzogs, welcher nun über den Rhein ging, vernichtet war, kehrte Mansfeld nach Germersheim und Gegend zurück. Da er hier erfuhr, daß der Landgraf

---

Von Bewehrung des Kriegsvolks. 13) Von der Kriegskanzley. Im zweiten ist enthalten: 1) Von Lagern und Quartieren. 2) Von den Wachten. 3) Von Kundschaften. 4) Von Erhaltung der Gesundheit im Lager. 5) Von den Geboten, Ordnungen in einem Lager. 6) Von Unterhaltung der Kranken. 7) Wie man sich in einem Lärmen verhalten soll. 8) Von Bestellung des Feld- und Reiter-Rechtens. 9) Von Kriegsübung und Unterricht des Soldaten. 10) Vom Aufbruch eines Lagers. 11) Von Zugordnung und Marschiren. Im dritten: 1) Von Schlachten und Scharmützeln. 2) Vom Abziehen vor dem Feind. 3) Von Belagerungen. 4) Von Festungen und Fortifikationswesen. 5) Von Vertheidigung eines Platzes. 6) Vom Frieden und Friedensverhandlungen. A. d. V.

Digitized by Google

Ludwig von Hessen-Darmstadt von einer Reise wieder in sein Land zurückgekehrt sey, brach er in aller Stille auf, um in das Darmstädtische zu rücken, wo er seinen Soldaten große Beute versprach. Der Kurfürst von der Pfalz befand sich bei diesem Zug, der wohl auf seine Veranlassung unternommen war. Der Landgraf hatte nämlich mit Mainz und anderen katholischen Ständen ein Defensiv-Bündniß geschlossen und im Fall der Noth über die gemeinschaftlichen Völker die Befehlshaberstelle übernommen.

Unvermuthet trafen Mansfeld und der Kurfürst bei Darmstadt ein. Die Stadt wurde berennt und nach Verlauf von kaum 24 Stunden, nachdem sich der Landgraf durch die Flucht gerettet hatte, in der Art übergeben, daß die Leib-Compagnien des Kurfürsten und des Grafen Mansfeld in dieselbe rücken durften.

Die übrigen Truppen vertheilten sich im Lande, plünderten und raubten auf die schmählichste Art. Das Theatrum sagt hiezu, das Todschlagen und Brennen sey ihnen verboten gewesen, doch durften sie, außer Mühlsteinen und glühenden Eisen, Alles mitnehmen.

Auf die Nachricht, daß Tilly und Cordova gegen Mannheim im Anmarsch seyen, verließen Mansfeld und der Kurfürst das Hessen-Darmstädtische am 9. Juni und rückten nach Mannheim. Auf dem Marsche dahin machten sie den flüchtigen Landgrafen Ludwig zum Gefangenen, den jedoch der Kurfürst gegen Hinterlegung einer beträchtlichen Summe wieder frei gab. Bei Mannheim bezog Mansfeld eine vortheilhafte Stellung, in welcher er den Herzog Christian von Braunschweig erwartete, von welchem gleich die Rede seyn wird.

§ 12.

Die Operationen des Herzogs Christian von Braunschweig.

Der Herzog war Anfangs dieses Jahres, nachdem er sich von seiner im vorigen Jahre erlittenen Niederlage erholt und sein geworbenes Heer noch verstärkt hatte, in Westphalen eingefallen; hatte sich Lippstadt's und Soest's bemächtigt und rückte sodann in die Stifte Paderborn und Münster. Das platte Land wurde dabei nach der damaligen Art, Krieg zu führen, mit Raub und Brand heimgesucht, die Städte selbst gebrandschatzt und was

Digitized by Google

den Stiften selbst gehörte, als rechtmäßige Beute angesehen, wie denn der Herzog den ganzen Paderborn'schen Schatz wegnahm, auch die silberne Bildsäule des Liborius sich zueignete und einschmelzen ließ, woraus sodann die bekannten Thaler mit der Umschrift „Gottes Freund, der Pfaffen Feind" geprägt wurden.

Der Kurfürst von Köln versuchte es, durch Beiziehung von Truppen von der liguistischen Armee dem unheilvollen Treiben des Herzogs Einhalt zu thun, doch zeigte sich hiebei, wie so oft in diesem Kriege, wenig Ernst und Energie, so daß das Uebel ärger wurde. Hier ging es so, denn der Herzog ließ jetzt 15 Orte in Asche legen.

Ende Mai, nachdem der Herzog seine Armee auf 12,000 Mann Infanterie und 82 Compagnien Reiter, im Ganzen auf beiläufig 20—22,000 Mann gebracht hatte, verließ er Westphalen, passirte bei Hörter die Weser und dirigirte sich gegen die sächsischen Lande. Da ihm hier 12,000 Sachsen den Weg sperrten, so nahm er seine Richtung auf Fulda, welches 40,000 Reichsthaler Brandschatzung erlegen mußte.

Von hier zog der Herzog gegen das Kur-Mainz'sche. Er wollte den Main passiren und sich dann mit dem Grafen Mansfeld, welcher sich um diese Zeit (4. Juni) noch im Darmstädt'schen aufhielt, zu vereinigen. Am 5. Juni trafen seine Vortruppen bei Ursel ein. Die kurmainz'sche Besatzung hier, beschäftigt mit Verschanzung des Orts, verließ denselben ungesäumt, der sich nun, obgleich daselbst das Hauptquartier aufgeschlagen wurde, einer großen Plünderung und Verwüstung ausgesetzt sah.

Noch an demselben Abend entsandte er den Oberst Knyphausen mit 1500 Musketieren, 4 Compagnien Reiter, 2 Geschützen und etlichen Petarden nach Höchst, um sich dieses Orts zu bemächtigen, weil er hier eine Brücke anlegen wollte, um die Communikation mit Mansfeld zu eröffnen.

Die Abtheilung des Obersten war aber zu schwach, um dem von den Bürgern und der Besatzung kräftig vertheidigten Orte etwas anhaben zu können. Knyphausen wurde am 6. Vormittags durch den linken Arm geschossen, seinen Truppen hart zugesetzt und namentlich konnte er fast keinen Gebrauch von seinen Geschützen machen, welchen die Belagerten vielen Schaden beigebracht hatten.

Der Oberst ließ daher um Verstärkung bitten, welche um 4

Digitized by Google

Uhr Abends eintraf und worauf die Bürger und die Besatzung über den Main flüchteten.

Am anderen Tag (7. Juni) traf der Herzog selbst mit dem Gros ein und die ganze Umgegend von Höchst wurde nun der Plünderung Preis gegeben.

Bereits als der Herzog aus Niedersachsen heranzog, hatte sich Tilly gegen den Main in Marsch gesetzt und ließ die Spanier gegen Mansfeld stehen. Bei Aschaffenburg zog er jedoch den größten Theil derselben wieder an sich, passirte hier den Main und dirigirte sich gegen Höchst. Dieser Umweg schien unnöthig und war nur eine Maßregel der Vorsicht für den Fall, daß Mansfeld die Spanier täuschen und ihm nacheilen sollte.

Die beiden vereinigten Feldherren, Tilly und Cordova, hatten schon am 6. 2 Compagnien Reiter und 200 Mann Infanterie abgesandt, um Höchst zu entsetzen. Der braunschweig'sche Oberstlieutenant Pfaff, der aber schon am 5. bei Hanau gestanden war, rückte diesen mit 120 Reitern entgegen und sprengte das ganze Detaschement.

Jetzt konnte der Herzog ungestört seine Brücke bei Höchst schlagen, die jedoch schlecht ausfiel, da ihm Material fehlte und solches von Frankfurt anfänglich verweigert wurde. Dieselbe wurde am 9. beendet und sofort mit Ueberschaffung der Bagage u. s. f. begonnen, nachdem die Orte Eschborn, Cronberg, Ober-Ursel und Sulzbach angezündet worden waren.

Die Bagage war aber noch nicht auf dem linken Ufer, als die liguistisch-spanische Armee, welche unter Tilly und Cordova auf dem rechten Ufer fortgerückt war, vor der Stellung der Braunschweiger erschien, welche nun einer Schlacht nicht leicht ausweichen konnten, obschon es die Ueberlegenheit der Gegner räthlich machte.

Schlacht bei Höchst.

9. Juni 1622.

Stärke der Heere. Tilly und Cordova, verstärkt durch den kaiserlichen General Carracioli, zählten 15 Infanterie-Regimenter, 140 Compagnien Reiter, 18 Geschütze, im Ganzen 26,000 Mann.

Der Herzog Christian von Braunschweig hatte noch 20—21,000 Mann und 3 Kanonen.

Digitized by Google

Aufstellung. Das liguistische Heer dehnte sich von der Nidda bis gegen Susenheim aus, die 18 Geschütze waren vor dem Centrum in einem Halbkreis aufgestellt. — Der Herzog hatte seinen rechten Flügel bei Höchst an den Main, den linken an einen Bach gelehnt. Im ersten Treffen stand die Infanterie mit 2 Geschützen auf dem rechten Flügel und 1 im Centrum. Die Reiterei, welche das zweite Treffen bildete, sollte besonders den rechten Flügel unterstützen, damit er seinen Anlehnungspunkt nicht verlieren würde.

Verlauf der Schlacht.

Den Kampf eröffneten die 18 zu einer Batterie vereinigten Geschütze mit einem mörderischen Feuer, welches der braunschweig'schen Reiterei nicht allein sehr zusetzte, sondern auch 2 Geschütze derselben demontirte, so daß dem Herzog nur noch ein Stück zu Gebot stand.

Immer behauptete jedoch dieser noch sein Schlachtfeld, wies die wiederholten Angriffe seines Gegners ab und entschloß sich erst nach einem hartnäckigen Kampfe, sein Heer über den Main zu führen. Der Rückzug wurde jedoch mit wenig Ruhe und Ordnung eingeleitet, so daß der Andrang auf die schmale und ohnehin schwache Brücke zu stark wurde, was Vielen den Tod in dem Maine gab. Manche, darunter der Graf von Löwenstein, versuchten durch den Main zu schwimmen und kamen dabei um das Leben. Der Herzog jedoch, welcher mit mehreren Compagnien Reiter die Nachhut selbst befehligte, kam mit 5 Schwadronen glücklich durch den Fluß und sammelte sodann auf dem linken Ufer, was glücklich entkommen war.

Tilly und Cordova hatten anfänglich den Rückzug der Braunschweiger nicht bedroht; als sie aber die Unordnung und spätere Auflösung derselben sahen, ließen sie die Kroaten zur Verfolgung ab, welche einen großen Theil der in einzelnen Haufen umher irrenden Braunschweigern gefangen nahmen.

In Höchst hatte der Herzog eine kleine Besatzung gelassen, durch welche der Uebergang hier gedeckt worden war. Der tapfere Commandant wurde aufgefordert, das von ihm besetzte Schloß zu übergeben, erklärte jedoch, sich lieber in die Luft zu sprengen. Tilly bewilligte ihm nun freien Abzug; als aber die Besatzung mit weißen Stäben auszog, wurde sie von dem Oberst-

lieutenant Einotten, angeblich wegen der früher in der Umgegend verübten Grausamkeiten, niedergemacht. Ob dieses auf Tilly's Befehl geschah, oder ob Einotten, wie hie und da behauptet wird, in den Obergeneral gedrungen ist, diese Grausamkeit zu erlauben, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Nur mag noch diese Bemerkung Platz finden, daß ein Theil der Besatzungstruppen bei den Liguisten Dienste nahm und sich daher das Niedermetzeln nur auf Wenige beschränkte, die mit ihrem Gewissen nicht so schnell in's Reine kommen konnten als Andere [1]).

Der Herzog sammelte von seiner Armee nach und nach an 13,000 M., mit welchen er sich nach Mannheim begab, woselbst um diese Zeit, wie wir wissen, Mansfeld war, der ihm zu spät ein kleines Hilfskorps entgegengesandt hatte.

Tilly folgte dahin und schritt, als jene in das Elsaß gingen, zur Belagerung von Heidelberg.

§ 13.

Mansfeld und der Herzog von Braunschweig agiren zusammen im Elsaß und in Lothringen und gehen in holländischen Sold.

Nachdem sich der Herzog Christian von Braunschweig mit dem Grafen Mansfeld zu Mannheim vereinigt hatte, zogen beide in das Elsaß und trafen am 2. Juli bei Straßburg ein. Ihren Marsch dahin verewigten sie durch schändliche Plünderungen, überdies wurden über 10 Orte niedergebrannt. Sofort schritten sie zur Belagerung von Ober-Enheim, Roßheim und Zabern, aber in ihren besten Fortschritten wurden sie plötzlich am 12. Juli durch des Kurfürsten Patent überrascht, wonach sie seines Dienstes entlassen seyen.

Es ist nothwendig, über dieses Ereigniß etwas mehr zu sagen. Seit der Prager-Schlacht standen die Angelegenheiten des vertriebenen Böhmen-Königs nie besser, als gerade damals. Er befand sich wieder in seinem Lande, hatte außer Christian von Braunschweig und Mansfeld noch den tapfern Obentraut und den Engländer Veer (Weer) in seinen Diensten und gebot über eine solche Macht, daß sogar Tilly und Cordova, ungeachtet der Schlacht von Höchst, nichts gegen ihn sich zu unter-

1) Man vergl. Th. europ. I Th., Khevenhiller IX. Th.

nehmen getrauten. Bedenkt man noch, daß Spanien den General Cordova in den Niederlanden nöthig hatte, so war alle Aussicht für den Kurfürsten, sein Land wieder zu bekommen. Aber dieser wollte sich dem Rathe Englands und Dänemarks zufolge der Gnade des Kaisers unterwerfen, man hatte in der Brüsseler Verhandlung bemerkt, der Kaiser könne doch nicht mit einem bewaffneten Geächteten unterhandeln und Frieden machen. Nach langem Zögern willigte der Kurfürst ein, entließ nicht allein seine Generale, sondern auch seine eigenen Truppen, entfernte sich sogar selbst aus seinem Lande und wartete zu Sedan des Kaisers Gnade ab.

Der Herzog von Braunschweig und Mansfeld hatten keine Lust, die Truppen zu entlassen, sie wollten den Krieg fortsetzen, aber für wen? woher die Mittel nehmen? Da kamen sie auf den seltsamen Entschluß, dem Kaiser ihre Dienste anzubieten. Sie gingen dabei so weit, zu bemerken, wie es, falls er ihrer Dienste nicht benöthigt sey, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, gut wäre, die gegen sie ausgesprochene Acht aufzuheben.

Der Kaiser verlangte jedoch ihrer Dienste nicht und ließ sich auch nicht in die geringsten Unterhandlungen mit ihnen ein. Unfähig ihre Soldaten zu entlassen, mußten sie jetzt dieselben auf Kosten der Bürger zu ernähren suchen und sogen auch in der That den Elsaß wahrhaft aus. Hierauf zogen sie nach Lothringen in der Hoffnung, vielleicht vom Könige von Frankreich angeworben zu werden.

Das Heer, welches nach Lothringen unter Versprechung guter Mannszucht rückte, bestand aus 12,000 Mann Infanterie und 7000 Reitern unter Mansfeld, ferner aus 6000 Mann Infanterie und 72 Compagnien Reiter unter dem Herzog Christian von Braunschweig. Geschütze hatten sie 14 Stücke; das Kriegsgeräth und die Munition wurden auf 60, die Bagage aber auf 2000 Wagen nachgeführt[1]).

Der Aufenthalt in Lothringen sollte 4 Tage währen, für welche Zeit der Herzog den Proviant beizuschaffen sich verpflichtet hatte. Die beiden Anführer blieben jedoch 14 Tage, verheerten und plünderten das ganze Land, welches von Truppen gänzlich entblößt war. Sodann zogen dieselben gegen Metz und Verdün,

1) Theatrum europ. I Thl. fol. 443.

Digitized by Google

die bei ihnen gebräuchlichen Plünderungen fortsetzend. Die Franzosen rüsteten sich nun eilends und durch listige Unterhandlungen, als sollten jene in die Dienste Ludwigs XIII. treten, gelang es, sie hinzuhalten, bis es möglich war, ein Heer aufzustellen, welches die mansfeld'-braunschweig'schen Truppen gegen die niederländische Gränze drängte. Mansfeld und der Herzog hatten um diese Zeit drei Dienstanträge erhalten; vom Herzog Boullion in Sedan, von der spanischen Statthalterin in Brüssel und von den Holländern, welche um diese Zeit von dem spanischen General Spinola hart gedrängt wurden. Sie wählten den letzteren. Auf einige Monate in Sold genommen, zogen sie nun nach den Niederlanden, zum Entsatz von Berg op Zoom. Bei Fleurus an der Sambre jedoch stellten sich ihnen die Spanier unter Cordova entgegen und hielten ihren Marsch auf.

Schlacht bei Fleurus.

29. August 1622.

Es war am 28. August, als beide Corps auf einander gestoßen waren. Der Herzog sowohl als Mansfeld beschloßen, die Spanier am andern Tag unverweilt anzugreifen. Schon um 3 Uhr in der Frühe that Mansfeld den ersten Angriff mit 1000 Mann, wurde jedoch, besonders in Folge des guten Artilleriefeuers der Spanier abgewiesen.

Zur rechten Zeit kam jetzt der Herzog Christian mit einem Theile der Reiterei herbei, drang kräftig auf die Spanier ein, und einer seiner Abtheilungen gelang es sogar, den spanischen Geschützen, welche bisher so gut gewirkt hatten, in den Rücken zu kommen. Mit immer mehr Nachdruck griffen nun die Braunschweiger an, drängten die spanischen Regimenter und trennten solche, bis auf die Regimenter Emden und Isenburg. Diese, deutsche Truppen, hielten lange Stand, mußten aber auch endlich des starken Verlusts und der Uebermacht halber weichen. Von dem Regiment Isenburg blieben nur 2 Hauptmänner und 30 Soldaten übrig, nachdem das Gefecht bis gegen 2 Uhr gewährt hatte.

Der Herzog Christian suchte den erfochtenen Sieg durch eine rasche Verfolgung zu vervollständigen; er nahm den Spaniern hiebei alles Geschütz, die sämmtlichen Bagage-Wagen und 5 Wagen mit Geld ab. Dieselben würden ganz aufgerieben

worden seyn, wenn die 1500 Mann starke mansfeld'sche Reiterei auch mitgewirkt hätte, was jedoch nicht geschah, da sie, unter dem Vorwande, keinen Sold erhalten zu haben, unthätig blieb. Die Spanier verloren 4000 Mann, der Herzog und Mansfeld 2000 Mann. Der Erstere erhielt einen Schuß durch den linken Arm, welcher in Folge von Vernachlässigung abgenommen werden mußte und statt dessen er später einen eisernen, so kunstvoll gefertigten trug, daß er ihn bewegen und mit der Hand Alles erfassen konnte [1]).

Unternehmen der Verbündeten nach der Schlacht.

Von Fleurus zogen die Verbündeten mit Gewalt nach Breda. In Folge ihres raschen Marsches konnte die Infanterie nicht nachkommen, blieb zurück, zerstreute sich, wurde großen Theiles aufgerieben, und beide Anführer trafen daher daselbst nur mit 7000 Mann Reiterei und 5000 Mann Infanterie ein. Jedoch hatten sie durch diesen Eilmarsch den Niederländern die Festung Berg op Zoom erhalten.

Diese hatten jedoch trotzdem ihre Gäste bald satt und ließen sie an Allem Mangel leiden, so daß Mansfeld aus Noth in Ostfriesland einfiel und sodann Oldenburg bedrohte, wo er von dem Grafen von Oldenburg 150,000 Thaler, freie Werbung und ungehinderten Durchmarsch in seinem Lande forderte. Um die gleiche Zeit war der Herzog über Osnabrück nach Rinteln marschirt, wo der ihm gewogene König von Dänemark in Unterhandlungen mit ihm trat, um ihn mit dem Kaiser auszusöhnen. Der König hatte auch wirklich bei dem Kaiser die Erklärung bewirkt, daß derselbe unter gewissen, noch näher zu bestimmenden Bedingungen die gegen den Herzog und seine Anhänger ausgesprochene Acht zurücknehmen wolle, auch nicht abgeneigt sey, ihn, des Herzogs früherem Wunsche gemäß, in kaiserliche Kriegsdienste zu nehmen. Die Bemühungen des Königs von Dänemark scheiterten aber an der Erklärung Christians des Jüngeren: „nicht eher wolle er die Waffen niederlegen, als bis der Kaiser zuvor Friedrich V von der Pfalz als Kurfürst Recht und Gerechtigkeit habe widerfahren lassen [2])."

1) Unter Trompetenklang und Paukenschlag ließ sich der Herzog operiren. A. d. V.

2) Friedrich von der Decken, Beiträge zur Geschichte des 30jäh-

§ 4.

Tilly rückt in die Pfalz, läßt seine Croaten im Baden'schen streifen und nimmt mit dem Erzherzog Leopold Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer und Germersheim ein.

Wir haben Tilly bei Höchst verlassen, von wo aus er über Ladenburg nach Heidelberg marschirte, welches von den Pfälzern besetzt war. Er traf hier am 12. Juni ein, schlug in Handschuchsheim sein Hauptquartier auf und besetzte den der Stadt gegenüberliegenden Heiligenberg, dessen Verschanzungen die Besatzung schon längst verlassen hatte, trotz dem daß man von hier aus der Stadt sehr vielen Schaden beibringen konnte.

Am 12. noch begann die Beschießung Heidelbergs von dem Berge und den Ruinen des verbrannten Dorfes Neuenheim aus, welche den 13. und 14. fortgesetzt wurde. Ein Ausfall der Besatzung am 14. warf zwar die Tilly'schen weit zurück, doch konnte jene ihren errungenen Vortheil nicht verfolgen und somit hatte das gelieferte Gefecht kein besonderes Resultat.

Tilly sah bald ein, daß er von dieser Seite die Stadt nicht sobald würde einnehmen können und zog zu dem Ende am 28. wieder nach Ladenburg, passirte hier den Neckar und rückte sofort in die Orte Eppelheim, Wieblingen, Schwetzingen, Wiesloch und Nußloch mit der Reiterei, mit der Infanterie aber nach Rohrbach. Das Hauptquartier, wobei sich auch die Artillerie befand, war in Leimen.

Von hier aus ließ Tilly seine Croaten bis an den Bodensee streifen. Es erstarrt das Blut, wenn man die Gräuelscenen liest, welche diese wilden Menschen im Baden'schen verübten. Durch Mord, Raub und Brand thaten sie einen unermeßlichen Schaden, was sie nicht mitnehmen konnten, wurde zerstört, Kindern schnitten sie Köpfe ab und zerstückten die Leichname nachher; die Erwachsenen wurden auf die jämmerlichste Art gemartert. Ein Theil der Croaten ging über den Rhein und streifte bei Landau und Umgegend.

---

rigen Kriegs nach Original-Quellen des k. Archivs zu Hannover. I Thl. S. 97.

Indessen ließ Tilly die Belagerung von Heidelberg ruhen; er zog zuerst einen Theil der Truppen des Erzherzogs Leopold, von dem weiter oben die Rede war, an sich und rückte sodann, vereint mit diesen gegen die Stadt. Der Angriff auf dem linken Ufer hatte übrigens auch seine Schwierigkeiten, weil die Besatzung des alten Schlosses — Affennest genannt — die Angreifenden gut zurückweisen konnte. Doch gelang es den Tilly'schen nach einem allgemeinen Angriff am 5. September, die Außenwerke der neuen Stadt zu erobern, so daß die Besatzung nur noch auf die alte Stadt beschränkt war. Als diese auch gestürmt ward, zog sich die Besatzung in das Schloß zurück.

Am 8. September capitulirte endlich der commandirende General Heinrich von der Merven unter den Bedingungen, daß 1) das Schloß sammt Geschütz dem Kaiser abgetreten würde, 2) daß die Besatzung mit allen kriegerischen Ehren frei abziehen dürfe, 3) daß dieselbe sicheres Geleit erhalte, 4) daß ihr die nöthigen Wagen zu ihrer Bagage zugestanden würden, 5) daß alle Gefangene auf freien Fuß gestellt und daß 6) die Kranken bis zu ihrer Genesung Verpflegung erhalten sollten [1]).

Tilly sorgte bei dem Abzug der Truppen, daß dieses Mal die Punkte der Capitulation aufrecht erhalten wurden. Denn als seine Soldaten sich auf die Abziehenden wie bei Höchst stürzen wollten, warf er sich den Seinigen mit gezücktem Säbel entgegen und begleitete die abziehenden Besatzungstruppen bis Weinheim.

Sofort rückte Tilly nach Mannheim, wo der General Horatius Veer befehligte. Am 11. September fing die Belagerung an und dauerte bis zum 20. Oktober. So gut sich die Belagerten während der ersten Zeit hielten, so sehr ließen sie später nach. Mangel an Nahrung, Geld und Munition trugen Vieles hiezu bei und Veer mußte sich noch glücklich fühlen, dieselben Capitulationsbedingungen zugestanden zu erhalten wie Merven in Heidelberg.

Am 25. Oktober zog Veer ab und vereinigte sich mit Merven zu Frankfurt a. M. Tilly ging nun nach Frankenthal; Besatzung und Bürger thaten hier das Aeußerste und die Liguisten beschränkten sich daher darauf, die Umgegend zu ver-

---

1) Die prachtvolle Heidelberger Bibliothek wurde dem Papst geschenkt, doch ging ein großer Theil der Bücher verloren.

wäßten und bezogen bei dem Eintritt der kalten Witterung Quartiere in dem Hanau'schen und der Grafschaft Henneberg.

Inmittelst waren Hagenau, Speyer, Germersheim und andere Orte durch den Erzherzog Leopold, welcher rheinaufwärts marschirt war, eingenommen und die pfälzischen Besatzungen überall vertrieben worden. Der Kurfürst und sein königlicher Schwiegervater sahen zu spät ein, daß sie bei der Brüsseler-Unterhandlung den Kürzeren gezogen hatten.

§ 15.

Schlesien und Böhmen werden völlig zur Ruhe gebracht.

Im Anfange dieses Jahres erschienen die Sachsen unter dem Obersten Bodenhausen mit 15 Compagnien Reiter und 21 Compagnien Infanterie bei Troggau, um die gegen den Willen der Einwohner hier sich befindliche Besatzung des Markgrafen von Jägerndorf zu vertreiben.

Am 16. Februar nahm Bodenhausen Troggau nach kurzer Gegenwehr, und die hier befindliche Besatzung von 2 Compagnien Reiter und 2 Compagnien zu Fuß schwur, innerhalb 6 Monate nicht gegen den Kaiser zu dienen. Am 18. fiel Oderberg unter denselben Bedingungen, bald darauf Teschen.

In Böhmen waren noch Klingenberg, Winttingau und Glatz belagert. Die zwei ersteren Städte ergaben sich bald an die Kaiserlichen, nicht so Glatz, worin der bei Prag gefangen gewordene, hernach aber losgekommene junge Graf Thurn befehligte.

Der Kurfürst von Sachsen suchte selbst den jungen Graf Thurn zur Uebergabe durch eigenhändiges Schreiben zu bewegen, worauf dieser jedoch nicht einging, sondern stets bemerkte, wie es seine Pflicht sey, die Festung bis zum letzten Moment auf das Aeußerste zu vertheidigen, auch ließ er beständig die pfälzische Fahne auf den Thürmen wehen. Endlich, als die Stadt bis zum Oktober hin bedeutenden Schaden genommen hatte und ziemlich zusammengeschossen war, als endlich das Wasser zum Theil abgegraben, ferner Mangel an Mehl, Salz und Pulver entstanden war, mußte sich Thurn am 26. Oktober mit seiner tapferen Besatzung ergeben, nachdem er Jahr und Tag die Belagerung nicht allein gut ausgehalten, sondern auch durch kräftige Ausfälle den Belagerern manchen Schaden zugefügt hatte. Der Graf zog,

Digitized by Google

noch 1500 Mann stark, mit Sack und Pack und allen Kriegsehren aus, nur mußten seine Truppen schwören, innerhalb 6 Monaten nicht gegen den Kaiser zu dienen.

So war jetzt Böhmen nach fünfjährigem Krieg dem Hause Oesterreich, als seinem alten Oberherrn, wieder unterworfen und nun begann hier eine Reformation, welche zu schildern nicht in der Absicht dieses Werkes liegt.

§ 14.

Reichstag zu Regensburg. Die Pfalz fällt an Baiern.

Die Macht des Kaisers schien in Folge der erzählten Begebenheiten von Neuem befestigt und er fing auch alsbald an, sein Ansehen geltend zu machen. Unterm 23. Oktober erließ er ein Edikt, nach welchem in Prag und später auch in Böhmen der nicht-katholische Gottesdienst verboten und alle Kirchengüter der Protestanten eingezogen wurden.

Der Kurfürst von Sachsen legte Protest gegen dieses Verfahren ein und sogar kaiserliche Räthe mißbilligten einen Befehl, welcher zur Zeit ganz und gar hätte unterbleiben dürfen.

Im November ging der Kaiser auf den Reichstag nach Regensburg und machte dort die Gründe seines Verfahrens den Kurfürsten und Ständen bekannt. Diese waren jedoch nicht in Allem der Ansicht des Kaisers, erklärten vielmehr im Januar 1623 daß

1) sie bei der Achtserklärung des Kurfürsten von der Pfalz gewünscht hätten, wenn von dem Kaiser gewisse Formen beachtet worden wären;
2) daß es nothwendig scheine, die Gemüther der böhmischen Unterthanen zu gewinnen, jede Mißtrauen erweckende Maßregel daher zu verbannen sey;
3) wäre zu wünschen gewesen, daß der Kaiser eine allgemeine Verzeihung angekündigt hätte;
4) möchte der Kaiser bei dem Kurfürsten Gnade für Recht ergehen lassen.

Auf dieses letztere ging der Kaiser nicht ein, erklärte vielmehr, daß gegen Uebertragung der Kurwürde an Baiern (was bereits geschehen war) wohl Niemand etwas einwenden könne, der Kurfürst jedoch der Gnade noch nicht würdig sey. Wegen

Digitized by Google

den Religions-Angelegenheiten gab der Kaiser zu erkennen, daß die Kurfürsten und Stände sich um die böhmischen nicht zu bekümmern hätten, er jedoch jedenfalls den Religionsfrieden selbst wünsche.

Sachsen und Brandenburg protestirten auf's Neue und erlaubten sich in starken Ausdrücken, den Kaiser an die Wahl-Capitulation zu erinnern. Ja sogar Spanien widerrieth, die Kurwürde auf Baiern überzutragen. Der Kaiser jedoch, berathen von päpstlichen Dienern, achtete auf dieses Alles nicht, sondern belehnte am 25. Februar 1623 den Herzog von Baiern mit der pfalzischen Kurwürde.

III. Kapitel.

Das Jahr 1623.

Herzog Christian der Jüngere wird von Tilly vom Kampfplatz verdrängt. Gefecht bei Stadtlohn. — Mansfeld muß aus Ostfriesland weichen. — Die Liguisten besetzen Lippstadt, die Grafschaften Mörs, Ravensburg, so wie das Schaumburg'sche und Braunschweig'sche. — Politische Lage.

§ 15.

Herzog Christian der Jüngere wird von Tilly vom Kampfplatze verdrängt.

Während der Verhandlungen des Reichstages zu Regensburg bedrohete Mansfeld, dessen Züge wir im vorigen Kapitel beleuchteten, von Ostfriesland aus Oldenburg. Christian der Jüngere war über Osnabrück nach Rinteln marschirt und ließ hier im Januar eifrig an der Befestigung dieser Stadt und an Anlegung eines Brückenkopfes arbeiten.

Der König von Dänemark, diesem Prinzen persönlich gewogen, hatte mit ihm seit dem Entsatze von Berg op Zoom einen lebhaften Briefwechsel geführt und hoffte ihn zu veranlassen, sich dem Kaiser unter annehmbaren Bedingungen zu unterwerfen, aber alle Bemühungen des Königs scheiterten an Christians wieder-

Digitized by Google

holter Erklärung: „nicht eher die Waffen niederlegen zu wollen, als bis der Kaiser zuvor Friedrich V von der Pfalz, als Kurfürst Recht und Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen“ [1]).

Daß der Kaiser nicht hierauf einging, wurde bereits erzählt. Der neue Kurfürst Maximilian I stellte nun dem Kaiser dringend vor, gegen Christian den Jüngern und Mansfeld, welche beide noch im offenen Aufstand begriffen wären, ernstlichere Maßregeln zu treffen, indem der gegen sie detachirte baierische General Anholt ihrer Macht nicht gewachsen war.

Tilly wurde sofort nach Regensburg gerufen, in den Reichsgrafenstand gehoben und vom Kaiser mit dem Auftrage chargirt, mit der liguistischen Armee durch Hessen an die Weser zu rücken und bei dieser Gelegenheit den Landgrafen von Hessen zu veranlaßen, seine Rüstungen einzustellen oder ihn andernfalls hiezu zu zwingen.

Inmittelst hatte Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg im Verein mit Christian dem Aelteren, den Herzogen von Holstein, Wolfenbüttel, Celle und Meklenburg, nebst den Städten Hamburg, Bremen und Lübeck — den Gliedern des niedersächsischen Kreises — eine bewaffnete Neutralität und die Aufbringung eines Heeres von 10,000 Mann beschlossen.

Dieses ging nicht so rasch und so machte endlich der Kreistag Christian dem Jüngern den Antrag, in seine Dienste zu treten, wozu jedoch, wie nachstehendes Schreiben zeigt, noch weitere Motive die Veranlassung waren. Der Beschluß des Kreistages lautete nämlich:

„In Erwägung, daß der Kreis noch nicht hinlänglich gerüstet sey, Christian den Jüngern, dessen Heer mittlerweile in selbigen eingedrungen sey, mit Gewalt der Waffen herauszutreiben und daß es gleichwohl von der höchsten Wichtigkeit zu seyn scheine, ihn von Mansfeld zu trennen, und sich seiner zu versichern, beschließen die Stände, Christian den Jüngern als Kreisgeneral und sein Heer auf drei Monate in die Dienste des Niedersächsischen Kreises zu nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß er nur vertheidigungsweise zu Werke gehen, sich aller Verbindung mit

1) Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg. Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Krieges nach Originalquellen des königlichen Archivs zu Hannover, von Von der Decken. I Th. S. 97.

dem Grafen Mansfeld enthalten und dem Kaiser die gebührende Devotion bezeigen sollte."

Christian der Jüngere, welcher sich indessen in die schöne Kurfürstin von der Pfalz verliebt hatte, nahm die angebotene Stelle an. Die niedersächsischen Stände hatten dem Kaiser den mit Christian geschlossenen Vergleich vorgelegt und um seine Zustimmung und Neutralität nachgesucht. Der Kaiser, welcher Christian mißtraute, bewilligte Beides mit dem Vorbehalt, daß dieser die eingegangenen Verbindlichkeiten erfülle, schrieb dagegen an den an der hessischen Gränze stehenden General Tilly: „er stelle Alles seiner Discretion anheim."

Christian vertrug sich nicht mit dem Herzog von Celle und dem Herzog Georg von Lüneburg, verweigerte dem ersteren als vorgesetzten Kreisobersten, dem anderen als älteren Kreisgeneral den Gehorsam und erklärte schon im März: „er und seine Truppen wären in die Dienste seines Bruders, des Herzogs von Wolfenbüttel, getreten."

Die Truppen Christians des Jüngeren bezogen nun Quartiere auf dem rechten Weser-Ufer in den Wolfenbüttel'schen Landen. Immer noch pflog er mit dem Kaiser Unterhandlungen, aber es war klar, daß es nur geschah, um Zeit zu gewinnen.

Endlich rückte Tilly in's Göttingen'sche ein, bemächtigte sich des Schlosses Friedland und erklärte dem Herzog Christian, es so lange im Besitz zu behalten, bis dessen Truppen entlassen seyen oder er den niedersächsischen Kreis geräumt habe. Christian zog eiligst seine Truppen zusammen, erließ eine Bekanntmachung, nach welcher er die Besetzung von Friedland als einen Bruch der vom Kaiser zugestandenen Neutralität erklärte, und brachte Friedland bald wieder in seine Gewalt.

Die niedersächsischen Stände kamen durch dieses Alles in große Verlegenheit, denn Christian hatte, trotz seiner früheren Erklärung, daß er nunmehr im Dienste seines Bruders stehe, die Bekanntmachung wegen Friedland als niedersächsischen Kreisgeneral erlassen, weil er noch im Besitze des ihm verliehenen Patentes war. Es kündigten nun die niedersächsischen Stände dem Herzog Christian den Dienst auf und erklärten dabei, sich an Tilly anzuschließen, wenn er nicht von allen Feindseligkeiten abstehen würde.

Indessen hatte sich Tilly mit dem General Anholt ver-

Digitized by Google

einigt und war abermals in das Göttingen'sche gerückt. Christian, welcher sein Hauptquartier in Göttingen hatte, glaubte diesem vereinigten Heere um so weniger gewachsen zu sein, als er von der niedersächsischen Kreis-Armee, die unter Herzog Georg von Lüneburg gestellt wurde, einen Angriff im Rücken besorgte.

Am 12. Juli 1623 brach er daher an der Spitze von 5000 Mann Cavallerie und 16,000 Mann Infanterie, zehn 24pfündigen, vier 12pfündigen Geschützen und 2 halben Karthaunen auf, ging am 18. Juli bei Hameln über die Weser und besetzte die Grafschaft Lippe. Aus seinem Hauptquartier zu Lemgo entsagte er mittelst einer öffentlichen Bekanntmachung unterm 18. Juli dem Bisthume Halberstadt und seinen braunschweig'schen Pfründen.

Tilly passirte nun die Weser bei Hörter und rückte auf Lemgo. Sein Heer war an Zahl, Disziplin und Kriegserfahrung dem des Herzogs überlegen, der sofort nach Osnabrück marschirte. Anfänglich schien es, als wolle er sich mit Mansfeld vereinigen und nach Ostfriesland abrücken. Es geschah aber nicht, sondern er zog in das Münster'sche.

Tilly folgte ihm auf dem Fuß. Er langte am 4. August Abends in Greve an, welches Herzog Christian eine halbe Stunde vor seiner Ankunft verlassen hatte. Am 5. in aller Frühe brach Tilly wieder auf, passirte die Ems und lagerte am Abend bei Sternvorda. Eine noch an demselben Tag vorgenommene Recognoscirung führte zu einem kleinen Reitergefecht. Am andern Tag setzte Christian seinen Rückzug, verfolgt von Tilly, fort. Bei Stadtlohn, einem Städtchen an der Berkel, nahm er Nachmittags eine gute Aufstellung.

Schlacht bei Stadtlohn.

Am 6. August 1623.

Um den Rückzug gegen Stadtlohn zu decken, hatte der Herzog Christian den Oberst Knyphausen mit 2 Infanterie-Regimentern entsandt, um sich des rückwärts gelegenen Defilees, der Lohner-Bruch genannt, und hiedurch des Uebergangs über die Berkel zu versichern. Der Rückzug der Braunschweiger geschah etwas ungeordnet, doch konnten sie bei Stadtlohn eine gute Aufstellung nehmen.

Nachmittags erschien die Tilly'sche Armee, deren Avantgarde unter dem General Anholt den Oberst Knyphausen

Digitized by Google

über die Brücke warf, worauf sich sodann ein zweistündiger hartnäckiger Kampf entspann, in welchem Herzog Christian total geschlagen wurde, so daß er mit 3000 Reitern über die holländische Gränze entfloh.

Der erlittene Verlust desselben wird folgendermaßen angegeben. 6000 Mann blieben auf der Wahlstatt, 4000 Mann wurden gefangen. Ferner wurden erobert:

8 halbe 24pfündige Karthaunen von 10 Schuh Länge;
2 holländische 24pfünder, jedes 7 Fuß, weniger 2 Zoll lang;
2 holländische 12pfünder von 10 Fuß Länge;
2 weimar'sche 12pfünder von 11½ Fuß Länge;
1 braunschweiger Stück 12 Fuß lang;
1 braunschweiger 12pfünder von 10 Fuß Länge;
3 Feuer-Mörser, von welchen zwei 35 Pfund, einer aber 23 Pfund Stein warfen;
2 Halb-Karthaunen Hellgefäß;
4 Hellgefäß zu den 12pfündigen Stücken;
1 Hellgefäß zu den kurzen Stücken;
3 Zugböcke zu den auf Fallgefässen liegenden Stücken;
4 Plöckwagen zu den kurzen Stücken;
1386 Halb-Karthaunenkugeln auf 18 Wagen;
626 zwölfpfündige Kugeln auf 6 Wagen;
119 Handgranaten;
75 Centner Pulver;
195 Centner Lunten;
386 Fäßchen mit Musketenkugeln, welche auf 26 Wagen lagen;
1795 Stücke Wurf- und Stechschaufeln;
775 Hauen;
275 Pickel;
170 Holzhacken;
1 Wagen mit Protznägel, Stangeisen u. s. w.
13 Stück ungegossenes Blei;
1 Wagen mit Brettern u. dgl. [1]).

---

1) Wir folgten dem Bericht Tilly's, welcher von Stadtlohn den 10. August 1623 datirt ist. Andere sagen, die Schlacht habe am 6. stattgefunden, doch stimmen drei Berichte mit dem obigen überein, der bei Londorp II. Th. f. 768 u. f. steht. D. V.

Digitized by Google

Christian der Jüngere kam als ein Flüchtling nach Beverot und begab sich von da nach Arnheim. Hier wollte er Anfangs den Urtheilsspruch eines von ihm über Knyphausens Betragen in der Schlacht niedergesetzten Kriegsgerichts, welcher auf Tod lautete, in Ausführung bringen lassen, doch setzte er nach reifer Ueberlegung und nachdem durch den Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau eine nochmalige Untersuchung der Sache veranlaßt worden war, diesen tapferen Offizier wieder in seine Stelle ein.

Die Holländer versagten dem Herzoge und seinen Truppen die verlangten Quartiere und er zog daher zu Mansfeld, der noch immer in Ostfriesland stand.

§ 18.

Mansfeld muß aus Ostfriesland weichen.

Tilly hatte sich im September unter dem Vorwande, seine Unternehmungen gegen Mansfeld in Ostfriesland fortsetzen zu müssen, der Weser genähert. Er verlangte von dem Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, daß die Celle'schen Truppen das Bisthum Minden räumen sollten. Dieser erhielt aber auf seine Anfrage bei den Kreisständen von den meisten keine Antwort und die Rückäußerungen der Anderen waren so widersprechend, daß Georg in eine peinliche Lage gerieth.

Indessen rückte Tilly (im Oktober) nicht nur in Minden, sondern auch in die Grafschaft Diepholz und Hoya ein, versprach jedoch dem Herzog Georg, nicht über die Weser zu gehen, wogegen er von dem ganzen linken Ufer dieses Flusses Besitz nahm.

Mansfeld saß indessen ziemlich ruhig in Ostfriesland. Seine Armee war durch 6000 Mann, welche ihm der König von Frankreich sandte, auf 25,000 Mann, ohne den Troß zu rechnen, gebracht worden und hatte die meisten festen Orte besetzt.

Als Tilly genahet war, hatte Mansfeld seine in dem Münster'schen Städtchen Meppen gelegene Besatzung an sich gezogen und sodann das Land so viel als möglich unter Wasser gesetzt. Tilly ging nicht weiter vor, sondern schob den Angriff auf Ostfriesland, in Folge von Unterhandlungen mit dem Könige von Dänemark, noch auf.

Indessen drückte Mansfeld mit seiner Armee Ostfriesland

Digitized by Google

auf das Aeußerste [1]) und der König von Dänemark, der Graf von Oldenburg und die Generalstaaten schlugen sich nun in's Mittel. Mansfeld forderte aber zu dem Erpreßten noch 300,000 fl. und hierüber kam es zwischen ihm und der Stadt Emden, die ihm auch sein in ihren Mauern befindliches Geschütz und zwei Schiffsladungen mit Gold, Silber und sonstigem Raub, die er nach Holland abführen lassen wollte, vorenthielt, zu Feindseligkeiten, und er sah sich endlich in seinem Hauptquartier zu Leer belagert.

Diese Belagerung war zwar vergebens, dagegen fielen kleine Scharmützel mit den Tilly'schen, namentlich eines bei Frisoythe, zum Nachtheil Mansfelds vor, der nun an einen Abzug aus Ostfriedland um so mehr dachte, als die Holländer den ostfriesischen Ständen die geforderten 300,000 fl. vorschoßen und diese die Bezahlung unter der Bedingung versprachen, daß ihnen die von Mansfeld besetzt gehaltenen Orte Greetsyhl, Esens, Wittmund u. n. a. übergeben würden.

Endlich im Dezember entließ Mansfeld seine Soldaten — was Herzog Christian, der sich jetzt in England aufhielt, schon früher gethan hatte — und ging nach dem Haag, wo er als Privatmann mit einem ungeheuern Aufwand lebte.

§ 19.

Lippstadt wird von den Liguisten eingenommen und die Grafschaften Mörs, Ravensburg, so wie das Schaumburg'sche und Braunschweig'sche von ihnen besetzt.

Herzog Christian der Jüngere hatte schon früher für die Befestigung Lippstadts viel gethan und dieses später den Brandenburgern übergeben, welche die Festungswerke mehr ausgedehnt hatten. Nach des Herzogs Niederlage bei Stadtlohn hatte Tilly nicht versäumt, alsbald den Grafen Johann von Ostfriesland und von Rittberg (Riedberg) mit Einnahme dieses Orts zu beauftragen. Graf Heinrich Ludwig Hatzfeld, welcher in dem Ort commandirte, hielt sich äußerst gut, so wie die Bürgerschaft. Die Chroniken erzählen, daß Weiber, Kinder und das

1) Vergl. das Schreiben der ostfriesischen Stände an Mansfeld. Lendorp T. II. VI Buch, 225. Kapitel.

Digitized by Google

Gesinde auf die eingefallenen Granaten Achtung gegeben hätten, um jeden Brand zu löschen, indessen die Bürger mit der Besatzung eiferten, den Belagerern Schaden zuzufügen.

Ein Sturm auf die Festung blieb ohne Erfolg und Rittberg verfiel nun auf den Gedanken, die Lippe abzuleiten, was nur zu seinem eigenen Nachtheil ausfiel. Indessen rückte er doch mit seinen Gegenarbeiten der Festung so nahe, daß nun schon Musketenkugeln gewechselt wurden. Die Belagerten schoßen hierauf mit Drahtkugeln heraus, worauf die Belagerer erklärten, dieses sey gegen den Kriegsgebrauch und sie würden bei stattfindender Eroberung des Orts alle Bürger — diese sollten nämlich die Drahtkugeln abgeschossen haben — henken lassen [1]).

Am 19. beschloß die Besatzung wegen Mangel an Munition zu capituliren. Rittberg hatte dieses durch einen aufgefangenen Boten erfahren, lehnte jeden Vertrag ab und machte noch an demselben Tag einen Angriff. Auf drei Punkten wurde zugleich gestürmt, überall wurden die Liguisten abgewiesen, denn die Besatzung und Bürger hielten sich musterhaft, selbst Weiber mit Hellebarden in der Hand waren in deren Reihen sichtbar.

Als Graf Rittberg diese tapfere Gegenwehr sah, ließ er der Besatzung Capitulation anbieten, welche am 24. Oktober, in 31 Punkten bestehend, abgeschlossen wurde.

Indessen dieses hier stattfand, war Cordova in die Grafschaft Mörs eingefallen und hatte dieselbe beraubt. — Die Grafschaft Ravensburg mußte sich an den kaiserlichgesinnten Pfalzgrafen von Neuburg ergeben. Die feste Stadt Hörter, das Waldeckische wurde von den Liguisten besetzt und bei dieser Gelegenheit wurde Corbach, da die baierischen Soldaten durch einige im Einrücken geschehene Gegenwehr der Einwohner erzürnt worden waren, von diesen fast ganz ausgeplündert und die Einwohner grausamer Weise niedergehauen [2]).

Das Schaumburg'sche, ein Theil des Braunschweig'schen wurde ebenfalls besetzt, worüber Herzog Friedrich Ulrich wegen des dabei gebrauchten barbarischen Verfahrens Klage führte. Die liguistischen Waffen hatten nun überall gesiegt.

---

1) Th. europ. I. Th. 752. u. f.

2) Der baierische Geschichtschreiber Adlzreiter erzählt dieses. Ann. T. III. L. VIII. in F.

Digitized by Google

§ 18.

Politische Verhältnisse.

Der Kaiser versäumte nicht, den Kurfürsten von Sachsen, den er durch Uebertragung der Kurwürde an Baiern, so wie durch andere gegen die Reformation erlassene Verordnungen gegen sich aufgebracht hatte, sich wenigstens in Etwas wieder geneigt zu machen. Er räumte daher dem Kurfürsten die bisher zum Unterpfand wegen sieben Millionen Kriegskosten versetzte Ober- und Niederlausitz wirklich ein, so lange bis die Kriegskosten anderweit ersetzt wären. Der Kurfürst nahm sofort den Huldigungseid dieser beiden Landestheile entgegen und bestätigte denselben ihre Religions- und politische Freiheiten.

Um in Böhmen wieder Ordnung zurückzuführen, hatte sich der Kaiser nach dem Regensburger Reichstag selbst dahin begeben, um einigen Städten ihre Privilegien zu bestätigen.

Sodann wurden die Hauptlandesstellen mit Katholiken besetzt, unter welchen die früheren mißhandelten Statthalter Slawata und Martiniz die ersten erhielten. Da die Protestanten zu keinen Aemtern und Stellen gelangen konnten, so traten viele böhmische Edelleute von der protestantischen Religion zur katholischen über. Um das Volk auch zu einem Glaubenswechsel zu veranlassen, ergingen die Befehle, daß wer sich nicht hiezu bequemen wolle, das Land zu meiden habe.

In Mähren wurden ähnliche Befehle erlassen und man muß es gestehen, sie verfehlten in einer Zeit ihre Wirkung nicht, wo man den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer Sache nur gar zu oft als ein Gottesurtheil anzusehen pflegte.

Auch auf Oesterreich wurden diese Befehle ausgedehnt, aber nur nicht mit so vieler Schärfe als in Böhmen betrieben. Nur nach und nach wurden hier die Zügel strenger angezogen, wobei besonders der päpstliche Gesandte Caraffa eine Haupttriebfeder war.

Digitized by Google

IV. Kapitel.

Das Jahr 1624.

Neue Allianz gegen den Kaiser.

§ 21.

Neue Allianz von Dänemark, Holland, England und Frankreich gegen den Kaiser.

Obgleich die Sache des Kurfürsten von der Pfalz jetzt gänzlich verloren schien, so traten doch plötzlich zwei Mächte für dieselbe in die Schranken.

Durch spanische List war seither England's König, der Schwiegervater des Kurfürsten, von extremen Schritten abgehalten worden. Endlich sah er ein, daß Spanien weder seine Prinzessin dem englischen Prinzen geben, noch der Kaiser die Pfalz dem Kurfürsten zurückstellen würde. Wie sehr König Jakob hintergangen worden war, beweist die ungekünstelte Erzählung des damaligen kaiserlichen Gesandten Khevenhiller's, wonach der verstorbene König von Spanien die Prinzessin bereits dem damals noch sehr jungen kaiserlichen Erbprinzen zugesagt hatte und daß an Vollendung dieser österreichisch-spanischen Heirath die ganze Zeit hindurch, wo man den englischen Prinzen mit der vorgespiegelten Vermählung herumzog, unausgesetzt mit dem größten Fleiß gearbeitet worden war [1]).

Der König von England brach nun die Heirathsunterhandlungen ab und erklärte, die Pfalz mit Gewalt erobern zu wollen, wozu er die Einwilligung des Parlaments erhielt, welches die Ausrüstung von 50,000 Mann zu Land und 25,000 Mann zur See beschloß. Ferner nahm der König Jakob den Grafen Mansfeld in seine Dienste, der die für die Pfalz bestimmten Kriegsvölker anführen sollte und deßhalb eine Herrschaft von jährlichen 30,000 fl. Einkünften auf Lebenszeit zugestanden erhielt.

Zugleich schickte der König von England eine Gesandtschaft an den König von Dänemark nach Kopenhagen, welche auf eine

1) Khevenhillers Annalen T. X. S. 707 u. f.

Digitized by Google

Allianz zur Wiedereinsetzung des Kurfürsten von der Pfalz in seine Lande und als König von Böhmen antrug. Ein ähnlicher Antrag erfolgte um diese Zeit an Schweden.

Außer diesem versuchte England eine Annäherung an Frankreich, und eine Heirath sollte das neue Band befestigen. Diese neue Allianz ging aber gleichwohl aus anderen Beweggründen hervor. Durch den Eintritt des Cardinals Richelieu in das französische Ministerium wurde sofort die Politik verfolgt: Frankreichs Größe erfordere, sich der Uebermacht des Hauses Habsburg in seinen beiden Zweigen zu widersetzen. — Richelieu ließ daher den protestantischen Fürsten in Deutschland Unterstützungen zum Krieg gegen den Kaiser anbieten, und ein französischer Gesandter, welcher gleichzeitig mit dem englischen in Kopenhagen eintraf, that Vorschläge zu einem Bündniß gegen den Kaiser in großer Ausdehnung: Frankreich, Dänemark, England und Savoyen sollten Theilnehmer seyn [1]).

Diese Vorschläge brachten den König von Dänemark in einige Verlegenheit. Er hegte die Hoffnung, daß der Kaiser seine Absichten auf die Bisthümer in Norddeutschland realisiren würde, was er nimmer mehr denken konnte, wenn er sich demselben gegenüber stellte. Auch hatten die dänischen Reichsräthe eine Abneigung gegen den Krieg, welcher gegen den Kaiser geführt werden sollte.

Der König von Schweden, Gustav Adolph, welcher um diese Zeit bereits großes Ansehen gewonnen hatte, war dem von England an ihn gemachten Ansinnen nicht abhold, und da der polnische Krieg gerade damals eine günstige Wendung für ihn genommen hatte, so erklärte er unter nachstehenden Bedingungen seinen Beistand.

„Die Städte Bremen und Wismar sollten ihm für die Zeit der Dauer des Krieges eingeräumt und ihm die Oberleitung des Krieges übertragen werden; er wolle aus eigenen Mitteln ein Drittheil der Kriegskosten erstehen.“ Gustav Adolph verlangte, daß Dänemark, mit welchem durch des Kanzlers Oxenstjernas Bemühungen die unangenehmen Streitigkeiten im Frühjahr 1624 beigelegt worden waren, hiemit einverstanden sey.

---

1) Von der Decken, I. Th. S. 125.

Digitized by Google

Da trat die Eifersucht hindernd in den Weg. Der König von Dänemark, der sich wohl gerne an der Spitze eines Heeres sehen mochte, war nicht geneigt, Gustav Adolph, auf den er ohnehin schon längst mit Neid blickte, die Oberleitung des Krieges anzuvertrauen. Seinen Vergrößerungsplanen in Niedersachsen wäre dieses nicht förderlich gewesen. König Christian legte einen anderen Plan vor, der in ökonomischer Beziehung mehr Vortheil als jener des Königs von Schweden versprach, und verlangte monatlich nur 350,000 Thaler, wofür er sich anheischig machte, ein Heer von 30,000 Mann Infanterie und 8000 Mann Cavallerie zu stellen.

Der König von England erklärte sich für den Plan seines Verwandten, des Königs von Dänemark; man legte großes Gewicht auf die angebliche Ersparung, welche demselben zu Grund lag, und die Verbündeten beschlossen, den König von Schweden gänzlich aus dem Spiel zu lassen.

Gustav Adolph, dem es mit dem Krieg gegen den Kaiser in der That Ernst war, schlug nun einen anderen Operationsplan vor, der um so mehr hier eine Stelle verdient, als er theilweise für die Feldzüge 1625 und 1626 von dem Könige Christian zu Grunde gelegt wurde.

Wir entlehnen denselben aus von der Deckens Beiträgen, wo es heißt: Gustav Adolph stellte vor: „Die Macht des Kaisers und der Liguisten sey so furchtbar, daß die Verbündeten wenigstens zwei Hauptarmeen, deren jede zum mindesten nicht unter 25,000 Mann stark seyn dürfe, aufstellen müßten. Beide Hauptarmeen könnten, wenn gleich in Uebereinstimmung im Großen, doch unabhängig von einander im Commando, agiren. Der König von Dänemark sollte die eine, er selbst die andere Hauptarmee befehligen. Die Mittel der Alliirten an Soldaten, Geld und Kriegsbedürfnissen sollten unter beide Armeen zu gleichen Theilen vertheilt werden. Ohne die Einwilligung aller Alliirten wäre kein Frieden zu schließen. Er verlange für die erste Landung seiner Truppen und die demnächst anzulegenden Depots einen sichern Hafen in Deutschland, wozu er Wismar vorschlug. Folgende vier Operationslinien böten sich für die beiden Armeen: die erste längs der Weser durch Westphalen und Hessen nach der Pfalz; die zweite längs der Elbe durch Sachsen und ebenfalls nach dem Rheine; die dritte längs der Oder durch Pommern

Digitized by Google

und Brandenburg; die vierte durch Cassuben nach Schlesien. Der dritten Operationslinie zu folgen habe er das Bedenken, daß sie lange durch befreundete Länder führe, die er zu schonen wünsche. Die vierte wähle er für sich um so lieber, weil er dann, indem er in der Flanke der kaiserlichen Länder operire, ein wachsames Aug auf Schlesien haben könne."

Dieser Plan, welcher von dem hohen strategischen Genie des Königs zeugt, konnte Dänemark nicht veranlassen, ein Bündniß mit Schweden einzugehen; im Gegentheil, das Mißtrauen gegen denselben wuchs. So kam es, daß nur England, Holland und Dänemark ein Bündniß schloßen und zwar der Art, daß die beiden ersten Staaten Subsidien an Dänemark zahlten, welches noch durch den Grafen Mansfeld und Herzog Christian den Jüngern verstärkt werden sollte.

Mansfeld hatte 15,000 Mann eingeschifft, mit denen er nach Holland segelte. Herzog Christian war nach Frankreich gegangen, wo er den Befehl über einige angeworbene Cavallerie-Regimenter übernahm. Sie wollten sich in Holland vereinen und verstärkt durch ein holländisches Corps gegen die Pfalz operiren. Allein der Erstere verlor einen Theil seiner Truppen auf der Ueberfahrt durch Schiffbruch, einen anderen durch die Pest. — Bei Berg op Zoom stieß Herzog Christian zu ihm, doch waren die Holländer nicht sehr zur Unterstützung geneigt, Desertion riß unter den Truppen ein und für die Pfalz geschah nichts. So verstrich das Jahr 1624.

Digitized by Google

V. Kapitel.

Rückblick auf den Krieg wegen der Pfalz.

§ 22.

Im Jahr 1621 stand Mansfeld noch unangefochten in Pilsen; Tilly erhielt den Befehl gegen denselben zu rücken. Mansfeld trat, um Zeit zu gewinnen, in Unterhandlungen, ließ in Pisen eine Besatzung zurück und zog sodann zur Deckung der Unterpfalz ab. Pilsen ging nun bald an Tilly über.

In der Oberpfalz verstärkte Mansfeld seine Truppen auf 20,000 Mann, doch konnte er sich auch hier nicht gegen Tilly halten, und sah sich genöthigt, in die Unterpfalz abzurücken. Hier war schon im Frühjahr Spinola erschienen, welcher später durch Cordova ersetzt wurde. Der Pfälzer Obentraut, welchen Veer mit den englischen Hilfstruppen unterstützte, hatte sich seither hier sehr gut gehalten; verbunden mit Mansfeld konnte die Lage der Dinge in der Pfalz eine gute Wendung erhalten, deren sie benöthigt war, weil mit Ausnahme der Städte Lautern, Mannheim, Heidelberg und Frankenthal bereits die ganze Pfalz von den Spaniern erobert war.

Aber Mansfeld wollte es nicht unternehmen, die verschanzte Stellung der Spanier bei Stein anzugreifen, zog in das Bisthum Speyer (auf dem rechten Rheinufer), um hier Contributionen zu erhalten und — so ging die beste Zeit zum Handeln verloren, denn jetzt erschien auch noch Tilly, worauf Mansfeld mit seinem Raub über den Rhein zog, ohne der Sache seines Herren etwas genützt zu haben. Er ließ seine Truppen während des Winters im Elsaß auf Kosten des Kaisers oder dessen Landes leben.

Die Härte, mit welcher gegen den Kurfürsten von der Pfalz verfahren wurde, erregte Theilnahme. England, Dänemark, ja sogar Spanien verwandte sich für denselben, aber noch während hier Unterhandlungen gepflogen wurden, trat der heldenmüthige Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach mit gewaffneter Hand für den vertriebenen Kurfürsten auf. Dieser vortreffliche baden'sche Fürst, damals Herr eines kleinen Landes, konnte doch über 15,000 Mann gebieten, größtentheils baden'sche

Digitized by Google

Unterthanen, die einem hochgeehrten und vielgeliebten Fürsten freudig auf das Schlachtfeld folgten.

Mansfeld und Markgraf Georg Friedrich hatten zwar einerlei Zweck, aber beide waren in Charakter und Sinnesart zu sehr verschieden, als daß ihr gemeinsames Wirken von längerer Dauer hätte seyn können. Kaum hatte der Markgraf Georg Friedrich den Grafen bei Mingolsheim gegen Tilly secundirt, als sich beide trennten, was für die Wimpfener Schlacht von großen Folgen wurde. Der Markgraf wurde nach rühmlichem Widerstand von Tilly, welchem Cordova zu Hilfe gezogen war, geschlagen und die Sache des Kurfürsten erlitt einen großen Stoß, wenn gleich diese Slacht nicht das Resultat, noch weniger die Folgen wie jene von Prag lieferte.

Indessen erhob sich auch der junge Herzog Christian von Braunschweig, Administrator von Halberstadt, für den Kurfürsten und zog gegen die Unterpfalz, um sich mit Mansfeld zu vereinen. Aber ehe die Vereinigung gelang, wurde Herzog Christian bei Höchst geschlagen, und er konnte sich nun statt mit 20,000 Mann nur mit 13,000 an Mansfeld anschließen. Es scheint, daß beide Zeit und Ort der Vereinigung nicht richtig berechnet hatten.

Kaum waren sie verbunden, kaum hatten ihre Waffen angefangen, Fortschritte zu machen, als sie durch des Kurfürsten Patent überrascht wurden, welcher, um jetzt den Gnadenweg bei dem Kaiser um so sicherer zu betreten, diese treuen Anhänger entließ. Sofort zogen Herzog Christian und Mansfeld nach Lothringen, durch die Franzosen aber verdrängt, an die niederländische Gränze und begaben sich in holländischen Sold. Bei Fleurus trat ihnen zwar Cordova entgegen, aber sie schlugen ihn, und dienten nun einige Zeit den Holländern.

Der Kurfürst, welcher seine Anhänger zur ungelegensten Zeit entlassen hatte, mußte seine Nachgiebigkeit bald bereuen. Baiern wurde ungeachtet mancher Gegenvorstellung mit der pfälzischen Kurwürde belehnt und der aus dem Kampfe mächtig hervorgegangene Kaiser stand so kräftig da, daß sich Niemand gegen ihn zu erheben wagte.

Zwar ergriff Christian der Jüngere von Neuem das Schwert für seinen Freund, aber Tilly schlug ihn bei Stadtlohn total, so daß er sich nun zu Mansfeld begab, welcher indessen

Digitized by Google

Ostfriesland mit einem Corps gedrückt hatte. Aber Tilly erschien auch hier, und Mansfeld entließ am Ende des Jahres 1623 seine Soldaten, was Christian von Braunschweig schon früher gethan hatte.

So war das Jahr 1624 herangekommen, und für den Kurfürsten von der Pfalz war kein Arm mehr bewaffnet. Tilly, an der Spitze einer siegreichen Armee, hatte dieses bewerkstelliget und er sorgte emsig, daß die Uebermacht des Kaisers aufrecht erhalten, und in den protestantischen Landen eine neue Schilderhebung unmöglich wurde.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

von

1625 — 1629.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Könige von Dänemark in Verbindung mit den niedersächsischen Kreisständen.

Von

1625 bis Ende **1629**.

I. Kapitel.

Das Jahr 1625.

Die Verfassung der dänischen und niedersächsischen Truppen. — Figuistische und kaiserliche Armee. — Operationen des Königs von Dänemark und Tilly's vor Ausbruch der Feindseligkeiten. — Der Kampf beginnt. Gefecht bei Seelze. — Christian der Jüngere und Mansfeld. — Wallensteins Operationen. — Friedens-Verhandlungen. — Stellung der Heere am Schlusse des Jahres.

§ 1.

Ueber die Verfassung der dänischen Armee und der niedersächsischen Kreistruppen.

Der niedersächsische Kreis bestand aus den Erzbisthümern Magdeburg und Bremen, den Bisthümern Halberstadt, Hildesheim, Lübeck und Ratzeburg, den Herzogthümern Mecklenburg, Lüneburg und Holstein, den Fürstenthümern Braunschweig, Wolfen-

Digitized by Google

büttel und Lüneburg, der Grafschaft Blankenburg und den freien Städten Lübeck, Bremen, Mühlhausen und Nordhausen.

Man kann sich leicht denken, äußert Pz. in seinem Beitrag zur Würdigung des 30jährigen Krieges, daß viel Dinte geflossen seyn mag, bevor sich diese Parthien darüber verständigten, daß es nunmehr an der Zeit sey, die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen und Blut zu vergießen.

Im Anfange des Monats Mai 1625 beschloß die Majorität der Stände, die Truppenhilfe in triplo aufzubringen, doch sollte diese Macht nur zur Vertheidigung des Kreises, zur Verwahrung der Gränzen und zur Abwendung der Gefahr dienen, worüber die nöthigen Mittheilungen an den liguistischen Feldherrn, Grafen Tilly, gemacht wurden. Der König von Dänemark nahm als Herzog von Holstein und Mitstand des deutschen Reiches das Amt eines Obersten des niedersächsischen Kreises an. Hievon geschah Anzeige an den Kaiser, der die Wahl für ungültig erklärte und verlangte, Christian der Aeltere sollte die Stelle annehmen.

Die kaiserliche Resolution änderte jedoch in dem gefaßten Beschlusse nichts und die Werbungen nahmen ihren Fortgang. Bereits gegen Ende Mai standen 20,000 Mann geworbener dänischer Truppen in Holstein und sollten auf 25,000 Mann gebracht werden. Das Hauptquartier des Königs war zu Itzehoe.

Ein großer Theil der Regimenter bestand aus Ausländern. Einige waren nur dem Namen nach vorhanden und sollten erst in Niedersachsen errichtet werden. In Dänemark hatte der König mit Gewalt Rekruten ausheben lassen und den Städten hier und in Holstein war befohlen, 10 Compagnien zu Fuß, jede zu 150 Mann, zu errichten und zu unterhalten.

Unter dem Oberbefehl des Königs befehligte Johann Philipp Fuchs die Infanterie und Artillerie, der Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar die Cavallerie. Der Markgraf Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, und Johann Wilhelm Obentraut kommandirten nächst ihnen; der Erstere als Generallieutenant der Infanterie, der Letztere als Generallieutenant der Reiterei. — Die Herzoge von Mecklenburg und der Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig waren dem Könige als Kriegsräthe beigesellt und jeder Stand des Kreises hielt einen oder einige Kommissäre beim Heere, um die Gerechtsame ihrer Contingente zu vertreten.

Digitized by Google

An Geld fehlte es dem Könige nicht, denn der dänische Reichsrath hatte nicht nur zur Bestreitung der Kriegsrüstungen eine ziemlich bedeutende Kriegssteuer durch das ganze Land ausgeschrieben, sondern auch eine erhöhete Zollabgabe von mehrern Handelsartikeln bewilligt. Der niedersächsische Kreis endlich war verpflichtet, 600,000 Reichsthaler in die Kriegskasse zu bezahlen [1]).

Auch die Kontigente dieses Kreises bildeten sich nach und nach, und sollten auf 24,000 Mann gebracht werden. Unter des Königs von Dänemark Oberbefehl sollte sie Friedrich Ulrich von Braunschweig kommandiren.

§ 2.

Stärke der liguistischen Armee. Ferdinand II errichtet ein kaiserliches Heer unter Wallenstein.

Tilly stand mit den liguistischen Truppen zu Anfang dieses Jahres im südlichen Hessen. Sein Heer zählte 25—30,000 Mann und wurde fast täglich durch fortgesetzte Werbungen, theils durch spanische Hilfstruppen, die ihm Spinola nach der Einnahme von Breda zusandte, theils durch einige in Polen geworbene kaiserliche Reiterei verstärkt. Unter Tilly kommandirte noch Graf Anholt.

Bis jetzt verdankte Kaiser Ferdinand II seine Erfolge den Anstrengungen der Ligue, d. h. dem Herzog von Baiern und dann auch den Leistungen des Kurfürsten von Sachsen.

Jetzt wo ein ganzer Kreis des deutschen Reichs sich dem Reichsoberhaupt gegenüber stellte, dem der Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel sich anzuschließen geneigt war, sobald ihm Tilly Luft lassen würde, jetzt wo nur einige Siege nöthig waren, um nicht allein den Norden, sondern auch den südwestlichen Theil von Deutschland sich gegen den Kaiser erheben zu sehen, jetzt dachte dieser daran, eine eigene Macht aufzubringen, um nicht der Diskretion Anderer ganz anheimzufallen.

Daß die katholische Parthei dieses nicht gerne gesehen habe, weil sie nur die kaiserliche Gewalt durch sich gehoben und gestützt sehen wollte, ist unzweifelhaft, aber daß dennoch der kaiserliche Rath die Aufstellung eines eigenen Heeres durchsetzte, beweist gerade die Gefahr, in welcher sich der Kaiser befand.

1) Militärische Blätter von Mauvillon, I Band 1823.

Digitized by Google

Die weitere Schwierigkeit war nur die, wie das Heer errichten? Die nämlichen Hindernisse, sagt der kenntnißreiche von der Decken, die einst Kaiser Maximilian I fand, seinen steiermärkischen Adel zur Ergreifung der Waffen in seinem Kriege in Ungarn zu zwingen, herrschten noch in Oesterreich, wo man seit Karl V, unter den Regierungen Ferdinands I, Maximilians II und Rudolphs II in Bekämpfung des Lehnssystems nur Rückschritte gethan hatte. — Zur Besoldung fehlte dem Kaiser Geld, alle Kassen waren leer, wie helfen? Da trat Wallenstein[1]), der dem Kaiser schon in Böhmen und Ungarn gedient hatte und 1623 in den Fürstenstand, unter dem Titel eines Herzogs von Friedland, erhoben worden war, auf, und verlangte nur Werbpatente auf 50,000 Mann und die Freiheit, alle Offiziere zu ernennen. Geld verlangte er nicht, indem er sich dieses mit 50,000 Mann schon selbst verschaffen zu können glaubte. Erstaunt über die Kühnheit des ihm vortheilhaften Anschlags, gab der Kaiser die Erlaubniß für 20,000 Mann. Wallenstein erklärte aber, 20,000 Mann nicht erhalten zu können, dagegen 50,000, wozu er sofort ermächtigt wurde.

Wallenstein warb jetzt, gab ansehnliches Handgeld aus seinem eigenen großen Vermögen, versprach seinen Soldaten gute Quartiere, wo sie hinkämen, sodann vom Feinde gute Beute und brachte in kurzer Zeit 14,800 Mann Infanterie und 7600 Mann Cavallerie auf.

Dieses Heer bestand aus:

Cavallerie.

Obrist Cratz ein Regiment;
„ Prechmann 1000 Pferde;
„ Ladislaus ein Regiment;
„ Zarmen „ „
Herzog Johann Albrecht von Sachsen 1000 Pferde;

---

1) Der wahre Familiennamen des Herzogs von Friedland ist: Albrecht Wenzel Eusebio Waldstein, wie die Aufschriften der an ihn ergangenen Kabinetsbefehle und der Briefe seiner Vettern darthun. Er selbst unterschrieb sich in späterer Zeit nie anders, als A. H. z. M. F. Das heißt Albrecht, Herzog zu Mecklenburg und Friedland.

D. V.

Obriſt Hirſchberger	ein Regiment;	
„ Marges	„ „	
La Motte	1000 Pferde;	
Pappenheim	1000 „	und 1000 Koſacken;
Obriſt de Toras	1000 „	
„ Nikolaus Palfi	500 „	
„ Schaftenberg	500 „	
„ La Motta	500 „	
„ Gonzaga	600 „	
„ Inſulano Croaten	500 „	
„ Pechmann	1000 „	
Herzog von Holſtein	1000 „	
Don Balth. Marades	800 „	
Simonetti	100 „	
Haugewitz	100 „	

Infanterie.

Herzog Heinrich Julius von Sachſen 6 Compagnien	1800	Mann;
Graf Heinrich Schlick 10 Comp.	2000	„
Rudolph von Teuffenbach 10 Comp.	2000	„
Herzog von Friedlands Regiment	3000	„
Graf von Wratislaw „	3000	„
Pappenheim, ein Regiment [1]).		

Die Geſchichtſchreiber, ſagt von der Decken gewiß nicht mit Unrecht, haben viel Aufhebens gemacht von Wallenſteins außerordentlichem Talent, in kurzer Zeit ein ſtarkes Heer zu errichten und zu erhalten. Was that er, der unter der kaiſerlichen Firma in Böhmen, Franken und Schwaben mit der Vollmacht eines Landesherren ſeine Werb-Plätze eröffnete, mehr als einſt Fronſperg für Karl V, oder Manſfeld und andere länderloſe, militäriſche Abenteurer, die über keine andere Hilfsmittel gebieten konnten, als die im Bereich der Herrſchaft ihres Schwertes lagen?

1) Dieſe Liſte theilt Khevenhiller mit im 10. Theil ſeiner Annalen S. 803. Es bedarf der Erwähnung nicht, daß hier von der Stärke die Rede iſt, welche erlangt werden ſollte. D. V.

Digitized by Google

Gleich den Heeren derselben, lebte das wallenstein'sche von Brandschatzungen, Fouragirungen, Plünderungen und Excessen aller Art.

§ 3.

Die Operationen des Königs und Tilly's vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten.

Der Plan des Königs von Dänemark war, zuerst Besitz von dem Bremen'schen zu nehmen und dann des Königs von Schweden Andeutungen zufolge, von welchen wir früher sprachen, längs der Weser vorzugehen. Diese Operationslinie wählte er nicht allein, um sich desto leichter mit Mansfeld und Christian dem Jüngeren in Verbindung setzen zu können, sondern auch um sich der Weser-Pässe zu bemächtigen, die dem damaligen Länderbefestigungssystem nach entweder wirkliche Befestigungen oder befestigte Städte waren.

Die beiden genannten Heerführer hatten ihr vereinigtes Heer von 12,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und 14 Geschützen von Berg op Zoom in's Cleve'sche geführt. Herzog Christian hatte das von den Liguisten besetzt gehaltene Städtchen Ordingen eingenommen und viele Gefangene gemacht. Mansfeld verschanzte sich zwischen Wesel und Rees, die Operationen des Königs abwartend.

Tilly haben wir im südlichen Hessen verlassen. Er ließ sich durch die von Mansfeld und Christian dem Jüngern genommene Stellung nicht von Niedersachsen abziehen, sondern detachirte gegen diese den Grafen Anholt[1]) mit 6000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie und setzte sich selbst mit dem Gros des Heeres in Marsch, rückte in das Paderborn'sche ein, wo er von den wichtigsten Weser-Pässen, darunter Höxter, Besitz nahm.

Kaum hatte sich Tilly in Marsch gesetzt, als der König von Dänemark auf die Nachricht hievon seine kantonnirenden Truppen zusammenzog. Am 1/17. Juni brach er auf, passirte die Elbe bei Hasseldorf, rückte dann an die Wümme und nahm sein Haupt-

1) Die Mehrzahl schreibt „Anholt", Andere auch „Anhalt."

quartier zu Rothenburg. Am 27. Juni war er in Verden, am 1. Juli in Nienburg, am 2. in Stolzenau.

Auf der Hammerheide hatte der König Musterung gehalten und sich überzeugt, daß die Contingente der Fürsten noch zum Theil sehr unvollständig und zum Theil in einer so schlechten Verfassung waren, daß sie gar nicht gemustert werden konnten.

Indessen verließ den König der Muth nicht, der Geist des Zutrauens und der Hoffnung, der ihn beseelte, blieb derselbe. Durch seinen schnellen Vormarsch hatte er auch immerhin die Plane Tilly's durchkreuzt, der sich nach der Entsendung Anholts zu schwach fühlte, zur Zeit etwas unternehmen zu können, zumal seine Infanterie nicht in der besten Verfassung war, die Cavallerie aber in den durchschnittenen Wassergegenden wenig ausrichten konnte.

Tilly suchte nun Zeit zu gewinnen und erließ daher unterm $^{21}/_{30}$. Juni ein Schreiben an den König, worin er um den Grund der Bewaffnung bat, die, da er nichts gegen den niedersächsischen Kreis zu unternehmen gesonnen sey, unnöthig wäre. Der König antwortete kurz, er werde den Frieden auch nicht brechen, im Uebrigen sey kein Anderer, als der Kaiser, der von Allem zwar Kenntniß habe, befugt, nach den Ursachen der Bewaffnung zu fragen.

Am $^{7}/_{17}$. Juli nahm der König sein Hauptquartier in Hausbergen, nicht weit von Minden, während Tilly das seinige nicht fern davon zu Blotho hatte, wo er einige Verschanzungen auf dem linken Weserufer anlegte. Der König recognoscirte diese Anlagen und traf die nöthigen Gegenanstalten.

Sodann ging er den $^{12}/_{22}$. Juli nach Oldendorf ab und rückte am $^{14}/_{24}$. mit 5 Regimentern und der Leibfahne vor Hammeln. Tilly hatte dem Magistrate von Lachen aus geschrieben, Niemand einzulassen. Der König verlangte Oeffnung der Thore im Namen des Herzogs Friedrich Ulrich.

Mit dieser Aufforderung traf die Nachricht von dem Rückzuge Tilly's von Lachen ein. Der König hielt nun seinen Einzug in diese Stadt und verlegte dahin sein Hauptquartier. Die Infanterie bezog sofort ihre Quartiere auf dem rechten Weser-Ufer, die Cavallerie auf dem linken. Johann Ernst von Weimar und der Pfalzgraf hatten ihre Quartiere in Latferde

Digitized by Google

und befehligten die Truppen am rechten, die Generale Fuchs und Obentraut am linken Ufer [1]).

Die dänischen und Kreistruppen erhielten ihren Sold richtig ausbezahlt und waren hinreichend mit Lebensmitteln versehen, dessenungeachtet riß eine ungemein starke Desertion unter ihnen ein. Die Regimenter waren zum Theil noch sehr uncomplet und suchten sich durch gewaltsame Werbungen zu ergänzen. Des Königs Armee erlaubte sich harte Erpressungen, aber die Tilly's überschritt alles Maß, der das Härteste gegen die Unschuldigen ausübte oder ausüben ließ. Selbst der kaiserlichgesinnte Graf Khevenhiller sagt: „Seine Leute fingen an, sehr wild und tyrannisch zu hausen, denn sie nicht allein mit Plündern und Brennen sehr großen Schaden thaten, sondern auch etlichen evangelischen Predigern Hände und Füße abhauten, anderen Nasen und Ohren, wie auch etlichen Weibern die Brüste abschnitten und sonst viel barbarische Thaten verübten, also daß es die Türken und Tartaren kaum ärger machen könnten" [2]).

Tilly blieb für jetzt ruhig auf dem linken Weser-Ufer. Obgleich seine Armee damals auf 36,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie geschätzt wurde, so zögerte er doch aus politischen Ursachen den König anzugreifen. Durch seine genommene Stellung verhinderte er die Vereinigung des Herzogs Christian des Jüngern, der vom Rheine mit 2000 Reitern im Anzug war, mit dem Könige. Mansfeld, der wieder nach Ostfriesland gerückt war, fand sich durch einen Aufstand der Bauern am weiteren Vorrücken verhindert.

Der König von Dänemark war jetzt Herr der Bisthümer Verden und Bremen, so wie der festen Orte an der Weser von Bremen bis Hameln. Den ersten Theil seines Plans hatte er daher glücklich ausgeführt und seine Operationen hatten einen tiefen Eindruck auf die protestantischen Mächte gemacht. Gesandte von England und Brandenburg trafen im Hauptquartier ein. Ersteres verpflichtete sich, 189,850 Rthlr. zu zahlen, letzteres wollte eine monatliche Subsidie von 15,000 Rthlr. entrichten. Außerdem kam ein Gesandter vom Landgrafen von Hessen, dessen Unter-

1) Diese beiden werden in den Schreiben des Königs auch hie und da noch mit dem gebräuchlichen Titel: Oberst genannt.

2) Khevenhiller 10r Th. 793. 808 u. 915.

handlungen auf Theilnahme am Kriege abzweckten. Mansfeld sandte ebenfalls einen Abgeordneten, um über die Art zu unterhandeln, wie in Vereinigung mit dem alliirten Heere operirt werden könnte.

§ 4.

Der König von Dänemark und Tilly eröffnen die Feindseligkeiten.

Auf Veranlassung des Königs hatte der Wolfenbüttel'sche Oberst von Hardenberg vermittelst der Ritterschaft und des Ausschusses ein kleines fliegendes Corps zusammengezogen, mit welchem er von Höxter Besitz nahm. Zugleich war der dänische Commissär Wulf von Buchwald entsendet worden, um den bei Höxter liegenden Berg zum Stein zu besetzen und mit Hilfe aufgebotener Bauern zu verschanzen.

Tilly nahm jedoch nicht nur Höxter wieder ein, sondern es gelang ihm auch mit 1500 Musketieren die Stellung der Verbündeten anzugreifen und die begonnenen Verschanzungen zu demoliren. Die verbündeten Truppen flüchteten, ohne einen Schuß zu thun, und die Bauern zerstreuten sich. — Sofort schrieb Tilly wiederholt an den König und bedeutete ihm, er sey auf Befehl des Kaisers in Niedersachsen eingerückt und wolle sein Heer von da zurückziehen, wenn der König seine Armee abdanke.

An demselben Tag, an welchem dieses Schreiben einlief (20. bis 30. Juli), veränderte ein plötzliches Mißgeschick die Lage der Dinge. Der König ritt nämlich am Abend auf dem Walle von Hameln und kam an eine Stelle, wo man denselben aufgegraben hatte, um das durch den Druck der Erde vorgewichene Mauerwerk auszubessern. Das hiedurch entstandene Loch war mit dicken Balken und Brettern überdeckt, um die Passage zu erhalten. Als das Pferd des Königs die Bretter betrat, ward es scheu, schob durch Stampfen die Bretter von einander und stürzte endlich mit seinem Reiter 22 Fuß tief in den Graben hinab. Das Pferd brach den Hals, der König war bewußtlos und man konnte ihn erst nach zwei Tagen ohne Gefahr für sein Leben vom Kriegsschauplatze nach Verden zu Schiffe entfernen [1]).

1) Militärische Blätter. Jahrg. 1833. I. Bd.

Digitized by Google

Im verbündeten Lager herrschte jetzt große Verwirrung. Herzog Friedrich Ulrich wollte den Oberbefehl über das Heer nicht übernehmen, doch gab er den Rath, sich zurückzuziehen und um einen Waffenstillstand nachzusuchen, bis der Administrator von Magdeburg angelangt sey, dem man den interimistischen Oberbefehl anvertraut hatte.

Indessen zog sich die Armee, ohne Hammeln mit einer Besatzung zu versehen, längs der Weser zurück. Stolzenau und Wölpe wurden dagegen besetzt und die Armee bezog enge Cantonirungen im Verden'schen.

Tilly zögerte nicht, seinen Vortheil zu benützen. Zuerst nahm er Hammeln ein, sodann Stolzenau, Wölpe, und seine Truppen verwüsteten nun allenthalben das Land. Nur hie und da griffen die Bauern zu den Waffen, um ihren Heerd zu vertheidigen, mußten aber dafür doppelt des Feindes Zorn büßen.

Am 8. / 18. August übernahm der König wieder das Commando, obgleich er noch nicht völlig genesen war, ja sich sogar noch Spuren von Geistesabwesenheit zeigten. Die Armee wurde concentrirt und gemustert, wobei sich folgender Stand zeigte. Das Heer zählte in Allem 36,890 Mann, worunter 7800 Cürassiere und 4000 Arkebusiere. Die Artillerie bestand aus 8 halben Karthaunen zu 18 Pfund, 8 Feldschlangen zu 8 Pfund, 28 Karrenstücken zu 4 Pfund, 2 Mörsern zu 20 und 25 Pfund. Der Park war mit allen Artilleriebedürfnissen gut versehen, und ein zu Bremen angelegtes Depot konnte den Verlust des Materials in diesem Feldzug ersetzen.

Noch stand Tilly vor Nienburg, wo er durch die tapfere Vertheidigung des Obersten Limpach zu einer förmlichen Belagerung genöthigt ward. Herzog Johann Ernst von Weimar brachte ein Convoi von Munition und Lebensmitteln in die Stadt, welcher die Communication auf dem linken Weser-Ufer offen blieb. Indessen eröffnete Tilly die Laufgräben, schlug bei Osdorf eine Schiffbrücke und ließ einen Theil des Heeres auf das linke Ufer gehen, um sich hier zu verschanzen.

Am 24. Aug. / 3. September griff der Herzog Johann Ernst von Weimar dieses Corps an, sprengte es mit einem Verlust von 2000 Mann, und Tilly wagte nicht mehr das linke Ufer zu betreten. Indessen er nun suchte, die Stadt durch ein Bombardement zur Uebergabe zu zwingen, war der König von

Digitized by Google

Dänemark am 11. / 21. September von Hoya aufgebrochen. Ein Angriff Obentrauts mit der Cavallerie glückte so gut, daß die Liguisten 2000 Mann verloren und Tilly für räthlich fand, die Belagerung aufzugeben. In der Nacht vom 23. auf den 24. Sept. (13. / 23. — 14. / 24. Sept.) brach er aus seinen Verschanzungen auf, ließ die Kranken zurück und zog eiligst über Minden nach Oldendorf, nachdem er hier über 6000 Mann eingebüßt hatte. — Die liguistische Armee bezog nun Cantonnirungen zwischen der Weser und Leine.

Die Hauptmacht des Königs stand immer noch an der Weser, das kleine Corps des Herzogs Johann Ernst von Weimar und einige andere Truppen unter dem Herzog von Sachsen-Altenburg und dem General Obentraut waren gegen die Leine detachirt, um Tilly zu beobachten, wo es täglich zu kleinen Vorpostenscharmützeln kam.

Gefecht bei Seelze.

Der Herzog von Altenburg und Obentraut wollten am 25. Oktober / 4. November die ihnen gegenüberstehende liguistische Cavallerie aufheben. Am 24. aber hatte Kalenberg capitulirt und Tilly war aus seinem Lager bei Pattensee mit 3 Cavallerie-Regimentern aufgebrochen und, die Heerstraße vermeidend, über Harenberg in der Richtung auf Seelze marschirt. In der Nähe seiner hier stehenden Cavallerie angekommen, bivouakirte er hinter einem Wald.

Am frühen Morgen wurden sofort unvermuthet die Vorposten der Verbündeten allarmirt, und als Obentraut, welcher versprochenermaßen an diesem Tag zum Herzog stoßen wollte, an die bei Seelze geschlagene Brücke kam, fand er den Herzog bereits im Gefecht begriffen.

Tilly, der sich noch durch Truppen aus dem Lager verstärkt hatte, brach nun aus seinem Versteck vor und griff die Dänen in ihrer linken Flanke und im Rücken an. Vergebens suchte Obentraut durch Veränderung seiner Front diesem unerwarteten Angriff zu begegnen; die dänische Cavallerie wurde auf das Dorf Seelze geworfen, 500 Mann blieben auf dem Platze, Viele wurden gefangen, Mehrere fanden ihren Tod in der Leine. — Der

Digitized by Google

Herzog von Altenburg und Obentraut fielen in dieſem Gefechte [1]).

Nach dieſem Gefecht rückte Tilly nach Hannover, wo er vergebens um Einlaß nachſuchte. — Der von den Dänen hier erlittene Verluſt wurde durch die am 26. Okto. / 5. Nov. geſchehene Einnahme der Feſtung Stolzenau von Seiten der Verbündeten, eines ſehr wichtigen Punktes zur Sicherung der Winterquartiere, wieder erſetzt. — Hiemit endigten die Kriegsereigniſſe.

§ 5.

Die Unternehmungen Chriſtians des Jüngern und Mansfelds.

Wir verließen Mansfeld und den Herzog Chriſtian von Braunſchweig in ihrer Stellung zwiſchen der Weſel und Rees, wo ſie von dem General Anholt beobachtet wurden. Anfangs hatten ſie etwas Zulauf, denn die Streifereien in die katholiſchen Stifte brachten reiche Beute. Aber bald fing es an Geld und Lebensmitteln zu mangeln an, Krankheiten rafften die Truppen dahin und ein Theil lief zu den Liguiſten über, als nach des Königs Sturz die Sache der Proteſtanten eine ungünſtige Wendung nahm.

Herzog Chriſtian der Jüngere hatte daher kaum noch 1000 Mann, als er am 30. Sept. zu Nienburg beim Könige von Dänemark anlangte. Von hier ging er am 5. Oktober nach Wolfenbüttel und ſuchte ſofort ſein Heer zu ergänzen. Er ließ — wie von der Decken erzählt — hier alle Waffenfähige vom 14. Jahre an aufbieten, und da nicht hinlänglich Waffen für dieſes Volksaufgebot vorhanden waren, ließ er Keulen, die mit eiſernen Spitzen beſchlagen wurden, verfertigen.

Graf Mansfeld war am 5. Oktober mit 8000 Mann vom Emmerich aufgebrochen und theils zu Land, theils zu Waſſer nach Bremen gerückt. — Beide Anführer vertrugen ſich ſchlecht mit einander. Es wollte keiner von dem andern abhängig und dieſes ebenſowenig von dem Könige von Dänemark ſeyn.

Gegen Ende Oktober erſchien Chriſtian der Jüngere in Göttingen, bewaffnete dort 2000 Bauern, kehrte ſodann nach

1) Von der Decken I. Th. S. 161 und 152.

Digitized by Google

Wolfenbüttel zurück und unternahm einen Einfall in das Lüneburg'sche, dessen Herzog um diese Zeit in Unterhandlungen war, um in kaiserliche Dienste zu treten. Christian nahm sein Hauptquartier in Wolfsberg und ließ seine Truppen in der Umgegend streifen. Mansfeld nahm sein Quartiere im Stift Lübeck und in dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg, wo er die Städte theilweise mit Gewalt zwang, Besatzungen zu nehmen und während des Winters von Raub und Plünderungen lebte.

Die gänzliche Nutzlosigkeit der von Christian und Mansfeld angeführten Corps tritt dem Geschichtsforscher in diesem Feldzug entgegen, welche die Eifersucht zur Unthätigkeit veranlaßte.

§ 6.

Die Operationen Wallensteins.

Bereits haben wir mitgetheilt, daß der Kaiser, welcher bis jetzt alle errungene Vortheile der Ligue verdankte, seine eigene Unabhängigkeit beachtend, ein kaiserliches Heer unter Wallenstein aufgebracht hatte.

In wenigen Wochen hatte Wallenstein ein Heer von 7600 Mann Cavallerie und 14,800 Mann Infanterie errichtet, bei dem sogar drei Herzoge und zwei Grafen als Obersten dienten und das nach eigenen Grundsätzen gebildet war. Weder Geburt noch Rang, sondern wirkliche Verdienste und Alter gaben bei ihm das Recht zu Beförderungen. Unbedingter Gehorsam, verschwenderische Belohnungen und die härtesten Strafen waren der Zauberstab, mit dem er die zusammengelaufene Masse leitete und den Soldaten an den Feldherrn band. Aber so militärisch gut Wallensteins Heer genannt werden kann, so erbarmungswürdig war das Loos der Länder, in deren Gränzen er hauste. Böhmen fühlte dieses zuerst und schon im Juli mußte der Kaiser die Truppen in den schwäbischen und fränkischen Kreis verlegen, um nicht die eigenen Lande drücken zu lassen [1]).

Sobald Wallenstein von dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Niedersachsen Kenntniß erhalten hatte, war er aufgebrochen und setzte sich gegen den Kriegsschauplatz in Bewegung.

1) Militärische Blätter von Mauvillon. 1823. II Band. S. 117.

Er zog durch das Hessische und zerstreute leicht die Bauern, welche sich ihm an der Ober-Weser entgegengestellt hatten.

Die Herannäherung der Wallenstein'schen Armee — schreibt von der Decken — kündigte sich auf eine seltsame Weise an. Zigeunerbanden, 10—15 Mann stark, ein jeder Zigeuner mit 2 langen Feuerröhren versehen, Weiber zu Pferde mit sich führend, ein Paar Pistolen am Sattel habend, ließen sich in vielen Gegenden als Vortrab blicken. Diese Partheien zogen auf ungebahnten Wegen, legten sich in Büschen und Gehölzen in Versteck, kundschafteten Alles aus, raubten und plünderten, wo sie konnten.

Die Wallenstein'sche Armee war, als sie im Hessischen stand, 21,000 Mann stark. Weitere 6000 Mann wurden noch erwartet. Die Soldaten waren zur Zeit schlecht ausgerüstet und mit dem Sold ging es kärglich, denn der Feldherr hatte bis jetzt noch wenig Gelegenheit gehabt, seine Kriegskasse auf Unkosten der durchzogenen Länder zu bereichern.

Indessen rückte Wallenstein in das Göttingen'sche und trat in freundschaftliche Unterhandlungen mit dem Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, so wie mit dem Herzog von Celle. Der Statthalter des Herzogs Georg zu Grubenhagen, Marquard von Hodenburg, welcher um diese Zeit, Ende September, zu dem Herzog von Friedland entsandt worden war, erstattete folgenden Bericht über dessen Armee[1]):

„Die Stärke habe er nicht genau ausmitteln können, sie möge jedoch an 30,000 Mann betragen, führe aber nur wenig Artillerie bei sich. Wallenstein halte die, sonst noch sehr undisciplinirte Armee durch strenge Mannszucht in ziemlicher Ordnung. Auf seine Beschwerde habe er 50 Soldaten, die als Marodeurs ertappt worden seyen, auf der Hube aufhängen lassen. Er scheine mit Tilly durchaus nichts zu schaffen haben zu wollen."

In der That, die Angst in Niedersachsen wegen Wallenstein war dieses Mal umsonst, denn er wandte sich plötzlich östlich auf Halberstadt. Die Wege nach Hannover, Braunschweig und Magdeburg waren ihm offen gestanden, er konnte die Städte längs der Elbe einnehmen und diesem Flusse folgend, den König von Dänemark zwingen, bis nach Holstein zurückzugehen. Oder

1) Von der Decken I. Band S. 157.

Digitized by Google

er konnte Braunschweig nur beobachten lassen, sich mit dem Rest an Tilly anschließen und durch die Uebermacht ganz Niedersachsen erobern. Aber, wie gesagt, Wallenstein wollte nicht mit Tilly gemeinschaftlich agiren.

Wallenstein besetzte nun Halberstadt, Halle und Dessau und zwang Magdeburg zur Erklärung, fernerhin dem Kaiser unterworfen bleiben zu wollen. Zwischen diesen Städten nahm er seine Winterquartiere, die er durch Postirungen längs beider Elbe-Ufer und durch einen Brückenkopf bei Dessau zu decken suchte.

§ 7.

Friedensverhandlungen. Stellung der Heere am Schlusse des Jahres.

Unter Vermittlungen der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen wurden in Braunschweig Friedensunterhandlungen gepflogen, die jedoch nur einen Waffenstillstand erzweckten, der bis Ende Februar 1626 ausgedehnt wurde, und die sich auch mit einer Convention über die Auswechslung der Gefangenen beschäftigten.

Stellung der Heere am Schlusse des Feldzugs.

A. Alliirte Armee.

1) Die Haupt-Armee unter dem König zwischen der Leine und der Weser und hinter der Aller, so wie im Stift Bremen. Die äußersten Posten gegen Tilly waren in Stolzenau und Hannover. Hauptquartier: Rothenburg an der Wümme. Später, im Januar 1626, ging General Fuchs mit 6 Regimentern Cavallerie und 4 Regimentern Infanterie nach dem Herzogthum Lüneburg ab und nahm seine Quartiere längs dem linken Elbeufer von Bardowick bis Dannenberg. Hauptquartier: Uelzen. Diese Dislocation geschah wahrscheinlich wegen des Abfalls des Herzog Georgs.
2) Herzog Christian der Jüngere von Braunschweig stand in der Gegend von Wolfenbüttel. Hauptquartier: Wolfenbüttel.
3) Herzog Johann Ernst von Weimar stand mit 10,000 Mann im Magdeburgischen zur Beobachtung Wallensteins.
4) Graf Mansfeld mit 8—9000 Mann stand an der Nieder-Elbe, Hauptquartier: Lauenburg.

Digitized by Google

B. Liguistische und kaiserliche Armee.

1) Tilly zwischen der Leine und Weser, in der Linie von Kalenberg über Koppenbrügge nach Hameln. Hauptquartier: Ahlefeld.
2) Herzog von Friedland längs der Elbe von dem neutralen Magdeburg bis Dessau und rückwärts bis Halberstadt und Halle. Auf dem rechten Elbe-Ufer stand eine Abtheilung in Zerbst. Hauptquartier: unbekannt [1]).

II. Kapitel.

Das Jahr 1626.

Politische Verhältnisse. — Operationen des Königs von Dänemark. — Mansfeld gegen Wallenstein. Gefecht bei Dessau. Ersterer dringt in die kaiserlichen Erbstaaten, verläßt dann sein Corps, um nach Venedig zu gehen und stirbt auf der Reise. — Thurn und Bandissin übernehmen den Befehl über die Mansfelder. — Vorgänge in Schlesien. — Der König von Dänemark gegen Tilly. Gefecht bei Kalenberg. Schlacht bei Lutter. — Der Bauern-Krieg in Oesterreich. — Der Congreß zu Brüssel.

§ 8.

Politische Verhältnisse zu Anfang dieses Jahres.

Während zu Braunschweig die Friedensverhandlungen gepflogen wurden und die Truppen in den Winterquartieren nur die Ruhe eines zur Hälfte befolgten Waffenstillstandes genossen, rüstete man sich beiderseits zum Kriege.

Wallenstein war in Unterhandlungen mit dem Herzog Georg von Lüneburg und Braunschweig getreten und hatte ihn zur Errichtung eines Cavallerie-Regiments von 1000 Pferden und eines Infanterie-Regiments von 3000 Mann für den kaiserlichen Dienst vermocht und gedachter Herzog schrieb endlich zu Anfang dieses Jahres dem Könige von Dänemark, daß die Zeitverhältnisse, insbesondere die Bedrückungen, welche seines und

1) Militärische Blätter 1823 I Bd. S. 121 u. f.

seines Bruders Länder und Unterthanen erleiden müßten, ihn zwängen, sich von ihm zu trennen und sich der kaiserlichen Partei zuzugesellen. — Der Herzog von Celle suchte sich offen noch für neutral zu erklären, im Geheimen aber trachtete er, sich den Kaiserlichen anzuschließen.

Man hatte sich seither vergebens bemühet, die geheimen Beweggründe aufzufinden, die den Herzog Georg und seines Bruders, des Herzogs von Celle, Politik leiteten. Seit Oeffnung des hannover'schen Archivs erfuhr man, daß es ganz andere waren, als man glaubte. Das politische Interesse des Lüneburg'schen Hauses war den klar am Tag liegenden Vergrößerungsabsichten des Königs von Dänemark entgegen. Die Celle'schen Herzoge konnten sich nicht darüber täuschen, daß er es weder mit der Vertheidigung der protestantischen Religion, noch mit der Sache des Kurfürsten Friedrich V von der Pfalz ernstlich meine. Sein wankelmüthiges und zweideutiges Betragen bei seiner versprochenen Theilnahme an der Aufstellung der niedersächsischen Kreis-Armee 1623 hatte die Celle'schen Herzoge erbittert. Christian dem Aelteren waren die Intriguen des Königs bei den Kreisständen, ihm das Kreisobersten-Amt zu verleiden, nicht unbekannt geblieben; den Herzog Georg hatte er als Kreisgeneral persönliche Geringschätzung und sogar Beleidigung empfinden lassen und suchte ihn erst, durch Erhöhung des Gehaltes um die Hälfte, wieder zu gewinnen, als dieser sich längst der anderen Parthei zugewandt hatte. — Endlich hatte Herzog Georg als designirter Stammhalter seines Hauses die Verpflichtung, auf die Erhaltung des Successionsrechts zu sehen. Das Aussterben der Wolfenbüttel'schen Linie zeigte sich als nicht sehr entfernt und die Anwartschaft auf das große Stift Hildesheim rieth, es nicht mit dem Kaiser zu verderben [1]).

Indessen sich die Herzoge von Celle dem Kaiser anschlossen, schwankten auch die Stände des niedersächsischen Kreises. Ja, als schon Tilly's Truppen hart die Einwohner bedrängten, warf man noch die Frage auf, ob es nicht besser sey, den König dem kaiserlichen Zorn Preis zu geben, als sich mit ihm zu verbünden und dem kaiserlichen Unwillen sich auszusetzen. Ja, damals, als schon der wahre Plan der Ligue deutlich an's Licht getreten war,

1) Von der Decken Beiträge u. s. f. S. 103 u. ff.

weigerten sich noch die Stände, die Festungen in gehörige Verfassung zu setzen.

Der obersächsische Kreis, auf dessen Mitwirkung der niedersächsische gerechnet hatte, erklärte seine Neutralität, die jedoch, da er solche durch eine bewaffnete Macht nicht sichern konnte, auch nicht respektirt wurde.

Der Graf von Oldenburg weigerte sich, obgleich er zu schwach war, um sein Land gegen Truppendurchzüge zu schützen, alliirte Truppen in seine Festungen aufzunehmen und dem Bunde beizutreten.

Der Erzbischof von Bremen, dessen Vortheil so nahe mit dem des Königs und des Kreises verbunden war, hinderte heimlich, nur dem Privathaß gegen den König folgend, die Plane desselben.

Der Bund hätte sich auch nach allem diesem aufgelöst, würde nicht immer noch der Beistand Englands, Frankreichs und Hollands einige Hoffnungen erregt und die muthlosen Kreisstände an das allgemeine Wohl gefesselt haben.

Holländische und englische Gesandte hatten im dänischen Hauptquartier Unterhandlungen angefangen, welche später im Haag fortgesetzt wurden. Das zwischen den drei Mächten geschlossene Bündniß beruhte auf folgenden Punkten:

Der König von Dänemark sollte in Vereinigung mit dem niedersächsischen Kreise 28—30,000 Mann Infanterie und 7—800 Mann Cavallerie stellen. Der König von England zahlte monatlich 300,000 fl. und sollte durch Ausrüstung einer Flotte thätigen Antheil am Kriege nehmen. Die Generalstaaten sollten eine monatliche Subsidie von 50,000 fl. bezahlen und außerdem entweder durch Stellung eines Heeres zu den Dänen oder durch Aufstellung eines bedeutenden Heeres in den Niederlanden die Führung des Krieges erleichtern. Keinem der Verbündeten sollte es erlaubt seyn, ohne Wissen und Bewilligung sämmtlicher Betheiligten irgend einen Vergleich einzugehen, und wenn einer derselben so unglücklich sein sollte, den Kriegsschauplatz in das eigene Land versetzt zu sehen, so sollten ihm die Uebrigen ungesäumt mit aller Macht zu Hilfe eilen.

Endlich sollten die Könige von Frankreich und Schweden, die Republik Venedig, der Herzog von Savoyen, die Kurfürsten, Fürsten, Stände und Städte des deutschen Reichs, so wie der

Digitized by Google

Fürst von Siebenbürgen eingeladen werden, dem Bunde beizutreten.

Holland überließ überdieß dem Könige 3000 Mann Cavallerie und sandte einige Kanonen mit Munition nach Bremen, wo das Hauptdepot der Verbündeten war. — Frankreichs Theilnahme beschränkte sich auf einen Geldbeitrag von 80,000 Rthl. — Der Fürst von Siebenbürgen, der an den König einen Gesandten geschickt hatte, sollte 15,000 Mann zur Disposition stellen und dafür monatlich 40 000 Rthl. beziehen.

§ 9.

Operationsplan des Königs.

Der Operationsplan Chrstian's IV, Königs von Dänemark, für das Jahr 1626 war folgender. Er wollte sich mit der Hauptarmee Tilly gegenüber stellen. Herzog Christian der Jüngere sollte in Westphalen, Herzog Johann Ernst von Weimar aber gegen Wallenstein in Sachsen operiren. Die schwerste Aufgabe war dem Grafen Mansfeld zugedacht. Er sollte durch Brandenburg in Schlesien eindringen, Wallenstein nach sich ziehen, sich sodann mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen-Gabor, vereinen und Wien bedrohen.

Diesem Plan lagen die früheren Vorschläge des Königs von Schweden zu Grunde, der aber jetzt, so gut er war, in der Ausführung scheitern mußte, weil die disponiblen Kräfte zu ungenügend waren.

Der König hatte indessen seine Armee bei Wolfenbüttel concentrirt, Tilly, der ihm gegenüber stand, bei Hildesheim. Wallenstein stand immer noch zwischen Magdeburg und Dessau, der Gegner, der ihn angreifen sollte, Mansfeld, sammelte seine Truppen bei Lübeck.

Christian der Jüngere endlich zog seine Truppen bei Wolfenbüttel zusammen.

§ 10.

Mansfeld gegen Wallenstein.

Wallenstein eröffnete den Feldzug mit einem Streifzug, den er auf beiden Elbeufern bis Ragatz, Jerichow und Sandau

Digitized by Google

unternehmen ließ; sodann nahm er Hötensleben und Sommerschenburg ein und besetzte diese Orte.

Mansfeld, dessen Corps durch 3000 neu geworbene Schotten und einige in Holland errichtete Cavallerieregimenter auf 12,000 Mann angewachsen war, brach schon im Februar auf, und überfiel im März Zerbst, wo er die kaiserliche Besatzung von 400 Mann niederhieb; aber nicht hiemit zufrieden, sammelte er seine Truppen und führte sie nach Dessau, wo er den Kaiserlichen gegenüber sein Lager aufschlug.

Gefechte bei Dessau im April.

Das kaiserliche Lager bei Dessau, fest von Natur, war durch die Kunst unangreifbar gemacht. Ein Brückenkopf auf dem rechten Elbeufer wurde durch Verschanzungen auf dem linken Ufer flankirt und angelegte Werke auf beiden Ufern der Mulde sicherten Dessau selbst gegen jeden Angriff. Links vom Brückenkopf erstreckte sich längs der Elbe ein undurchdringlicher Wald, der nicht nur durch Verhaue, sondern auch durch Verschanzungen, die wiederum mit Laufgraben, zur Deckung der Musketiere, in Verbindung mit dem Brückenkopf standen, vertheidigt wurde. Rechts fand man ähnliche Laufgräben, bis zu dem Bache, der von Roslau kommend vorüberläuft, und hin und wieder waren Verschanzungen angelegt, die den vor der Front derselben befindlichen Wald bestrichen und die rechte Flanke der Kaiserlichen deckten; die ganze Anlage zeigte von einer damals nicht allgemeinen Kenntniß in der Befestigungskunst [1]).

Das Lager Mansfelds dehnte sich vor der Elbe bis an den Bach bei Roslau aus, wo sich der linke Flügel anlehnte. Es umfaßte Wallensteins Stellung in einem Halbzirkel. Durch Redouten und Verschanzungen, welche mit einander verbunden waren, hatte er seine ausgedehnte Position zu verstärken gesucht, die keine gute war. Würde Obrist Aldringen, der im Brückenkopf commandirte, Mansfeld bei seinen Arbeiten nur einigermaßen gestört haben, so wäre es diesem nicht einmal möglich geworden, dieselben zu vollenden.

Graf Mansfeld hatte gehofft, den Brückenkopf mittelst

1) Militärische Blätter, 1823. 1. Bd.

eines Handstreichs erstürmen zu können. Ein deßfalsiger Versuch schlug jedoch bei der Tapferkeit der Besatzung fehl. — Nachdem aber Mansfeld durch Verstärkungen, welche ihm der Administrator von Magdeburg zuführte, seine Truppen auf 20,000 Mann gebracht hatte, unternahm er mit zahlreicher Artillerie einen förmlichen Angriff gegen den Brückenkopf.

Hievon wurde Wallenstein, welcher die Absicht gehegt hatte, von Halberstadt in das Braunschweig'sche zu rücken, noch zur rechten Zeit benachrichtigt. Er stellte seinen Marsch, welcher den Zweck haben sollte, den König von Dänemark von seinem Vorhaben abzuhalten, nach Thüringen vorzudringen, ein, um nicht Schlesien und Mähren frei zu geben.

Indessen machte Mansfeld heftige Angriffe, und beschoß den Brückenkopf mit 30 Geschützen. Oberst Aldringen vertheidigte sich hartnäckig; jedoch zu schwach, um für die Hinkunft der Uebermacht Stand zu halten, bat er Wallenstein um Verstärkung welcher alsbald unter dem Obersten Schlick einige Reiterei entsandte und mit einem Theil des Fußvolkes selbst folgte.

Inmittelst waren Mansfeld's Gegenarbeiten so weit gediehen, daß er am 25. April stürmen konnte. Hartnäckig war der Widerstand der Kaiserlichen, doch mußten sie endlich der Uebermacht weichen und begannen die Brustwehr zu verlassen. In diesem höchst kritischen Moment traf das Fußvolk Wallenstein's bei Dessau ein und zog, unbemerkt von den Mansfeld'schen, über die Brücke, welche Aldringen mit Zelten hatte überspannen lassen, in den Brückenkopf, der durch die parallel mit der Elbe laufenden Brustwehren ihm die Entwicklung sehr erleichterte. Zu gleicher Zeit ließ Wallenstein, welcher für seine Person auch auf dem Kampfplatz eingetroffen war, auf dem linken Ufer, rechts von der Brücke, eine Batterie aufführen, welche den linken Flügel der Gegner, die immer noch ihre Angriffe wiederholten, so kräftig beschoß, daß sich jene zurückzogen. Als Wallenstein die Folgen seines gut angeordneten Feuers sah, ließ er unter Schlick einige Reiter-Regimenter über die Brücke gehen und sich auf dem rechten Flügel bei einem Gehölze verdeckt aufstellen, um einen Angriff des Obersten Aldringen, den er alsbald anordnete, gehörig zu unterstützen.

Inmittelst hatte sich Mansfeld durch den erneuerten kräftigen Widerstand zur Genüge überzeugt, daß bei den Kaiserlichen

Digitized by Google

Verstärkungen eingetroffen seyen, weßhalb er Befehl gab, die Geschütze aus den Verschanzungen zu bringen und sodann den Rückzug unter dem Schutze der Reiterei anzutreten. Dieses war auch kaum geschehen, als Aldringen und Schlick die Mansfeld'sche Reiterei angriffen, welche gerade so lange Widerstand leistete, daß sich das Fußvolk zur Vertheidigung ordnen konnte. Der Nachdrang der Kaiserlichen wurde aber immer heftiger, und endlich flohen die Mansfelder auf allen Punkten.

Der Verlust derselben wird auf 3000 Mann, 34 Fahnen und 10 Geschütze angegeben. Die Kaiserlichen verloren 1000 Mann [1]). Nach anderen Angaben verlor Mansfeld 1500 Mann Gefangene, 10 Kanonen und 40 Fahnen. Die holländische Cavallerie unter dem Obersten Hatzfeld wurde fast ganz aufgerieben, und Mansfeld gesteht in seinem Rapport an den König, daß nur wenig von derselben übrig geblieben sey.

Der König von Dänemark war sehr erzürnt über Mansfeld's eigenmächtiges Verfahren, der als englischer General nach eigenem Gutdünken handeln zu dürfen glaubte. Mansfeld wälzte dagegen alle Schuld auf die Reiterei und auf den General Fuchs, der vom Könige den Auftrag erhalten hatte, die von Mansfeld verlassene Havel-Position zu besetzen und ihm, wenn er sich stark genug fühle, einige Verstärkungen zu senden. Ob sich nun Fuchs zu schwach hielt, oder ob Eifersucht ihn bewog, diesen letzten Punkt des königlichen Befehles nicht zu befolgen, ist unausgemacht. Wahrscheinlich trugen beide Beweggründe das Ihrige dazu bei [2]). Wallenstein verfolgte das geschlagene Heer bis Zerbst, nahm diese Stadt ein, plünderte sie und legte 500 Mann ins Schloß. Sodann ging er nach Dessau zurück, statt die Ueberreste des Mansfeld'schen Heeres noch völlig aufzureiben.

§ 11.

Mansfeld dringt in die kaiserlichen Erbstaaten.

Der Einfall in die kaiserlichen Erbstaaten, ein Plan, dessen wir schon weiter oben Erwähnung thaten, sollte nun ausgeführt

1) Khevenhiller 10r Th. S. 1236.
2) Militärische Blätter 1828 I. Bd.

Digitized by Google

werden. Die Zeit schien günstig, denn der früher angeführte Traktat mit Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, war jetzt abgeschlossen und ratificirt, Schlesien mit Mißvergnügten angefüllt und endlich befand sich Oberösterreich im offenen Aufstand gegen den Kaiser.

Mansfeld hatte indessen in der Mark, wo seine Schaaren raubten und plünderten, sein Heer wieder auf 16,000 Mann mit 15 Kanonen gebracht. Der Herzog von Sachsen-Weimar war zu ihm gestoßen, und sollte mit ihm gemeinschaftlich den Oberbefehl führen. Es schien dem Könige von Dänemark diese Maßregel um so nöthiger, als sich von Mansfeld's Hitze nichts Gutes erwarten ließ, wenn sie nicht durch Umsicht und Vorsicht gezügelt würde. — Um die politischen Geschäfte zu leiten, in welche das Corps voraussichtlich verwickelt werden mußte, war der Kriegscommissär Joachim von Mitzlaff angestellt, ein Mann von großen Geistesgaben, aber, wie sich zeigte, stolz, herrschsüchtig und niedrig genug, um sich eines jeden Mittels zu bedienen, seine unersättliche Geldgierde zu befriedigen.

Gegen Ende des Monat Juni erhielt das Mansfeld'sche Corps Befehl, sich mit Proviant auf 14 Tage zu versehen. Am 30. Juni brach dasselbe aus den Cantonnements hinter der Havel auf, sammelte sich bei Kyritz und ging dann nach Frankfurt a. d. O., welchen Fluß es passirte.

Wallenstein erfuhr Mansfeld's Abmarsch erst nach drei Tagen, wenigstens blieb er so lange unthätig. Sofort entsandte er den Obersten Pechmann mit 5 Regimentern Cavallerie, denen 2 Regimenter Infanterie en croupe aufsaßen, durch die Lausitz nach Schlesien. Er selbst folgte mit dem Gros, 30,000 Mann, Mansfeld über Jüterbrock gegen die Oder und ließ den Herzog Georg von Lüneburg mit 7000 Mann an der Elbe zurück.

Mansfeld war indessen die Elbe aufwärts nach Crossen marschirt. Von hier ging der Herzog von Sachsen-Weimar mit 2 Regimentern Infanterie und den Mansfeld'schen Dragonern gegen die Bober, um zu sehen, ob man sich hier nicht bis zur Ankunft Bethlen Gabor's festsetzen könnte. Mansfeld unterhielt die Verbindung mit dem Herzog und besetzte die Brücke bei Carolath.

Der Herzog fand, daß er sich hier nicht lange würde halten

Digitized by Google

können, auch erschien Pechman bald daselbst, so daß er sich nach Crossen zurückzog. Mansfeld, welcher schon glaubte, die ganze kaiserliche Armee sich gegenüber zu haben, zog die Oder aufwärts und kam nach Groß-Glogau. Hier stießen Pechmanns Vortruppen schon wieder auf ihn, weßhalb er die Bartsch zwischen Glogau und Herrenstädt, bei einem Passe — genannt das Hundsloch, unweit Gurow — passirte. Das bewaffnete Landvolk griff hier Mansfeld an, der es jedoch zerstreute, Gurow stürmte und sich 12,000 Rthl. Brandschatzung zahlen ließ.

Als sich indessen herausstellte, daß das Gros der Wallenstein'schen Armee noch weit entfernt sey, repassirte Mansfeld die Bartsch, näherte sich Breslau und forderte 30,000 Rthl. Brandschatzung, die er aber nicht erhielt und wegen dem Anmarsch Wallensteins auch nicht ertrotzen konnte.

Mansfeld setzte nun, stets von einer Wagenburg umgeben, seinen Marsch gegen die ungarische Gränze fort. Bei Oppeln kam es zu einem Gefecht mit dem Obersten Pechmann, welcher bei dieser Gelegenheit 200 Man verlor. Nach der Einnahme von Oppeln ging Mansfeld nach Kosel. Von hier wurde der Herzog von Sachsen-Weimar beordert, Troppau einzunehmen, indessen Mansfeld sich zwischen der Beuzwa, der Oppa und der Oder festzusetzen suchte, um von hier aus die Verbindung mit dem Fürsten von Siebenbürgen zu eröffnen. Mansfeld ertheilte später Gegenbefehl, aber der Herzog störte sich nicht daran, sondern nahm Troppau, Jägerndorf, Grätz an der Mora und noch andere kleinere Städtchen ein, erhielt von den versammelten Landständen eine Geld-Contribution und nahm deren Eid der Treue entgegen.

Inzwischen hatte Mansfeld Teschen eingenommen, Ober-Schlesien durchstreift und sich nach Leipnik begeben, wohin der Herzog von Sachsen-Weimar wiederholt mit seinem Corps instradirt worden war. Dieser behielt jedoch in Folge eines abgehaltenen Kriegsraths Troppau, Jägerndorf und Grätz mit 2 Compagnien zu Pferd und 800 Mann Infanterie unter dem Obersten Baudissin und Marquart Ranzau — wobei auch der Commissär Mitzlaff — besetzt und der Rest ging nach Leipnik ab, wo Mansfeld bereits stand.

Wallenstein war inmittelst dem Mansfeld'schen Corps langsam gefolgt. Dadurch, daß dieses schon die ganze durchzogene

Digitized by Google

Gegend ausgesogen hatte, blieb für die kaiserliche, mit einer großen Bagage und vielem Troß versehene Armee wenig mehr übrig und bei ihrem Eintritt in Schlesien hatte sie mit Mangel aller Art zu kämpfen und Krankheiten rissen ein. Indessen durfte Wallenstein nicht säumen, denn Mansfeld kam immer tiefer in die Erbstaaten.

Dieser letztere gab jedoch plötzlich den Plan zu erkennen, die projektirte Vereinigung mit dem Fürsten von Siebenbürgen, weil derselbe noch gar keine kriegerischen Anstalten getroffen hatte, aufzugeben, und sich durch Böhmen, Baiern und Schwaben in den Elsaß zu ziehen. Dieses Projekt gefiel Mansfeld um so mehr, da er seine Armee auf 25,000 Mann gebracht und gerne allein agirt hätte. Aber ein Kriegsrath verwarf diesen Plan, der mit dem des Königs durchaus nicht im Einklange stand und Mansfeld mußte sich wider Willen entschließen, über Trentschin nach Gaslau zu marschiren, wo Bethlen-Gabor sein Hauptquartier hatte.

Wallenstein ließ den Grafen Schlick in Schlesien zurück und folgte mit dem Gros bis an das rechte Waagufer. Sein Hauptquartier war zu Tyrnau. Mansfeld hatte das linke Waagufer besetzt. Von beiden Theilen standen einige Abtheilungen längs der Donau bis Preßburg.

§ 12.

Mansfeld verläßt sein Corps, über welches der Herzog von Weimar und nach dessen Tod Graf Thurn und General Bandissin das Commando übernehmen.

Während sich beide Armeen an der Waag einander gegenüber standen, brach eine pestartige Krankheit aus, die für jeden Theil äußerst nachtheilige Folgen hatte. — Erst mit dem Anfang des Winters nahm die Krankheit ab und der Krieg begann wieder. Namentlich kam es bei Preßburg zu einem Gefecht, in welchem beide Theile zu siegen behaupteten und mit welchem Mansfeld seine kriegerische Laufbahn beschloß.

Indessen hatte der Fürst von Siebenbürgen Novigrad (Noregrad) belagert und bediente sich hiezu der Hilfe des türkischen Bassa von Ofen. Aber vergeblich griff man die Stadt an, vergeblich suchte man die Einwohner und die Besatzung durch hineingeworfene Zettel zur Uebergabe zu bewegen. Wallensteins

Digitized by Google

und der kaiserlichen Ungarn Nachbarschaft machte den Belagerten Muth und verhinderte den Ausbruch von Untreue. Endlich fehlte es Bethlen an Geld und Proviant, Wallensteins Armee vermehrte sich wieder und jener mußte nun sehen, wie er den Kopf aus der Schlinge ziehen könne. Er begehrte eine einzige Nacht Stillstand, um wegen Frieden unterhandeln zu können. Als aber der Morgen anbrach, war Bethlen mit seinem ganzen Corps abgezogen und zwar mit solcher Eile, daß er einen großen Theil seines Gepäcks hinterließ und daß, wenn Wallenstein ihm nachgesetzt wäre, er ihn hätte aufreiben können.

Sofort kam es zu Unterhandlungen, welche zuerst zu einem Stillstand bis auf den April künftigen Jahres, endlich noch in diesem Jahre zu einem förmlichen Frieden mit dem Kaiser gediehen.

Mansfeld, welcher ahnte, daß er das Opfer dieses Friedens werden würde, beschloß, die Armee und Ungarn zu verlassen. Mit 12 seiner Vertrauten suchte er durch Dalmatien nach Venedig zu entkommen. Er starb jedoch auf der Reise an der galoppirenden Schwindsucht nicht weit von Bosnia Seria in Bosnien. Als er seine letzte Stunde kommen sah, ließ er sich durch seine Diener aus dem Bette heben, mit seiner besten Uniform und dem Degen bekleiden, ermahnte seine Waffenbrüder, ferner für das Wohl der Protestanten zu fechten und gab stehend seinen Geist auf [1]). Er liegt zu Spolato im Gebiet Venedig.

Der Herzog Johann Ernst von Weimar, der nunmehr das Heer befehligen sollte, hatte gleiches Schicksal wie Mansfeld. Er starb den 26. Dezember 1626. Die Reste der Heere, die Mansfeld und der Herzog angeführt hatten, behaupteten unter Commando des alten Grafen Thurn, der in dänische Dienste getreten war, und des dänischen Generals Baudißin (Baudiß) einen großen Theil von Schlesien, wo der Kriegs-Kommissär Mitzlaff ebenfalls noch agirte.

---

1) Gualdo läßt ihn noch zu der katholischen Religion übertreten, was daher rührt, daß Gualdo einige Anhänglichkeit an Mansfeld hatte, und ihm, der in der Reichsacht gestorben war, doch gerne in seinem dem Kaiser zugeschriebenen Buch das gebührende Lob geben wollte.

§ 13.

Die Vorgänge in Schlesien bis zum Schluſſe dieſes Jahres.

Während der Vorgänge in Ungarn war Mitzlaff in Schlesien nicht unthätig geweſen. Wallenſtein hatte hier nur wenige Truppen zurückgelaſſen, welche den Dänen, die ſich immer mehr ausbreiteten, nicht gewachſen waren. Er verſtärkte ſein Heer, wußte Geld durch Contributionen und durch Zölle zu erheben, ließ Pulvermühlen, die früher zerſtört worden waren, wieder aufbauen und ſorgte ebenſo, daß die Feſtungswerke in Jägerndorf und Troppau verbeſſert und Magazine daſelbſt angelegt wurden.

Wenn nun Mitzlaff einerſeits für den Vortheil des Corps bedacht war, ſo geſchah doch dieſes nicht ohne Unternehmungen, die hätten unterbleiben ſollen. So ließ er durch Hülfe eines Münzmeiſters aus Grätz falſches Geld prägen, welches er für gutes in Umlauf ſetzte, wie er überhaupt keine Gelegenheit verſäumte, ſich ſelbſt zu bereichern.

Im Oktober fand man ſich ſtark genug, die Feindſeligkeiten wieder zu eröffnen. Baudiſſin nahm Freudenberg und Eulenberg, Mitzlaff eroberte Weiskirchen. Die Kaiſerlichen beſetzten Oderberg, ſtreiften bis Troppau und Jägerndorf und ruinirten die am erſten Ort errichteten Pulvermühlen. Von nun an mangelte Munition, was täglich fühlbarer wurde, da ſtets Neckereien mit den Kaiſerlichen ſtattfanden und dadurch ernſte Gefechte veranlaßt wurden. Um dieſe Zeit wurde Mitzlaff nach Ungarn zum Herzog von Weimar beſchieden. Er übergab die Armee in Schleſien an Baudiſſin und Rantzau und traf den Herzog in St. Martin krank, wo er auch, wie wir ſchon erzählten, bald verſchied.

Nochmals verſuchte man Bethlen Gabor zu einem Bündniß zu vermögen, aber vergebens. Die Vorgänge in Niederſachſen, die wir alsbald folgen laſſen werden, ſchienen in ihm wenig Hoffnungen rege zu machen. Doch verſtand er ſich zu einem Vertrag, wonach er, wenn die Verbündeten die ihm verſprochenen Subſidien auf ſechs Monate voraus bezahlen und zugleich ein Heer von 12,000 Mann in Schleſien aufſtellen würden, gegen das Frühjahr mit einer bedeutenden Heeresmacht in die

Digitized by Google

Lande des Kaisers einfallen und eine kräftige Diversion zum Vortheil des Königs machen wollte [1]).

Nachdem Mitzlaff den geheimen Vertrag mit dem Fürsten von Siebenbürgen abgeschlossen hatte, führte Oberst Flodruff die Truppen nach Schlesien, wo die Winterquartiere wie folgt, bezogen wurden.

Zwei Regimenter Cavallerie unter Oberst Heinrich Holb standen an der polnischen Gränze bis zur Oder; an ihn stieß Oberst Flodruff mit einigen Frei-Compagnien und an diesen Baudissin, der sich bis Mähren ausdehnte. — Der Oberst Caldenhoff stand in der Mitte vom Fürstenthum Torgau, von Jägerndorf bis Oderberg, der Rest von Mansfeld's Truppen cantonirte am Fuße der Carpaten, und der Oberst Schlammersdorf hielt mit einigen Frei-Compagnien die Gebirgspässe nach Ungern besetzt. In Jägerndorf befehligte Oberst Rantzau, in Troppau Oberst Riese.

§ 14.

Operationen des Königs von Dänemark gegen Tilly.

Am 23. Februar war der König von Dänemark von Rothenburg abgegangen und hatte seinen Weg durch die Cantonirungs-Quartiere des Generales Fuchs nach Wolfenbüttel genommen. Von hier aus ließ er die Unterhandlungen abbrechen, die seither vergebens gepflogen worden waren, und beorderte den General Fuchs, mit 3000 Mann Stendal und Tangermünde zu besetzen, sowie den ersteren Ort zu befestigen.

Die Zwecke, welche der König zu erreichen trachten mußte, waren: 1) den Kreis vor der Anwesenheit des liguistischen Heeres zu befreien; 2) die Verbindung zwischen Wallenstein und Tilly zu trennen, um wo möglich jeden einzeln schlagen zu können und 3) dahin zu trachten, Hessen von der feindlichen Occupation zu befreien, denn nur dadurch konnte er hoffen, neue Alliirte zu gewinnen und den Krieg länger fortzusetzen.

Diese Zwecke erheischten Offensiv-Maßregeln und das Hauptaugenmerk mußte darauf gerichtet seyn, so viel von Niedersachsen

1) Dieser Vertrag hatte, wie aus dem weiter oben Mitgetheilten hervorgeht, keine Folgen.

besetzt zu halten, als nur immer möglich war, um nie die sichere Rückzugslinie nach Holstein zu verlieren[1]). Der König nahm eine Stellung bei Wolfenbüttel, welche den Vortheil hatte, daß sie durch Wolfenbüttel, Braunschweig, die Oder und durch die Besatzungen in Helmstädt und Schöningen gedeckt war.

Obgleich schwächer als sein Gegner — Tilly — sah sich der König, um seine Zwecke zu erreichen, zur Offensive gezwungen, und er hoffte, Tilly ohne Schlacht zum Rückzug zu veranlassen, wenn er ihm ein Corps in die linke Flanke sandte, welcher Auftrag dem Herzog von Sachsen-Weimar ward.

Derselbe fiel mit 11,000 Mann in's Westphälische ein, eroberte Vechte, Quackenbrück, Iburg und Osnabrück, in welch letztem Orte die Geistlichkeit 40,000 Rthl. bezahlen mußte. Hierauf überschwemmte er das Bisthum Münster, erhob 80,000 Rthl. Contribution und eroberte endlich die Festung Wiedenbrügge. Tilly, für Flanke und Rücken besorgt, zog sich nach Paderborn zurück, ließ den in kaiserliche Dienste getretenen Herzog Georg von Lüneburg in Niedersachsen, um die Bewegungen des Königs zu beobachten und stellte ein Corps unter dem Grafen Anholt dem Herzog von Weimar entgegen.

Der König von Dänemark blieb indessen in seiner Stellung bei Wolfenbüttel, weil Wallenstein die Elbe bedrohete. Doch entsandte er, gleichzeitig mit dem Herzog von Weimar, den Herzog Christian von Braunschweig mit 6000 Mann, um die Depots des Herzogs von Lüneburg im Fürstenthum Grubenhagen aufzuheben, was ihm auch glücklich gelang. Sofort zog er von Münden längs der Weser nach Hameln, ging in der Nähe dieser Stadt über den Fluß, zerstreute eine bei Horn stehende liguistische Abtheilung, zog sich sodann nach Hessen zurück, legte nach Münden, Göttingen und Nordheim Besatzungen und führte gewandt einen kleinen Krieg gegen Herzog Georg.

Die Maßregeln des Königs von Dänemark hatten den gewünschten Erfolg. Kaum war Hessen von den Liguisten geräumt, so rüsteten sich Fürst und Volk, um an dem Krieg Theil zu nehmen. Der Landgraf warb Truppen, setzte seine Festungen in Stande,

---

1) Militärische Blätter 1823, Abriß der militärischen Geschichte Christians IV während der Theilnahme Dänemarks am 30jährigen Krieg.

Digitized by Google

und erlaubte ſogar, daß 4000 Mann Verbündete unter dem Grafen Solms auf einige Zeit Kaſſel beſetzten. Ueberdies bewaffnete ſich das Landvolk, um ſein Eigenthum zu vertheidigen.

Um dieſe Zeit fand Mansfelds Niederlage, die wir weiter oben mittheilten, ſtatt und veränderte die Lage der Dinge weſentlich. Der König rief ſofort für den Fall, daß Wallenſtein ſeinen über Mansfeld erfochtenen Sieg benützen würde, den Herzog von Weimar aus Weſtphalen nach Niederſachſen zurück, wodurch er allerdings einen Theil ſeiner bis jetzt errungenen Vortheile aus den Händen zu geben gezwungen ward. Tilly erhielt hiedurch wieder freies Spiel und ſein Erſtes war, wieder Heſſen zu beſetzen und es für ſeine Rüſtungen zu beſtrafen.

Nachdem er ſich der Feſtung Hirſchfeld am 8. Mai bemächtigt und das bewaffnete Landvolk in dieſer Gegend zerſtreut hatte, drang er gegen die Weſer vor und breitete ſich zwiſchen der Fulda und Werra aus. Das Vorrücken geſchah langſam, aber mit einer ſyſtematiſchen Plünderung des Landes. Tilly verwendete hiezu einen ganzen Monat, denn er war — wie ſich die militäriſchen Blätter 1823 I Bd. ausdrücken — nicht der Mann, der dem Raub und Brand fordernden Zeitalter ein milderes Gepräge aufdrücken konnte und wollte.

Am 6. Juni rückte Tilly vor Münden, berennte es und ließ Breſch-Batterien anlegen. Trotz des Feuers aus der Feſtung wurden die Arbeiten des liguiſtiſchen Generals bis zum Anbruch des 7. beendigt und ſofort begann ein Bombardement, welches bis Abends 9 Uhr währte und eine große Breſche legte. Die Aufforderung zur Uebergabe ſchlug der Commandant ab, weil er auf Entſatz hoffte und der Feind, um hier zu ſtürmen, die Werra paſſiren mußte. Das Selbſtvertrauen war ſo groß, daß ſich die Bürgerſchaft erlaubte, den liguiſtiſchen Parlamentär zu verhöhnen. Tilly ließ ſofort das Feuer Abends wieder beginnen und beorderte am andern Tag, nachdem er gefunden hatte, daß der Fluß zu durchwaten ſey, den Grafen Fürſtenberg mit 2 Regimentern zum Sturm. Nach hartnäckiger Gegenwehr bemächtigte ſich derſelbe der Stadt und die Beſatzung war genöthigt, ſich in das Schloß zurückzuziehen, welches aber auch bald von den Liguiſten erobert ward. Alles wurde jetzt ein Opfer des Siegers; Soldaten, Bürger, Weiber und Kinder wurden an 2000 getödtet.

Digitized by Google

Die letzte hessische Stadt war nun in Tilly's Gewalt, die Landesbewohner bestraft, er machte sich daher gegen den Landgrafen selbst auf und berannte Kassel. Als der Landgraf sich weigerte, seine Residenz zu übergeben, versammelte Tilly die Landstände und ließ dem Fürsten nur die Wahl zwischen Entsetzung oder Unterwerfung. Der Landgraf wählte das letztere und verpflichtete sich, aller Verbindung mit den Protestanten zu entsagen.

Außer dem Verlust Hessens hatten die Verbündeten um diese Zeit noch den Tod des Herzogs Christian des Jüngeren von Braunschweig zu beklagen, der am 16. Juni in Wolfenbüttel am Bandwurme starb. Er war, wenn auch kein glücklicher, doch einer der thätigsten Befehlshaber im 30jährigen Krieg, und die Festigkeit seines Charakters, die Ausdauer mitten im Drange der Unfälle, ungemeine persönliche Tapferkeit waren Tugenden, welche ihm selbst von seinen Feinden zugestanden werden mußten.

Schon nach der Einnahme Mündens hatte Tilly Göttingen auffordern lassen, liguistische Besatzung zu nehmen. Der Magistrat lehnte dieses ab und erbat sich Unterstützung vom König von Dänemark. Dieser sandte den Obristwachtmeister Tönnies mit einigen Fahnen zu Fuß und einer zu Pferd ab, um den Grafen Solms daselbst abzulösen, der nur ein schlecht organisirtes Aufgebot hatte und nunmehr nach Wolfenbüttel ging.

Am 17. Juni erschien Graf Fürstenberg vor Göttingen, wo er ganz nahe bei der Stadt sein Lager aufschlug. Das Feuer von den Wällen, verbunden mit einem Ausfall der Besatzung, nöthigten Fürstenberg, zurückzugehen und einen förmlichen, methodischen Angriff zu unternehmen. — Der Commandant Tönnies, Magistrat und Bürgerschaft wetteiferten, Alles zu einer standhaften Gegenwehr aufzubieten. Die Soldaten unterrichteten die Bürger im Gebrauch der Waffen, die Bauern besserten die Wälle aus, die Alten verfertigten Munition, die Jungen wurden zu Ausfällen benutzt. So wurde die Annäherung der Liguisten an den Wall, wenn nicht verhindert, doch immerhin verzögert. — Am 5. Juni kam Fürstenberg bis an den Rand des Grabens. Tönnies ordnete einen allgemeinen Ausfall an, nahm die von seinem Gegner angelegten Verschanzungen mit Sturm, zerstörte sie und zwang ihn, seine Arbeiten von Neuem zu beginnen.

Fürstenberg ließ nun 300 Bergknappen vom Harz kom-

Digitized by Google

men, um Minen gegen die Stadt anzulegen. Tönnies legte Gegenminen an und ein eintretender Regen begünstigte ihn, indem dadurch seines Gegners Arbeiten einstürzten und 150 Bergknappen begruben. Jetzt erschien Tilly, welchem die ganze Belagerung schon zu lange gewährt hatte, selbst, und errichtete drei große Lager bei Grohnde, Weende und Geismar. Die Lage der Belagerten wurde immer trauriger, doch wollten sie von Uebergabe nichts hören. Dieses Beispiel der Ausdauer und des Muthes stellt sich in desto glänzenderem Lichte dar, wenn man vernimmt, daß in Göttingen damals nebst dem Mangel aller Art die Pest und Ruhr so stark herrschten, daß man im Juli täglich 50—60 Todte zählte. Das von den Bauern zur Stadt getriebene Vieh konnte nur spärlich mit Dachstroh genährt werden und starb größtentheils vor Hunger.

Auf den 9. August hatte Tilly endlich einen Sturm beschlossen. In der Nacht vom 8. auf den 9. hatte er sein Geschütz nahe an die Stadt bringen lassen, eröffnete sofort am Morgen ein lebhaftes Feuer, legte zwischen dem Albaner- und Weender-Thore Bresche, schoß den Thurm beim Einfluß der Leine zusammen und steckte die Stadt in Brand. Vortreffliche Löschanstalten verhinderten jedoch die Verbreitung des Feuers und schleunigst hinter der Bresche aufgeworfene Abschnitte dienten zur Vertheidigung derselben. Als die Liguisten den Sturm versuchten, wurde er nach hartnäckigem Kampfe glücklich abgeschlagen.

Indessen war die Lage Göttingens immerhin eine höchst traurige. Hunger und Krankheiten wütheten in dieser Stadt, Mangel an Pulver trat ein und die Hoffnung auf Entsatz schwand, nachdem der König bei Khalenberg geschlagen worden war — wovon gleich unten die Rede seyn wird — endlich völlig. Der wackere dänische Commandant hielt es nun für seine Pflicht, eine wiederholte Aufforderung zur Uebergabe nicht abzuweisen, sondern schloß am 11. August eine Capitulation ab, zufolge deren die Besatzung mit allen Kriegsehren, mit ihrer Bagage und ihrem Geschütz und unter Eskorte bis zu den nächsten Quartieren der Verbündeten begleitet wurde. Tilly besetzte sofort die Stadt [1]).

1) Das Benehmen Tönnies ist über allen Tadel erhaben. Aber doch wurde er der Verrätherei beschuldigt, er, der unter den gebieterischsten Umständen eine nicht mehr zu haltende Festung nach siebenwöchent-

Des Königs Unternehmen während dieser Zeit.

Der König von Dänemark war während dieser Zeit ruhig bei Wolfenbüttel stehen geblieben. Da Unthätigkeit sonst nicht in seinem Charakter lag, so hat man bis jetzt vergeblich nach den Gründen gefragt, welche ihn dazu veranlaßten, als Tilly Münden und Göttingen berannte und Hessen unterjochte, zumal da sich Wallenstein von der Elbe entfernt hatte. Er gab zwar dem General Fuchs Befehl, nach Göttingen zu marschiren, aber derselbe konnte nicht gehorchen, weil Herzog Georg von Lüneburg mit 7000 Mann an der Elbe zurückgeblieben war. Da aber Fuchs bei Tangermünde stand, so hätte der König jedenfalls schneller von Wolfenbüttel aus ein Entsatz-Corps abrücken lassen können. Warum der König so und nicht anders handelte, ist dänischen Schriftstellern, welche nach archivarischen Quellen arbeiteten, nicht gelungen, aufzuklären und wir müssen es daher auch aufgeben, denselben hier rechtfertigen zu wollen.

Erst Ende Juli zeigte der König wieder Thätigkeit. Er ließ Neuerwald, Hütensleben, Sommerschenburg, Schladen, Löwenburg und andere Orte belagern, die bald eingenommen wurden. Um dieselbe Zeit entsandte er den Rheingrafen Otto Ludwig mit dem Obristen Freitag nach Khalenberg, um dieses Schloß, dessen Besitz für beide Theile von großer Wichtigkeit war, einzunehmen.

Tilly detachirte auf die Nachricht hievon, den Grafen Fürstenberg dahin ab, mit dem sich Graf Dufour vereinigte.

Gefecht bei Khalenberg (Calenberg).

29. Juli 1626.

Die Stärke der dänischen Truppen unter dem Rheingrafen Otto Ludwig belief sich auf 4 Regimenter Infanterie und 6 Regimenter Cavallerie. Die gegen ihn von Göttingen aus entsandten Truppen unter dem Grafen Fürstenberg waren 4000 Mann stark. Dufour schloß sich noch an dieselben mit 2 Regimentern Cavallerie und 300 Mann Infanterie an. Oberst

licher schwerer Belagerung übergab und dadurch seinem König eine Garnison rettete, die bei längerem Widerstand unfehlbar verloren gewesen wäre.

Digitized by Google

Dufour befehligte die Vorhut und traf schon bei Allefeld auf die Dänen, welche auf die Nachricht von dem Marsche Fürstenberg's mit dem größten Theile ihrer vor Khalenberg gelegenen Macht, nämlich mit 47 Schwadronen und 3 Infanterie-Regimentern demselben entgegengerückt waren. Düfour warf die dänischen Vortruppen zurück und traf ½ Meile von Khalenberg das feindliche Gros.

Die Dänen hatten 7000 Reiter, darunter 300 Dragoner, welche zusammen 44 Schwadronen formirten und sich in guter Ordnung 50 Schritte vor ihren Quartieren aufgestellt hatten. Die äußerste Spitze Düfours, unter dem Rittmeister Ladeslos, 150 Pferde stark, war bald handgemein geworden, zog sich mit einigem Verlust auf die Truppe des Obersten zurück, welcher inmittelst Befehl bekommen hatte, selbst anzugreifen.

Die Reiterei Düfours stellte sich sofort regimenterweise hinter einander auf und Düfour warf sich mit dem ersten Regimente auf den Feind. Dieser hielt sich so gut, daß sich die Kämpfer die Pistolen einander an das Haupt halten konnten und sich gedachter Oberst mit den Seinen in einen heftigen Kampf verwickelt und von den Dänen gänzlich umringt sah.

Die übrigen liguistischen Regimenter chargirten sofort schwadronsweise gegen die Dänen, befreiten ihre Kameraden und warfen die 7000 dänische Reiter, welche sich drei Mal wieder sammelten, bis sie zuletzt mit großem Verluste fliehen mußten, da befohlen war, kein Quartier zu geben [1]).

In Folge dieses Gefechts hoben die Dänen die Belagerung Khalenbergs auf, welches nun Tilly besetzte.

Tilly besetzt Northeim.

Kurz nach diesem Gefecht capitulirte, wie wir wissen, Göttingen, und Tilly ließ nun das Corps des Herzogs Georg von Lüneburg, welches an der Elbe stand, nach Blankenburg rücken und wandte sich selbst nach Northeim. Er schlug auf beiden Ufern der Leine sein Lager auf und schickte einige Truppen auf dem Weg nach Wolfenbüttel bis Lutter am Barenberg vor. Das

1) Nach dem Originalbericht des Obersten Düfour an den Oberstlieutenant Delanoriere, bei von der Decken.

Digitized by Google

Hauptquartier Tilly's war am 5. (15. Auguſt) in Hamenſtedt. Am Nachmittag des 6. (16. Auguſt) erſchien die däniſche Armee, welche zu 90 Cornets Cavalerie, an 16,000 Mann Infanterie und 22 Geſchütze angegeben wird, bei Seeſen, nachdem ſie vorher das Schloß bei Lutter am Barenberge beſetzt hatte. Die däniſche Vorhut marſchirte durch die Northeimer Landwehr und das daſelbſt befindliche Holz gegen die Northeimer Brücke auf die Anhöhe, die hart an dem Wege von Northeim nach Einbeck ſich befand.

Es kam nun zwiſchen den Tilly'ſchen Truppen auf dem rechten Ufer der Leine zu einem kleinen Scharmützel, welches jedoch von keinem weitern Belang war. Indeſſen konnte Tilly ſeine Stellung auf dem rechten Leine-Ufer doch nicht länger behaupten, da ſie auf einem beſchränkten Terrain genommen war, welches keine Bewegungen geſtattete. Der liguiſtiſche Obergeneral beſchloß daher um ſo mehr den Rückzug, als er, noch überdieß unwohl, gerne das Corps an ſich gezogen hätte, welches er von Wallenſtein erwartete. Noch in der Nacht des 6. auf den 7. brach er in größter Stille auf und ließ einige Trompeter und Trommler zurück, welche die Wachtfeuer unterhalten und kurz vor Tagesanbruch die gewöhnliche Morgenmuſik machen mußten. Dieſe Liſt gelang vollkommen und der König von Dänemark war äußerſt überraſcht, als er den Abmarſch der Liguiſten erfuhr.

Tilly nahm ſeine Stellung unter dem Hardenberg, ſein Hauptquartier war zu Angerſtein.

Der König von Dänemauk verſah nun Northeim mit Proviant und Kriegsbedürfniſſen. Er erkannte in dem Entſatz dieſer Feſtung ſeine Ueberlegenheit und ſchrieb in triumphirendem Tone an ſeinen Kanzler Fries: — „letzten verwichenen Sonntag jagte ich die Kaiſerlichen aus dem Hauſe Lutter und geſtern entſetzte ich dieſen Platz und Tilly mußte davon." — Nach der Verproviantirung Northeim's brach der König am 10. dort auf und ließ ſeine Armee in den Aemtern Catlenburg und Herzberg cantoniren; ſein Hauptquartier war in Wulften. Am 11. lagerte der größte Theil der Armee bei Ebergötzen, am 12. war das Hauptquartier in Duderſtadt. Die Abſicht des Königs war, ſich in den Gebirgsgegenden des Harzes feſtzuſetzen, um die Vereinigung des Herzogs von Lüneburg mit Tilly zu verhindern,

Digitized by Google

den Protestanten in Sachsen die Hand zu reichen und endlich einen Einfall in das Eichsfeld zu unternehmen.

Als Tilly den Abmarsch der Dänen nach Duderstadt erfahren hatte, setzte er sich von Hardenburg aus am 12. in Marsch, zog an Göttingen vorbei nach Geismar, wo er sich mit dem von Wallenstein entsandten Corps unter Dufour vereinigte.

Dasselbe bestand aus 32 Cornets Cavallerie und 2 Regimentern Infanterie, war am 8. (18. August) von Wernigerode gegen Göttingen aufgebrochen und stand am 11. bei den Gleichen in der Nähe dieser Stadt.

Am 13. sah der König, daß die Liguisten eine Meile von Duderstadt bei Welmanshausen standen. Er mußte also angreifen, wollte er noch ferner offensiv verfahren, und dieses wäre am 13. am besten gelungen, weil die Liguisten sehr ermüdet von den angestrengten Märschen waren. Der König begnügte sich damit, seine Armee am 13. (23.) in Schlachtordnung zu stellen und in derselben den ganzen Tag über zu verbleiben. Die Offensiv-Bewegungen gab er übrigens auf, theils wegen der Vereinigung des Obersten Dufour mit Tilly, theils wegen Maßregeln des Herzogs von Braunschweig, welche dessen Abfall droheten.

Am 14. (24. August) in aller Frühe brach die dänische Armee auf und zog sich nach Dorste zurück, verfolgt von der liguistischen Vorhut. Am 15. (25.) marschirte der König nach Seesen und es hatte seine Nachhut bei dem Engpaß unweit der alten Staufenburg ein hartnäckiges Gefecht zu bestehen, wobei sie beträchtlichen Schaden erlitt. Am Abend nahm die dänische Armee auf dem Galgenberge ¼ Meile hinter Seesen Stellung, pflanzte ihre Geschütze vor der Front auf und ließ die Bagage den Rückzug nach Lutter am Barenberge fortsetzen.

Tilly war gefolgt. Er vertrieb die dänischen Vorposten von einer Anhöhe und ließ hier Geschütze aufführen, mit denen er die Gegner beschoß, die ihrerseits dieses Feuer erwiderten, ohne daß hiedurch ein Resultat erzielt worden wäre.

Am 16. (26.) um Mitternacht setzte die dänische Armee ihren Rückzug, wozu zwei Kanonenschüsse das Zeichen gaben, fort. Mit Tagesanbruch verfolgte Tilly seinen Gegner und seine Vortruppen unter Dufour trafen die dänische Nachhut unweit Nahausen, wo sie Halt machten und Verstärkungen verlangten, um die dänische Nachhut aus ihrer Stellung vertreiben zu können.

Digitized by Google

Die Beschaffenheit des Terrains hier war nach von der Decken folgende: „Die Gegend um Lutter bildet ein Thal, das zu der Zeit, als sich die nun zu beschreibende Schlacht ereignete, nur zwei Ausgänge hatte, welche zu Colonnenwegen benutzt werden konnten. Die Dänen konnten sich entweder auf Langelsheim oder auf Neuen-Wallmoden zurückziehen. Auf dem ersten Weg entfernten sie sich von ihrem Rückzugspunkt auf Wolfenbüttel und liefen Gefahr, von dieser Festung abgeschnitten zu werden. Auf dem direkten Weg nach Wolfenbüttel mußten sie das lange und enge Defilee von Neuen-Wallmoden passiren."

Der König konnte also nicht die Absicht haben, und hatte sie auch in Wahrheit nicht, in dem Thale von Lutter eine Schlacht anzunehmen. Als er jedoch am 16. (26.) Nachmittags hier eintraf, fand er zu seinem großen Leidwesen die schon am 15. (25.) von Seesen abgesandte Bagage noch diesseits des Defilees von Neuen-Wallmoden. Die Zugpferde waren erschöpft und bedurften der Ruhe, der König mußte also den Marsch einstellen und seinen Gegner einstweilen aufzuhalten suchen. Zu dem Ende ließ er den General Fuchs hinter einem Bache bei dem Dorfe Nauen Stellung nehmen. Die Armee lagerte, ihre rechte Flanke den Liguisten darbietend, längs des Wegs von Nauen nach Neuen-Wallmoden und hatte die Meile vor ihrer Front.

Die dänische Vorhut unter Dufour wurde noch durch Infanterie und Geschütz vor Abend verstärkt und so entspann sich eine Kanonade, welche erst mit Eintritt der Dunkelheit endigte. Noch in der Nacht ließ General Fuchs zur Deckung seines linken Flügels, auf einem kleinen Hügel eine Schanze aufwerfen, die noch vorhanden ist. Die liguistische Armee bivouakirte hinter Nahausen. — Die Vorposten beider Gegner standen die Nacht über sich so nahe, daß sie mit einander hätten sprechen können.

Schlacht bei Lutter am Barenberge [1]).

17. (27.) August 1626.

Stärke: Die dänische Armee zählte 16,000 Mann Infanterie, 90 Cornets Cavallerie und 22 Geschütze. Die Stärke

1) Ueber die Schlacht bei Lutter habe ich den Originalbericht Tilly's an die Infantin Isabella, durch die Gefälligkeit des Hrn. Jules de

Digitized by Google

Tilly's ermangelt näherer Angaben, doch geht aus manchem hervor, daß er nicht schwächer als der König von Dänemark war.

Verlauf. I. Moment.

Nach den gleichzeitigen Berichten soll den Abend vor der Schlacht ein hellglänzendes Schwert in der Luft zu sehen gewesen seyn, dessen kreuzförmiges Heft auf der kaiserlichen Seite, die Spitze aber den Dänen zugekehrt gewesen sey, was die Liguisten als ein Zeichen der Niederlage des Feindes ansahen. — Wir bemerken hiezu nur, daß sich Tilly schon bei früheren Gelegenheiten solcher Vorgaben bediente, um die Seinen zu ermuthigen.

Mit Anbruch des Tages hatte der König die Bagage abrücken lassen, welche jedoch in dem Defilee von Neuen-Wallmoden in Stockung gerieth. Indessen formirte der die Nachhut commandirende General Fuchs mit seinen Geschützen — mit Ausnahme von drei, welche in die Schanzen kamen — eine Batterie, welche die über den Bach laufende Brücke bestrich. Die Cavallerie wurde gedeckt hinter die Geschütze placirt.

Gegen 10 Uhr des Morgens rückte Tilly mit einer Colonne längs dem Rande des Holzes, welches sich von dem Weg von Northeim bis über das Dorf Dolgen erstreckte, woselbst sich der linke dänische Flügel anlehnte, vor. Zugleich formirten sich der dänischen Batterie gegenüber 11 Geschütze, welche eine lebhafte Kanonade eröffneten.

Der König, welcher sich schon den ganzen Morgen persönlich bemühet hatte, den Abzug der Bagage zu beschleunigen, kehrte zu dem zweiten Treffen seiner Armee zurück, welches in einiger Entfernung von Nauen, bei dem Dorfe Nahausen formirt wurde und seinen bereits gegen Neuen-Wallmoden angetretenen Marsch wieder einstellte. Die Aufstellung dieses Treffen hatte den Fehler, daß sie zu entfernt von den Truppen des Generals Fuchs genommen ward.

St. Genois in Brüssel erhalten. Derselbe ist in dem dortigen Archiv und ist besonders durch seine einfache, ungeschminkte Darstellung interessant.

Inmittelst hatte Tilly 4 Regimenter unter dem General Gronsfeld zum Angriff formirt, welche unter dem heftigsten Kanonenfeuer sich der mehr erwähnten Brücke bemeisterten, solche durch 200 Musketire deckten und den Bach überschritten. Nun schwieg plötzlich die dänische Batterie, und die hinter derselben aufgestellte Reiterei warf sich mit solcher Heftigkeit auf das vorderste Regiment des Generals Gronsfeld, daß es, sowie das nachrückende, gänzlich geschlagen wurde. Zu gleicher Zeit waren drei dänische Infanterie-Regimenter gegen die Bedeckung der liguistischen Artillerie gerückt und warfen dieselbe.

Die weichenden Truppen Tilly's stießen auf einen Morast, was sie zum Halten brachte, indem ihnen sonst nichts anderes übrig geblieben wäre, als sich hineinzustürzen. So gelang es Tilly, seine Truppen wieder ordnen zu können, was dadurch erleichtert wurde, daß die dänischen Regimenter, welche durch das Artilleriefeuer sehr gelitten hatten, ihren anfänglich errungenen Sieg nicht verfolgen konnten und überdieß auch ohne Unterstützungen waren.

Die schon früher berührte Colonne, welche auf Dolgen gerückt und unterdessen daselbst eingetroffen war, konnte wegen des morastigen Bodens ihre projektirte Umgehung nicht ausführen und wurde wieder aus diesem Dorfe vertrieben, weil die in der Schanze bei Rhaden stehenden Geschütze dasselbe in Brand schoßen.

So schien sich der Sieg von Neuem den Dänen zuwenden zu wollen, welchen dieselben auch zweifelsohne erhalten haben würden, hätte die wegen rückständigem Solde mißvergnügte Cavallerie ihre Schuldigkeit gethan.

In dem für die Tilly'sche Armee eingetretenen höchst bedenklichen Augenblick erschien jedoch plötzlich Oberst Dufour mit drei wallensteinischen Reiterregimentern, welche am vorigen Tage die Vorhut gebildet hatten. Derselbe war auf einem für unpassirbar gehaltenen Weg von Hahausen nach Nauen gerückt, wo er die Nelle passirte und hiedurch in den Rücken der dänischen Stellung kam.

General Fuchs ließ nun seine Truppen die Front ändern, um seinem neuen Gegnern die Stirne zu bieten. Aber jetzt rückte auch Tilly mit seiner ganzen Linie vor und Fuchs fiel in dem sich sofort entspinnenden Kampfe, welcher zum Nachtheil der Dänen endete. Von zwei dänischen Reiterregimentern wurden sieben

Digitized by Google

Cornets in einen Moraſt geworfen; die drei Infanterieregimenter, welche wir früher gegen die Artilleriebedeckung Tillys rücken ſahen, wurden niedergehauen. Die übrigen Truppen, welche im erſten Treffen geſtanden hatten, flohen in größter Unordnung.

II. Moment. Der König, welchen wir bei Nahauſen mit dem zweiten Treffen verließen, wollte mit demſelben das Gefecht wieder herſtellen, weßhalb er es gegen die vorrückenden Liguiſten führte. Daſſelbe enthielt den bedeutendſten Theil des Heeres und wäre ſomit wohl im Stande geweſen, kräftig zu wirken. Doch ehe es zum eigentlichen Kampfe kam, ergriffen 30 Compagnien auf dem linken Flügel plötzlich die Flucht und warfen ſich in das Schloß zu Lutter. Die Veranlaſſung hiezu war das Gerücht, es ſey Wallenſtein mit ſeiner ganzen Armee in Langelsheim angekommen. Daß dieſes nicht der Fall ſeyn konnte, wiſſen wir aus dem bereits früher Angeführten. Von der Decken glaubt, es ſeyen dieſes die Dragoner von Golz und das Infanterieregiment Aldringen geweſen, die ſich von dem Corps, welches unter Düfour nach dem Göttingen'ſchen marſchirt war, getrennt und gegen das Hildesheim'ſche gewandt hatten.

Durch die eingetretenen Umſtände — Abfall der 30 Compagnien und dem hiedurch verbreiteten Schrecken — wurde der König zum Rückzug genöthigt, welcher mit dem Reſt ſeiner Armee noch bei dem Dorfe Rauten, das gänzlich zerſtört wurde, noch ein Gefecht beſtand, in welchem er perſönlich in Gefahr kam. Mit zwei ſeiner Diener ſchlug er ſich durch 40 kaiſerliche Reiter und entkam zuletzt, begleitet von 30 ſchwachen Cornets, nach Wolfenbüttel, wo er am Abend dieſes verhängnißvollen Tages anlangte. — Die Truppen, welche ſich in das Schloß bei Lutter geworfen hatten, mußten nach kurzer Gegenwehr capituliren.

Die Dänen verloren 4000 Mann an Todten und 3000 Gefangene, ihre ganze Artillerie, zwei mit Munition und zwei mit Geld beladene Wagen, ferner 60 Fahnen, 7 Standarten und 20 Stangen, von denen die Fahnen abgeriſſen waren. Die Liguiſten wollen nur 200 Mann verloren haben [1]).

1) Nach den Mittheilungen von der Decken's.

Digitized by Google

Der König suchte die Ueberreste seines Heeres in und bei Wolfenbüttel zu sammeln [1]). Sein Verlust, schreibt der Biograph des Königs, war groß in militärischer Hinsicht, aber er wurde noch größer in politischer Beziehung, denn die wankelmüthigen Alliirten bekamen dadurch Muth, öffentlich seine Partei zu verlassen. Man war dem Könige persönlich feind, weil er die üblen Folgen eines getheilten Oberbefehls kennend, dahin strebte, ihn ausschließlich zu bekommen, weil er, statt den schwankenden Beschlüssen eines buntscheckig zusammengesetzten Kriegsrathes zu gehorchen, seinen eigenen und unstreitig bessern Ansichten gehorchte. Mißgunst und Mißtrauen begleitete daher jeden seiner Schritte. Traf irgend ein Unfall das verbündete Heer, so legte man ihm die Schuld bei; wurden seine Unternehmungen mit Erfolg gekrönt, so glaubte man darin einen Grund zu finden, seine Herrschsucht zu fürchten. Man hatte ihn gerufen, Niedersachsen zu retten und fürchtete und haßte jetzt den Retter mehr als den Feind.

Von den Fürsten des niedersächsischen Kreises war es besonders Herzog Christian Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, welcher dem Könige abhold war und die erste Gelegenheit benützte, sich loszusagen. Noch als der König von Dänemark bei Northeim stand, hatte er schon Unterhandlungen mit Tilly eingeleitet, offenen Abfall versprochen und dagegen die Versicherung erhalten, daß seine Lande geschont werden würden. Schon am 23. August erließ er eine Aufforderung an die im Braunschweig'schen hinterlassenen verbündeten Garnisonen, die von ihnen besetzten Orte zu räumen. Dieses geschah nicht, und der Herzog mußte sogar, als sich nun nach der Schlacht bei Lutter die dänische Armee nahete, Braunschweig verlassen und sich nach Celle begeben. Der Umstand aber, daß die Macht des Königs gebrochen war, veranlaßte ihn, am 29. August öffentlich zu erklären, daß er sich in die

1) Viele Geschichtschreiber schrieben den Verlust der Schlacht bei Lutter am Barenberg einzig dem Herzog Georg zu, welcher den Dänen durch seinen Ueberfall den schon erfochtenen Sieg wieder entrissen habe. Dieses ist aber irrig, denn Herzog Georg befand sich am Tage der Schlacht noch zu Wisbaden, also viele Meilen vom Schlachtfelde entfernt. D. V.

Digitized by Google

Dienste des Kaisers begebe und die dänischen Besatzungen zwingen wolle, sein Land zu verlassen.

Der König von Dänemark arbeitete indessen rastlos, um sich wieder zu verstärken. Er hatte an den Generalstatthalter Gerhard Ranzau und den Administrator von Magdeburg die Weisung erlassen, ihm alle disponiblen Truppen zu senden. Den nach der mehrgedachten Schlacht versprengten Soldaten ließ er 4 Rthlr. Handgeld anbieten, wenn sie sich wieder einfinden würden. Ursprünglich hatte er den Plan, bei Wolfenbüttel seine Truppen zu concentrieren. Bald gab er aber denselben auf und bestimmte hiezu Bleckede. Er selbst verließ am 30. August Wolfenbüttel und marschirte über Meinersen, Isenhagen, Lüchow nach Schnackenburg und passirte hier am 5. September die Elbe.

Dieser Rückzug hatte seinen Grund in dem Abfalle der Herzoge von Mecklenburg, welche sich dem Kaiser zu unterwerfen versprochen hatten. Gleich nach der Schlacht bei Lutter hatten sich diese Herzoge an Tilly gewandt, mit einem Corps Mecklenburg zu besetzen, um den Dänen zuvorzukommen. Der König aber, unterrichtet von der Gefahr, welche ihm drohete, legte schleunigst Garnisonen nach Dömitz, Eldena, Garlosen, Grabow, Wittenburg und Zarrentin und ließ Boitzenburg befestigen. Mit der Hauptarmee nahm er Stellung bei Stipelsen; sie zählte 20,000 Mann.

Nach der Schlacht bei Lutter hatte Tilly seinen Truppen 2 Tage Ruhe gegönnt und sich während dieser Zeit des Abfalls des Herzogs von Braunschweig versichert. Am 30. stand er bei Lonersen und entsandte einige Abtheilungen, um die zerstreuten Truppen des Königs an einer Vereinigung zu hindern. Sobald er jedoch den Uebergang des Königs über die Elbe erfuhr, zog er eiligst seine vorgesandten Truppen zurück, und zwang die in Niedersachsen zurückgelassenen dänischen Garnisonen in kurzer Zeit fast sämmtlich zur Uebergabe. Hierauf bewegte er sich gegen die untere Weser, nahm Haya, Rethen, Verden, Langwedel und Rothenburg ein, besetzte die Grafschaft Oldenburg und schien sein Hauptaugenmerk auf das Erzstift Bremen zu richten, theils um die Länder der abgefallenen Fürsten vor Einquartierungen zu schonen, theils um die wenigen verbündeten Truppen, die hier standen, über die Elbe zu drängen.

Die Bewegungen Tilly's veranlaßten den König von Däne-

Digitized by Google

mark, sein Hauptquartier nach Lauenburg zu verlegen und hier starke Detachements über die Elbe zur Beobachtung Tilly's zu senden. Er selbst brach von Lauenburg bald wieder auf, und rückte über Steinbeck nach Blankensee, passirte die Elbe und kam über Burtehude nach Stade, wo ihm der Prinz von Dänemark 4000 Mann zuführte.

Diese Maßregeln des Königs veranlaßten Tilly, sich aus den Wesergegenden zurückzuziehen. Einestheils bedurften seine Truppen der Ruhe, andern Theils standen hier dem Könige mehr Vortheile zu Gebot, als Tilly. Sonach verlegte er seine Quartiere in das Lüneburg'sche und Magdeburg'sche.

Der König von Dänemark war während des Anfangs des Winters ruhig zwischen Burtehude und Stade gestanden. Er hatte es nicht wagen dürfen, Tilly eine Schlacht anzubieten, denn im unglücklichen Falle war er dann auf das von allen Vertheidigungsmitteln entblößte Holstein verwiesen. Als sich aber Tilly zurückzog und noch dänische Verstärkungen eingetroffen waren, brach der König am 12. November auf, bemächtigte sich Rethens und Hoya's, worauf er sodann die Winterquartiere bezog.

Die Ruhe in den Winterquartieren wurde bald wieder gestört. Man fühlte gegenseitig das Bedürfniß — sagt der Biograph des Königs — die schlechte Stellung durch Einnahme einiger Orte zu verbessern und sich so die Ruhe in den Quartieren zu sichern. Tilly's Quartiere hemmten des Königs Verbindung mit Nienburg und Stolzenau; seine Stellung längs der Elbe gab Besorgniß, daß er in Mecklenburg einfallen würde. Tilly seinerseits wurde durch die Besetzung Stolzenau's, Nienburgs, Wolfenbüttels und Northeims geängstigt und die Eroberung Hoya's ließ ihn befürchten, daß er seine besetzten Plätze an der Weser alle würde aufgeben müssen. Ein Versuch Tilly's auf Wolfenbüttel war gescheitert; Ende November entsandte er sofort den Herzog von Lüneburg, um Hoya und Rethen einzunehmen, was ihm auch gelang. Er wurde jedoch von Nienburg aus in seinen nunmehr zwischen der Aller und Weser genommenen Quartieren so belästigt, daß er noch im Winter zu einer förmlichen Belagerung Nienburgs schreiten mußte. Während dieser Zeit hatte der König das Heer verlassen, um den Landtag zu halten, und seinem Sohne den Oberbefehl übertragen.

Digitized by Google

Dieſer brach alsbald zum Entſatz von Nienburg auf und nöthigte den Herzog Georg die Belagerung aufzuheben. — Hiemit ſchloß der Feldzug in Niederſachſen.

§ 15.

Der Bauern-Krieg in Oeſterreich.

Wir können von dem Jahr 1626 nicht ſcheiden, ohne hier etwas über den Bauern-Krieg in Oeſterreich zu ſagen. — Der übertriebene Religionseifer, welcher an dem kaiſerlichen Hof waltete und das Landvolk zur Religionsänderung zwang, brachte dasſelbe bis zur förmlichen Empörung. In Böhmen fingen die Unruhen im Mai zuerſt an, woſelbſt ſich 8000 Mann zuſammenrotteten, die benachbarten Schlöſſer eroberten und ſodann gegen die baieriſche Gränze rückten. Der baieriſche Statthalter, Graf Herberſtorf, ging ihnen von Linz entgegen, mußte jedoch mit ſeiner geringen Mannſchaft weichen, und die Bauern nahmen ſofort Steier, Wels, Lambach, Krems und noch mehrere Orte ein. Die Bewaffnung dieſer Rebellen beſtand aus Schifferſtangen, Prügeln, Spießen, Aexten, Miſtgabeln u. ſ. w.; als Anführer hatten ſie einen Hutmacher, Namens Stephan Faidinger, einen Mann von rieſenmäßiger Geſtalt und ſtarker Körperkraft, deſſen ſiebenläufige Flinte ſich im Wiener-Zeughaus befindet [1]).

Der Kaiſer befand ſich durch dieſen Aufſtand in einer ſehr bedrängten Lage, da er keine Truppen zur Dispoſition hatte, und ſich daher an Tilly, den Kurfürſten von Baiern und an Wallenſtein wandte, zugleich aber auch Kommiſſärs an die Bauern abſandte, um ſie dahin zu vermögen, ihre Beſchwerden bei den Behörden vorzubringen. Dieſe brachten bald ihre Forderungen an, welche in 15 Punkten beſtanden, worunter die wichtigſten Religionsfreiheiheit, Abſchaffung der Jeſuiten und eine General-Amneſtie waren. Als die Kommiſſäre hiewegen mit den Bauern, welche indeſſen (im Juni) auf 20,000 Mann angewachſen waren, die nöthigen Beſprechungen halten wollten, weigerten ſich ſeine und verlangten vor Allem, daß die Soldaten des Statthalters mit Sack und Pack abziehen ſollten.

1) Khevenhiller X. Bd. S. 1115 u. f.

Diese Forderung führte wieder zu neuen Unterhandlungen, deren Ende die Bauern nicht abwarteten, sondern Linz belagerten, auch Enns und Freystadt beschossen. Im Juli war die Zahl der rebellischen Bauern auf 38,000 Mann angewachsen, welche alle in der Umgegend von Linz lagerten und jetzt aber, nachdem Faidinger todt geschossen und ein unter dem neuen Feldherrn Achaz Wellinger ausgeführter Sturm abgeschlagen worden war, geneigt schienen, ihre Waffen auszuliefern und sich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen.

Ehe dieses jedoch zu Stande kam, fing der Aufruhr wieder von Neuem an, weil man den Bauern hinsichtlich der Religionsangelegenheiten gar keine Versprechungen machte, auch Klagen über den seither verübten Unfug in den Quartieren von Seiten der Soldaten bekannt wurden.

Inmittelst hatte der Kaiser von den Baiern Unterstützungen bekommen, auch bei Wien selbst Truppen zusammen gebracht, welche unter dem Obersten Löbel, die Baiern aber unter Pappenheim, die Bauern im September zum Abzug von Linz nöthigten. Pappenheim und Löbel vereinigten sofort ihre Truppen, schlugen nach einem äußerst hartnäckigen Gefecht die Bauern (Anfangs November) bei Efferdingen und später, wie wohl nicht ohne bedeutenden eigenen Verlust, bei Gemünd. Diese zwei Schlachten kosteten die Bauern an 10,000, nach Einigen an 12,000 Mann, und statt hiedurch entmuthigt zu seyn, wurden sie vielmehr zur Rache angespornt. Erst nachdem noch zwei Schlachten, bei Böcklabruck und Wolfseck, zum großen Nachtheil derselben, geschlagen waren, unterwarfen sie sich und baten um Gnade. Die Anführer wurden beinahe sämmtlich enthauptet oder erhängt, ein Theil zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. — Solches Ende nahm diese Bauern-Rebellion.

§ 16.

Der Kongreß zu Brüssel.

Der im Laufe des Jahres 1626 zu Brüssel stattgehabte Kongreß deutscher Fürsten, auf welchem auch Gesandte vom Papste, von England, Dänemark, Frankreich und Spanien erschienen, hatte zur Beseitigung der Streitigkeiten nichts gefruchtet und derselbe würde hier gar keiner Erwähnung finden, wenn nicht immer-

Digitized by Google

bin Manches zur Sprache gekommen wäre, was nicht übergangen werden darf.

Der Papst ließ mehrere Abgesandte vor den Absichten des französischen Kabinets, insbesondere des Kardinals Richelieu, warnen, der, dem Kaiser nicht geneigt, mit den Protestanten und vorzüglich mit dem Könige von Dänemark, vielleicht auch mit dem Könige von Schweden es zu halten scheine.

Der kaiserliche Gesandte unterhandelte mit der Infantin, Statthalterin der Niederlande, um ein spanisches Hilfskorps von 1000 Mann Cavallerie und 6000 Mann Infanterie, wozu diese unter der Bedingung Hoffnung machte, daß das spanisch-kaiserliche Heer so lange gegen den König von Dänemark und seine Anhänger agiren sollte, bis diese vom deutschen Boden verdrängt und am baltischen Meere ein sicherer Ort, Stadt oder Hafen, erobert sey, welcher den spanischen Niederlanden eine sichere Ein- und Ausfuhr gewähre. Bis dieses geschehe, sollte man einstweilen an der Elbe und Weser feste Plätze wegnehmen, damit auch auf diesen Flüssen der Handel der Holländer aufhöre oder wenigstens sinke. Zu Wien und München fand man diese Vorschläge so einleuchtend, daß demgemäß an Wallenstein und Tilly Instruktionen ertheilt wurden.

Der dänische Gesandte übergab eine Vorstellung des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, in welcher er verlangte, daß er, seine Kinder und Erben nach dem Tode seines Vetters, des Kurfürsten Maximilian I von Baiern, in die Kurwürde, er aber sogleich in den Besitz der Pfalz am Rhein und der Oberpfalz für sich, seine Kinder und Erben gesetzt werde. Auf dem Kongreß wurde beschlossen: „Diese geforderten Länder könnten nicht eher ausgeliefert werden, als bis der Betrag der aufgewendeten Kriegskosten gänzlich vergütet wäre, auch sollten seine Kinder den Höfen in Wien und München zur Erziehung in der katholischen Religion übergeben werden.“ — Der Kurfürst wollte sich hiezu nicht verstehen; er blieb für sich und seine Kinder geächtet.

Der spanische Gesandte endlich verlangte, die Rhein-Pfalz sollte an Spanien überlassen werden.

Der Kongreß löste sich am 30. Oktober 1626 auf[1]).

1) Von der Decken I Bd. S. 242 und 243

III. Kapitel.

Das Jahr 1627.

Politische Verhältnisse. — Stärke der aufgebrachten Streitkräfte. — Die Operationen des Königs und Tilly's. — Herzog Georg gegen Schlammersdorf. — Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach gegen den Herzog Georg. Der Markgraf gegen den Grafen Schlick. — Der Krieg zwischen dem König und Tilly bis zum Eintreffen Wallensteins. — Krieg in Schlesien. — Tilly und Wallenstein vereinigen sich und operiren dann wieder getrennt. — Festungskrieg in Niedersachsen.

§ 17.

Gestaltung der politischen Verhältnisse bis zum Wieder-Ausbruch des Kriegs.

Die protestantische Parthei hatte in dem vorigen Jahre einen großen Verlust zu beklagen. Die großen Krieger, welche sich dem Könige Christian IV von Dänemark angeschlossen hatten, waren auf dem Felde der Ehre geblieben. Christian der Jüngere, Mansfeld, Johann Ernst von Weimar, die Generale Obentraut und Fuchs waren nicht mehr. Für den König von Dänemark, dessen numerischer Verlust in der Schlacht von Lutter nicht so bedeutend war, da bei einer später angestellten Musterung nur 1600 Reiter und 4500 Mann Fußvolk fehlten, hatte doch immerhin diese Niederlage in politischer Beziehung bedeutende Folgen, wie wir dieses schon theilweise im vorigen Kapitel zu berühren Gelegenheit hatten.

Mecklenburg mußte besetzt werden, um die Absicht der Landstände, „die Sache der Protestanten zu verlassen", zu hintertreiben. Trotz der Besetzung vermochten diese doch die Herzoge zur Erklärung der Lossage. Der Kaiser war darüber sehr erfreut und Tilly verlangte sofort die Einräumung mehrerer bedeutender Städte. Die Herzoge, welche der Gewalt der Stände hatten nachgeben müssen, wollten Tilly's Ansuchen nicht willfahren, wogegen jene mit Freuden darauf eingingen. Sie hofften sich so an dem König, wie an seinen Soldaten rächen zu können und schlugen ein Aufgebot in Masse vor.

Digitized by Google

Der Herzog von Holstein, Mitstand des niedersächsischen Kreises und Verbündeter des Königs, wurde ebenfalls der protestantischen Sache untreu. Aufgefordert von den Herzogen von Mecklenburg, suchte er anfänglich den König zu veranlassen, Frieden zu schließen und sich dem Kaiser zu unterwerfen. Als der König sich aber durchaus abgeneigt zeigte, einen Frieden zu schließen, welcher, abgesehen von persönlichen Kränkungen, auch dem Bedürfnisse der Protestanten und den Gerechtsamen der deutschen Fürsten widersprach, zog sich der Herzog von allen Verhandlungen, welche sich auf den zu führenden Krieg bezogen, zurück, nahm keinen Antheil an den dort gefaßten Beschlüssen, schlug das Gesuch der Stände, sich an die Spitze der Landwehr zu setzen, ab und suchte durch sein ganzes Benehmen auch den Schein einer Aufsätzigkeit gegen den Kaiser zu vermeiden.

Eine gänzliche Muthlosigkeit war endlich bei den niedersächsischen Ständen zu finden. Der Kaiser hatte an sie ein nachdrückliches Ermahnungsschreiben erlassen, den König von Dänemark nicht mehr als Kreisobersten anzuerkennen und ihm keinen Beistand zu leisten. Den Herzog von Celle hatte er dringend aufgefordert, das Kreisoberstenamt wieder anzutreten. Die niedersächsischen Stände (mit Ausnahme der beiden Herzoge von Meklenburg) bezeigten sich bereitwillig, kaiserliche Besatzungen einzunehmen. Vermittelst Rescripts vom 29. Nov. n. St. hatte der Kaiser dem Herzog von Celle und Tilly die Vollmacht ertheilt, mit den niedersächsischen Ständen zu unterhandeln [1]).

Aber auch auf auswärtige Mächte hatte der Verlauf der Schlacht bei Lutter seinen Einfluß geäußert. Der Kurfürst von Brandenburg hielt mit der Zahlung der Subsidien inne und wies dem Herzog Georg von Lüneburg brandenburg'sche Städte zu Winterquartieren an.

Der König von Frankreich erlaubte zwar dem Obersten Montgommery 3000 Mann für den König von Dänemark zu werben und bewilligte 500,000 Fr. Subsidien, verweigerte jedoch jeden direkten Antheil. — Venedig schlug die wiederholten Anträge, Geldbeiträge zu leisten, ab; der König von Schweden entschuldigte sich mit schönen Worten. England erlaubte Werbungen in Schottland und England, gab einem in holländischen Diensten

1) Von der Decken Beiträge u. s. w. I. Th. S. 240.

stehenden Corps englischer Truppen Befehl, nach Dänemark abzugehen, sandte auch dem Könige Kleinodien, aber thätige Mitwirkung wurde auch von hier vermißt [1]).

Nur die Holländer, deren Existenz — wie der Biograph Christians IV. sagt — von dem glücklichen oder unglücklichen Ende des niedersächsischen Krieges abhing, besaßen Willen und Vermögen, den König zu unterstützen. Schon nach der Schlacht bei Lutter sandten sie mehrere Compagnien Fußvolk an den König, bezahlten alle rückständigen Subsidien und bemühten sich, wiewohl vergebens, Venedig und Frankreich zur kraftvollen Theilnahme zu bewegen.

Der dänische Reichsrath zeigte sich wenig geneigt, den König zu unterstützen, der Geld und abermals Geld verlangte; denn Truppen mußten geworben, Kriegsbedürfnisse herbeigeschafft, tüchtige Offiziere über die bewaffnete Landmiliz gesetzt und Festungen ausgebessert werden. Man bewilligte eine neue Auflage — doch mit Ausnahme des Adels und der dem Adel gehörenden Bauern —, man bewilligte, daß 100 Capitäne zur Anführung des Landvolks angesetzt werden dürften; man legte einen erhöheten Zoll auf einige Luxusartikel, ja, auch auf die Ausfuhr von Ochsen — wenn diese nicht dem Adel gehörten — erlaubte endlich, daß die Landleute, doch wiederum mit Ausnahme der adeligen Bauern, zum Festungsbau requirirt werden dürften. An ein kräftiges Vertheidigungssystem dachte aber Niemand.

In Holstein hatte der Landtag einigen Erfolg gehabt. Schon im Juli hatten die Stände 108,000 Rthlr. verwilligt und nun verstanden sie sich zu einem allgemeinen Aufgebot, wenn sich der Feind den Gränzen nahen sollte und machten zum Gesetz, daß der Adel nach altem Herkommen seinen Roßdienst stellen und auch persönlich ins Feld ziehen sollte, wenn es die Noth erheische, ja, daß derjenige, welcher dem Aufgebot nicht persönlich Folge leiste, als feige Memme seine Güter und seinen Adelsbrief verlieren sollte. Ein edler Greis — Gerhard Ranzau — hatte diesen Antrag gestellt, welcher einen so erhabenen Patriotismus zu Tag förderte. Nach dem Tode dieses gefeierten Mannes verschwand aber auch wieder die momentane Begeisterung. Im Ganzen kam ein Corps von 1000 Mann Reiter und 2000 Mann zusammen,

1) Abriß der militärischen Geschichte Christian's IV. S. 155.

Digitized by Google

welche aus der ganzen Masse der Bewaffneten einwilligten, auch über der Gränze zu dienen. Aber der König von Dänemark machte bald die Erfahrung, daß es im Felde nicht zu gebrauchen sey. Die Zeiten der Lehensmiliz und des Heerbannes blüheten nicht mehr.

§ 18.

Stärke der aufgebrachten Streitkräfte.

Noch im vorigen Jahre war ein englisches Regiment für den König an der Elbe gelandet; im Frühjahr kam Oberst Morgan mit 3000 Engländern, Graf Solms brachte einige tausend Mann aus Holland, Montgommery führte etliche tausend geworbene Franzosen herbei, und durch diese Mittel brachte der König sein Heer auf 30,000 Mann, wobei jedoch die Besatzungen in Nienburg, Stolzenau, Northeim und Wolfenbüttel außer Berechnung blieben.

Das Materielle dieses Heeres wurde — wie der Biograph des Königs erzählt — theils aus den Depots im Innern des Landes und in Bremen, theils durch bedeutende Ankäufe von Musketen, Piken, Küraſſen, Lunten u. s. w. ergänzt, und wir können mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß das verbündete Heer in dieser Beziehung keinen Mangel litt [1]).

Wenn die Organisation des Heeres in einer Beziehung keine Mängel hatte, so fehlten dem Könige Anführer, welche die frühern ersetzt hätten. Graf Thurn, aus den böhmischen Unruhen bekannt, war ein abgelebter Greis; Oberst Morgan hatte früher mit Auszeichnung gedient, aber seit er mit seinem Hilfscorps bei den Dänen erschien, überschätzte er sich, hielt sich für einen zweiten Mansfeld, war widerspenstig und eigenmächtig, wodurch er mancherlei Nachtheile herbeiführte. Am wenigsten taugte der Generallieutenant Narpracht, der sich als Kriegscommissär Reichthümer erworben hatte und mit der Bedingung eines Commandos einige Reiterregimenter geworben hatte.

Wenn man daher den alten Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach ausnimmt, der den Befehl über ein dänisches Truppencorps übernahm, aber unglücklich genug war, dasselbe

1) Militärische Blätter 1823. II. Bd. S. 157.

bald vernichtet zu sehen, so fehlte es dem König durchaus an tüchtigen Anführern [1]).

Das Heer wurde sofort in zwei Corps getheilt. Das eine, welches in Meklenburg stand, befehligte bis zum Eintreffen des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach der Generalwachtmeister Schlammersdorf, über das andere in Meklenburg wurde Generallieutenant Narpracht gesetzt. Endlich erhielt der Administrator von Magdeburg den Befehl, nach Schlesien zu gehen, um den Oberbefehl über das mansfeld-weimarsche Heer zu übernehmen. — In Stade war das Hauptquartier und es wurde hier ein permanenter Kriegsrath errichtet, um die Angelegenheiten der einzelnen Corps in Abwesenheit des Königs zu leiten.

Während sich der König bemühete, sein Heer zu reorganisiren, waren seine Gegner nicht müßig geblieben. Tilly kannte die Mängel seines eigenen Heeres; Geld, Lebensmittel, Artilleriebedürfnisse und Kleidungen fehlten. Die Ligue bewilligte 972,000 Rthlr., um das Nöthige anzuschaffen, und ließ das Heer auf 30,000 Mann bringen. Tilly erhielt für seine Person 26,000 Rthlr. Wallenstein hatte ebenfalls sein Heer verstärkt. Er war in Wien gewesen, wo seine Feinde den Verlust, welchen sein Heer in Ungarn erlitten und die Verwüstung der Güter der Fürsten von Dietrichstein und von Lichtenstein als Anklagepunkte beim Kaiser benützten. Noch war er nicht der unentbehrliche Mann — sagt v. d. Decken —, den wir am Ende des zweiten Feldzugs sehen werden; doch fühlte der Kaiser, was er ihm war. Wallenstein versprach, Schlesien bald vom Feinde zu reinigen.

§ 19.

Die Operationen des Königs und Tillys während des Winters.

Gleich im Anfange dieses Jahres ließ der König ein Corps bei Ottersberg zusammenziehen, welches Nienburg mit Proviant und Mannschaft versehen sollte. Die Festung wurde mit 5000

1) Das baden'sche Archiv bewahrt die Akten, welche von der Uebernahme dieses Commandos handeln.

Digitized by Google

Mann verstärkt und das zum Convoi bestimmt gewesene Corps bemächtigte sich der Päße bei Langwedel, die nunmehr stark verschanzt wurden. Die nächste Folge der Verstärkung Nienburgs war, daß diese Festung nun wieder handelnd auftrat und die nahen Quartiere der Liguisten belästigte.

Die Liguisten rührten sich aber auch. Herzog Georg von Lüneburg rückte gegen Ende Januars vor Ottersburg, um die dortigen Festungswerke zu zerstören. Die Dänen brannten jedoch die Brücken ab und warfen sich in das Schloß, so daß der Herzog bald wieder abzog. Um dieselbe Zeit hatten sich 9000 Mann bei Salzwedel versammelt, bei denen sich Tilly in Person befand, die jedoch, ohne daß sie etwas erzweckt hätten, wieder in ihre Quartiere zurückkehrten.

§ 20.

Die Operationen des Herzogs Georg von Schlammersdorf.

Februar und März verstrichen nun ruhig.

Im April concentrirte Tilly seine Truppen in der Gegend von Braunschweig. 8000 Mann unter dem Grafen Anholt blieben als Observations-Corps in der Nähe des Stiftes Bremen an der Weser. An die Elbe entsandte Tilly den Herzog Georg von Lüneburg, der am 21. April bei Tangermünde über die Elbe ging und die Verschanzungen bei Plaue zerstörte. Da sich das brandenburg'sche Landvolk hier aus eigenem Antrieb bewaffnet hatte, so gedachte der König, dasselbe zu unterstützen, zu einer kräftigen Gegenwehr zu reizen und dadurch Gelegenheit zu erhalten, den Kurfürsten von Brandenburg wieder in seine Allianz zu ziehen. Zu dem Ende ließ er bei den Herzogen von Mecklenburg anfragen, ob sie gesonnen seyen, ihre Gränzpäße gegen den Herzog von Lüneburg zu vertheidigen, was sie, wie vorauszusehen war, wegen ihrer dem Kaiser angelobten Unterwürfigkeit, ablehnten. Sofort entsandte der König den Generalwachtmeister von Schlammersdorf mit einigen Reiterregimentern und etwas Fußvolk gegen die Havel, was auch bald den Herzog Georg veranlaßte, die besetzten Orte Sandau, Rathenau und Brandenburg zu räumen und sich auf das linke Havelufer zurückzuziehen.

Digitized by Google

Der Kurfürst war indessen keineswegs geneigt, die Dänen zu unterstützen. Er protestirte gegen die Besetzung der Havelplätze, und rief alle Brandenburger, welche sich in dänischen Diensten befanden, zurück. Schlammersdorf besetzte demungeachtet Havelberg und ließ seine Cavallerie im Lande streifen. In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai bemächtigte sich Herzog Georg Havelberg's, doch wurde er bald wieder auf das linke Ufer zurückgeworfen. Indessen wurde Herzog Georg von Lüneburg hier täglich verstärkt, zog auf dem linken Elbeufer, bei Werben, eine bedeutende Macht zusammen, und drohete mit einem Uebergange. Der König, die Gefahr erkennend, verstärkte seine Truppen ebenfalls, und übertrug nunmehr dem Markgrafen Georg Friedrich den Oberbefehl über das Corps daselbst.

§ 21.

Die Operationen Markgraf Georg Friedrichs von Baden-Durlach. Der Markgraf gegen Herzog Georg von Lüneburg.

Anfangs Mai hatte der Markgraf Georg Friedrich von Baden, welchen wir schon in der Schlacht bei Wimpfen kennen lernten, den Oberbefehl über das Corps übernommen, welches seither der dänische Generalwachtmeister von Schlammersdorf interimistisch befehligt hatte. Das Corps zählte nunmehr durch die Verstärkungen, welche aus Bremen gekommen waren, 10,000 Mann mit 10 Kanonen.

Im Juli erhielt der Markgraf durch seine Streifpartheien die Nachricht, daß sich Truppen an der Oder zeigten, doch wußte man damals nicht, ob dieses die Vortruppen der Wallenstein'schen Armee oder Depots von Tilly seyen. Von dem schlesischen Heere hörte man damals noch nichts Gewisses, doch ging das Gerücht, welches den Rückzug des dänischen Corps verbreitete. Erst im August traf die sichere Nachricht ein, daß das ganze dänische Corps (in Schlesien) zerstreut worden sey.

Am 9. August bewerkstelligte der Herzog von Lüneburg seinen Uebergang über die Havel. Mit diesem Uebergang stand ein Angriff Tilly's in Verbindung, den er auf die dänischen Postirungen an der Elbe machen ließ, worüber am geeigneten Ort ausführlicher gesprochen werden wird. Der Markgraf ging nach

Digitized by Google

Havelberg zurück. Die Vernichtung des Mitzlaff'schen Corps in Schlesien wußte er nun sicher, und schon waren Wallenstein's Vortruppen bei Berlin eingetroffen und droheten, ihn von Meklenburg abzuschneiden. Er vereinigte deßhalb bei Ruppin und Havelburg seine Truppen, brach sodann am 14. August auf, marschirte über Perleburg nach Prachim und Crivitz, blieb hier einige Tage, um zurückgelassene Detachements an sich zu ziehen und rückte sodann nach Wismar. Hier blieb er nicht lange, sondern ging von da nach der im Meerbusen von Wismar gelegenen kleinen Insel Poel, wo er sich verschanzte und dänische Schiffe abwartete.

Indessen der Markgraf Georg Friedrich auf Poel stand, war das Glück den dänischen Waffen in Holstein nicht mehr günstig gewesen. Der Markgraf hatte auf der mehrgedachten Insel nicht gerade Mangel zu leiden, aber doch fehlte Brod und Salz. Gleich bei der Ankunft auf Poel hatte er vom Könige Schiffe zur Ueberfahrt verlangt und dieser auch die nöthigen Befehle ertheilt; aber immer noch erschienen sie nicht. Dagegen langte im September ein Commissär, Anton von Buchwald, an, von dem es sich jedoch später herausstellte, daß er auf eigene Faust gekommen sey, da ihn in der That Niemand gesandt hatte. Dieser Anton von Buchwald, welcher glaubte im Stande zu seyn, dem Markgrafen mit Rath und That beizustehen, schilderte es als eine leichte Sache, die Winterquartiere in dem nordöstlichen Theile Holstein's zu nehmen, wenn man die Pässe bei Oldenburg besetze und sich hinter der Breckaue verschanze. Der Markgraf theilte diesen Vorschlag dem Könige mit. „Wir wissen zwar nicht — heißt es in dem Abriß der militärischen Geschichte Christian's IV —, ob diese Meldung dem Könige je geworden ist, aber wir finden es eben so wenig, daß der König unzufrieden mit dem späteren Betragen des Markgrafen gewesen sey und können deßhalb allerdings annehmen, daß es mit Zustimmung des Königs geschah, besonders da zu der Zeit der Feind noch nicht in Holstein eingedrungen war und die Aussicht zu der Vereinigung mit dem Könige bei weitem nicht so mißlich war, wie sie es späterhin wurde."

Erst Mitte September kamen die Transportschiffe in Begleitung eines Seeschiffes zu Poel an. Auch sie brachten keine Nachricht von dem Einfall des Feindes in Holstein und so schiffte der

Digitized by Google

Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach sein Corps nach Heiligenhafen ein. Es zählte noch 8000 Mann. Zwei Regimenter unter dem Befehl des Herzogs Bernhard von Weimar schifften sich zuerst am 7. ein, einige Tage später folgte der Markgraf mit dem Reste. Schlammersdorf blieb mit einem aus Theilen aller Regimenter zusammengesetzten Corps auf Poel zurück.

Herzog Bernhard landete am 10. bei Heiligenhafen. Er marschirte alsbald bis Oldenburg, wo er einen Theil des fliehenden holsteinschen Aufgebotes traf. Von hier ließ er durch die Cavallerie Recognoscirungen gegen Neustadt und Lütjenburg vornehmen, indessen das Fußvolk bei Oldenburg blieb.

Am $^{13}/_{23}$ September traf der Markgraf ebenfalls in Heiligenhafen ein. Alsbald marschirte er nach Oldenburg, unter Zurücklassung des Befehles, daß die Transportschiffe unter dem Oberbefehl des See-Officiers hier verbleiben sollten. Bei Oldenburg angekommen, sah der Markgraf zu seinem großen Bedauern, daß noch gar keine Verschanzungen hier aufgeworfen seyen, was er sogleich durch aufgebotene Bauern bewerkstelligen ließ.

Der Markgraf gegen den Grafen Schlick.

Während der Markgraf sich auf der Insel Poel aufgehalten hatte, war er durch den Grafen Schlick beobachtet worden, der bei Wismar stand. Auf die Nachricht von der Einschiffung der Truppen brach Schlick auf und zog in Eilmärschen nach Holstein. Er zählte 8 Fahnen Reiter und 9 Regimenter Fußvolk und traf schon am $^{14}/_{24}$ September bei Oldenburg ein, an welchem Tage er die dänischen Vorposten angriff und zurückwarf.

Der Markgraf verstärkte schleunigst seine Vortruppen, und warf die Kaiserlichen wieder zurück, die aber gegen Abend Artillerie aufführten und seine Verschanzungen zusammenschoßen. Erst die Nacht machte der Kanonade ein Ende, und Markgraf Georg Friedrich suchte nun seine Verschanzungen wieder auszubessern und eine geschlossene Redoute zum Repli der Vorposten anzulegen.

Am $^{15}/_{25}$ September griff Graf Schlick abermals an. Er stürmte nicht allein die in der Nacht wieder aufgeworfenen Verschanzungen, sondern eroberte auch die neue Redoute, woraus ihn jedoch die Schotten bald vertrieben. Sofort entspann sich ein

Digitized by Google

hartnäckiger Kampf, während welchem sich bei den Dänen plötzlich ein unvorhergesehener Mangel an Kugeln einstellte. Der über die Artillerie gesetzte Commissär entschuldigte sich mit der Kürze der Zeit und der Markgraf war jetzt genöthigt, mitten im Gefecht Kugeln gießen zu lassen.

Bei allen diesen fatalen Verhältnissen blieben die Truppen standhaft und wiesen die Kaiserlichen gegen Abend zurück. Aber sie bedurften auch jetzt der Ruhe und es war nicht möglich, sie zu neuen Strapazen anzustrengen. Da kamen denn auch die vornehmsten Officiere des Heeres, um dem Markgrafen über die traurige Lage der Soldaten Vorstellungen zu machen. Sie selbst widersprachen jeder Ordre, die er ertheilte, indem sie die Unmöglichkeit der Ausführung angaben. — Unter solchen Umständen entschloß sich der Markgraf, das Corps nach Heiligenhafen zurückzuführen und dort einzuschiffen.

Als es dunkelte, setzte sich die Infanterie in Marsch und erreichte Heiligenhafen spät am Abende. Aber die Einschiffung verzögerte sich; das Seeschiff hatte gegen den ausdrücklichen Befehl des Markgrafen Heiligenhafen verlassen und von den Transportschiffen flüchtete eine große Anzahl in die See, weil sie fürchteten, der Feind verfolge die Dänen. Das Uebel wurde noch größer, als endlich auch die Reiterei anlangte. Man lieferte jetzt ein förmliches Gefecht, um die besten Plätze zu erhalten und die Befehle des Markgrafen, welche der Unordnung Einhalt thun sollten, wurden im Tumult nicht mehr gehört. So kam es, daß ein Theil dieses Corps, welches keinen Platz auf den Schiffen gefunden hatte, ohne Anführung und ohne Ordnung die Insel Femarn am anderen Tag zu erreichen suchte. Aber Graf Schlick, welcher indessen vorgerückt war, als er die dänische Stellung bei Oldenburg verlassen sah, traf auf diese Abtheilung, die, ohne einen Versuch zur Gegenwehr zu machen, sich 4000 Mann stark ergab.

Man hat seither mit Unrecht dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach alle Schuld wegen dieser Catastrophe gegeben. Den ersten Fehler hat Herzog Bernhard von Weimar gemacht, daß er die Verschanzungen bei Oldenburg aufzuwerfen unterließ. Weiteren Tadel trifft den Seeofficier, welcher die Transportschiffe im Stiche ließ, sowie den Kriegs-Commissär, welcher die gehörige Anzahl Kugeln nicht hatte gießen

Digitized by Google

lassen. Endlich ist der König selbst nicht frei von der Beschuldigung, daß er den Markgrafen über seine eigene Lage nicht in Kenntniß setzte. —

Die bei Heiligenhafen geretteten Truppen segelten längs der dänischen Küste. Ein Theil landete bei Flensburg, ein anderer bei Horsens, noch andere setzten sich auf Inseln fest.

§ 22.

Die Operationen zwischen dem Könige von Dänemark und Tilly, bis zum Eintreffen Wallenstein's.

Es wurde schon früher erwähnt, daß Tilly seine Truppen bei Braunschweig concentrirte und 8000 Mann unter dem Grafen Anholt an der Weser ließ, um ein Observationscorps in der Nähe des Erzstiftes Bremen zu haben. Hier hatten sich indessen die Dänen immer mehr verstärkt; Oberst Morgan war mit seinen Engländern, Oberst Donald-Mac-Key mit Schotten hier angekommen, und hatten sich mit dem General Narpracht vereint. Sofort wurde Langwedel mit Schanzen versehen und Achim befestigt. Hierauf ging Narpracht über die Weser, nahm Thidinghausen ein und legte einige Werke bei Sink an, wodurch die Liguisten genöthigt wurden, die Grafschaft Oldenburg zu verlassen, welche sie seither mit Zufuhr unterstützt hatten.

In Mecklenburg standen nach Schlammersdorf's Marsch gegen die Havel nur noch wenige Truppen. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar hielt Dömitz besetzt, 4 Compagnien Schotten lagen in Lauenburg. Morgan sollte die Truppen hier an der Elbe verstärken, aber er machte Gegenvorstellungen, und es zeigte sich schon jetzt, daß er sich gerne unabhängig vom König gesehen hätte. Er schilderte es als unthunlich, seine Soldaten marschiren zu lassen, ehe sie den rückständigen Sold erhalten haben würden, und es war dieses Grund genug, den Befehl zurückzunehmen, weil in jener Zeit der Grundsatz galt, daß zu gut habender Sold die Soldaten eines Theils ihrer Pflichten enthebe.

Der König entsandte nun andere Truppen an die Elbe, die sich mit den bereits hier befindlichen zu Lauenburg concentrirten. Am 26. Mai ging er sodann über die Elbe und griff Boitzenburg am 29. an. Der hier commandirende kaiserliche Hauptmann

Digitized by Google

Brandenstein steckte die Stadt in Brand und zog sich in das starke Schloß zurück, welches der König vergebens bestürmte [1]). Tilly eilte nun zum Entsatz herbei und der König fand für gut, sich zurückzuziehen.

Indessen hatten die liguistischen Quartiere durch die kleinen Züge, welche die Besatzungen von Wolfenbüttel und Northeim unternahmen, viel gelitten, sie nahmen deren Zufuhren weg, zerstörten ihre Magazine u. s. w. Durch diese Resultate ermuthigt, griffen die Bewohner des Harzes von Neuem zu den Waffen, warfen sich auf die liguistischen Convois und fielen zuletzt auch größere Detachements an.

Tilly entsandte sofort (Ende Juni) den Grafen Wratislaw, um die rebellischen Bauern im Harz zu züchtigen, zu gleicher Zeit mußte Graf Fürstenberg Northeim belagern. Bis zum 5. Juli währte die Belagerung dieser Festung, nachdem schon verschiedene Stürme mit solcher Kraft abgewiesen worden waren, daß Fürstenberg jede Unterhandlung abschlug. Ein weiterer Sturm am genannten Tage führte auch zu keinem Resultate und der Graf sah sich nun zum Rückzuge genöthigt. Er bat um Waffenstillstand, die Todten begraben zu können; der Commandant der Festung schlug es ihm aber ab, und machte noch in der Nacht einen Ausfall. Um so mehr ist man verwundert, am anderen Tag Northeim unter der Bedingung freien Abzugs nach Wolfenbüttel capituliren zu sehen.

Kurz nach dem Falle Northeim's concentrirte Tilly 15,000 Mann bei Lüneburg und entsandte am 18. Juli ein Infanterieregiment, 4 Compagnien zu Pferd und 2 Kanonen gegen die Netzaue, hinter welcher der König einige Verschanzungen hatte aufwerfen lassen. Diese Werke bestanden theils aus einer Reihe zusammenhängender Schanzen auf dem rechten Elbeufer, theils aus einem Brückenkopfe auf dem linken Elbeufer und einem geschlossenen, mit 350 Mann besetzten Werke bei Lädersburg.

Am 21. Juli ging Tilly über den Fluß und griff Lädersburg an. Die Besatzung hier zog ohne Stand zu halten nach Boitzenburg. In dem Brückenkopf lagen noch 4 Compagnien Schotten. Sie machten auf die nachrückenden Liguisten einen

1) Es traf bei dieser Gelegenheit den König eine matte Kugel in den Mund. A. d. V.

Digitized by Google

Angriff, den Tilly zurückwies und nun die Laufgraben gegen den Brückenkopf eröffnete. Aber bei der Tapferkeit der Belagerten, namentlich der Schotten, konnte es ihm nicht gelingen, den Brückenkopf einzunehmen, und er zog daher unverrichteter Dinge ab. Sofort wandte er sich nach Bleckede, wo er die Elbe passiren wollte. Es waren zwar hier auf dem rechten Ufer einige Verschanzungen angelegt und auch besetzt, aber die Truppen flohen bei Ankunft der Liguisten und Tilly ging ungehindert über die Elbe und rückte am 9. August nach Boitzenburg.

Graf Thurn, welcher den Befehl an der Elbe führte, zog sich auf die Nachricht von Tilly's Uebergang hinter die Bille zurück. Major Dumbar, welcher mit den Schotten den Brückenkopf bei Boitzenburg so wacker vertheidigt hatte, mußte die Brücke und Werke hier vernichten, die Hälfte seiner Truppen aber nach Lauenburg entsenden und mit der anderen Hälfte nach Glückstadt abgehen.

Tilly rückte daher, weil Boitzenburg nicht mehr von den Dänen besetzt war, nach Lauenburg, welches sich unter der Bedingung freien Abzugs bald ergab. Bei dieser Gelegenheit fielen außer 4 Kanonen auch 24 auf der Elbe liegende Transportschiffe in die Hände Tilly's, der vorerst hier blieb, um Wallenstein abzuwarten.

Der König von Dänemark wollte die Unthätigkeit Tilly's benützen, um eine allgemeine Landesbewaffnung ins Leben zu rufen. In den Herzogthümern wurde ein Aufgebot erlassen, aber der Befehl zur Befolgung der Bewaffnung wurde sehr lau befolgt. Die Bürger einiger Städte stellten sich, auch ein Theil des holsteinischen Adels, aber ein ehrlicher Chronist jener Zeit gesteht, daß man nur mit lauter Weinen marschirt sey. — Außer diesem allgemeinen Aufgebot erließ der König ein Rescript an die Regierung des eigentlichen Dänemarks, in welchem er derselben zur Pflicht machte, die Milizcompagnien zu vervollständigen und in den Waffen zu üben. Er stellte dem Reichsrathe vor, wie nöthig es sey, die Festungen in Stand zu setzen, aber dieser fand, daß Festungen nur die Wuth des Feindes reizen. Selbst zu der Ausschreibung eines Corps von 12,000 Mann, welches dem Heere einverleibt werden sollte, konnte man sich, obgleich der Feind an den Gränzen stand, erst nach langen Deliberationen entschließen.

Digitized by Google

Indeſſen war durch den erwähnten Elbe-Uebergang Tilly's der große Vortheil für ihn entſtanden, das Corps des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach völlig von dem des Königs zu trennen. Dieſem hätte vorgebeugt werden können, wenn der König die Vertheidigung des Erzſtiftes Bremen aufgegeben hätte. Der König wollte es auch, aber Narpracht und Morgan machten ſtets Gegenvorſtellungen und ſo ging die beſte Zeit verloren.

Graf Thurn hatte, wie wir wiſſen, ſich hinter die Bille bei Tilly's Uebergang über die Elbe zurückgezogen. Der König nahm deſſen Stellung in Augenſchein und ging dann nach Glückſtadt, um von dort aus die Bewegungen einzuleiten, welche die Vertreibung Tilly's vom rechten Elbe-Ufer zur Folge haben ſollten. Bereits am 15. Auguſt hatte er dem General Narpracht befohlen, einige Päſſe an der Weſer und Aller zu beſetzen, den Reſt ſeiner Truppen aber bei Harburg zu konzentriren, dann die Lühe zu paſſiren und hier zur Deckung der geſchlagenen Brücke einen Brückenkopf anzulegen. Von hier ſollte Narpracht ſich Bleckede's zu bemächtigen ſuchen und die Communikation zwiſchen dieſem Ort und Lauenburg ſtören, ſodann ſich mit Thurn in Verbindung ſetzen, indem er eine Brücke über die Elbe ſchlage. Für den Fall, daß es ihm nicht gelingen ſollte, ſich mit dem Grafen Thurn vereinigen zu können, ſollte er ſich nach Burtehude und Stade zurückziehen.

Kaum hätte der König dieſen Befehl erlaſſen, als er erfuhr, daß Tilly ſich bei Wieſen bedeutend verſtärke und mit einem Uebergang drohe. Er ſandte daher dem General Narpracht den Befehl, ohne etwas gegen Bleckede zu unternehmen, nach Burtehude zu marſchiren, dort die Elbe zu paſſiren und ſich mit ihm zu vereinigen.

Narpracht aber, ſtatt zu gehorchen, verſammelte einen Kriegsrath, um die erhaltenen Befehle in nähere Ueberlegung zu ziehen und ſandte endlich dem König einen Bericht, worin er die fernere Beſetzung des Stiftes Bremen darzuthun bemühet war. So wie hier ein General Ungehorſam zeigte, ſo war es bei allen Graden der Armee, und der kriegeriſche Sinn und die Disziplin waren ſo tief geſunken, daß es nicht möglich wurde, jetzt, wo die Umſtände dringend waren, eine Reorganiſation des Heeres vorzunehmen.

Digitized by Google

Der König hatte indessen, um die Zahl seiner treuen Truppen zu vermehren, dem Commandanten von Nienburg, Obrist Limpach, Befehl ertheilt, die Festungswerke zu zerstören und in Vereinigung mit Narpracht, dem diese Ordre zur Expedirung zuging, zu ihm zu stoßen. Aber Narpracht mit 34 Compagnien Reiter und 4000 Mann zu Fuß fürchtete den Grafen Anholt, hielt den Befehl zurück, blieb ruhig in Bremen, und sein Corps, so wie die Besatzung Nienburgs gingen verloren.

§ 23.

Der Krieg in Schlesien.

Wir werden nun, um den Zusammenhang nicht zu verlieren die Ereignisse in Schlesien aufnehmen müssen.

Der Administrator von Magdeburg war, wie wir dieses schon am gelegentlichen Orte bemerkten, vom Könige beauftragt worden, den Oberbefehl über das mansfeld-weimar'sche Corps zu übernehmen. Hier hatte sich seit dem Tode des Herzogs von Sachsen-Weimar der Kriegskommissär Mitzlaff, über welchen das vorige Kapitel schon eine Schilderung enthält, den Oberbefehl zugeeignet. Die dänischen Obersten Baudissin und Ranzau gehorchten ihm ohne Murren. Der erste war ein Freund des Kriegskommissärs, der andere zu bescheiden, um zu opponiren. Die mansfeld'schen Obersten waren aber mit diesem Zustande der Dinge nicht zufrieden. Sie waren — wie die militärische Geschichte Christians IV sagt — gewohnt, unter einem erfahrenen Kriegsmanne zu dienen, der Alles mit seinen Offizieren theilte und konnten sich nicht darein finden, unter einem Commissär zu stehen, dem die Führung des Krieges fremd war, der mehr auf seinen persönlichen Vortheil, wie auf die Bedürfnisse des Heeres Rücksicht nahm und endlich durch seinen Stolz eben so sehr, wie durch seine Unkunde die alten Soldaten gegen sich aufbrachte. Er hatte eine Art von Schreckenssystem beim Heere eingeführt; Furcht war der Grundstein seiner Herrschaft; er prügelte mit eigenen Händen die Offiziere, drohete ihnen mit körperlichen entehrenden, nur für den gemeinen Soldaten bestimmten Strafen, nahm den widerspenstigen Capitainen ohne Recht und Urtheil ihre Compagnien; kurz er despotisirte das Heer, während er das Land plünderte. Zwar machten ihm Mansfelds alte

Oberſten den Oberbefehl ſtreitig, aber ſelbſt dieſe wurden unter ſich nicht mehr einig, und Mitzlaff wußte, bald durch Härte, bald durch ſeine Rednergabe ſich in der uſurpirten Gewalt zu befeſtigen [1]).

Während des Winters that Mitzlaff, was nicht geläugnet werden kann, viel, die Bekleidung der Truppen zu verbeſſern. Weniger geſchah für Beiſchaffung von Munition und für die Befeſtigung der inne habenden Städte.

Schon vor dem Frühjahr begann hier der Krieg. Baudiſſin unternahm einen Zug nach Mähren, eroberte Sternberg und machte endlich einen Angriff auf Ollmütz, als er Verſtärkung erhielt, die Mitzlaff ſelbſt herbeiführte. Die Neuſtadt von Ollmütz wurde erobert, aber der Angriff auf die Stadt ſelbſt mißlang und mußte ſpäter gänzlich aufgegeben werden.

Baudiſſin wandte ſich ſofort nach Schleſien, wo Polen eingefallen waren. Er trieb dieſe zurück und nahm bei dieſer Gelegenheit Jägerndorf und Oberglogau ein. Um dieſelbe Zeit hatte Oberſt Holk Beuthen eingenommen, ein kaiſerliches Regiment aufgerieben, ſich der Städte Gleiwitz (im jetzigen Regierungsbezirk Oppeln) und Oſatz bemächtigt und ſich in der Grafſchaft Holſtein ausgebreitet. — Koſel war indeſſen von dem Oberſt Carpizan eingenommen worden.

So war es Frühjahr geworden. Bei einer Muſterung, die nun gehalten wurde, belief ſich das Heer auf 3600 Küraſſiere, 600 Dragoner, 9400 Mann Infanterie und 8 Geſchütze. Um dieſe Zeit ernannte Mitzlaff, wahrſcheinlich um die mansfeld'ſchen Oberſten zufrieden zu ſtellen, den Oberſten Buben zum Befehlshaber der Reiterei und den Oberſten Carpizan zum Commandeur über das Fußvolk und über die Artillerie. Dieſer letztere hatte während einer Krankheit Mitzlaffs das Heer befehligt und der Biograph des Königs Chriſtian ſchreibt ihm das zu, was hinſichtlich der Bekleidung für die Truppen Gutes geſchehen war. Indeſſen fehlte es an Pulver, wozu Mitzlaff alle nöthige Unterſtützung verweigerte und ſtatt Pulvermühlen zu etabliren, lieber das Pulver in kleinen Quantitäten durch Juden aus Polen kommen ließ. So wenig Mitzlaff auf die Vorſchläge der höheren Offiziere in Betreff der Adminiſtration ein-

1) Nach den militäriſchen Blättern Jahrg. 1823 II Bd. 171 u. 172.

ging, ebenſo widerſprechend zeigte er ſich, wenn von militäriſchen Operationen die Rede war.

So war beſchloſſen worden, da man noch auf die kräftige Theilnahme Bethlen-Gabors rechnete, die zu den däniſchen Quartieren führenden Päſſe bei Troppau und Koſel zu beſetzen und im Nothfalle die Armee bei Koſel zu concentriren und dort den Fürſten von Siebenbürgen zu erwarten. Ganz gegen dieſen Plan erweiterte Mitzlaff, trotz aller Proteſtationen der Oberſten, die Quartiere immer mehr, nur um ſo beſſere Gelegenheit zu erhalten, ſein ſelbſt fabrizirtes ſchlechtes Geld anzubringen.

Als endlich die Ausſicht ſchwand, daß Bethlen-Gabor kommen würde, die Kaiſerlichen ſich aber mit einer bedeutenden Macht in Schleſien und Mähren ſammelten, da wollte Mitzlaff wieder den Ausſpruch eines Kriegsrathes über die zu ergreifen, den Maßregeln entgegennehmen. In dieſem Rathe zeichnete ſich beſonders Oberſt Carpizan aus, der folgenden kühnen Plan vorſchlug: „Man ſollte Koſel, Troppau, Eilenberg, Sternberg, Teſchen und Alttetſchen mit Infanterie beſetzt halten, die Reiterei und den Reſt der Infanterie bei Koſel concentriren, die Infanterie beritten machen und die Feld-Kanonen ſo einrichten, daß ſie mit 2 Pferden beſpannt der Reiterei über Berg und Thal folgen könnten. In der Stellung bei Koſel ſollte man die Unternehmungen des Gegners abwarten. Er glaube, derſelbe würde ein Armee in Mähren und eine in Schleſien aufſtellen, wo Wallenſtein ſich bereits in Beſitz mehrerer Orte geſetzt hatte. Dieſem Heere ſollte ausgewichen und dagegen das in Mähren ſtehende unvermuthet überfallen werden. Dann ſollte man ſich nach Böhmen werfen, mit den dortigen Mißvergnügten verbinden und ſich durch ihre Hilfe in den Beſitz des Landes ſetzen. Wenn dieſes mißlingen ſollte, ſo wären Mähren, Böhmen, Baiern und die Pfalz offene Länder, durch welche man ziehen könne, da hier keine Armeen ſtänden. Immerhin würde aber Wallenſtein genöthigt, Schleſien zu verlaſſen, um dem Heere nachzuziehen; die in Schleſien gebliebenen Garniſonen bekämen dadurch Luft und Bethlen-Gabor, jetzt von Wallenſtein eingeſchüchtert, erhalte Veranlaſſung, aus Ungarn hervorzubrechen und eine Diverſion zum Beſten der eigenen Sache vorzunehmen. Wenn man dagegen nach dem früheren und noch jetzt von Mitzlaff vertheidigten Plane die ganze Armee bei Koſel concentrire, um dort den An-

Digitized by Google

griff in Unthätigkeit abzuwarten, so werde diese Maßregel den totalen Ruin des Heeres herbeiführen, denn zu schwach, um dem Feinde in offenem Felde die Spitze bieten zu können, würde es sich in die Festung werfen müssen, die nur 14 Centner Pulver und schlechte Werke habe“ [1]).

Trotz dem, daß alle Stimmen für Carpizan waren, nahm Mitzlaff dessen Plan nicht an. Er zeigte einen vom Könige in Chiffern geschriebenen Brief vor, den aber Niemand entziffern konnte und der auch falsch war, wonach eine concentrirte Stellung bei Kosel genommen werden sollte. Er hob den Kriegsrath mit den Worten auf, daß jeder für einen ungehorsamen Diener des Königs gehalten werde, der sich diesem Beschlusse widersetze.

Mitzlaff gab als Hauptbeweggrund seines Planes die Vereinigung mit dem Fürsten von Siebenbürgen an, in Wahrheit war es aber seine unersättliche Bereicherungssucht, welche ihn veranlaßte, seine dargelegte Meinung zu behaupten. Sein Aussaugungssystem daselbst war so klüglich organisirt, sein Ansehen in Schlesien so befestigt, daß er diese Provinz durchaus nicht verlassen wollte, ehe er absolut dazu gezwungen wurde, denn mit jedem Tag, den er hier verweilte, vermehrten sich seine Reichthümer. Daß Mitzlaff nur an sich und seinen Beutel dachte, beweist, daß er trotz der dringendsten Nothwendigkeit nicht dahin zu bringen war, die Geldmittel für die Ausbesserung der Festungswerke in Kosel anzuweisen [2]).

Indessen sollte hier der Kampf beginnen, ohne daß der Administrator von Magdeburg noch eingetroffen war. Derselbe fiel dem Feinde in die Hände und kam erst nach Siebenbürgen, als das Heer bereits aufgelöst war.

Wallenstein hatte im Juni sein Heer bei Neisse zusammen-

---

1) Nach den militärischen Blättern 1823. II Bd. S. 176.

2) Man erzählt, daß als Mitzlaff die Werke von Kosel besichtigte, er mit seiner gewöhnlichen Arroganz getadelt habe, was einen Wortwechsel zwischen einem seiner Begleiter und dem einzigen Ingenieur-Offizier, den man noch hatte, veranlaßte. Sowie Mitzlaff von den ausgestoßenen Beleidigungen Kunde erhielt, ordnete er ein Duell an, bei dem er selbst zugegen war, um zu sehen, wie sein einziger Ingenieur, der sich auf's Bauen, aber nicht auf's Fechten verstand, um's Leben kam. A. d. V.

gezogen. Es bestand außer den Besatzungen in Schlesien und einem kleinen bei Ollmütz aufgestellten Corps aus 40,000 Mann, reichlich mit Feld- und Belagerungsgeschütz versehen [1]). Am 30. Juni begann er Leobschütz zu belagern. Am 2. Juli ergab sich die Besatzung nach heftiger Beschießung und nahm Dienste bei den Kaiserlichen. Hierauf nahm Wallenstein Jägerndorf nach 3tägiger Belagerung ein und auch hier gelang es, die Besatzung für den kaiserlichen Dienst zu gewinnen. Nun erschien der kaiserliche Feldherr vor Kosel, wo man einiges Wenige für die Befestigung gethan hatte. Die Gesammtzahl der hier befindlichen dänischen Truppen belief sich auf 10,000 Mann, die nun in die Festung eingesperrt waren.

Mitzlaff verließ hierauf mit der gesammten Reiterei von 4000 Mann und mit 2000 Mann Infanterie, welche beritten waren, diese Festung und ließ 4000 Mann Infanterie hier unter dem Obersten Carpizan zurück. Er begab sich nach Jablunka, um sich von da aus mit dem Fürsten von Siebenbürgen zu vereinigen.

Inmittelst mußte Carpizan unter der Bedingung, 6 Monate nicht dem Kaiser zu dienen und unter kaiserlichem Schutz zu den Quartieren des Königs geführt zu werden, Kosel übergeben. Auch Troppau, wo Marquard Ranzau befehligte, mußte sich unter ähnlichen Bedingungen ergeben und ebenso die in Mähren von allen Vertheidigungsmitteln entblößten Orte.

Wir verließen Mitzlaff, der nach Jablunka zog. Dort brach gegen ihn eine durch mitgeführte gefangene kaiserliche Offiziere angezettelte Meuterei los. Die Soldaten umringten sein Quartier und zwangen ihn zu dem Versprechen, sie zum Könige zurückzuführen.

Mitzlaff zählte noch 5000 Mann, mit denen er nun den Weg über Kotge, Beuthen nach Rosenberg einschlug. Hier kam er am 23. Juli an und erfuhr, daß der Herzog von Holstein bei Landsberg stehe. Noch am selben Tage rückte Mitzlaff nach Pitschen vor. Der Herzog zog sich gegen Polen zurück, wurde aber von den Dänen erreicht und mit großem Verlust geschlagen. Wallenstein hatte aber indessen den Obersten Pechmann und den Grafen von Merode beordert, die Dänen zu verfolgen.

1) Militärische Blätter 1823. II Bd. S. 180.

Mitzlaff, der einen guten Vorsprung hatte, eilte die Warta zu erreichen, die er bei Pyrzm, nach einem kleinen Gefechte gegen Polacken passirte. In Pyrzm gönnte er seinen Truppen einige Ruhe und machte Recognosciirungen gegen die Netz wegen der Fortsetzung des Marsches. Das Resultat war, daß er sich den brandenburg'schen Truppen entgegenwerfen mußte, die alle Posten besetzt hatten.

Zuerst griff er Filehne an, was gelang; sodann marschirte er auf Schloppa in der Absicht, die Küste zu erreichen, sich hier des einen oder andern Orts zu bemächtigen und nach Dänemark einzuschiffen. Aber in Schloppa erhielt er die falsche Nachricht, daß die Dänen bei Schwed stünden und der Markgraf von Baden-Durlach Prenzlau belagere. Getäuscht durch diese Nachricht, wurde der Marsch mitten durch Brandenburg angetreten, aber nicht mit der Schnelligkeit bewerkstelligt, wie seither, sondern mit einer beispiellosen Langsamkeit. Die vielen Plünderungen lassen schließen, daß es Mitzlaff wieder darum zu thun war, seine Taschen zu füllen.

Indessen war Pechmann über Großen auf Landsberg gezogen, von wo aus er längs der Ufer der Warte streifen ließ. Ein Streif-Corps von ihm hatte Schwed besetzt, wo Mitzlaff die Dänen wähnte. Als letzterer bei Bernstein eintraf, erfuhr er das Gegentheil, aber statt zurückzugehen, faßte er den Entschluß, die Oder bei Küstrin zu passiren, wohin er 300 Mann absandte, um Fahrzeuge zusammenzubringen.

Unterdessen überließ sich das dänische Corps einer großen Sorglosigkeit, nur Oberst Holk war mit den Seinen wachsam. — Der kaiserliche Oberst Pechmann, benachrichtigt von der Verfassung der Dänen, die in drei Ortschaften cantonnirten, brach rasch in der Nacht mit seiner Reiterei auf und überfiel die Dänen, die er leicht zusammenhauen konnte. Mitzlaff entkam glücklich zu dem Obersten Holk, welchem es allein gelang, sein Regiment aufzustellen. Doch dieses wurde bald auch durch die Uebermacht gesprengt, und mit noch einigen Fahnen gelangte Mitzlaff nach Greifenhagen, wo man aber die Oder nicht passiren konnte. Er wandte sich nun nach Stettin, wo jedoch der Commandant den Durchzug nur heimlich, einzeln, unbewaffnet und unberitten gestatten wollte. Diese Bedingung empörte die Soldaten, sie drohten Mitzlaff, den Urheber alles Unglücks, zu

Digitized by Google

mißhandeln, der sofort nach Colberg floh. Von hier ging er nach Wollin, Poel und langte endlich in Dänemark an, um die Vernichtung seines Corps selbst zu melden.

Ein Kriegsgericht verdammte Mitzlaff zum Tode. Der König begnadigte ihn, ließ ihn bis zum Frieden im Gefängniß und verwies ihn hierauf des Landes. Er erhielt Dienste bei den Schweden.

Wir haben nun noch über Wallenstein Einiges nachzutragen. Von Schlesien aus hatte er den Obersten Arnim (Arnheim), der in diesem Jahre in kaiserliche Dienste getreten war, nach der Mark Brandenburg entsandt und folgte, nachdem er alle Orte in Schlesien eingenommen hatte, selbst. Ein Schreiben vom 28. Juni neuen St. benachrichtigte den Herzog Georg von Lüneburg mit dem Anfügen hievon, er möge über die Elbe setzen, damit sie sich an der Havel die Hände bieten könnten. Im August traf der gefürchtete kaiserliche Feldherr hier ein und die gesammte kaiserlich-liguistische Macht belief sich nun auf 80,000 Mann, welche auf dem rechten Elbe-Ufer standen. Wallenstein bildete den rechten Flügel dieses großen Heeres, Herzog Georg die Mitte und Tilly den linken Flügel. Arnim (Arnheim) stand im Mecklenburg'schen, dessen Herzoge sich angeboten hatten, zur Bezeigung ihrer Devotion gegen den Kaiser, ihre festen Orte und das ganze Land der kaiserlichen Armee einzuräumen.

§ 24.

Die Operationen Tilly's und Wallensteins seit ihrer Vereinigung.

Tilly hatte noch sein Hauptquartier in Lauenburg. Dorthin kamen am 22. August Wallenstein, der Herzog Georg, der Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der Markgraf Hans Georg von Anspach und die vornehmsten Obersten des vereinigten Heeres, um über die ferneren Operationen zu berathschlagen. — Der regierende Herzog von Holstein-Gottorp, Friedrich, war schon Tags zuvor mit Tilly's Bewilligung in Lauenburg eingetroffen, um die Friedensvorschläge des Königs von Dänemark zu überbringen. Man gestand ihm jedoch nur solche Bedingungen zu, die er nicht annehmen konnte.

Ueber das erste Zusammentreffen Tilly's und Wallensteins erlauben wir uns Von der Deckens Mittheilungen hier

Digitized by Google

aufzunehmen. Wallenstein war zu Lauenburg von einem glänzenden Gefolge bekleidet und mit einer Pracht erschienen, die mehr einem Souverän als einem Feldherrn gebührte und die durch den Contrast, den die Einfachheit Tilly's dagegen zeigte, um so auffallender wurde. Tilly vernachlässigte nicht, seine vornehmen Gäste auf's Kostbarste zu bewirthen, wozu das Lauenburg'sche das Meiste liefern mußte. Wallenstein wollte als Fürst geehrt seyn und als kaiserlicher Feldherr eine entscheidende Stimme im Kriegsrath haben, er wollte Tilly nicht als seinen Kollegen, sondern als einen seiner Unterfeldherren behandeln. Der schlaue Tilly ließ es an äußern Ehrenbezeugungen nicht ermangeln, wußte aber die Rechte seines Herrn in politischen Verhandlungen, als eines vom Kaiser nöthigenfalls unabhängigen Fürsten, und in militärischen Verhältnissen sein eigenes Ansehen, als Feldherr einer von dem Kaiser und Wallenstein nicht abhängigen Armee, mit so vieler Gewandtheit und auch gelegentlich mit Nachdruck zu erhalten, daß alle politischen und militärischen Beschlüsse von beiden gemeinschaftlich ausgingen. „Aber," schrieb der Amtmann von Lauenburg, in dessen Behausung Tilly wohnte, an den Herzog von Celle, dem er von dieser merkwürdigen Zusammenkunft Nachricht gab, „diese beiden Feldherren werden sich schwerlich auf die Länge vertragen."

Die Folge des Kriegsrathes war, daß die Heere an der Stecknitz bei Pötrau concentrirt wurden. Die kaiserlichen Regimenter, welche bis jetzt das Corps des Herzogs Georg gebildet hatten, wurden nun seinem Befehle entzogen und den übrigen Truppen einverleibt. Der Herzog blieb ohne Commando im Hauptquartier.

Das vereinigte Heer setzte sich, nachdem es die Dänen aus ihren Verschanzungen an der Elbe, in der Nähe Hamburgs, vertrieben hatte, in Marsch, und zwar Tilly auf Pinneburg, Wallenstein über Möllen nach Trittau. Graf Thurn, welchen wir hinter der Bille verließen, hatte sich auf die Nachricht von der Concentrirung des kaiserlich-liguistischen Heeres nach Ditmarschen zurückgezogen. Er hatte noch 25 Fahnen Infanterie und 13 Fahnen Reiterei.

Die dänische Besatzung von Pinneburg hielt sich sehr tapfer, mußte sich aber zuletzt auf Gnade und Ungnade ergeben. Bei der Recognoscirung dieses Orts war Tilly bedeutend am Schenkel verwundet worden.

Digitized by Google

§ 25.

Fortsetzung der Operationen durch Wallenstein.

Hiemit schließen sich die Operationen des Tilly'schen Heeres, welches nun größtentheils nach Lauenburg, Lüneburg und Braunschweig zurückging, theils um dort die Winterquartiere zu beziehen, theils um die Eroberung des Erzstiftes Bremen zu vollenden. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß Eifersucht die kaum vereinten Feldherren wieder trennte.

Wallenstein setzte indessen seinen Marsch nach Holstein fort. Er zog von Pinneburg nach Hilmershore, wo der Pfalzgraf und Graf Thurn Position genommen hatten, die sie aber alsbald verließen und sich nach Krempe zurückzogen. Der kaiserliche Feldherr kam so ungehindert in Segeberg an und breitete sich nun auch in dem westlichen Holstein aus. Itzehoe, Haselau, Haseldorf, Wilster und viele Rittersitze, damals mit Wall und Graben umgeben, wurden eingenommen.

Der König von Dänemark hatte nach Krempe eine beträchtliche Besatzung unter Georg von Ahlefeld und einem Franzosen, François Freton, gelegt, und den Rest des Heeres in Vereinigung mit den bewaffneten Bürgern nach Tönningen ziehen lassen. Er selbst hatte sich noch einige Zeit in Glückstadt aufgehalten, daselbst einen Franzosen, Durant, als Commandant bestellt und war sodann dem Heere gefolgt, welches er aber nicht mehr in Tönningen traf. Dasselbe war, von einem panischen Schrecken ergriffen, tiefer ins Land hinein, nach Husum und Flensburg gegangen. Am 25. November — so erzählt des Königs Biograph — kam er auf den Höhen an, welche Flensburg umgeben. Er hörte einen ungewöhnlichen Lärmen in der Stadt und sah Truppen aus derselben gegen Norden ziehen. Er erfuhr bald, daß es seine Truupen seyen. Sofort begab er sich eiligst in die Stadt, versammelte die noch zurückgebliebenen Truppen und suchte sie zu ermuthigen. Vergebens! Schrecken hatte sich Aller bemeistert und unaufhaltsam floh der Rest des dänischen Heeres von Flensburg nach Hadersleben, von hier nach Coldingen und weiter nach Jütland.

Hier gelang es dem König, einige tausend Mann zu sammeln, mit denen er hinter den sogenannten Coldingaue Stellung

Digitized by Google

nahm. Der König hatte von seiner ganzen Umgebung hier Niemand mehr bei sich, ja man sagte, es sey nicht einmal jemand in seiner Nähe gewesen, der habe schreiben können. Auf dem Könige ruhete damals Alles und dazu kam noch, daß die Ausschweifungen seiner Truppen den höchsten Grad erreichten.

Der König nahm unter diesen Umständen den Rückzug nach den Inseln, beorderte aber den Oberst Baudissin, die in Jütland noch herumstreifenden Truppen zu sammeln und sie in den nördlichen Theil dem Prinzen Christian zuzuführen, der daselbst beschäftigt war, das Landvolk aufzubieten. Dieses gelang aber nicht; die längst bestehenden Einrichtungen, eine geübte Miliz zu haben, wurde durch die Furcht untergraben. Die Bauern folgten dem Adel, der das Beispiel gab, sich durch Unterwerfung vor Plünderung zu sichern. Dazu kam noch, daß Baudissn, statt den Auftrag des Königs zu vollziehen, statt die Truppen zu sammeln, sie vielmehr über das ganze Land zerstreute, die Dörfer brannte und sich durch Plünderung zu bereichern suchte. Endlich traf er bei dem Prinzen Christian ein, der nun nach Fünen übersetzte und das Commando in Jütland dem Generalmajor Nelle anvertraute.

Dieser sammelte bald die Reste von 13 Regimentern und nahm, unterstützt durch bewaffnete Bauern, eine Stellung bei Wiburg. Die Bürger dieser Stadt verriethen dem Grafen Schlik die schlechte Verfassung dieses Corps, der sofort herbeizog. Aber Nelle erhielt hievon Kenntniß und brach in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober nach Aalburg auf, wohin der größte Theil rückte, indessen ein kleiner Theil aus Mißverständniß nach Fünen übersetzte.

Schlik verfolgte Nelle; es kam zu einem Gefecht, in welchem die calenberg'schen Reiter zum Feinde übergingen und wodurch Nelle genöthigt ward, sich auf eine Insel zurückzuziehen und bald darauf, wegen Mangel an Transportmitteln, sich zu ergeben.

Inmittelst hatte die Wallenstein'sche Armee sich immer mehr auf der dänischen Halbinsel ausgebreitet, Rendsburg, wo sich Oberst Montgommery lange gut gehalten hatte, mußte sich (mit Bewilligung freien Abzugs nach Fünen) ergeben und es befand sich nun dieses ganze Land in der Gewalt der Kaiserlichen, die sofort von der Spitze von Jütland bis Pommern ihre Quartiere nahmen.

Digitized by Google

Wallenstein verließ Ende November die Armee; er begab sich zuerst nach Sagan, um dieses ihm zugesagte Fürstenthum in Augenschein zu nehmen, und dann nach Prag, wo sich der Kaiser befand. Sein Plan war, dem Kaiser die dänische Krone zu erobern. Er schrieb darüber aus Lissa den 13. Dez. an Arnim (Arnheim): „Der Kurbrandenburg'sche Minister Graf Adam von Schwarzenberg solle berichtet haben, daß die Dänen ihren König nicht mehr haben wollten; seiner Meinung nach stände es so einzuleiten, daß sie den Kaiser zu ihrem Könige erwählten, wollten sie dieses nicht thun, so würde der Kaiser sie occupiren, und ihnen nach seinem Gefallen Gesetze geben; würden sie ihn aber wählen, so sollten sie die freie Ausübung ihrer Religion behalten. Arnim solle das Werk fördern, und dafür eine große Belohnung vom Kaiser erhalten."

§ 26.

Tilly's Unternehmungen nach der Trennung von Wallenstein.

Tilly's Unternehmungen in Holstein hatten mit der Eroberung von Pinneburg ihr Ende in diesem Lande erreicht. Er war zuerst in das Lauenburg'sche marschirt und hatte von hier einige Regimenter in das Erzstift Bremen entsandt, um den Grafen Anholt zu verstärken.

Graf Thurn hatte sich indessen auf Befehl des Königs in das Hauptquartier des hier commandirenden Generals Narpracht begeben, um dessen Rückkehr, worüber wir schon weiter oben sprachen, zu beschleunigen. Er fand die Truppen hier total verwildert und machte davon eine schreckliche Schilderung. Seine Ankunft nützte indessen nicht viel.

Im Oktober besetzten die Liguisten Ottersberg, und die Einwohner von Burtehude traten in heimliche Correspondenz mit denselben. Graf Thurn ließ daher den Obersten Morgan nach Stade gehen, um diese Festung zu besetzen, 2 Reiterregimenter besetzten die Strecke von Stade bis Bremervörde, und Graf Ortlenburg wurde bei Rittersude mit einem Regiment aufgestellt. Endlich beorderte Narpracht den Oberstlieutenant Bartzleben, alle Dörfer in der Gegend von Kloster-Heven niederzubrennen, theils um sich in der Gegend von Bremervörde gegen

Digitized by Google

einen unmittelbaren Angriff zu decken, theils um dem Feinde Subsistenzmittel zu nehmen [1]).

Um diese Zeit trafen die von Tilly entsandten Regimenter im Bremen'schen ein und Graf Ortlenburg zog sich jetzt nach Bremervörde zurück, wo ihm der Auftrag wurde, den Uebergang über die Oste bei Cronenburg zu besetzen und eine Stellung auf der südwestlichen Seite des fast unpassirbaren Moores zu nehmen, das zwischen der Geeste und der Oste liegt. Die Liguisten naheten sich, begünstigt durch einen starken Nebel den Quartieren, welche Graf Basdall bezogen hatte, und warfen die ermüdeten Dänen bis Bremervörde zurück. Hier brachte das Gerücht von einem Uebergange der Liguisten bei Cronenburg die Dänen abermals in Furcht. Die Infanterie suchte sich auf Böten zu retten, die Cavallerie sandte ihre Standarten zurück und ging zum Feinde über, der Graf Basdall kam nun ohne Truppen nach Glückstadt.

Der Uebergang bei Cronenburg hatte in der That auch durch den Grafen Anholt stattgefunden. Der Erzbischof von Bremen, ein geschworener Feind des Königs, hatte die Liguisten mit guten Wegweisern versehen, welche die hier stehenden Dänen bis Stade zurückwarfen. Hier concentrirte sich die ganze Reiterei Narprachts, 23 Cornets, wurde aber von den Liguisten in die Stadt geworfen, welche Morgan besetzt hatte.

Nun fehlte es an Schiffen zum Uebersetzen, und Barteleben, welcher diese 23 Cornets befehligte, führte sie in der Nacht vom 13. auf den 14. November nach Freiburg, wo am 18. Narpracht mit 500 Musketieren anlangte. Da Anholt die Dänen bis Freiburg verfolgt hatte, so bat Barteleben die Musketiere, ans Land zu setzen, um die Ueberfahrt der Reiter zu decken.

Narpracht weigerte sich und ging mit seiner Mannschaft nach Glückstadt. Hierüber aufgebracht, kündigten die Reiter den Gehorsam auf und gingen zu den Liguisten über; Barteleben entkam nach Glückstadt.

Als Narpracht in Glückstadt ankan, versammelte er die hier befindlichen Truppen, entließ sie des Eides gegen den König, und eröffnete ihnen, es möge nun jeder für sich selbst sorgen,

1) Milit. Blätter. 1823. II. Bd.

Digitized by Google

Der größte Theil trat in kaiserliche Dienste; Narpracht aber entfloh nach Holland, wo er seine geraubten Schätze verpraßte.

Der König von Dänemark ließ Narpracht auffordern, sich zu rechtfertigen, er erschien jedoch nicht. Aber es wurde ihm dennoch bewiesen, nicht allein daß er den König nur als Mittel, sich zu bereichern, betrachtet, sondern auch daß er den Sold für die Truppen unterschlagen und mit dem Feinde eine verrätherische Correspondenz unterhalten habe.

§ 27.

Der Festungskrieg in Niedersachsen.

Wir haben des Zusammenhangs wegen des Schicksals der niedersächsischen Festungen bereits Erwähnung gethan, halten es aber nun für dienlich, etwas mehr in das Detail dieses Festungskrieges einzugehen.

Die Belagerung Nienburgs.

In Nienburg befehligte Oberst Limpach, der noch Communication mit Stolzenau und Walpe unterhielt, wo dänische Truppen lagen. So lange Herzog Georg von Lüneburg an der Weser stand, konnte Oberst Limpach wenig unternehmen; aber kaum war derselbe mit dem größten Theil seiner Truppen an die Havel abgerückt, so fing auch dieses Obersten Thätigkeit an. Er machte große Streifzüge, drang bis Minden und Petershagen, von welchem letzteren Orte er große Beute wegführte. Im Juni wurde seine Thätigkeit durch die Ruhr gelähmt, welche unter seinen Soldaten sehr heftig herrschte. Der an der Weser stehende Graf Anholt benützte auch diesen Umstand, nahm die kleinen Festungen Stolzenau und Walpe ein und schritt sodann zur Belagerung Nienburgs, welches Narpracht zu entsetzen vergeblich beordert ward.

Indessen vertheidigte sich Limpach, trotz des bedeutenden Verlustes, welchen er durch die Ruhr zu beklagen hatte, äußerst hartnäckig, schlug mehrere Aufforderungen zu Uebergabe ab, trotz dem, daß die Liguisten geschworen hatten, bei längerer Weigerung kein Quartier zu geben.

Im Oktober endlich erlag der tapfere Limpach selbst der Ruhr, und sein Nachfolger, dessen Namen man nicht aufgezeichnet

Digitized by Google

findet, schloß sofort im November eine Capitulation, zufolge welcher die Besatzung am 16. Nov. ausziehen und nach Glückstadt geführt werden sollte. Sie wurde auch bis Bremen richtig begleitet, aber dort zwang man die Soldaten, in kaiserliche Dienste zu treten.

Die Belagerung von Wolfenbüttel.

Wolfenbüttel war bekanntlich den Dänen im Jahr 1625 schon eingeräumt worden. Es war regelmäßig befestigt und für den König von besonderer Wichtigkeit. Im Frühjahr 1627 sandte er den Grafen Philipp Reinhard von Solms als Generalgouverneur dahin, um die politischen und militärischen Angelegenheiten im Braunschweig'schen zu leiten.

Graf Solms war ein äußerst thätiger Mann, und kaum war er in Wolfenbüttel angelangt, als er häufige Ausfälle u. s. f. unternahm, wodurch die Gegend sehr bedrängt wurde. Im April endlich erschien Fürstenberg, um die Festung zu belagern. Aber Solms fand doch noch immer Gelegenheit, kleine Züge zu machen. Nun erschien Tilly selbst, aber auch ihm gelang es nicht, des Grafen Ausfälle zu hindern.

Inzwischen bat der Herzog von Braunschweig unaufhörlich, die Festung zu übergeben, und forderte die Bürgerschaft und die Geistlichkeit auf, zur Vertreibung der Dänen mitzuwirken. Tilly drohete in Proclamationen, und machte den Grafen für jeden Schaden verantwortlich. Aber dieses blieb ohne Wirkung, und Solms überfiel demungeachtet die Garnison von Lutter, als sie auf Fouragirung ausgezogen war.

Was die Schaaren des 17. Jahrhunderts an der Kriegsherren Fahne band, war im Allgemeinen der gute Sold und Aussicht auf Beute. Für Beides sorgte Solms. Gegen Ende des Sommers versiegte seine Quelle und er bediente sich nun des in Wolfenbüttel zurückgelassenen herzoglichen Gold- und Silberzeugs, und ließ Geld daraus schlagen. Man protestirte dagegen, aber Solms antwortete, daß er dem Kriegsgebrauch huldige.

Indessen hatte sich Northeim ergeben, und dessen Besatzung war vermöge des Vertrags nach Wolfenbüttel abgeführt worden. Solms dachte nun an Herbeischaffung von Lebensmitteln, und brachte durch mehrere Ausfälle während der Erntezeit 168 Fuder Korn in die Festung.

Digitized by Google

Ende Auguſt erſchien der baieriſche General Pappenheim vor der Feſtung mit 22 Compagnien zu Fuß und 22 Compagnien zu Pferd. Er ſah, daß man zur Bezwingung derſelben ein anderes Mittel, als ſeither anwenden müſſe. Da es ihm an Belagerungsgeſchütz fehlte, ließ er alle Dörfer um Wolfenbüttel befeſtigen und beſetzen, in den Wäldern Verhaue anlegen und die Wege, auf denen man von der Feſtung nach Außen nahen konnte, durch Verſchanzungen ſperren. Dieſes Alles ging natürlich langſam, und oft wurden die Arbeiten der Liguiſten zerſtört.

Indeſſen nahmen im Oktober die Geldmittel des Grafen ab, der Sold konnte nicht mehr richtig bezahlt werden und die Bedrängungen der Bürgerſchaft durch die Soldaten fingen an, das gute Einverſtändniß zu ſtören. Um dieſe Zeit ſandte Graf Solms an den König, um ihn von dem Zuſtande der Feſtung in Kenntniß zu ſetzen, die er nur noch dieſen Monat halten könne.

Pappenheim hatte mittlerer Weile dieſelbe immer mehr eingeſchloſſen und legte nun einen Damm, dicht unterhalb der Stadt, über die Oder an, wodurch binnen Kurzem das Waſſer der Art ſtieg, daß mitte Novembers, die erſten Etagen der Häuſer der Stadt unter Waſſer ſtanden. Solms anfängliche Ausfälle und ſeine Beſchießung des Dammes wollten nichts mehr helfen; er bequemte ſich, um freien Abzug zu bitten. Graf Pappenheim ſchlug es ab und der Kampf währte fort. Da traf ein beſtimmter Befehl des Herzogs von Baiern ein, die Truppen in die Quartiere zu legen. Pappenheim bewilligte nun dem Grafen Solms freien Auszug, doch ſollten dann die Truppen abgedankt werden, was auch geſchah.

Digitized by Google

IV. Kapitel.

Das Jahr 1628.

Politiſche Verhältniſſe. — Rüſtungen des Königs von Dänemark. Wallenſteins Rüſtungen. — Der König operirt zur See. — Wallenſtein vor Stralſund. — Die Ligiſten und Kaiſerlichen befaſſen ſich mit Belagerung der wichtigern Orte. — Auftreten eines kaiſerlichen Kriegsheeres in Schwaben.

§ 28.

Politiſche Verhältniſſe zu Anfang dieſes Jahres.

Seit dem vorigen Jahre hatten ſich die Verhältniſſe für den König von Dänemark bedeutend verſchlimmert, wie dieſes im vorigen Kapitel genugſam entwickelt wurde. Er war nicht allein aus Niederſachſen, ſondern auch aus der däniſchen Halbinſel verdrängt und die Zahl ſeiner Verbündeten nahm immer ab.

Der niederſächſiſche Kreis begab ſich unter die Botmäßigkeit des Kaiſers; die Hanſeſtädte, Lübeck an der Spitze, erklärten ſich gegen den König, da er ihrem Handel nur Schaden brachte; der Kurfürſt von Brandenburg, ſchon nach der Schlacht bei Lutter kälter für den König geworden, ſuchte ſich dem König willfährig zu erzeigen, und ſomit hatte dieſer in Deutſchland keine Hilfe mehr zu erwarten.

Die fremden Mächte waren indeſſen ebenfalls weit entfernt, des Königs Lage zu verbeſſern.

Der König von England, in Uneinigkeit mit ſeinem Parlament, im Krieg mit Frankreich und abhängig von ſeinem Miniſter Buckingham, war nicht im Stande, ſeinen Verpflichtungen nachzukommen. Man forderte von ihm vergebens die Zurückzahlung des Betrags, welchen Dänemark zur Unterſtützung des Kurfürſten von der Pfalz gegeben hatte.

Frankreich, welches ſich durch England, ſeinen bisherigen Verbündeten, angegriffen ſah, enthielt ſich nun, wie ſich leicht erklären läßt, aller Theilnahme an dem Kriege des Königs von Dänemark. Die Veranlaſſung des Kriegszuſtandes zwiſchen Frankreich und England charakteriſirt die damaligen Zeitverhältniſſe indeſſen zu ſehr, als daß wir darüber ſchweigen könnten. Der

Digitized by Google

gewaltige Buckingham hatte, als er die Prinzessin Henriette von Paris nach London führte, sein Aug auf die Königin von Frankreich, Anna, geworfen. Dem Scharfblick Richelieu's entging dieses nicht und König Ludwig verbot Buckingham, sich ferner am französischen Hofe sehen zu lassen. Hierüber erbittert, schwur dieser, den Gegenstand seiner Eitelkeit in Gegenwart des ganzen französischen Hofes zu sehen, und wußte seinen König zu überreden, Frankreich den Krieg zu erklären, weil er wähnte, sodann seiner Zeit als englischer Friedensgesandte nach Paris geschickt zu werden [1]).

Doch wieder zur Sache.

Schweden, mit welchem der König früher eine Verbindung einzugehen gewünscht hatte, machte keine großen Annäherungen, wie es denn auch durchaus in dem Interesse Gustav Adolphs lag, Dänemark geschwächt zu sehen. Der König von Dänemark durfte auch um so weniger auf eine Unterstützung Schwedens hoffen, als ihm die Unterhandlungen nicht unbekannt blieben, welche zwischen Schweden und Oesterreich gepflogen wurden. Diese sollten nichts Anderes bezwecken, als ein Bündniß, wodurch Schweden die Aussicht auf den Besitz von Liefland, Preußen und einen Theil von Dänemark, zugleich mit der Krone, als kaiserliches Lehen, erhielt, wenn König Gustav Adolph mitwirken wollte, Dänemark zu erobern und Christian IV zu entthronen [2]). Daß Gustav Adolph nicht taub hiefür war, daß er sogar beabsichtigte, Schonen anzugreifen, wenn Wallenstein nach Fünen übergegangen sey, gesteht die schwedische Geschichte. Warum es der König aber nicht ausführte, hat wohl seinen Grund darin, daß er die üblen Folgen voraus sah, die es haben würde, wenn er als Vasall und Nachbar des mächtigen Kaisers ihm einen unmittelbaren Einfluß auf die Küsten der Ostsee einräumte, und die Verwerfung des österreichischen Anerbietens scheint mehr aus Furcht vor der wachsenden Macht des Kaisers, als aus Freundschaft gegen Dänemark oder aus anderen Interessen — die Religion ist hier durchaus ganz aus dem Spiel — entsprungen zu seyn.

1) Nach den Schriften, welche das Leben dieses Mannes schildern.

2) Wir folgen hier dem „Abriß der militärischen Geschichte Christians IV."

Digitized by Google

Indeſſen war die Lage des Königs von Dänemark immerhin ſo, daß er die Hilfe Schwedens ſuchen mußte und auch in der That ſuchte. Die erſten Unterhandlungen zerſchlugen ſich an den Bedingungen Schwedens. Später wurden ſie wieder aufgenommen, es kam auch im April 1628 ein Bündniß zu Stande, aber es trat nie in's Leben und iſt ſomit für uns ohne Intereſſe.

Holland hatte, ſo lange die Angelegenheiten des Königs eine gute Baſis zu haben ſchienen, ſeine Verbindlichkeiten genau erfüllt. Jetzt änderte ſich auch hier die Politik; man ſchickte etwas Geld und Proviant, verlangte aber die Beſetzung der Küſten des Sundes, wenn eine fernere Allianz beſtehen ſollte. Der König willigte nicht ein und die Subſidien, welche vermöge des Traktates von 1625 geleiſtet werden ſollten, blieben aus und erſt ſpäter, als des Königs von Dänemark Lage ſich änderte, kam auch wieder eine Annäherung Hollands zu Stande.

Der Kaiſer ſtand am Schluſſe dieſes Feldzuges ſiegreich da. Der Gedanke, ſich bis an den Belt auszudehnen und Dänemark zu einem zinsbaren Lehen zu machen, lag nahe; in Wallenſteins Seele war er erwacht, er beeilte ſich, den Kaiſer dafür zu gewinnen.

Noch war aber Dänemark nicht erobert; um die Inſeln anzugreifen, bedurfte man einer Flotte und als Bundesgenoſſen die angränzenden Landestheile. Der Kaiſer knüpfte daher Unterhandlungen mit Brandenburg, Schweden und den Hanſeſtädten an, und hören wir, was die Politik ausſpann.

Brandenburg bot man die beiden mecklenburg'ſchen Herzogthümer gegen Preußen. Die Entthronung der Herzoge war ſchon eine beſchloſſene Sache. — Um Schwedens Beitritt verſichert zu werden, bot man ihm Preußen, Liefland und einen Theil von Dänemark. — Den Hanſeſtädten ſtellte man vortheilhafte Handelsmonopole in Ausſicht. Man ſtellte ihnen ihre drückende Abhängigkeit von England vor und ſuchte ſie zu einer Handelsverbindung mit Spanien zu bewegen. Nach den Vorſchlägen des Kaiſers ſollten allein die 6 Städte Lübeck, Hamburg, Roſtock, Wismar, Stralſund und Lüneburg unmittelbar nach Spanien handeln, deßgleichen ſollte Alles, was aus Spanien käme, in die bemeldten Städte geführt und von dieſen weiter nach Schweden, Dänemark, England, Holland und Frankreich verhandelt werden, denen ſomit jede direkte Handelsverbindung mit Spanien entzogen worden

Digitized by Google

wäre. Wallenstein war die Seele dieses Planes, worüber er am 6. Januar 1628 an Arnim schrieb: „ich sähe gern, daß der Schwede sich mit uns conjungirte, damit wir uns der übrigen Inseln in Dänemark desto besser bemächtigen könnten, alsdann könnte ich die Anschläge, die man vom Hofe proponirt hat, desto eher und sicherer ausführen."

Aus einem andern frühern Schreiben an Arnim geht aber hervor, daß man von Seiten des kaiserlichen Hofes einige Zeit die Absicht hatte, Wallenstein mit Dänemark zu belehnen. Aber er war zu schlau, dieses zu wünschen; seine Plane concentrirten sich auf Mecklenburg, und mit Hilfe der Priester, denen er die Einführung der katholischen Religion in den eroberten Landen versprach, gelang es ihm, bereits am 19. Januar 1628 mit den Herzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz belehnt zu werden.

Durch kaiserlichen Machtspruch wurden die Herzoge von Mecklenburg aus ihren Landen vertrieben, deren Vergehen, sich zur Vertheidigung ihrer Religion an den König von Dänemark angeschlossen zu haben, von vielen Fürsten getheilt wurde. Sie hatten sich gleich diesen dem Kaiser unterworfen, hatten von den kaiserlichen Generalen, von Wallenstein selbst, Zusicherungen der kaiserlichen Verzeihung erhalten und unter diesen Bedingungen ihre festen Plätze den Kaiserlichen übergeben.

Mit Uebertragung der neuen Würde war dem ehrgeizigen Herzog von Friedland noch nicht gedient. Er fühlte, daß er seine Selbstständigkeit nur als Seestaat erhalten könne, gegenüber den benachbarten Seestaaten. Er beschäftigte sich daher ernstlich damit, eine Flotte auf der Ostsee zu Stande zu bringen und suchte den Kaiser und die Hansestädte für diesen Plan zu gewinnen. Die letzteren, Wallensteins Macht zu Lande schon fürchtend, suchten durch ausweichende Antworten die Sache in die Länge zu ziehen; der Kaiser aber ging auf den Plan ein. „Wallenstein — sagt von der Decken — verblendet durch sein Glück im Landkriege und seine Unkunde des Seewesens, wähnte irrigerweise, es sey ebenso leicht, eine Kriegsflotte als eine Land-Armee zu schaffen. Der Kaiser theilte seinen Irrthum; beide machten sich lächerlich: der Kaiser, indem er, der kein Kriegsschiff besaß, vermittelst Patents vom 20. April 1628 Wallenstein zum Ge-

Digitized by Google

neral[1]) des Oceanischen und Baltischen Meeres ernannte; Wallenstein, indem er diesen Titel annahm. Die Dänen protestirten dagegen; sie thaten aber noch mehr, sie zeigten ihm bald, daß das Meer nicht seiner Herrschaft unterworfen sey.

§ 29.

Blick auf die Rüstungen des Königs von Dänemark.

Der König von Dänemark befand sich am Schlusse des vorigen Feldzugs in einer fatalen Lage. Sein Heer war zerstäubt, die Ueberreste waren entmuthigt, an Anführern fehlte es gänzlich. Endlich hatten ihn seine Verbündeten verlassen und sein eigener Reichsrath klagte ihn mit den giftigsten Beschuldigungen an, denen erst dann einiger Einhalt geschah, als er denselben aufforderte, mit den vermeintlichen Klagen hervorzutreten und sie zu beweisen.

Welche Unterstützung der König von einem solchen Reichsrathe zu erwarten hatte, läßt sich leicht denken. Er stimmte für den Frieden, wenn er auch mit Aufopferungen erkauft werden sollte. Man wollte nur noch eine Flotte haben; die Reiterei sollte gänzlich abgeschafft und nur einiges Fußvolk zur Vertheidigung der Inseln geworben werden. „Der Lauf der Welt — äußerte sich der Reichsrath unter anderm — ist nun einmal nicht anders; man muß nach Gottes Willen den Zeitumständen weichen, wie andere Kaiser und Könige auch gethan haben."

Der König trat in Folge dieser Stimmung des Reichsrathes und in Berücksichtigung seiner bedrängten Umstände mit Wallenstein in Unterhandlungen. Nebenbei versäumte er aber nicht, an Reorganisation seines Heeres zu denken und forderte hierüber Gutachten ein. Zwei dieser Dokumente sind uns aufbewahrt. Das eine, welches einen tiefen Blick in die Kriegs-Verfassung der damaligen Zeit thun läßt und mit Fleiß und Kennerblick aus-

1) Die Benennung Admiral, entlehnt von dem Titel, den der Befehlshaber der türkischen Flotte, die Soliman der Große in seinem Kriege mit Kaiser Karl V an der italienischen Küste kreuzen ließ, führte, war damals noch nicht allgemein in Europa eingeführt, daher auch das Patent Wallenstein als General der Seemacht bezeichnet.

Digitized by Google

gearbeitet ist, hat den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach, der im vorigen Jahre ein dänisches Corps kommandirte, zum Verfasser. Es gehört nicht in den Kreis dieser Blätter, dieses im dänischen Archiv ruhende Memoire hier abzudrucken, wir berühren es nur, um zu beweisen, daß der König von Dänemark, hätte er dem Markgrafen die Schuld beigelegt, die Unfälle im vorigen Jahre veranlaßt zu haben, ihm nicht das Vertrauen geschenkt haben würde, den Plan zur Reorganisirung des Heeres zu entwerfen. Der Markgraf berechnete die Kosten hiezu auf 1,000,000 Rthlr., der Reichsrath aber auf 1,750,000 Rthlr. und bemerkte dabei, daß es unmöglich sey, diese Summe aufzubringen, wenn man die Schatzungen verdreifache. Der Reichsrath wollte daher den Frieden. Trotz dem setzte es der König durch, daß 7000 Mann Fußvolk geworben, das Landvolk bewaffnet und in den Waffen geübt werde. Neue Schatzungen wurden bewilligt und der Adel gab von jedem Pferd des Roßdienstes ein Don gratuit von 50 Speciesthalern; die Königin-Wittwe gab 40,000 Thaler, die Norweger sammelten einen freiwilligen Beitrag von 35,000 Thalern und der König verpfändete einen Theil seiner Juwelen [1]).

Als sich der König mit Mitteln ausgerüstet sah, ließ er Werbungen in England, Schottland und Irland anstellen; Oberst Montgommery verpflichtete sich, 2 Regimenter Fußvolk in Frankreich zu werben. Ein großer Theil der undisciplinirten Truppen wurde verabschiedet, strenge Strafen wurden eingeführt, das Verpflegungswesen, welchem der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach in seinem Memoire eine besondere Aufmerksamkeit widmete, wurde geordnet und es verdient gewiß bemerkt zu werden, daß man in den Jahren 1628 und 1629 fast gar keine Klagen über zu gut habenden Sold oder über Betrügereien der Obersten und Commissäre hörte.

Auffallend erscheint, daß in der Zeit, wo das Landvolk bewaffnet wurde, der Adel sich von der persönlichen Heeresfolge frei zu machen suchte, daß ihm der Reichsrath gestattete, einen Stellvertreter zu stellen, wenn dieser gleich ungeübt sey. Kann Etwas den Geist der damaligen Verfassung besser charakterisiren?

---

1) Abriß der militärischen Geschichte Christians IV.

Digitized by Google

Die Vertheidigung der Inseln war eine Hauptsorge des Königs. — Fünen, Langeland und Laaland, welche dem Angriff zuerst ausgesetzt waren, wurden vor Allem mit Wachen und Batterien versehen, und dann auch an die Befestigung der übrigen Inseln gedacht. Diese Punkte wurden der Vertheidigung des Landvolkes anvertraut, indessen der König seine regulären Truppen in zwei Corps theilte und das eine bei Odensee auf Fünen, das andere bei Ringstadt auf Seeland aufstellte. Die Verbindung zwischen beiden wurde durch mehrere an den Ufern des großen Belts versammelte Schiffe unterhalten.

Die Stärke des dänischen Heeres soll sich auf 14,000 Mann belaufen haben, doch mangeln genaue Nachrichten darüber.

§ 30.

Wallensteins Rüstungen.

Während die Waffen ruheten, suchte Wallenstein die politischen Absichten des Kaisers durch zweckgemäße Vertheilung seiner Macht vorzubereiten. Ganz Meklenburg war mit Truppen bedeckt; Wismar hatte freiwillig seine Thore geöffnet, Schwerin war besetzt; die Insel Poel hatte kaiserliche Besatzung und der Einlauf nach Rostock wurde von kaiserlichen, bei Warnemünde angelegten Werken bestrichen. Rostock selbst war durch Erlegung einer Contribution von der Einquartierung befreit. — Pommern wurde mit 10 Regimentern unter Arnim (Arnheim) besetzt gehalten. Stralsund war der Verpflichtung, Truppen aufzunehmen entgangen, und weigerte sich auch später standhaft, wodurch jene denkwürdige Belagerung entstand.

Die Macht, über welche Wallenstein bei Eröffnung der Feindseligkeiten gebieten konnte, bestand aus 48 Regimentern zu Pferd und 39 Regimentern zu Fuß. Wenn wir auch annehmen wollten, die Regimenter wären nicht vollzählig gewesen, so war doch hier eine außer allem Verhältniß stehende Uebermacht vorhanden.

§ 31.

Die Operationen des Königs von Dänemark zur See.

Die Thätigkeit, welche die Kaiserlichen während des sehr gelinden Winters an den Tag legten, die Rüstungen derselben in

einigen Ostseehäfen an der schleswig'schen Küste, auf Fehmarn und in den mecklenburg'schen Häfen veranlaßten den König, schon frühzeitig mit seiner Flotte zu agiren. Vier Linienschiffe, zwei Fregatten und einige kleinere Kriegsschiffe kreuzten den ganzen Winter hindurch zwischen Holstein, Fünen und in den Belten; der Admiral Prosmund blockirte Warnemünde mit 8 Kriegsfahrzeugen und kreuzte längs der mecklenburgischen Küste.

Prosmund ging nach der Blockade von Warnemünde nach Wismar, schoß einen Theil der im dortigen Hafen ausgerüsteten Schiffe in den Grund, erbeutete einen anderen und vernichtete die auf den Werften liegenden Fahrzeuge [1]).

Der König war indessen mit 2400 Mann nach Laaland abgegangen, verstärkte sich dort durch 4 Compagnien Schotten und segelte dann nach Fehmarn, welche Insel mit 500 Mann besetzt war. Am 1. April landete der König trotz der Gegenwehr der kaiserlichen Besatzung, die sich aber endlich ergeben mußte, und kaiserliche Dienste nahm. An 50 Schiffe fielen hier in die Gewalt des Königs, der sofort nach Eckernförde segelte, wo 500 Mann Besatzung lagen.

Diese unbefestigte Stadt wurde von zwei Seiten angegriffen. Die Besatzung flüchtete in die Kirche, wo früher ein Munitions-Depot gewesen war, und noch eine Masse Pulver zerstreut lag. Durch den Kampf, welcher sich hier entspann, fing das herumliegende Pulver Feuer, und ein großer Theil des Gebäudes flog mit den Kämpfenden in die Luft. Der Rest der Besatzung mußte sich ergeben.

Das nächste Ziel des Königs war Kiel, wo fünf Compagnien Kaiserliche lagen. Die Stadt war mit einer Ringmauer versehen, und hatte ein mit nassem Graben und Pallisaden versehenes Schloß. Am 6. April Abends war der König hier gelandet und am 8. fing die Beschießung auf das Schloß an, weil der kaiserliche Commandant die Uebergabe verweigerte. Nachdem an mehreren Orten Bresche gelegt war, ließ der König durch 200 Musketiere stürmen, die aber fast sämmtlich zusammengehauen wurden.

Nach diesem mißlungenen Angriff ging der König nach Fehmarn zurück. Sein Plan war jetzt, sich einen Punkt in Hol-

1) Militärische Blätter 1823. Bd. II.

stein zu verschaffen, von wo aus er den kleinen Krieg mit Nachdruck führen konnte. Der Punkt, welchen der König hiezu gewählt hatte, war die nordöstliche Landzunge, die sich bis nach dem Femarsunde, einer kaum 3000 Ellen breiten Meerenge hinauf zieht.

In Femarn hatte der König nun 3000 Mann concentrirt. Mit 1000 Mann derselben landete er bei dem Dorfe Großenbrode der soeben gedachten Landzunge, steckte hierselbst die Linien zu einem befestigten Lager ab und ließ solches durch 4000 Bauern aufwerfen. In drei Wochen wurden die Arbeiten vollendet, und die Verschanzungen mit 2 Compagnien besetzt.

Als nun der König nach Laaland segelte, wurden diese Verschanzungen angegriffen und demolirt. Trotz dem hatten aber die seitherigen, zum Theil glücklichen Versuche den Dänen neuen Muth gegeben. Die Bauern bekamen auch wieder Zutrauen zur eigenen Kraft, sie sammelten sich in immer größeren und größeren Haufen, und trieben endlich die kaiserlichen Besatzungen zum Lande hinaus.

§ 32.

Wallenstein belagert Stralsund.

Wir haben schon weiter oben angedeutet, daß es Wallensteins Absicht war, an der Ostsee einen Hafen zu haben, um von hier aus Schweden und Dänemark bedrohen zu können und daß er hiezu Stralsund ausersehen hatte, welches unter der Landeshoheit des Herzogs von Pommern stand. Stralsund war eine Hansastadt, und verlangte schon aus diesem Grunde von einer Besatzung befreit zu seyn, aber sie stellte überdieß noch dem Herzog vor, wie nothwendig doch auch für ihn der Besitz einer von Einquartierung befreiten Stadt sey. So blieb Stralsund von Einquartierung befreit.

Arnim (Arnheim) suchte durch List zu erlangen, was er auf anderem Wege vergeblich zu erreichen sich bemüht hatte. Er hielt um die Erlaubniß zum Durchmarsch nach, aber — die Stadt schlug es ihm höflichst ab und erbot sich, Schiffe zum Uebersetzen der Truppen zu geben. Nun verlangte Arnim, daß die Stadt die Ausfuhr von Salz verbieten, und 150,000 Rthlr. Contribution bezahlen sollte. Die Stadt genügte der ersten Forderung, bot

Digitized by Google

erst 30,000, dann 80,000 Rthl. zu leisten, und machte Arnim selbst ein Geschenk von 100 Rosenobeln [1]).

Indessen rüstete man sich in der Stadt, die Festungswerke wurden ausgebessert, Truppen angeworben. Arnim verlangte sofort Einstellung aller Rüstungen, forderte eine Contribution von 60,000 Rthl. und die Herausgabe von einigen in der Stadt für schwedische Rechnung aufgelagerten Kanonen. Die Stadt wollte sich zu dieser Forderung nicht bequemen, und Arnim besetzte sodann plötzlich den Dänholm — eine unter den Wällen von Stralsund gelegene Insel, — und legte hier Verschanzungen an. Dieses beunruhigte die Bürger Stralsunds, und es kam nun am 23. Februar zu folgendem Vergleich: „Die Stadt verpflichtet sich, mit den Befestigungsarbeiten inne zu halten, 30,000 Rthl. zu zahlen, 2 Kanonen, sowie einen aus Colberg dahin geflohenen Privatmann, welcher Caricaturen auf die Kaiserlichen gemacht hatte, auszuliefern." Arnim versprach dagegen, den Herzog von Friedland zu bewegen, den Dänholm zu verlassen und indessen mit allen Arbeiten einzuhalten. Kaum waren aber die Bedingungen von Seiten Stralsunds erfüllt, so schloß Arnim die Stadt immer mehr ein, und schiffte Artillerie zur Besetzung der Werke auf dem Dänholm ein.

Die Bürger suchten jetzt sich selbst zu helfen, machten einen Ausfall auf den Dänholm, und vertrieben die Kaiserlichen von hier ohne Blutvergießen. Arnim versuchte nun den Herzog von Pommern zu bewegen, daß er der Stadt Stralsund den strengen Befehl gab, den Dänholm wieder den Kaiserlichen einzuräumen. Die Bürger suchten hierauf beim Kaiser Schutz, an welchen sie im April eine Deputation nach Prag sandten, wo er und Wallenstein sich damals aufhielten. Letzterer ertheilte derselben unterm 26. April den Bescheid: „Er habe Befehl an 15 Regimenter gegeben, vor die Stadt zu rücken, und diesen werde er nicht zurücknehmen, ja er wolle selbst kommen, und nicht wanken noch weichen, bis die Stadt kaiserliche Besatzung eingenommen, und sollten 100,000 Mann, ja er selbst das Leben daran wagen müssen."

1) Eine ehemalige englische Goldmünze mit einem Schiffe und einer Rose bezeichnet, etwas über 6 Thlr. an Werth.

Da der Besitz von Stralsund für den König von Dänemark ebenfalls von besonderer Wichtigkeit war, so hatte er schon im Februar Entsatz angeboten. Damals stand die Stadt in Unterhandlungen mit Arnim (Arnheim) und schlug das Anerbieten aus. Indessen traf aber Wallenstein's Antwort, einer Kriegserklärung gleich, ein und veränderte die Verhältnisse. Die Bürger machten sich nun auf des Aeußerste gefaßt. Sie brannten ihre Vorstädte ab, brachten Geschütze auf die Wälle, sandten Weiber und Kinder nach Hamburg und Lübeck, und baten den König von Dänemark um Hülfe.

Er entsandte den Obersten Holk mit 600 Mann, und traf Anstalten, noch größere Unterstützungen zuzuführen. Die Hansastädte bewilligten der Schwesterstadt ein Darleihen von 15000 Thl. gegen 5 pr. Ct. jährlich.

Noch ehe die dänische Unterstützung in Stralsund ankam, war es zu offenen Feindseligkeiten gekommen. Arnim warf Strand-Batterien auf, um das Einlaufen in den Hafen beschießen zu können und legte zum gleichen Zwecke Werke auf Rügen an. Am 10. Mai endlich wurden die Laufgräben gegen die Stadt selbst eröffnet; am 26. fand ein Sturm statt, der jedoch abgeschlagen wurde, worauf Arnim zur regelmäßigen Belagerung der Stadt schritt.

Nun traf endlich, am 5. Juni, der dänische Oberst Holk mit seinen 600 Mann in Stralsund ein; weitere 600 Mann folgten einige Tage darauf nach. Er brachte Pulver, Kanonen und Mörser mit und verbesserte dadurch die Lage der Stadt ungemein, welche in verschiedener Beziehung nicht die beste war. Aber trotz dem — wie sich der Abriß der militärischen Geschichte Christian's IV ausdrückt — siegte der Krämergeist über jedes bessere Gefühl, denn die Aufnahme der dänischen Truppen entsprach keineswegs der Wichtigkeit ihrer Ankunft. Monro (oft auch Monron genannt), welcher die Schotten befehligte, erzählt z. B. mit vieler Ausführlichkeit, daß seine Compagnie vier Tage lang auf der Gasse liegen mußte, weil sie kein Quartier erhalten hatte. Am Ende des vierten Tages begaben sich die erzürnten Soldaten zu einem der Bürgermeister, forderten Quartier und drohten dabei, sich in seinem Hause niederzulassen. Der Bürgermeister gab gute Worte, bis er die Soldaten zufrieden gestellt hatte und klagte sodann, worauf drei Mann zum Hängen verur-

Digitized by Google

theilt wurden, von denen auch einer der Disciplin zum Opfer gebracht wurde [1]).

Holk ordnete sofort in Stralsund einen strengen Dienst an; er ließ die Werke ausbessern und nahm die Bürgerschaft in Eid. Seinen Soldaten baute er Quartiere längs dem Walle, um sie in dieser Beziehung zufrieden zu stellen. — Wegen Pulver hatte sich die Stadt schon an Danzig gewendet, woher jedoch wegen des erlassenen Verbots der Pulver-Ausfuhr nichts gesandt wurde. Der König von Schweden aber, hievon benachrichtigt, befahl seinem mit der Flotte auf der Rhede von Danzig liegenden Admiral, eine Last Pulver auf das Stralsunder-Schiff zu bringen, welches nach Danzig geschickt worden war. Zugleich sandte der König der Stadt ein Schreiben, worin er sie zur kraftvollen Vertheidigung aufmunterte und ihr Hilfstruppen zu senden versprach, die auch Ende Juni 600 Mann stark unter dem Obersten Rosladin eintrafen.

Arnim (Arnheim), der anfänglich nur mit 8000 Mann vor Stralsund erschienen war, hatte indessen immer Verstärkungen erhalten. Er errichtete Werke, von denen aus er die Stadt beschoß und suchte jene der Stadt zu unterminiren. In Wismar wurden Boote ausgerüstet, um Kapereien längs der Küste zu treiben, die jedoch dem dänischen Admiral Prosmund in die Hände fielen.

Indessen, so die Feindseligkeiten beiderseits fortgeführt wurden, versuchten die Bürger Stralsund's, bei dem Kaiser Gnade und Schonung zu erflehen, welcher hierauf erklärte: „Daß Niemanden gestattet werden sollte, die Stadt wider Billigkeit zu beschweren und unverhörter Sache zu bedrängen, wie deßhalb dem kaiserlichen Feldhauptmann der Befehl zugegangen sey, zur Vermeidung aller Inconvenienten die Stadt mit Einquartirung zu verschonen."

Diesen Befehl des Kaisers theilte die Deputation dem Herzog von Friedland mit, als er sich von Prenzlau mit 900 Reitern und vielen Wagen nach dem Lager von Stralsund begab. Sey es nun, daß der Herzog schon wußte, welche Bewandtniß es mit diesem kaiserlichen Befehl habe, sey es, daß er sich zu mächtig hielt, um ihn respektiren zu müssen, kurz er erklärte: „Und wäre

1) Militärische Blätter, Jahrg. 1823. II. Band.

diese Festung mit Ketten an den Himmel gebunden, so müßte sie doch herunter."

Noch ehe Wallenstein vor Stralsund ankam, hatten die Kaiserlichen unter Arnim an einem Sonntage einen Sturm ausgeführt, und wären, da die Bürger beinahe sämmtlich der Kirche anwohnten, zweifelsohne der Stadt Meister geworden, wenn nicht eine Bürgersfrau, welche den Anmarsch der Kaiserlichen sah, eine Trommel ergriffen und Allarm geschlagen hätte.

Am 27. Juni / 7. Juli kam Wallenstein vor Stralsund an und noch in derselben Nacht wurde ein Hauptsturm auf die Außenwerke vor dem Frankenthor unternommen, welche eine dreifache, nicht völlig vollendete Reihe Verschanzungen bildeten. Die Kaiserlichen bemächtigten sich des ersten halben Mondes und warfen die Besatzung bis zu dem zweiten Werke, einer geschlossenen Redoute, zurück.

Hier hielt Monro mit seinen Schotten die Kaiserlichen so lange auf, bis Unterstützungen ankamen, welche Holk von den Schweden entsandte. Die Belagerten verloren 200 Mann, und ihre Werke wurden sehr beschädigt. Die Kaiserlichen, welche den Sturm mit dem strengsten Befehl, die Stadt zu erobern, unternahmen, sollen einen sehr großen Verlust erlitten haben. Die Beschießung der Festung dauerte indessen fort, und in der folgenden Nacht um Mitternacht ließ Wallenstein wieder stürmen, die Redoute, nehmen, und die Besatzung bis zum letzten Ravelin zurückwerfen. Mehr konnte er aber nicht erringen; am Morgen zog er sich zurück.

Diese beiden Stürme brachten der Festung großen Schaden. Auch von dem letzten Ravelin waren bereits die Pallisaden abgebauen, und ein weiterer Sturm würde den Feind unstreitig in Besitz desselben gebracht haben. Die Lage der Stadt war daher bedenklich, denn Wallenstein hatte geschworen, „kein Alter und kein Geschlecht zu schonen," wenn er dieselbe im Sturme erobern sollte. Der Rath leitete daher Unterhandlungen ein, was auch Wallenstein zufrieden war, obgleich er die Stadt fortwährend beschoß und das Feuer nur an dem Thore einstellte, durch welches sich die Gesandten zu ihm begaben.

Er nahm sie besser auf, als sie es erwarteten. „Die Herrn, sagt er, sollen Generalpardon haben, den Dänholm behalten, auch will ich kein Volk in die Stadt legen, allein darauf bestehe ich,

Digitized by Google

daß ihr euch dem Kaiser unterwerft und pommersche Besatzung einnehmet, welche zugleich dem Kaiser, dem Herzog von Pommern, dem Kurfürsten von Brandenburg und der Stadt Stralsund Treue schwören soll."

Drohend schloß er mit dem Sprichwort: „man muß die Gelegenheit beim Schopf erfassen, denn hinten ist sie kahl." Allein während er die Gesandten mit schönen Worten entließ, schrieb er am nämlichen Tag — am 10. — an Arnim (Arnheim): „Der Herr lasse Morgen aus allen Stücken auf ihre Batterien spielen, um ihre Kanonen wo möglich zu demoliren."

Das Feuer wurde mit Kraft fortgesetzt, der Rath wurde ängstlich, die Bürgerschaft wankte, und so wurde trotz des Einspruchs der dänischen und schwedischen Commandanten am 14. Juli ein Vergleich aufgesetzt, nach welchem sich die Stadt bereit erklärte, eine pommerische Besatzung von 2000 Mann aufzunehmen, 50,000 Thaler Brandschatzung zu bezahlen, sich aller verbotenen Anschläge zu enthalten, auch nicht zu gestatten, daß die Feinde Sr. k. Majestät und des Reichs Fuß in der Stadt fassen.

In Folge dieser Erklärung wurde am 15. ein Waffenstillstad geschlossen, gegen welchen jedoch die Mehrzahl der Bürger protestirte und behauptete, daß ohne Einwilligung der Könige von Dänemark und Schweden nichts abgeschlossen werden könnte. Damals trat heftiges Regenwetter ein, das kaiserliche Lager im Haynholze verwandelte sich in einem Sumpf, die Soldaten stritten darin, wie die Chronik sagt, wie nasse Katzen, ihr Geschütz verstummte und die Laufgraben waren mit Wasser angefüllt.

Um dieselbe Zeit trafen 400 Dänen in der Festung ein, denen später noch 2000 Schweden unter dem Obersten Lesle und dem Grafen Brahe folgten, und der König von Dänemark erschien vor Rügen. Hiedurch kam wieder neues Leben in die Festung, die Bürger protestirten förmlich gegen jeden Vergleich und man erklärte jetzt, daß der von der Stadt versiegelte Vertrag zu Nichts verbinde, bis die anwesende fremde Hülfe sich gutwillig zum Abzug bereit erkläre.

Wallenstein sah sich hart getäuscht; er glaubte sich am Ziele, und mußte wieder von vornen beginnen. Die Ankunft des Herzogs von Pommern (am 21. Juli) führte zwar wieder zu neuen Unterhandlungen, aber sie blieben ohne Erfolg, weil Wallenstein seine Forderungen zu hoch gestellt hatte. Die Feindselig-

Digitized by Google

leiten wurden nunmehr mit der größten Erbitterung fortgesetzt, aber mit immer geringerem Erfolg von Seiten der Kaiserlichen, welche Krankheiten, Seuchen und Hunger aufrieben. Bei einem Ausfall der Belagerten wurde das Regiment Tiefenbach fast ganz aufgerieben, und der Herzog von Friedland gerieth darüber vergebens in den heftigsten Zorn. Demungeachtet stimmte er jetzt den Ton herab, und verlangte nur von der Stadt, daß sie nach seinem Abzug das fremde Kriegsvolk entlasse. Aber die Bürgerschaft ließ sich auf nichts ein, denn die dänische Flotte war indessen auf 200 Segel gewachsen, und die 2000 Schweden, wovon wir weiter oben sprachen, waren in der Festung eingetroffen.

Bald darauf, am 29. Juli, fand wieder ein Ausfall der Belagerten statt, in welchem die Kaiserlichen eine förmliche Niederlage erlitten. Hiemit endete die Belagerung.

Wallenstein hatte schon am 19. Juli das Heer aus Ueberdruß verlassen, welches nun Arnim am 1. August aus dem Lager im Haynholze führte, nachdem es hier 11,000 Mann verloren hatte. Wallenstein, der sich später in seine neue Residenz nach Güstrow begab, sprengte das Gerücht aus, er sey, um den inständigen Bitten des Herzogs von Pommern zu genügen, von Stralsund abgezogen, wo jetzt der größte Jubel herrschte.

Anfangs September rückte zwar Wallenstein nochmals vor Stralsund, aber theils hatte die Stadt Zeit bekommen, ihre beschädigten Werke wieder herzustellen, theils geschah der Angriff nicht mit Nachdruck. Außerdem erhielt die Stadt durch eingeleitete Unterhandlungen Unterstützungen von Gustav Adolph, dessen Absicht darauf hinging, festen Fuß in Deutschland zu fassen. Er schloß einen geheimen Vertrag mit Stralsund, wonach sich diese Stadt 20 Jahre der schwedischen Herrschaft unterwarf, und ihm freien Ein- und Ausmarsch und gute Quartiere versprach.

Wallenstein hatte nach der verunglückten Belagerung Stralsund's sein Augenmerk auf Rostock gerichtet. Einige tausend Mann wurden dahin abgesandt, obgleich die Stadt schon 150,000 fl., um Einquartierung abzuwenden, bezahlt hatte. Rostock, zu einer Gegenwehr durchaus nicht gerüstet, mußte die Thore öffnen und sich zu nachstehendem Vertrag bequemen.

„Die Stadt soll durch die Garnison auf keine Weise belästigt werden. Diese wird aus 1000 Musketiers bestehen, und soll nicht vermehrt werden. Es steht der Stadt zu, die Belegung

der Quartiere anzuordnen. Die Stadtobrigkeit soll gleich dem Militärcommandanten die Schlüssel zu den Thoren haben. Die Munition, welche die Stadt hat, wird derselben verbleiben. Die Wachen werden von den Bürgern und der Garnison gemeinschaftlich gegeben werden. Die Bürger können nicht vor das Militärgericht gezogen werden. Die Soldaten werden bei Leib- und Lebensstrafe strenge Mannszucht halten. Die Garnison wird, sobald die Kriegsgefahren vorüber sind, aufgelöst werden. Es sollen alle Güter der Bürger geschont werden. Aller Verkehr zu Land und Wasser soll frei sein."

§ 33.

Fortsetzung der Operationen des Königs von Dänemark zur See.

Schon seit dem Mai war der König von Dänemark damit beschäftigt, zu Gunsten des damals belagerten Stralsund's eine Expedition zu unternehmen. Erst im Juli kam sein Vorhaben zur Ausführung. Anfangs dieses Monats schiffte er sich mit 8000 Mann auf 200 Transportschiffen ein und landete am 20. bei Jasmund. Der bald darauf stattgefundene Abzug des kaiserlichen Heeres von dieser Festung veranlaßte ihn, da sein Zweck erfüllt war, eine Landung an der pommerschen Küste zu bewerkstelligen. Er landete auf Usedom, überwältigte die kaiserliche Besatzung und bemächtigte sich der ganzen Insel. Gleich darauf landete er mit 22 Compagnien zu Fuß und 5 Fahnen Reiter an dem Ausfluß der Peene, stürmte die dortige Schanze, zwang die 2 Compagnien Besatzungsmannschaft, dänische Dienste zu nehmen, und ging hierauf nach Wolgast; die Stadt capitulirte und wurde in Vertheidigungszustand gesetzt.

Hievon hatte Wallenstein kaum Nachricht erhalten, als er 6 Regimenter Infanterie, 22 Fahnen Reiter und 6 Kanonen zusammenzog und mit denselben nach Wolgast eilte. Am 22. Aug. Morgens traf er hier ein, wo die Dänen Verschanzungen auf dem Ziegenberge angelegt hatten, die jedoch noch nicht vollendet waren. Ein Angriff, den Wallenstein vollführen ließ, mißglückte; er mußte weichen. Da geriethen einige Pulverwagen des Königs in Brand und veranlaßten Unordnung, auch hatte man keine passende Kugeln für die Musketen, sie waren zu groß. Wallenstein benützte die Zeit, welche man ihm ließ, um sich

Digitized by Google

wieder zu ordnen und führte ſodann einen dritten Angriff aus, der den König zum Rückzug ins Schloß nöthigte. Wolgaſt wurde bei dieſer Gelegenheit abgebrannt, um das Nachdringen der Kaiſerlichen zu erſchweren.

Das Schloß hatte ſeither dem Herzog von Pommern zu einem Depot für ſeine Artillerie und für ſonſtige Kriegsbedürfniſſe gedient, und enthielt 66 Kanonen, 40 Tonnen Pulver und mehreren Kriegsvorrath, was Alles über Uſedom nach Kopenhagen gebracht wurde. Dahin folgten auch bald die Truppen und nur eine kleine Beſatzung blieb im Schloß zurück, welche ſpäter unter der Bedingung freien Abzugs nach Stralſund capitulirte.

§ 34.

Die Operationen der Liguiſten während dieſer Zeit.

Die Belagerung von Stade.

Wir haben Morgan in Stade verlaſſen, welches er mit 22 Compagnien Infanterie beſetzt hielt. Schon im Winter war Graf Fürſtenberg mit 3 Regimentern Infanterie und 1 Regiment Cavallerie eingetroffen, um die Stadt zu blokiren. Im März traf Tilly ſelbſt ein, eröffnete die Laufgraben, legte Batterien an und verſicherte ſich des Elbeufers.

Trotz der Ausfälle, welche Morgan unternahm, trotz der Diverſionen des däniſchen Admirals Wild, um Tilly auf anderen Punkten zu beſchäftigen und um Zufuhren in die Stadt zu bringen, wurden die Belagerten doch immer mehr durch den ſyſtematiſchen Angriff eingeengt, und nach ſechswöchentlicher Belagerung mußte Morgan capituliren. Er erhielt freien Abzug mit allen ſeinen Leuten, doch unter der Bedingung, binnen ſechs Monate dem Könige von Dänemark nicht wieder zu dienen. Fürſtenberg beſetzte die Feſtung mit 1200 Mann und Tilly erhielt für dieſe wichtige Eroberung unter anderem auch des Papſtes Glückwunſch in einem ſchönen lateiniſchen Breve. Er ging nach der Uebergabe der Feſtung (7. / 17. Mai) zur Herſtellung ſeiner Geſundheit nach Wiesbaden.

Morgan hatte bei dem Ausmarſch aus der Feſtung noch 2500 Mann, mit denen er ſich vertragsmäßig nach Holland begeben mußte. Um dieſes Corps zu erhalten, gab der König

Digitized by Google

von Dänemark den Befehl, es wo möglich während der sechs Monate zusammenzuhalten und später wieder nach Dänemark zurückzuführen. Einzelne Abtheilungen trennten sich indessen von dem Corps, vereinigten sich mit den Ueberresten der Narpracht'schen Truppen, fielen in Ostfriesland ein und beunruhigten Tilly's Quartiere. Verfolgt von liguistischen Truppen, warfen sie sich in ein in der Nähe von Emden liegendes Schloß und mußten sich ergeben.

§ 35.

Die Belagerungen von Glückstadt und Krempe durch die Kaiserlichen.

Der König von Dänemark hatte die Vertheidigung der Festungen Glückstadt und Krempe zwei Franzosen anvertraut. Dieses darf nicht wundern, wenn man sich erinnert, daß in der damaligen Zeit die Franzosen und Niederländer in dem Rufe guter Ingenieure und Artilleristen standen.

In Glückstadt commandirte Durant, in Krempe François Freton; letzterem war noch der Kommissär Georg Ahlefeld beigegeben. Beide Festungen befanden sich in einem guten Zustand. Krempe hatte einen Hauptwall, einen nassen, mit Pallisaden versehenen Graben und gute Außenwerke. Die Besatzung bestand aus 2000 Mann, die an Geschützen 3 Mörser und 40 Kanonen hatte.

Glückstadt war nicht so fest als Krempe. Man hatte hier Ueberschwemmungen projectirt, aber sie waren fehlgeschlagen und hatten nur dazu gedient, das flache Marschland noch weicher zu machen und die Anlage der Außenwerke zu hemmen. Im Uebrigen hatte die Festung Ueberfluß an Allem, was sich jedoch der Commandant Durant zu Nutzen machte. Er verkaufte den Proviant und trieb ein ähnliches Unwesen, wie seiner Zeit Mitzlaff; nicht besser wirthschaftete Freton in Krempe. Doch kann man diesem keine Schlechtigkeit, sondern nur geringe Oekonomie, welche aus einer leichtsinnigen Anschauung der Verhältnisse entsprang, vorwerfen.

Der König hatte die Commissäre Detlev Ranzau, Ahlefeld, Detlef Buchwald nach Hamburg beordert, um von dort aus das Nöthige anzuordnen, was zu der Vertheidigung der genannten Festungen dienlich seyn könnte. Sie unterließen es

Digitized by Google

nicht, den Unfug der beiden Festungskommandanten zu des Königs Kenntniß zu bringen, welcher sofort dem Obersten Marquart Ranzau das Commando in Glückstadt übertrug.

Marquart Ranzau war ein redlicher, kenntnißreicher und treuer Officier des Königs, und seinem Eifer gelang es, die Fehler seines Vorgängers wieder zu verbessern. Er fand keinen Proviant, keine Kleidungsstücke mehr, die Festungswerke waren ruinirt, und was das Aergste war, die Disciplin war verschwunden. Er sorgte nun für die Wiederfüllung der Magazine und richtige Vertheilung der Lebensmittel; er wachte mit Strenge über die Handhabung der Disciplin und brachte wieder Ordnung an die Stelle der Unordnung.

Die Belagerung Glückstadt's.

Oberst Aldringen (auch oft Altringer genannt) war zur Blockirung Glückstadts schon im Winter abgesandt worden. Erst im Frühjahr, als Marquart Ranzau durch die Unterstützung des Admirals Wild eine Redoute und ein Fort an der Elbe erbaute, und die Deiche mit Außenwerken versah, schloß Aldringen Glückstadt näher ein und umringte es endlich von allen Seiten. Die Communication zwischen Glückstadt und Krempe zu hindern, legte er ein Werk auf dem Steindamme an, und verschanzte sich besonders stark an der Stör, wo er sein Hauptlager nahm.

Am 23. Mai eröffnete Aldringen die Laufgraben gegen die Festung. Marquart Ranzau machte öftere Ausfälle gegen ihn, so daß er mit seinen Arbeiten nur langsam vorwärts kam. Ueberdieß hatten die Kaiserlichen in ihrem Lager Mangel an Allem. Proviant, Belagerungsgeschütz und Pulver fehlten, und die Zufuhren wurden von den dänischen Kriegsschiffen weggenommen. Hiezu kam noch eine starke Desertion unter den kaiserlichen Truppen, die zum Theil übergingen, und so die Besatzung vermehrten.

So waren der Mai und der Juni verstrichen und Marquart Ranzau suchte nunmehr in Verbindung mit der Besatzung von Krempe einen entscheidenden Schlag auszuführen. Am 14. wurden alle Kanonen auf den Wällen abgefeuert, die Kriegsschiffe gaben ebenfalls die glatte Lage und Krempe beantwortete das Signal. Die Kaiserlichen traten unter die Waffen, aber es geschah

Digitized by Google

kein Angriff, der, um den Feind durch Warten zu ermüden, auf den andern Tag festgesetzt war.

Am 15. Morgens 7 Uhr rückte Ranzau mit 2000 Mann gegen die feindlichen Werke und stürmte zwei Schanzen, von denen er eine schleifte. Der Commandant in Krempe säumte, erschien nicht zur rechten Zeit zur Secundirung und M. Ranzau mußte sich wieder zurückziehen.

Bis zum Ende August fiel nun nichts von Bedeutung vor. In der Nacht vom 24. auf den 25. machte aber Ranzau einen großen Ausfall, warf die feindlichen Vorposten zurück und stand Morgens an der Stör, beim kaiserlichen Hauptlager. Dieses wurde überfallen, die wenigen Abtheilungen, die man ihm entgegenstellte, geworfen, das Lager in Brand gesteckt, die an der Mündung der Stör aufgeworfenen Schanzen demolirt und die kaiserlichen Truppen weithin verfolgt.

Die Kaiserlichen hoben jetzt die Belagerung auf, wandten sich mit allen Kräften nach Krempe, und erschienen erst nach Einnahme dieser Festung wieder vor Glückstadt.

Das eintretende Herbstwetter, begleitet von Stürmen und Springfluthen und dadurch veranlaßte Ueberschwemmungen zwangen Wallenstein bald, die tiefe Marschgegend zu verlassen und auf der höher gelegenen Geest die Winterquartiere zu suchen.

Ranzau war nun von einem Feinde befreit, aber nicht vom andern, dem Wasser. Die Ueberschwemmungen hatten viele seiner Werke weggerissen und das Wasser strömte von allen Seiten in die Stadt. Der unermüdliche Ranzau suchte so bald als möglich wieder Alles herzustellen und auszubessern. Während des ganzen Winters beunruhigte er die Quartiere der Kaiserlichen und brachte auf seinen Streifzügen nicht selten dem Feinde bedeutenden Verlust bei.

Die Belagerung von Krempe.

Krempe wurde durch den Obersten Torquato Conti belagert. Durch den Leichtsinn des hier Commandirenden, des Obersten Freton, fingen schon im Juli die Lebensmittel zu mangeln an und doch waren die Magazine am Ende des vorigen Jahres auf 1 ½ Jahr versehen worden.

Digitized by Google

Nach dem Verlust, welchen die Kaiserlichen im August vor Glückstadt erlitten, und der sie nöthigte, die Belagerung daselbst aufzugeben, wurde jene von Krempe mit desto mehr Ernst betrieben. Es war dieses eine Folge von Pappenheims Rapport, welcher von Tilly, den Wallenstein zu einem Gutachten aufforderte, zur Recognoscirung dieser Festung war abgesandt worden.

Krempe stand um diese Zeit nur noch unter dem Befehl des Commissärs Georg Ahlefeld — Freton hatte man vom Commando entfernt — und zählte eine Besatzung von 1200 Mann, welche noch auf 2 Monate Lebensmittel hatten.

Torquato Conti war durch verschiedene Truppen verstärkt worden, doch enthält die ganze Belagerungsgeschichte nur ein Gefecht.

Es war dieses ein am Ende Oktober unternommener Sturm, welcher die Kaiserlichen für einen Augenblick in den Besitz der Außenwerke setzte, die sie später wieder räumen mußten.

Nun rückte Wallenstein selbst herbei; seine Drohungen, Alles niederzumachen, gingen ihm voran. Es kam nicht hiezu, denn Ahlefeld war am 14. Nov. wegen Mangel an Lebensmitteln zu capituliren genöthigt worden und die Besatzung hatte freien Abzug nach Dänemark erhalten. In der Festung fanden sich 400 Centner Pulver und eine Menge Geschütze vor; die Lebensmittel waren aber so aufgezehret, daß Ahlefeld das letzte Brod austheilte, als er die Stadt verließ, die nun eine kaiserliche Besatzung von 1500 Mann erhielt.

Die wallenstein'sche Armee bezog nun die Winterquartiere in Pommern. Sie zählte ohne den Troß noch 39,000 Mann, welche bis zu dem Ende des Jahres 5 Millionen Rthl. kosteten.

§ 36.

Mittheilungen über das Auftreten eines kaiserlichen Kriegsheeres während dieses Jahres in Schwaben.

Streitigkeiten, welche der Kaiser wegen der Mantuaer Erbfolge schlichten wollte, hatten denselben bestimmt, in Schwaben ein Corps von 16,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern zusammenzuziehen. Statt dasselbe jedoch nach beendigter Organisation

Digitized by Google

nach Italien, wohin es bestimmt war, abrücken zu lassen, gab er ihm den Befehl, Quartiere in und um Ulm zu beziehen.

Der Kaiser gab den Oberbefehl über diese Truppen dem zur katholischen Religion übergetretenen Grafen Wolfgang von Mansfeld, die nunmehr zur Erreichung religiöser und politischer Plane gebraucht wurden.

Der Grund, weßhalb dieses Corps nicht nach Italien abrückte, war, daß der Kaiser die allerdings unbegründete Besorgniß hegte, der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, dem wir schon öfter begegnet sind, beabsichtige eine neue Coalition gegen ihn zu stiften. Ferner fürchtete man die Schweizer, welche Miene machten, sich der hartbedrängten Protestanten anzunehmen. Die Besorgnisse des Kaisers waren jedoch, wie gesagt, ungegründet, obgleich nicht zu leugnen ist, daß eine Erhebung in Süddeutschland — um diese Zeit — große Verlegenheit für denselben zur Folge hätte haben müssen. So benützte man aber jetzt diese Truppen, um die Reichsstände im gehörigen Respekt zu halten und die Wiederherstellung der kirchlichen Güter, so wie der Religionsübungen auf den Fuß des Religionsfriedens festzustellen.

Diese Truppen erlaubten sich die größten Bedrückungen und die Furcht vor denselben war so groß, daß die Stadt Memmingen, um ihrer entledigt zu bleiben, zwei Kirchen an die Katholiken abgab.

Die von den Städten und Ständen, obgleich lange vergeblich eingereichten Vorstellungen vermochten aber doch endlich den Kaiser, einen Theil dieser Truppen zu entlassen, nachdem sie das Land genug gedrückt hatten.

Digitized by Google

V. Kapitel.

Das Jahr 1629.

Der König von Dänemark rüstet sich zur Fortsetzung des Krieges, welchen der Frieden unterbricht. — Gestaltung der politischen Verhältnisse.

§ 37.

Rüstungen des Königs von Dänemark zur Fortsetzung des Krieges.

Trotz der Friedensunterhandlungen, welche zu Lübeck gepflogen wurden, war der König von Dänemark darauf bedacht, sich zur Fortsetzung des Kampfes zu rüsten. Der Reichsrath hatte Geld und Proviant bewilligt; die Holländer zahlten etwas an den noch schuldigen Subsidien und der König verschaffte sich endlich weitere Mittel, indem er den Gebrüdern Mores — einem jüdischen Handlungshaus in Hamburg — abermals Juwelen versetzte.

Mit Geldmitteln ausgerüstet, wurden Truppen in Schottland, England, Holland und Deutschland geworben, und Morgan brachte den Rest der ihm gebliebenen englischen Truppen nach Glückstadt, wo er sich als Chef aller in Dänemark stehenden englischen Truppen ankündigte und in seiner hohen Eigenschaft auch den Oberbefehl dieser Festung in Anspruch nahm. Ranzau schlug es ihm ab, bis des Königs Entscheidung erfolgt seyn würde. Indessen konnte sich der hochfahrende Morgan nicht mit Ranzau vertragen, verließ Glückstadt wieder und ging nach Hamburg, wo er verblieb, bis ihn der König später anderwärts beschäftigte.

Der Plan des Königs für den kommenden Feldzug war nichts anderes, als eine Fortsetzung des im vorigen Jahre befolgten Systemes. Er hatte nun ein Heer von 20,000 Mann, ohne Glückstadts Besatzung, mit dem er Schleswig von der Ost- und Westseite anzugreifen und durch Hilfe des in dem Herzogthum herrschenden Volksgeistes die in Jütland zerstreut umherliegenden Kaiserlichen von Holstein abzuschneiden und aufzureiben beabsichtigte.

Den Angriff auf die Westseite vorzubereiten, wurden schon im Februar alle Inseln daselbst besetzt. Morgan erhielt den

Digitized by Google

Befehl, mit seinem Corps, das auf 8000 Mann gebracht wurde, die Insel Nordstrand zu besetzen, was ihm am 27. Mai gelang. Ein Corps von 5000 Mann hatte sich gegen ihn bei Husum zusammengezogen; es kam aber zu keinem Gefecht, weil inmittelst die Nachricht von dem Frieden anlangte.

Unterdessen war der König mit 9000 Mann von Fünen abgegangen und an der Mündung der Schlei gelandet. Er selbst mit dem größten Theil des Fußvolkes ging nach Gottorp ab, wo kaiserliche Besatzung lag, welche der Herzog von Gottorp zu entfernen sich verpflichtete. — Der Friede setzte auch hier weiteren Unternehmungen ein Ziel.

§ 38.

Blick auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse.

Schon während des Winters hatte Wallenstein Lübeck besucht, wo Friedensunterhandlungen durch Abgesandte gepflogen wurden. Der Herzog von Friedland hatte hiezu ernannt: Balthasar von Dietrichstein, Reinhard von Wallmerode und Dietrich von Schaumburg. Tilly sandte den Grafen Gronsfeld und den Herrn von Ruppa.

Wallenstein maßte sich die erste Stimme an und verlangte, daß Alles, was auf dem Congreß zur Sprache komme, seiner und des Kaisers Genehmigung unterlegt werden müßte. Der Congreß, dem ein schwedischer Gesandter vergebens sich bemühete, anwohnen zu dürfen, wurde mit großen Forderungen von Seiten der Dänen eröffnet, denen die der Kaiserlichen nicht nachstanden. Das waren — sagt Gfrörer in seiner eigenen kernigen Sprache — eitle Spiegelfechtereien aus der diplomatischen Rumpelkammer. Nachdem man sich gegenseitig gehörig ausgeforscht und geärgert, auch eine gute Zeit mit Trinkgelagen und Gastmählern verschwendet, wurde die Sache reif. Den 12. Mai 1629 wurde der Frieden unterzeichnet. Beide Theile leisteten auf Kostenentschädigung Verzicht. Der König von Dänemark versprach, sich in die deutschen Angelegenheiten nur noch als Reichsstand, d. h. als Herzog von Holstein, zu mischen. Dem fürstlichen Hause Schleswig-Holstein trat er die Inseln Femarn, Nordstrand und einen Theil der Inseln Würde und Sylt ab, Besitzungen, welche früher jener Dynastie gehörten; dagegen erhielt

Digitized by Google

er vom Kaiser alle seine verlornen Provinzen zurück. Die Kaiserlichen sollten dieselben räumen, alle Gefangenen frei gegeben werden.

Ueber die Herzoge von Mecklenburg und über den Kurfürsten von der Pfalz schwieg das Friedensinstrument gänzlich, was folgende Bewandtniß hat. Wir erinnern uns noch, daß der Kaiser auf Wallensteins Veranlassung den Hansastädten hatte Vorschläge und Anträge machen lassen, welche deren Handel zum höchsten Flor emporheben mußten. Sie sollten, ließ er ihnen durch seinen Bevollmächtigten, den Grafen Georg Ludwig von Schwarzenburg eröffnen, in Zukunft unmittelbar nach Spanien handeln dürfen; wenn Schweden, Dänemark, Frankreich, England Waaren hätten, deren man in Spanien bedürftig wäre, so sollten sie in besagten Städten (den 6 Hansastädten Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund, Lüneburg) verkauft und einzig von hier aus nach Spanien geführt werden dürfen; deßgleichen sollte Alles, was aus Spanien käme, in diese Städte gebracht und auf ihren Schiffen in die oben erwähnten Lande und Reiche zum Verkauf geschickt werden, endlich sollte der Handel in Deutschland allen denen verboten seyn, welche der neuen Admiralität und Gesellschaft, die in Spanien aufgerichtet worden, sich widersetzen würden.

Der König von Dänemark fürchtete, daß wenn dieses Projekt in Ausführung käme, dem Handel seines Landes ein empfindlicher Stoß beigebracht würde und dadurch die Hauptquelle seines Einkommens versiegen müßte. Er nahete sich daher Wallenstein und erklärte sich bereit, Mecklenburg aufzuopfern, wenn die Lübecker-Verhandlungen rückgängig würden. Dieses war es, was Wallenstein wollte. Jetzt schrieb er dem Kaiser: „Wenn Euer Majestät nicht den Grafen von Schwarzenberg von dem Handel zu Lübeck abrufen, so werde ich nicht mehr zum Heere gehen.“ Noch war damals Wallenstein der unentbehrliche und Graf Schwarzenberg wurde schnell abberufen.

Mit dem Könige von Dänemark wollte daher jetzt Wallenstein Frieden machen, und seinen andern Feind, den König von Schweden, beabsichtigte er in Polen zu beschäftigen. Um aber sich das erkämpfte Mecklenburg zu sichern, hatte er noch die Einsprache der Kur- und Reichsfürsten, namentlich des Kurfürsten von Baiern, zu beseitigen. Demnach suchte er den Feldherrn

Digitized by Google

desselben, Tilly, zu gewinnen und ihn zu verleiten, sich auch in die Reihe der Reichsfürsten zu drängen. Er bewarb sich sehr angelegentlich beim Kaiser, daß demselben für seine Prätension von 400,000 Thalern das Fürstenthum Calenberg abgetreten werde. Auch für den zweiten baierischen Feldherrn, Pappenheim, suchte er ein Fürstenthum, doch war die Sache damals noch nicht reif.

Wie sehr es überhaupt Wallenstein am Herzen lag, mit Dänemark zum Frieden zu gelangen, um ungestört von Mecklenburg Besitz nehmen zu können und woraus sich auch das Vorspiel bei den Friedensverhandlungen zu Lübeck als eine Komödie herausstellt, zeigt ein Gutachten, welches er mit Tilly an den Kurfürsten von Baiern sandte, um ihn zum Frieden zu stimmen.

„Der König von Dänemark" — so schrieben die nun durch besonderes Interesse vereinten Heerführer — „wird nur dann die Hände zum Frieden bieten, wenn er seine verlornen Provinzen und Städte zurückerhält. Der Krieg ist mit Gefahren verbunden. Dem Dänen-König bieten ganze Nationen Hilfe an. Unerträglich wird die Kriegslast auf uns drücken, wenn zu gleicher Zeit in den kaiserlichen Erblanden, in den deutschen Reichsstaaten, die schon so lange der Noth des Krieges und jedem Elende unterliegen, Empörung und alter Groll von allen Seiten losbrechen sollten. Das Restitutions-Edikt hat das in der Brust der Protestanten schon glimmende Feuer auf's Neue zu lichten Flammen angefacht. Nicht minder Rücksicht haben wir auf den polnisch-schwedischen Krieg zu nehmen. Sollten die Schweden siegreich bleiben, so können Türken, Tartaren, Moscowiter, Siebenbürger und alle andere Feinde Oesterreichs die Gelegenheit benützen und durch den offenen Damm über die Gränze hereinbrechen. Wollten wir zu gleicher Zeit die 250 Meilen ausgedehnte Seeküste von Preußen bis zur Elbe und beide Ufer dieses Stromes besetzen, so würde ein unzählbares Heer hiezu erforderlich seyn, die vielen Häfen, Städte, Schanzen und Stadtquartiere zu bemannen. Dennoch müssen alle diese Plätze gegen feindliche Einfälle gesichert seyn, allein wir haben, was eine traurige Wahrheit ist, keine Schiffe, geschweige denn eine Flotte. — Die Dänen sind aber Herr einer großen Flotte, welche täglich durch brittische, holländische und schwedische Schiffe vermehrt werden kann; sie können nach Belieben jeden Seeplatz angreifen und ihn erobern, bevor

Digitized by Google

andere kaiserliche Hilfsvölker eintreffen. Bei günstigem Winde legen die Schiffe in wenig Stunden einen größern Weg zurück, als unsere Truppen zu Lande in mehreren Tagen. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit starker Besatzungen; allein diese können hier wegen Armuth der Seeküsten, wo an allen Lebensmitteln Mangel ist, nicht unterhalten werden. Der Soldat kommt entweder vor Hunger um, oder ist gezwungen, davon zu laufen. Der König von Dänemark aber hat für seine Staaten nichts zu fürchten. Selbst im schlimmsten Falle bleiben ihm noch Inseln, wohin man ihm ohne Flotte nicht folgen kann. Wird das Glück ihm hold, so kann er nicht nur seine eroberten Provinzen wieder gewinnen, sondern auch neue Eroberungen machen. Demnach ist der Frieden der Gefahr des Krieges vorzuziehen und die Ruhe hat größeren Werth, als die dem Könige abgenommenen Provinzen [1])."

Wir haben schon gesagt, daß der Lübecker Friedensvertrag des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz nicht erwähnte. Der König von Dänemark, aus seinen an Deutschland gränzenden Provinzen mit Waffengewalt verdrängt und in Gefahr, auch noch Norwegen zu verlieren, opferte auch, um den ruhigen Besitz seiner Länder wieder zu erhalten, den Kurfürsten von der Pfalz. Er that seiner Selbsterhaltung wegen, was Andere früher und später thaten.

Die Erhebung Wallensteins zum Herzog von Mecklenburg und die Uebergabe der Pfalz an Baiern stehen im nächsten Zusammenhange. So sehr der Kurfürst von Baiern Wallensteins Erhebung mißbilligte, den er nur für einen böhmischen Edelmann, aber nie als einen Reichsfürsten betrachtete, so konnte er doch in demselben Augenblick, als er sich selbst mit den Gütern seines Verwandten vergrößerte und wie jener das Recht des Stärkern geltend machte, sich der Erhebung Wallensteins nicht öffentlich widersetzen, wenn er gleich bemühet war, darauf hinzuarbeiten, daß des Friedländers Ernennung von keiner langen Dauer seyn sollte.

Aber von ungleich größeren Folgen war die Abtretung der Pfalz an Baiern. Denn hätte der Kurfürst dieses Land seinem Verwandten nicht vorenthalten, hätte er sich nicht hartnäckig gegen

1) Londorp T. III p. 108.

die Herausgabe geweigert, so wäre, so weit es möglich ist, dieses vorauszusagen, ein Hauptgrund, den Krieg fortzusetzen, verschwunden, jedenfalls hätte Baiern nicht nöthig gehabt, fernerhin noch Oesterreich zu unterstützen, dem es dieses Land dankte.

VI. Kapitel.

Rückblick auf den dänisch-niedersächsischen Krieg.

§ 39.

Kaum hielt man das Feuer für gelöscht, so brach der Brand des Aufruhrs gegen den Kaiser von Neuem in Norddeutschland aus. Bereits früher schon hatten die niedersächsischen Kreisstände unter dem Vorwande, sich gegen Christians von Braunschweig räuberische Züge zu schützen, Truppen geworben, und setzten nach dessen Abzug dennoch die Rüstungen fort. Tilly's Bedrückungen der besetzten protestantischen Lande geboten dieses und als der Kaiser über die Bewaffnung Erklärung verlangte, forderte man Einstellung dieser Bedrückungen und Tilly's Abzug. Aber dieser, welcher längst von der Bewaffnung abgerathen, drohte nun mit einem Einfalle in Niedersachsen, denn die Ligue hatte beschlossen, einen jeden Fürsten als Feind zu betrachten, der es wage, ohne ihre Erlaubniß Truppen zu werben, ja nach Tilly's geheimen Instruktionen war ihm aufgetragen, selbst jene Truppen anzugreifen und zu zerstreuen, welche fremde Fürsten an der Gränze des deutschen Reiches versammeln würden.

Tilly ließ es nicht bei der Drohung bewenden, er brach aus dem südlichen Hessen, wo er gestanden hatte, auf, sandte den Grafen Anholt gegen Christian den Jüngeren von Braunschweig und gegen Mansfeld, während er selbst in's Paderborn'sche rückte und die wichtigsten Weser-Pässe besetzte.

Nun beeilte sich der König von Dänemark, die Elbe zu passiren und ebenfalls die Weser zu gewinnen. So wie er allmälig diesen letzteren Fluß aufwärts rückte, besetzte er die Uebergangsstellen und suchte Tilly zuvorzukommen. Mitte Juni stand der König bei Hammeln, Tilly bei Vlotho. Jetzt traf den König das besprochene Unglück bei Besichtigung des Walles und Schrecken

Digitized by Google

verbreitete sich im dänischen Hauptquartier. Der Aberglaube jener Zeit erhöhete die Bestürzung, denn wundervolle Naturereignisse hatten schon seit mehreren Jahren die Gemüther in eine unruhige, erwartungsvolle Spannung gesetzt.

Der schlaue Tilly benützte die im dänischen Hauptquartier herrschende Verwirrung. Er fertigte unter des Königs Adresse ein Schreiben nach Hameln ab, voll von Drohungen und in dem Tone eines übermüthigen Siegers geschrieben. Hiedurch wurde das königliche Hauptquartier in die größte Verlegenheit gesetzt; statt ebenfalls zu drohen oder endlich die Waffen entscheiden zu lassen, räumte man nach nutzlosen Verhandlungen dem Feinde ohne Schwertstreich ein, was er wenigstens mit Blut hätte erkaufen sollen.

So erhielt Tilly Hameln und Minden und schritt zur Belagerung Nienburgs, die er jedoch bald wieder aufheben und dann zurückgehen mußte, als durch des Königs Wiedergenesung bei den Verbündeten neue Thätigkeit herrschte. — Wohl mit Unrecht wurde Tilly getadelt, daß er nicht gleich bei Anfang des Kriegs entschiedener aufgetreten sey und durch rasche, kräftige Schläge die Gegner aufgerieben habe, als sie sich noch in der Entwickelung befanden. Allein es wird zu Gunsten Tilly's geltend gemacht, daß es hier keinen Schwerpunkt der feindlichen Macht, etwa wie bei Prag, gegeben habe. Diese war auf vielen Punkten, zum Theil in festen Plätzen vertheilt und somit war deren plötzliche Vernichtung kein so leichtes Werk. Endlich sollte auch Tilly den kaiserlichen Feldherrn Wallenstein abwarten, denn es mochte der Kaiser nicht Alles der Ligue danken.

Wallenstein, versehen von der Natur mit einem scharfen, durchdringenden Verstande, begabt mit einem unerschütterlichen Willen, aber beherrscht von einem zügellosen Ehrgeize, hatte sich inmittelst gegen den Kriegsschauplatz in Bewegung gesetzt, war durch Hessen gegen die Oberweser gezogen und drang bis Göttingen vor.

In seiner Hand lag es jetzt, den Krieg zu beenden, er konnte die Elbe zu seiner Operationslinie wählen und den König bis nach Holstein zurückwerfen; oder mit einem Theil seiner Truppen Braunschweig besetzen, sich selbst mit Tilly vereinen und dann mit den überlegenen Kräften Nieder-Sachsen dem Kaiser unterwerfen. Aber sein Stolz konnte eine Vereinigung mit Tilly

Digitized by Google

nicht ertragen; er sandte den Grafen Schlick in's Halberstädt'sche, ging selbst auf dem Weg nach Hannover vor, kehrte aber bald wieder um, folgte Schlick und bezog die Quartiere.

Während des Winters $16^{25}/_{26}$ fanden erfolglose Friedensunterhandlungen statt, welche unter der Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen zu Braunschweig eröffnet worden waren. Aber während die Truppen in den Winterquartieren die Ruhe eines nur halb befolgten Waffenstillstandes genossen, rüstete man sich beiderseitig zur Fortsetzung des Krieges.

Die Lage des Königs von Dänemark war jedoch bereits eine schwierige geworden, die Bande der Koalition hatten sich geschwächt. Der obersächsische Kreis versagte seine Mitwirkung, der Graf von Oldenburg weigerte sich, dem Bund beizutreten, der Erzbischof von Bremen hinderte, aus Haß gegen den König, dessen Pläne und der Herzog von Lüneburg hatte sich dem Kaiser angeschlossen. Nur der Beistand Englands, Frankreichs und Hollands gab dem Könige noch Halt und war die Veranlassung, daß er sich noch nicht gänzlich verlassen sah.

Indessen hatten sich die Heere concentrirt: der König bei Wolfenbüttel, Wallenstein zwischen Magdeburg und Dessau, Tilly im Bisthum Hildesheim. Der König war an Truppenzahl schwächer, als seine Gegner und würde demnach auf die Defensive angewiesen gewesen seyn. Aber er durfte seinen Zweck nicht aus den Augen verlieren; er mußte suchen, den niedersächsischen Kreis vom Feinde frei zu halten, er mußte eine Verbindung zwischen Tilly und Wallenstein hindern und endlich auch Hessen von der feindlichen Besatzung zu befreien suchen, um wieder einen Verbündeten zu gewinnen. Dieses konnte aber nur durch Vorgehen bewerkstelligt werden und man sieht hieraus, wie relativ der Begriff von Defensive ist.

Den Verlauf der Ereignisse haben wir kennen gelernt, und das Resultat der ersten Unternehmungen entsprach ganz den Hoffnungen des Königs. Aber Mansfelds Niederlage bei Dessau, durch dessen unbesonnenes und eigenmächtiges Verfahren veranlaßt, änderte die Scene. Der König, Wallensteins Anmarsch befürchtend, rief nun den in Westphalen streifenden Herzog von Weimar zu sich und gab dadurch den Vortheil Preis, den er errungen hatte. Tilly bekam wieder freiere Hände und Hessen wurde wieder überschwemmt. Hessen wurde nun systematisch ge-

Digitized by Google

plündert, denn es gehörte zu der damaligen Kriegssitte, daß Schrecken mit den Heeren herumzog.

Während sich Tilly mit der Bestrafung Hessens befaßte, forschen wir vergeblich nach den Gründen von des Königs Unthätigkeit. Anfangs befürchtete er Wallensteins Anmarsch; als sich aber dieser entfernte, blieb der König dennoch ruhig in der Stellung bei Wolfenbüttel und belastete sich deßhalb mit großem Tadel, von welchem ihn — wie dessen Biograph sagt — der vorurtheilsfreie Mann nicht freisprechen kann.

Wir haben nun noch von Mansfeld und Wallenstein zu sprechen. Wallenstein hatte den über den Grafen Mansfeld errungenen Sieg nicht benützt, denn er hätte sollen rasch längs der Elbe vordringen. Mansfeld erhielt Zeit, sich zu verstärken, führte seine auf 16,000 Mann angewachsene Armee gegen Schlesien und zog so Wallenstein vom nördlichen Kriegsschauplatz ab.

Der Marsch Mansfelds hat vielfache Anfeindungen erlitten und man hat wohl nicht ganz mit Unrecht gefragt, was geschehen wäre, wenn Wallenstein ihm nicht gefolgt, sondern mit Macht gegen Holstein vorgedrungen wäre und dadurch den König zur Räumung Niedersachsens, was, gelegentlich bemerkt, die Aufgabe der kaiserlichen und liguistischen Generale war —, genöthigt hätte. Bedenkt man aber dagegen, daß in den Ländern des Kaisers das Feuer immer noch unter der Asche glühete, daß in einzelnen Theilen die Bauern sogar schon rebellirt hatten, daß somit Mansfelds Erscheinen und sein Bündniß mit Bethlen-Gabor eine allgemeine Erhebung der hart gedrückten Protestanten veranlassen konnte, so sieht man, wie gut dessen Plan motivirt war, und Wallensteins Nachrücken beweist, daß der Kaiser in der That sich ernstlich bedrohet fühlte.

Daß sich die Verhältnisse des Königs am Schlusse des Jahres 1626 zu seinem Nachtheil gestalteten, ist uns bekannt und das Obige zeigt, daß er selbst daran die größte Schuld trägt, obgleich sich Fortuna ihm noch überließ, wie bei Lutter am Barenberge, abhold zeigte. Tilly verfolgte zwar seinen Gegner nach dem Sieg am Barenberge nicht weiter, aber erndtete doch immer davon, daß die Mehrzahl der niedersächsischen Fürsten sich dem Kaiser unterwarf und daß die Dänen bis an die untere Elbe weichen mußten.

Das Jahr 1627 brach so unter ungünstigen Auspizien für den König von Dänemark an; von allen Seiten sah er sich verlassen, nur die Holländer besaßen noch Willen und Vermögen, ihn zu unterstützen. Zu allem dem kam noch, daß der König seine tüchtigsten Anführer verloren hatte. Fuchs, Obentraut, Mansfeld, Ranzau, Christian von Braunschweig, J. Ernst von Sachsen-Weimar waren nicht so schnell zu ersetzen.

Christian IV war beim Anfange dieses Feldzugs durchaus auf die Defensive beschränkt und zwar, wie die militärischen Blätter[1]) beifügen, auf eine Defensive, die, weil er eine weit ausgedehnte Linie zu besetzen und zu vertheidigen hatte, fast zu dem unglücklichsten aller Vertheidigungs-Kriege, zu einem Cordon-Kriege, führte. Er mußte das Erzbisthum Bremen besetzt halten, weil ihm die Erhaltung der Weser-Festungen und die Herrschaft über diesen Fluß von besonderer Wichtigkeit war, er mußte ebenfalls die Elbe besetzt halten, um Tilly den Uebergang über diesen Fluß zu wehren; er mußte endlich einen Theil des Innern von Mecklenburg besetzt halten, theils um seine linke Flanke zu decken, theils um die mecklenburg'schen Stände von dem beabsichtigten Abfall zurückzuschrecken, oder wenigstens einem Angriffe von ihrer Seite zuvorzukommen. In dieser allerdings sehr ausgedehnten, aber im Ganzen nicht unzusammenhängenden Stellung mußte er sich zu behaupten suchen, bis er entweder stark genug war, die Offensive gegen Tilly ergreifen zu können, oder bis sich dessen Angriffsplan entwickelt hatte und er dadurch in den Stand gesetzt war, seine Angriffe den Umständen nach von Bremen oder von der Elbe aus zu leiten.

Tilly aber wollte vor Wallensteins Ankunft nichts Entscheidendes unternehmen. Er beschränkte sich darauf, ein ansehnliches Corps unter dem Herzog Georg von Lüneburg an der Havel aufzustellen, und zog seine Hauptmacht später bei Lüneburg zusammen, wodurch der König zum Rückzug hinter die untere Elbe veranlaßt wurde. Der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach stand jedoch noch hinter der Havel und schien nicht gefährdet, weil man von Wallensteins Anmarsch keine Ahn-

1) Abriß der militärischen Geschichte Christians IV während des Theilnahme Dänemarks am 30jährigen Kriege.

dung und der König immer noch große Hoffnungen auf die Operationen seines schlesischen Corps hatte, welches aber anders gänzlich zertrümmert war. Als daher Wallenstein bei Berlin erschien, Tilly fast gleichzeitig bei Bleckede eine Brücke schlagen ließ und Herzog Georg von Lüneburg die Havel passirte, wurde der Rückzug des Markgrafen sehr gefährdet. Wie unschuldig derselbe an dem Unglück, welches sein Corps später betraf, war, haben wir bereits ausführlich mitgetheilt und es hat uns dabei eine historische Wahrheit geleitet.

Tilly hatte seither musterhaft operirt. Durch immerwährende Concentrirungen und Detachirungen, Märsche und Contremärsche hatte er seit Anfang dieses Feldzugs des Königs Aufmerksamkeit bald auf diesen, bald auf jenen Punkt zu ziehen gesucht und ihn noch mehr auf eine Defensive beschränkt, deren Schwierigkeiten von Tag zu Tag wuchsen. Es zeigt sich somit, wie nöthig es gewesen wäre, wenn der König später die Vertheidigung des Bisthums Bremen aufgegeben hätte. Er wollte dieses bekanntlich, aber Narpracht gehorchte nicht.

Tilly wartete in Lauenburg Wallensteins Ankunft ab. Dieses Verweilen hätte dem in den Herzogthümern erlassenen Aufgebot förderlich seyn können, aber der Befehl zur Bewaffnung wurde daselbst schlecht befolgt, denn es herrschte hier eine große Angst.

Nach der Vereinigung Tilly's mit Wallenstein hatte die kaiserlich-liguistische Armee ein solches Uebergewicht, daß sie in kurzer Zeit die ganze Halbinsel Jütland und Mecklenburg besetzte.

Im Jahr 1628 sah sich der König von Dänemark rein auf seine eigenen Kräfte beschränkt, ja sogar England, welches sich früher so thätig gezeigt hatte, um den Krieg anzustiften, hatte jetzt nur leere Versprechungen. Aber die Unterjochung des eigentlichen Dänemarks war nicht so leicht; um die Inseln anzugreifen, bedurfte man einer Flotte, und die fehlte gänzlich. Der König von Dänemark erkannte seine Lage sehr richtig. Um Zeit zu gewinnen, suchte er mit Wallenstein Unterhandlungen einzuleiten, dabei vergaß er aber nicht, das Vertheidigungswesen seines Landes zu ordnen und das Heer zu reorganisiren, wozu der geistreiche Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach den Plan machte, welchen die Archive noch heute bewahren.

Indessen müssen wir jetzt vor Allem darauf hinweisen, daß

Digitized by Google

nunmehr der Krieg einen ganz unerwarteten und höchst bedeutenden Zweck angenommen, gegen welchen jede bisherige Absicht nur sehr beschränkt zu seyn schien. Bisher handelte es sich im Grunde hauptsächlich um die Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen Friedrich V in seine Lande und Würden; jetzt sollte, nebst anderen Dingen, um die Unterjochung von ganz Dänemark, um die Freiheit des Handels auf der Nord- und Ostsee, ja um die Freiheit von ganz Deutschland gestritten werden [1]).

Aber der Herzog von Friedland hatte bei seinem unternommenen Seekrieg kein Glück, und wie sollte er ohne Seemacht die bereits gemachten Eroberungen sichern? Er suchte daher den König von Schweden zum Krieg gegen Dänemark aufzureizen, und machte ihm Aussicht auf Norwegen. Aber dieser ging nicht darauf ein.

Der Besitz von Stralsund, um an der Ostsee einen Hafen zu haben und von da aus Dänemark bedrohen zu können, schien Wallenstein auch noch besonders deßhalb nöthig, weil ihn der Kaiser mit den Ländern der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg belehnt hatte.

Der Kampf, welcher sich wegen Stralsund entspann, war erfolglos; Wallenstein kam dadurch in Conflikt mit Gustav Adolph, und der König von Dänemark, dessen erstes Auslaufen seiner Flotte durch glückliche Erfolge gekrönt wurde, gewann neue Hoffnungen, seine Unterthanen neuen Muth zur äußersten Gegenwehr.

Der Plan des Königs für den Feldzug des Jahres 1629 war nichts anderes, als eine nach den Umständen modificirte Fortsetzung der Operationen, wie wir sie im § 29, 31 und 33 mittheilten. Damals wurde er in seinen Bewegungen durch die Belagerung Stralsunds und der damit in Verbindung stehenden Expedition nach Wolgast gehemmt; nun hatte sich die Lage der Dinge sehr zu seinem Vortheil geändert. Mußte er damals sein Hauptaugenmerk darauf richten, seine Länder gegen einen Angriff des Feindes sicher zu stellen, so sah er nun, daß die Hansestädte sich bestimmt weigerten, ihre Schiffe zu einer Landung auf den

1) Feldzüge Christian's IV von Dänemark in den Jahren 1623—1629. Zeitschrift für K. W. u. Gesch. des Krieges, 21ster Band.

Digitized by Google

dänischen Inseln herzugeben, daß Stralsund, durch die Schweden unterstützt, nicht länger Gefahr lief, an Wallenstein zu fallen, und daß die kleinen Flotten, welche gegen ihn ausgerüstet wurden, nicht gefährlich waren. Deßhalb konnte er seinen Angriffsplan mit mehr Ruhe und Nachdruck verfolgen, der übrigens durch den zu Stande gekommenen Lübecker Frieden sein Ziel erhielt.

Gedruckt in der Hurter'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Im Verlage der Hurter'schen Buchhandlung erschien:

Weltgeschichte

von

Caesar Cantu.

Mit Bewilligung des Verfassers veranstaltete Originalausgabe für Deutschland.

Bearbeitung

von

Dr. J. A. Moritz Brühl.

„Die Darstellung darf von der Poesie, den Sittenzuständen der volksthümlichen Anschauung sich nicht lossagen. Sie hat die Ereignisse zu gruppiren, ohne sie unter einander zu werfen, mit dem manchfaltigen Schauspiele, welches das Leben darbietet, das aus den stufenweisen Entwicklungen des menschlichen Geistes sich ergebende metaphysische Interesse zu verbinden. — Ich verlange von dem Geschichtschreiber Wissen zur Beurtheilung, Genauigkeit zur Herausstellung des Wahren, Kritik zur Auswahl, Phantasie zum Darstellen und Ausmalen, Gerechtigkeit zur Uebung des Richteramtes, sichern Blick, der durch nichts geblendet wird." — Diese ideale Vollkommenheit der Geschichtschreibung, wie der geniale Cantu sie auffaßt — obige Worte sind der Einleitung seines unsterblichen Werkes entnommen — wird unter seiner gewaltigen Feder zur lebendigen Wirklichkeit. Begriffen hat dieser große Universalhistoriker — der größte der katholischen Welt — daß die

Digitized by Google

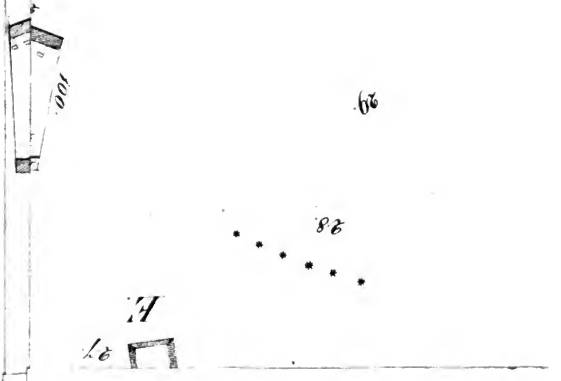
Zeit, wo die Geschichtschreibung nicht mehr war, als die Einregistrirung der geschehenen Ereignisse, der Thaten großer Männer, wo die Darstellungen des Historikers, gleich den Gesängen des Poeten, als Eingebungen der Muse galten, längst vorüber ist. Sein Werk ist ein neuer glänzender Beweis der endlichen Anerkennung der Geschichtschreibung als die höchste und edelste der positiven Wissenschaften mit der Aufgabe der Lösung der großen philosophischen und literarischen Fragen vermittelst der Thatsachen, wobei nicht allein das mindere oder höhere Verdienst, das Interesse der Darstellung maßgebend ist, sondern in wenigstens gleicher Potenz die Entwicklungen des Historikers, die Doktrinen, welche er aufstellt oder bekämpft. Wie nun Caesar Cantu seine große Aufgabe auffaßt und löst, ergibt die wahrhaft enthusiastische Aufnahme seines Werkes in allen Kreisen der Gebildeten, bei der ganzen europäischen Kritik, beweisen fünf italienische Auflagen noch vor Vollendung des Buches, beweist die treffliche, von ausgezeichnetem Erfolg begleitete französische Uebersetzung; vor allem aber ist für die Erreichung des erhabenen Zieles, das Cantu angestrebt, Bürge die Thatsache, daß fast alle bedeutendern publizistischen und kritischen Organe — in Frankreich der „Univers," der „Ami de la réligion," der „Correspondant," die „Revue des deux mondes," wie der „Constitutionel," in Deutschland die „Historisch-politischen Blätter, wie die Berliner „Zeitschrift für Geschichte," die Jenaer und Leipziger Literaturzeitungen — sein Werk der höchsten Beachtung werth hielten.

Die Gediegenheit unserer Uebersetzung wird durch die Theilnahme des Herrn Verfassers an derselben wesentlich gefördert, indem derselbe dem Herrn Uebersetzer seine Bereicherungen und Zusätze zu einer neuen Auflage des Originals mitgetheilt hat; dieselben beruhen auf der umfassendsten Kenntnißnahme der ganzen neuern historischen Literatur von Deutschland, Frankreich, England und Italien, so daß unsere Uebersetzung, wie kein anderes Werk über Universalgeschichte, auf dem Standpunkte der neuesten historischen Forschung steht.

Was das Materielle der Herausgabe betrifft, so bemerken wir noch, daß das Werk in Heften à 36 kr. erscheinen wird.

Digitized by Google

Plan I.



ÚSTŘEDNÍ
VOJENSKÁ
KNIHOVNA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google